1/2

Christliche
Unterweisungen
auf alle
Feste des Jahres,
wo diese nach Verschiedenheit ihrer Umstände
bald theologisch, bald moralisch, bald kritisch
also behandelt sind,
daß sie nicht nur zum Gebrauch einer
Haushaltung, sondern auch der
Seelsorger dienen können.
Verfasset und auf heutige Bedürfnisse eingerichtet
von
D. Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Leonhard Benedikt, 1795.

Umbra futurae ſolennitatis eſt ſolennitas praeſens; idcirco hanc agimus, ut ad illam, quae non eſt annua, ſed continua, perducamur. S. GREGORIUS *Magnus Homilia 26. in Evangelia.*

1975, 100

APPROBATIO.

Cum praesens opus: christliche Unterweisungen für alle Feste des Jahrs, Authore A. R. D. Josepho Antonio Weissenbach, Canonico Zurzachensi nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineat, et juxta theologicas, sanaeque Critices Regulas compositum universim, praeprimis vero animarum Pastoribus perutile sit: hinc illud typo dignissimum censeo. Augustae Vindelicorum die 20. Februarii Anno 1795.

Imprimatur.

Joan. Nepom. Episc.
Pellens. Vic. Gener. mppa.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiss.
ac Sereniss. Elect. Archiepisc.
Trev. Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insig.
Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Libr. Censor.

Vorbericht.

Ich habe dieses Hausbuch nicht darum verfasset, als hätten wir nicht schon andere, welche zu eben der Absicht dienen; sondern weil ich weis, daß, wenn man eines mehrere Jahre durch gebrauchet hat, man lieber nach einem neuen greife.

Ich bin dabey so zu Werke gegangen, daß Leute von Einsicht mir werden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ich hätte mich bey jedem Feste an das Wesentliche gehalten, dessen uns die Kirche an selbem erinnern will.

Es ist keines umgangen worden, als lediglich die Feste der Mutter Gottes; welches darum geschah, weil ich glaube, ich hätte dieser Erwartung in einem andern Werke entsprochen, welches auch ein Hausbuch ist, und die Aufschrift hat von den Misbräuchen am Mariädienst, und was da abzuschaffen, einzuschränken, beyzubehalten sey; denn dort sind im zweyten Bändchen VIII. Untersuchungen

von der Empfängniß Mariä,

von

von der Geburt Mariä,
von der Opferung Mariä,
von der Verkündigung Mariä,
von der Heimsuchung Mariä,
von der Reinigung Mariä,
von den Schmerzen Mariä,
von der Aufnahme Mariä,

welche alle ohne was zu ändern hier hätten eingerückt werden können, im Fall ich zu bereden gewesen wäre das nämliche in zwoen verschiedenen Schriften drucken zu lassen, oder dem Verlag der ersten durch eine solche Wiederholung einen Abtrag zu thun.

Die Ordnung sowohl der unbeweglichen als beweglichen Feste ist nach dem Kirchenjahr, das mit dem Advent anfängt, und von welchem zu mehrerer Bequemlichkeit die Liste vorangeschickt worden.

Nun giebt sich von selbst, diese Unterweisungen seyn so eingerichtet, daß sie nicht nur auf jeden dieser Tage in einer Haushaltung können vorgelesen, sondern auch von einzelnen Personen sowohl für Betrachtungen, als für Predigten gebrauchet werden.

Verzeichniß dieser Unterweisungen.

Seite.

I. Auf das Fest des heil. Apostels Andreas. 1
II. Auf eben dieses Fest. = 4
III. Auf das Fest des heiligen Nikolaus. 15
IV. Auf das Fest des heil. Apost. Thomas. 30
V. Auf das Fest der Geburt Christi. 45
VI. Auf das Fest des heiligen Stephanus. 55
VII. Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes. 63
VIII. Auf eben dieses Fest. = 65
IX. Auf das Fest der unschuldigen Kindlein. 71
X. Auf das Fest der Beschneidung Christi. 76
XI. Auf den Eingang des neuen Jahrs. 79
XII. Auf das Fest der drey Könige. 93
XIII. Auf eben dieses Fest. = 105
XIV. Auf das Fest des Namens Jesus. 118
XV. Auf das Fest des heiligen Sebastians. 127
XVI. Auf das Fest des H. Apost. Matthias. 134

XVII.

Verzeichniß dieser Unterweisungen.

XVII. Auf das Fest des heiligen Josephs. 138
XVIII. Auf den grünen Donnerstag. 142
XIX. Auf den Charfreytag. 155
XX. Auf das Fest der Ostern. 173
XXI. Auf das Fest des heil. Georgius, oder auch jedes andern Blutzeugen. 181
XXII. Auf das Fest der heiligen Apostel Philippi und Jakobi. 195
XXIII. Auf eben dieses Fest. 200
XXIV. Auf das Fest der Kreutzerfindung. 213
XXV. Auf das Fest der Auffarth Christi. 220
XXVI. Auf das Fest der Pfingsten. 223
XXVII. Auf das Fest der heiligsten Dreyeinigkeit. 242
XXVIII. Auf das Fest des Fronleichnams Christi. 256
XXIX. Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers. 278
XXX. Auf das Fest der heiligen Apostel Petri und Pauli. 287
XXXI. Auf das Fest der heil. Magdalena. 294
XXXII. Auf das Fest des heiligen Apostels Jakobi des Größern. 302
XXXIII. Auf das Fest der heiligen Anna. 306
XXXIV. Auf das Fest des heiligen Lorenz. 324

Verzeichniß dieser Unterweisungen.

XXXV. Auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus. 329

XXXVI. Auf das Fest der Kreutzerhöhung. 340

XXXVII. Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus. = 349

XXXVIII. Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael. 361

XXXIX. Auf das Fest des H. Schutzengels. 366

XL. Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas. 370

XLI. Auf das Fest aller Heiligen. 378

XLII. Auf eben dieses Fest. = 382

XLIII. Auf das Andenken der Abgestorbenen. = = 392

XLIV. Auf das Fest des heil. Martinus. 415

XLV. Auf das Fest der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina. 427

XLVI. Auf das Fest der Kirchweihe. 434

Eine besondere Unterweisung auf das Fest des heiligen Franz Xavier, ausser der Ordnung der Feyertage. 445

I. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

1.

Man hat eigentlich den heiligen Andreas den ersten zu nennen, welcher Jesu Christo nachgefolget ist. Kaum hatte er von diesem was vernommen, begab er sich auch unberufen zu ihm, und wurde dessen Lehrjünger. Man kann als auf sein Fest nichts passenderes wählen, als die wahre Nachfolge Jesu Christi, welche nicht nur im äußerlichen, sondern in der Gleichförmigkeit mit dessen Lehren, und Beyspielen besteht.

2.

Nun von dieser Nachfolge sage ich kurz, sie sey allen, die Jesum Christum erkennet haben, in einem gewißen Maaße nothwendig. Die Engel, und unsre Stammältern hat nichts anders zu Grund gerichtet, als die thörichte

Begierd, aus der sie sich einiger Gleichheit mit Gott angemasset haben. Nun dieser wollte die Sache umkehren, und durch seine unendliche Weisheit aus eben dem, was die Gelegenheit zum Verderben war, das einzige Mittel unsers Heils herausziehen. Er ist Mensch geworden; damit wir ihn vor Augen haben, und dessen Beyspiele betrachten möchten.

Das ist eine neue Art der Abhängigkeit vom höchsten Wesen. Denn die gefallenen Engel wollten in ihren Willen, die gefallenen Menschen wollten in ihrem Verstand unabhängig seyn. Nein, wir können nun durch Niemand andern selig werden, als durch ihn. Das Heil ist nicht bey einem andern: und alle, die sein Vater zur Glorie ausersehen hat, die hat er auch bestimmt, daß sie dem Vorbild seines Sohns gleichförmig würden: und vermöge dieser Gleichförmigkeit wie dessen angenommene Brüder, und Miterben würden. Das ist alles beym Weltapostel, und andere so ausgemacht, daß es sich nur von jenen, so den Geist des Evangeliums ganz verkennen, bezweifeln läßt. Welch ein Gedanke für einen lüderlichen Christen, ich kann nicht anders in Himmel kommen, als durch einige Aehnlichkeit, die ich mit Christo habe! Habe ich ihn auch jewals recht erwogen, und zu Herzen genommen? Stelle ich mir den vermenschten Gott überall vor, neh-

me

me ich ihn zum Muster in dem, was ich bald zu thun, bald zu lassen habe?

3.

Nachdem nun offenbar ist, wir müssen dem göttlichen Sohn nachfolgen, entsteht nun die Frage, wie wir ihm nachfolgen können? Diese aber ist bald abgethan, ich darf nur sagen: das könne weder richtiger, noch bälder geschehen, als durch das Kreutz. Meine Antwort ist wiederum das Resultat vom ganzen Evangelium; aus dessen vielen, und heitern Aussprüchen ich nur die einzigen Worte des Herrn selbst beysetze; der Matthaei cap. 16. v. 24. sich also vernehmen läßt: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me. **Wer auf mich kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreutz, und folge mir nach.** Das sagte er schon vor seinem Leiden, da noch Niemand wußte, daß er soll gekreutziget werden; und damit seine Jünger nicht meynen möchten, er verstehe das eigentliche materialische Kreutz, an das wir durch fremde Bosheit sollten geheftet werden, legte er es öfter von einem andern sittlichen aus, daß wir uns aus eigener Tugend selbst aufluden: und setzte dieß in Verläugnung des Herzens, und seiner angebohrnen Begierlichkeiten; welche machete, daß wir uns von dem enthalten, was diesen angenehm; und jenes ergreifen,

sen, was diesen zu wider wäre. Ich will es aber mit einem paar Worte noch deutlicher geben: die sicherste Nachfolge Christi besteht in dem, was wir mit Christo leiden; und wenn das nicht durch fremde Gewalt geschieht, sollen wir uns selbst diese Gewalt anthun.

4.

Der heilige Andreas war mit dem sittlichen Kreutze nicht zufrieden; sondern er richtete alle seine Begierden auch nach jenem, das ihn seinem Lehrmeister selbst im Tode gleichförmig machte. Dieser peinliche Werkzeug, an welchem der Herr sein Opfer für uns vollendet, die Sünde getilget, den Tod überwunden hat, war das Erbgut, welches seinem ersten Nachfolger zu theil geworden: und ich sehe nicht, was diesem zur größern Ehre gereichen kann, als daß er selbes eben so freudig überstanden, als hurtig ergriffen, und eifrig geprediget hat.

II. Unterweisung.

Auf eben dieses Fest.

So wenig wir der Entfernung, und verlorner Urkunden halber von mehrern Aposteln wissen, wissen wir doch von den meisten

sten soviel, als hinlänglich ist, dieselben von einander zu unterscheiden, und ihnen ihr persönliches Lob zu ertheilen. Ein jeder folgte seinem Lehrmeister; erstens Jesu Christo, hernach den heiligen Geist, den jener ihnen allen zur Vervollkommnung zugesendet hatte. Einer aber folgte ihnen so, der andere anders, nach den verschiedenen Absichten, welche die allgemeine, und besondere Vorsehung für dieselben gewählet hatte. Einer hat was besonders im Beruf, ein anderer im Predigtamt, ein anderer in der Marter, ein anderer in allen diesen Stücken zugleich.

Dieß ist bey dem heiligen Andreas, dem Bruder Petri, ganz vorzüglich zu bemerken. Sein ganzer Charakter bezieht sich auf das Kreutz, das ihm auch in allen Bildnissen zum Unterschied gleichsam eigenthumsweise zugegeben, oder beygemahlet worden ist, so lang das Christenthum steht. Selbst der Weltapostel, welcher von sich schreibt: Es sey ferne von mir, mich wegen was anderen zu rühmen, als wegen dem Kreutz unsers Herrn Jesu Christi *), kann doch auf selbes lang nicht den Anspruche machen, welchen Andreas, dessen eigenthümliches, dessen ganzes Lob in dem Kreutze des Erlösers besteht. Lasset uns

*) An die Galater am 6. Kap. 14. V.

dieß an seinem Feyertage mit Sorgfalt erwegen; denn es gereicht ihm zur besondere Ehre; uns aber zu besonderen Nutzen.

Der heilige Andreas hat das Kreutz mit Begierd ergriffen bey seinem Berufe.

Der Beruf aller Jünger Christi besteht in den Worten: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me. **Wer mein Nachfolger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreutz auf sich, und so folge er mir nach.** Nun war der heilige Andreas der erste Nachfolger Jesu Christi, der diesen sogar aufgesuchet, bevor er von selben ist aufgesuchet worden: und sobald er die gehörige Kenntniß vom Meister hatte, dessen bisher unerhörte Lehre sogleich in die Ausübung gesetzet hat. Er war zuvor beym heiligen Johannes in der Schule der Buße gebildet, so, daß er zwar seine Lebensart nicht sehr ändern, doch um ein merkliches vervollkommnen mußte. Denn die Strengheit war bey den Jüngern des Vorläufers mehr im Aeußerlichen, wie *Lucas* am 5. Kap. 33. V. zu verstehen giebt. Sie mußten viel fasten, und einem langen Gebethe obliegen; doch behielten sie ihr Haab, ihre Kinder, und Weiber; weil sie bey diesen, und nicht bey ihrem Meister zu bleiben hatten. Als sich aber Andreas einließ Christo zu folgen,

gen, mußte er sich dessen ersten Gruß, dessen Einleitungslehre gefallen lassen; daß wer nicht allem, was er besitzet, werde aufgekündet haben, sein Jünger nicht seyn könne. *Lucae cap. 14. v. 33.* wiederum: Wer nicht sein Kreutz mitschleppe, und nach ihm dareingehe, der könne nicht sein Jünger seyn. *Ibid. v. 27.* und was ich schon oben anführte: Wer sein Nachfolger seyn wolle, der müsse sich selbst verläugnen, sein Kreutz auf sich nehmen, und so ihm nachfolgen. *Matthaei cap. 16. v. 24.* Hiemit mußte Andreas alles, was er hatte, und was er hoffte, vorderst aber sich selbst, oder was eines ist, die ganze Welt aufgeben. Denn es heißt an ebengedachtem Orte des Lukas: Siquis — non odit patrem suum et matrem, et uxorem, et filios et fratres, et sorores, adhuc autem et animam suam, non potest meus esse discipulus v. 26. Wer nicht seinen Vater, und die Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, und noch darüber seine Seele, das ist seinen eigenen Willen, seine Neigungen, seine Anhänglichkeit an alle andere auch erlaubte Dinge hasset, der kann mein Jünger nicht seyn. Was aber das härteste war, gehörte selbst Johannes zu dem, was Andreas verlassen mußte. Dem ungeacht that er es. Weil er vor heiliger Ungeduld nicht warten konnte, bis es Tag wurde (denn es war schon spät, als er Jesum erfraget hatte)

brachte er die ganze Nacht bey ihm zu, und fassete den Entschluß, den er auch wirklich befolget, gar alles, und selbst das Schiff zu verlassen, mit dem er bisher sich, und die Seinigen ernähret hatte.

Er folgte dann einem jungen Menschen, dem Sohne eines Zimmermanns, der das alte Gesetz abwürdigen, und sich für den Meßias auszugeben gekommen war. Er folgte ihm, ohne verweilen, auf seinen blossen Beruf. Er folgte ihm ohne Vorbehalt, und ohne zu forgen, was mit ihm ferner geschehen dörfte. Er folgte ihm der erste ohne Beyspiel, ohne andern Vorgänger; das in jeder schweren, und ungewohnten Sache mehr bedeutet, als ich hier vor Menge der Sachen erklären kann. Ist das nicht eine Handlung, die Achtung verdienet, viel Großmuth voraussetzet, Christo Trost brachte, und die Andream zu einer vorzeitigen Frucht der Gnade, zum Erstling des Evangeliums, zum Fahneträger des Kreutzes machete?

Er gieng aber noch weiter; er führete auch andere, selbst den Petrus, und Nathanäel zu Jesu, welches den Hesychius *oratione in S. Andream* sagen gemachet: Antequam vocaretur, alios vocat. bevor er selbst berufen war, berufete er schon andere: und den seligen *Damiani Sermone 1. de S. Andrea*: Veritatis jam praedicator efficitur, cujus adhuc vix erat auditor. Er wird schon

zu

zu einem Prediger der Wahrheit, deren er noch kaum ein Zuhörer gewesen *). Wie hat aber Andreas die Kreutzlehre sonst ausgeübet, als er bey Christo war? der ebengedachte Damiani giebt es in einer scharfsinnigen Anmerkung, welche allen frühern Lehrern entwischet ist; wenigst weis ich mich nicht zu erinnern dieselbe bey wem andern gefunden zu haben. Er schreibt, Andreas hätte wohl gesehen, daß sein jüngerer, von ihm selbst zugeführter Bruder ihm überall vorgezogen, und selbst zu den innersten Geheimnissen zugelassen werde; doch hätte er nie gedacht: der ist nun mein Meister, dessen Meister ich gewesen bin. Nein gewiß, dieses gute, dieses abgetödtete Gemüth verlangte nicht den geringsten Vorzug. Da es den Uebrigen die Würde, den Rang, die besondere Zuneigung ließ, hielt es sich einzig an seinen besondern Antheil des Kreutzes, nur in dem Glauben, in der Demuth, in der Unterwerfung, in der Abschälung von allem Irdischem wollte es keinen andern Jünger was nachgeben.

Ihr sehet aus dem allen die Begierd, mit welcher dieser erste Jünger das Kreutz ergriffen

*) Dieser Lehrer verdienet an jener Stelle, welche merkwürdig ist, ganz gelesen zu werden. Ich muß mich in dem Werke, das so manchen Artikel hat, überall der Kürze befleissen.

hat; nun gehen wir weiter, und betrachten, was noch wichtiger ist:

Der heilige Andreas hat das Kreutz mit Eifer verkündiget bey seinem Predigtamt.

Nach der Sendung des heiligen Geists, und Vertheilung der Apostel konnte Andreas nimmer, wie zuvor, die zu Christo führen, welche zu selbem kamen. Er mußte solche durch äußerste Mühewaltungen, durch beständige Arbeiten, durch weiteste Reisen selbst aufsuchen. Ich weis aus Abgang nöthiger Nachrichten weder den Umfang der Länder, noch die Menge der Bekehrten zu bestimmen, aus denen sich die Innbrunst seines Eifers abnehmen liesse. Ich halte mich einzig an die Griechen und Scythier, welchen er nach Zeugniß älterer Väter soll geprediget haben. Zwo Nationen, deren Gemüthsart einander ganz entgegen war. Die ersten waren die stolzesten, die üppigsten; die andern die dummsten, ungeselligsten, und wildesten. Das zeiget mir, das jene am mindesten bereit waren sich das Kreutz selbst aufzuladen; diese selbes von andern sich aufladen zu lassen. Er verkündigte aber einem Volk, wie dem andern Christum, und zwar den Gekreuzigten. Denn das Kreutz konnte er niemals aus seinen Augen verlieren. Daß war immer der Gegenstand seines Verlangens, der Trost seiner Un-

gemache, die Ehre seiner vielfältigen Siege; und es gehört dessen ganzem Apostelamt ganz eigen, was der heilige Hieronymus von ihm angemerket hat, daß er alle seine Lehren mit der Zucht des Kreutzes bestättiget hätte. Omnem doctrinam suam crucis disciplina roborans. Er richtete das Kreutz auf allen Trümmern des Götzendienstes auf; ja, da er schon unzählige Christo gewonnen hatte, da er schon am Ende seiner Laufbahne war, machte er noch das Kreutz, zu dem er verurtheilet worden, zu einer Kanzel: Gekreuziget, schreibt der heilige Chrysostomus, predigte er den Gekreuzigten; das ist: bey schon gebundenen Händen und Füssen, ließ er sich die Zunge niemals binden: er verkündigte das Leiden seines Herrn bis zum letzten Athemzug: und diente dadurch alles gegenwärtige Volk, und selbst den Bruder des Tyrannen zu bekehren. So aber sind wir wirklich am letzten Punkt dieser Unterweisung.

Der heilige Andreas hat das Kreutz mit Freude überstanden bey seiner Marter.

O daß ich dieß unerhörte Schauspiel nach aller seiner Würde darstellen könnte! das Urtheil brachte dem Apostel ein solches Vergnügen, daß er dadurch wie entzücket worden. Freylich hat sich das Volk entgegengesetzet; aber eben er stillte dasselbe.

Beym

Beym Ausführen, als er das aufgerichtete Kreutz erblicket, streckte er gegen ihm die Aerme aus, und grüssete es mit Worten, welche Niemand ohne Rührung vernehmen kann. "O du Holz, das du durch die Glieder des "Herrn verherrlichet worden bist! lang habe "ich gesuchet, zärtlich habe ich dich geliebet; "nun besitze ich dich. Nimm mich von der "Welt; und gieb mich meinem Meister zurück. "Wo der sein Leben für mich ließ, will ich für "ihn das Meinige lassen." Der heilige Bernardus hat diese Freude recht treffend gegeben, als er sagte: Inardito a saeculis gaudio tripudiabat, cum paratum sibi eminus patibulum conspexisset. Er frohlockete mit einer Freude, die man noch zu keinen Zeiten gehöret, als er von weitem den ihm bereiteten Galgen gesehen hatte. *Sermone in Vigilia sancti Andreae.* Er lief diesem mit solchen Schritten zu, daß ihm weder die Henker, nach das Volk nachkommen konnten. Kein Hungriger eilet so nach gedeckter Tafel, kein Ehrgeitziger zum Thron, kein Armer zum gefundenen Schatz, kein Bräutigam in die Arme seiner geliebtesten Braut.

Nachdem er sich vor selben auf die Kniee geworfen, selbes umfasset, geküsset, mit Thränen benetzet, bestieg er es als die Leiter in den Himmel, er dankete, er lobete Gott, er bethete fürs Heil aller Ungläubigen.

Durch

Durch dieses ward der Unwillen des Volks aufs neue rege: und da sie ihn zuvor aus dem Kerker nehmen wollten, waren sie nun an dem, ihn vom Kreutz zu nehmen. Nur er war im Stande denselben Einhalt zu thun; weil er es fragte, was er ihm doch Leids gethan, daß es ihn um seine gröste Glückseligkeit bringen wollte? Der ertatterte Richter versprach seine Strafe mit einer andern zu vertauschen: und da sich die Aufruhr nicht legte, befahl er wirklich ihn aufzulösen. Allein Andreas wandte sich gen Himmel, und rief zu Gott: Nur diese einzige Bitte gewähre mir, und lasse mich nimmer vom Kreutze trennen!

So blieb er noch länger, und blieb zween ganze Tage. Das Volk wollte den letzten Gewalt brauchen, und lief schon, den Pallast des Landpflegers zu stürmen; welcher herbeyeilend aus Hoffnung ihn sonst zum Widerruf zu bringen, nun das zweytemal die Stricke aufzulösen hieß. Allein der Heilige, welcher die Absicht wohl wußte, nahm nun nicht nur Bitten und Thränen, sondern auch eine wunderthätige Kraft, und einen Glanz zu Hülfe; so, daß seinen Rettern die Augen wie geblendet, die Hände aber zurückgehalten wurden.

Kaum war das geschehen, griff er in Züge, und gab auf diesem Ruhebette seinen Geist in die Hände des Vaters auf *).

Kann sich Andreas nicht mehr denn Paulus rühmen: Christo confixus sum cruci? *ad Galatas cap. 2. v. 19.*: Ich bin mit Christo ans Kreutz geheftet: und müssen wir ihn nicht mit dem heiligen *Chrysologus* perfectum Christi crucifixi simulacrum einen vollkommenen Abriß Christi des Gekreuzigten nennen? Er ist, wie jener, geopfert worden, weil er es selbsten haben wollte. Oblatus est, quia ipse voluit *Isaiae cap. 53. v. 7.* freylich war er nicht mit Nägeln, sondern nur mit Stricken festgemachet; allein es gebührte dieser Liebe zum Kreutz eine längere Dauer, und eine Leichtigkeit der Befreyung; weil sie dadurch nur willkürlicher fortgesetzet, nur herrlicher an Tag geleget wurde.

Wie

*) Die *Acta S. Andreae*, sollten sie auch nicht die Aechte seyn, sind sie doch schon viele Jahrhunderte von der Kirche selbst beym Gottesdienst gebrauchet worden. Ich glaube, daß sie in der Hauptsache mit den ursprünglichen übereinkommen; und glaube es um so mehr, weil schon frühere Väter, und selbst *Chrysologus Sermone* 133. von dessen brünstiger Liebe des Kreutzes meldet.

Wie muß dieser früheste Jünger uns heutige späteste Jünger zu Schanden machen! da wir eben den Beruf haben, da wir uns noch für Christen ausgeben, sehen wir das Kreutz nicht anders als Juden und Heiden an, denen es zum Aergerniß, und zur Thorheit wurde. Wir tragen es an der Stirne; und sind dessen geschworne Feinde. Ein schrecklicher Gedanke, daß wir dasselbe ganz verkennen, uns dessen schämen, es verläugnen, verabscheuen, und aus dem vornehmsten Werkzeug unsres Heils nicht nur zum Anlaß eines größern Missvergnügens, sondern auch zur einer neuen Ursache ewiger Verwerfung machen!

III. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Dieser ist einer der berühmtesten Prälaten der alten Kirche, und einer der grösten Wunderthäter gewesen. Sein Leben war gleichsam eine Reihe von Wundern, so daß der heilige Bonaventura *) von ihm sagt, er hätte zu seinen Zeiten vor allen Heiligen an Grö-

*) Inter omnes Sanctos temporibus suis maximis miraculis claruit, et stupendis. *Sermone 2. de S. Nicolao.*

Größe und Seltenheit desselben geschimmert. Die Kirche selbst legt ihm beym öffentlichen Gottesdienst unzählige Wunder bey *): und lieſt man seine Akten, möchte man glauben, seine Zeitgenossen hätten dabey die Verwunderung, die Wunder selbst ihren Namen verlieren sollen.

Ich kann mich aber bey ihnen nicht nur wegen ihrer Menge, sondern auch darum nicht aufhalten, weil sie nicht zur Nachfolge gehören. Ich übergehe lieber zu dessen Tugenden, welche vielleicht noch wunderbarer sind. Denn in der That läßt sich von ihm eben das sagen, was der heilige Bernardus von einem gleichfalls wunderthätigen aber viel spätern Bischof schrieb, man müsse seinen Wandel auch zu seinen Wundern rechnen, ja das gröste aus allen Wundern, die er gewirket, wäre er selbst gewesen **).

Oder was ist so wunderbar, als ein Büßer ohne Schuld, ein Armer bey allem Ueberfluß, ein Demüthiger bey gröſten Ehrbezeugungen? das aber war der heilige Bischof beysamen.

Der

---

*) Deus qui beatum Nicolaum Pontificem innumeris decorasti miraculis.

**) Meo quidem judicio primum, et maximum miraculum, quod fecit, ipse fuit. *In Vita S. Malachiae.*

Der erste Punkt.

Der heilige Nikolaus war ein Büßer ohne Schuld.

Könnte man die Unschuld mit Augen sehen, wie man sie nicht sehen kann, würde sie auf den ersten Anblick alle Herzen fesseln. Jedermann würde ihr nachlaufen. Nun die Christen im dritten, und vierten Jahrhundert sahen die Unschuld, so oft sie den heiligen Nikolaus erblickten. Natur und Gnade hatten ihn zu deren Abriß gebildet. Von Natur hatte er Gaben, die schon seine Jugend ehrwürdig machten; und der ganze Leib stellte mehr einen Engel, als Menschen dar *). Die Gnade, die uns alle aus der Taufe hebt, that bey ihm, was sie noch nie gethan hatte. Denn unter derselben hat sie das Kind auf die Beinlein gerichtet; welches dann zum grösten Erstaunen der Anwesenden bis zur Vollendung der Ceremonie aufrecht blieb. Warum aber das? Ihr werdet es bald vernehmen. Denn wie Nikolaus da gestanden, ist er immer stehen geblieben. Auch die heftigsten Anstösse haben diese Unschuld nie erschüttern, viel weniger stürzen können. Freylich haben wir, ohne in so reine Jahrhunderte zurückzugehen auch in fürstlichem Geblüt, unter lauter Gemächlichkeiten

*) Sein Lebensbeschreiber *Giustiniani* sagt: coelesti quadam oris, et vultus venustate fuit.

keiten einige Beyspiele dieser Standhaftigkeit aufzuweisen; allein solche englische Jünglinge vermehren das Lob Nikolai, anstatt es zu vermindern. Denn ihr kurzes Leben beraubte sie der Ehre Gott die Treue so lang zu zeigen: entfernte sie auch von vielen Gefahren, denen selbst die Männer unterlegen sind. Wiederum wurden sie im Schooße, der längst ruhigen Kirche erzogen: sie wußten um keine Tyrannen, und so frische Lilgen konnten nicht so leicht verwelken, nachdem sie von rauher Luft gesichert, und zwischen die Mauren gestellet, bald darauf ins Paradies gesetzet worden. Der Herr nahm sie weg. Sie wurden wie fortgerissen, damit die Bosheit ihren Sinn nicht verkehren, oder der Betrug ihr Gemüth hintergehen möchte, wie die Schrift im Buch der Weisheit 5. Kap. 11. V. redet. Nikolaus nebst dem was er für Erhaltung, Rettung, Ergänzung auch fremder Unschuld gethan, oder gelitten hat, mußte mit seiner Unschuld vor abgeführte Betrüger, vor grausame Verfolger: er gieng durch verborgene Maschen, ohne verstricket, durch blosse Schwerter, ohne erschröcket, durch den Schlam und Unrath heidnischer Geilheiten ohne beflecket zu werden. Er hielt auch diese Proben nicht nur wenige Jahre, sondern bis ins höchste Alter aus. Darum haben die Engel seiner Besiegniß sichtbar beygewohnt, darum ist sein Leib in 16. Jahrhunderten noch nicht gefaulet, darum schöpfen die Pilgrime in dem

Was-

Wasser und Oel, so aus dessen Haupt und Füssen fließen, so viele Genesungen, wie der selige *Petrus Damiani* redet.

Wie hat er denn einem so unversehrten Fleisch von der Wiege an so hart begegnen können? denn er fastete schon, bevor er essen konnte. Alle Mittwoche und Freytage enthielt er sich der mütterlichen Milch. Keinem Weib, sagt Methodius, hat er sein Lebtag ins Angesicht gesehen, die Ergötzlichkeiten waren ihm bey seiner adelichen Herkunft so fremd, als einem vom untersten Pöbel: und damit ihn Niemand in seinen Strengheiten stöhren könnte, suchte er einen Ort auf, wo alle Freuden verbannet sind, und verkroch sich 300 Meilen vom Vaterland in die innerste Wildnissen Aegyptens, um das Leben Johannes des Täufers zu führen, der weder gegessen, noch getrunken hat. Denn er fastete alle Tage. Auch bey seinen anhaltenden bischöflichen Arbeiten, bey der Last und Hitz des Sommers war er unter der Menge Armen, die er gespeiset hat, allein hungerig. Rauhe Haare waren seine innere Kleidung, die bloße Erde war sein Bett, die Kräuter seine Nahrung. Der heilige Augustinus sagt vom Johannes dem Täufer, er hätte darum kein Wunder gewirket, weil sein Fasten, und seine übrige Strengheit statt aller Wunder gewesen wäre. Wenn dem so ist, muß ich einen Bischof dem Einsied-

ler weit vorziehen; denn bey süsser Ruhe beständiger Beschauung, und an einem Orte, wo selbst das Gewild zur Enthaltung gezwungen ist, hält das lang nicht so schwer, als unter Geschäften, bey öffentlichen Freudenfesten, bey Mahlzeiten der Großen, wo man meynt, man lebe nur des Essens wegen. Ja gewiß auch da täglich, ohne Ausnahme, ohne Milderung, auch in späten Jahren sich den Abbruch thun, ist was unerhörtes: und ich kann ohne den Ruhm Johannes was zu benehmen von Nikolao sagen, gleichwie er gleich Christo gearbeitet, hätte er daneben gleich dessen Vorläufer noch gebüßet.

Der zweyte Punkt.

Der heilige Nikolaus war ein Armer bey allem Ueberfluß.

Es will sehr viel sagen, große Reichthümer besitzen, und von ihnen nicht besessen werden, den Werkzeug zu allem Bösen nur fürs Gute brauchen, für seine eigentliche Schätze nichts als Verdienste sammeln, und den zeitlichen Segen für ein blos hinterlegtes Gut ansehen, das in den Händen des Herrn ist, um sicherer in die Hände des Armen zu übergehen. Quis est hic, ruft der Sohn Sirachs am 31. Kap. 9. V. Wer ist dieser? et laudabimus eum; und wir wollen ihn loben; fecit enim mirabilia in vita sua. denn er that Wunder

in

in seinem Leben. Schon hatten die Aeltern des Heiligen einen großen Theil der Dürftigen in Lycien ernähret, und durch diesen schönen Wucher ihre Güter noch mehr gehäufet; als er aber sie selbst angetretten, war er nur bedacht dieselben auszuschütten. Kein Haus geschämiger Armen war so verkannt, keine Hütte so niedrig, kein Kerker so finster, kein Spital auch zur Pestzeit so ansteckend, wo die Liebe, die Sorgfalt, die Freygebigkeit Nikolai nicht hingekommen. Aber auch dieses war ihm zu wenig; er wollte nicht nur die Früchte, sondern auch den Baum hergeben. Alle Kapitalien, alle Herrschaften schenkete er weg. Aus Liebe der Armen wurde er selbst ein Bettler. Doch derley Bettler können nicht lang Mangel leiden. Die Liebe seiner Gemeinde, die Einkünfte des Bißthums, die Huld des Kaisers, die Gläubiger, unter denen Gott der erste war, gaben ihm alles wieder. Er nahm es aber auch nur, um es aufs neue auszugeben. Er theilete mit beyden Händen aus, ohne daß eine von der andere wußte. Aus Furcht nur bey einem einzigen Armen Christum zu übergehen, giebt er allen: und aus Furcht nicht genug zu geben, giebt er alles. Seine Wohnung war nur vom Amte ansehnlich, und man fand darinn nichts besonders als das Gemüth des Einwohners. Zu der Tafel darf ich Niemanden einladen; sie hat uns schon oben die Lust genommen. In dem Büchersaal fin-

den wir nur Schriften, welche der Kirche zugehören. Seine Kleiderkammer enthält den gemeinsten Zeug, und die gewöhnlichen Priestergewand. Sogar der Stuhl, auf dem er saß, gehörte den Armen. Sein Gefolg bestund in Tugenden, die ihn überall begleiteten, oder in Armen, deren einer ihn seinen Schützer, der andere seinen Retter, alle aber ihren Vater nannten.

Dem ungeacht ist dieß Haus eben das, von dem alle andere voll werden; es ist eine unerschöpfliche Quelle, weil man ihm sogar Fruchtwägen, Goldkisten, beladene Schiffe zuführet. Durch Wunder, wirst du sagen. Freylich durch Wunder; aber ist der Besitzer nicht ein größeres: und wann hat man was erhabneres gesehen, als daß der reichste Prälat, der Günstling des Regenten, der unter seiner Hand alles wachsen sah, die Noth anderer allein trug, und für sein größtes Vergnügen hielt, der einzige Arme seines Bißthums zu seyn?

Der dritte Punkt.

Der heilige Nikolaus war ein Demüthiger bey größten Ehrenbezeugungen.

Demüthig seyn, wo man voll Mängel ist, heißt eine theure Pflicht: demüthig seyn, wo man mehr Vorzüge als Mängel hat, ist Tugend: demüthig seyn, wo man von Jedermann

mann, und Gott selbst erhoben wird, ist ein Wunder; weil die Hochschätzung seiner wahren Verdienste die Mackel ist, die der heilige Gregorius auch an Sternen der ersten Größe entdecket hat: und man zu sagen pflegt, nur der Ceder fasse tiefere Wurzeln, als hoch sein Gipfel ist.

Nikolaus war von einer durch Unfruchtbarkeit gedemüthigten Mutter gebohren, die ihn auch nur durchs Gebeth der Demüthigen, ich meyne der Armen, erhalten hat. Diese also, ihm angemessene Tugend wuchs mit ihm auf. Schon in der Jugend sah er die hohe Meynung von seiner Person für die ärgste Versuchung an: und so sehr er wünschte groß zu seyn, wollte er doch für immer kleiner gehalten werden. Er zitterte unter den Händen, die ihn zum Priester und Bischof weiheten. Er allein war nicht zu trösten, da bey seiner, durch lauter Wunder geschehenen Wahle das Volk in Jubel ausbrach: und er vergoß Thränen, dergleichen den Ergeitzigsten die Verachtung nicht erpreßet hätte. Sein langes Gebeth, seine größere Almosen, seine Bußwerke geschahen in den Winkeln, oder er sparte sie auf die Nacht. Auch die heldenmüthigsten Thaten wären in seinen Augen Laster gewesen, wären sie vor wem andern als dem geschehen, der selbst in der finstere sieht. Das waren Kunstgriffe, mit denen er da, und dort die Einfalt hintergehen

konnte; aber was will er machen, wenn er von Wundern verrathen wird? Wenn ihn der Nicänische Kirchenrath, und der große Konstantin wie einen Abgesandten des Himmels verehren? *) Wenn er noch bey Leben andern erscheint? von ihnen angerufen wird, und auf Reisen seine ausgesetzte Bildniß erblicken muß? Mit nassen Augen, mit jungfräulicher Schamröthe, mit gebrochner Stimme, nennt er sich einen Sünder, einen schalkhaften Knecht, und wird so dem ganzen Himmel zum Schauspiel: der sich ergötzet einmal den Menschen zu sehen, der mit Gott streitet, ob dieser ihn mehr erhöhen, oder er sich mehr erniedrigen könne. Wenn auch Winde und Wellen sich vor ihm legen: die bösen Geister, denen er etliche tausend theils Tempel, theils Säulen niederiß, ihm das Lob sprechen: wenn eine Schaar Todten ersteht, und ihm das Leben danket: wenn die Heiden vor ihm, wie einer Gottheit, niederfallen, bleibt er der nichtswürdige Nikolaus. Et coactus, schreibt der heilige Bonaventura, se non erexit. da er sogar gezwungen ist, richtet er dennoch in seinen Gedanken sich niemals auf. Er wird noch demüthiger: er zieht auch die gemeinsten Priester zu Rath, er versammelt alle Jahre die benachbarten Bischöfe, bittet ihnen, und

*) Man sehe den SOCRATES *Historiae Ecclesiasticae cap.* 10. *et* 11. *libri* I.

und dem Volke ab, und schreyet bey dieser Erneuerung seiner Kirche unabläßlich zum Herrn, er möchte doch selber ein würdigeres Oberhaupt geben. So suchet er jeden Anlaß sich herabzusetzen, und höret nicht eher auf zu leben, als sich selbst zu verachten. Et humiliter coepit, sagt wiederum Bonaventura, et humiliter mediavit, et humiliter consummavit. Das aber halte ich für die eigentliche Ursache, warum sein Ruhm auch in Ländern erscholl, wohin der Namen Jesu nicht gelanget ist: warum vorderst in der Griechischen Kirche ihm die herrlichsten Tempel errichtet worden, und sein Fest schon vor den Apostelfesten in Orient und Occident gefeyert worden: ja die Leute noch in XII. Jahrhunderte nach Jesu, und Marien vorderst Nikolaum in ihren Nöthen angerufen haben. Gott nämlich mußte ihn erst nach dem Tode, wo er nimmer widerstehen konnte, recht herrlich machen. Wenn auch wir ihn ganz besonders verehren, folgen wir nur unsern Vorfahren, welche ihn an unzähligen Orten Deutschlands zum Schirmheiligen und Kirchenpatron erwählet: wir folgen nur dem seligen Raymundus Jordanus *), welcher sagt, in einer so großen Menge, in einer solcher Verschiedenheit von Heiligen jeder Gattung sey keiner dem Nikolaus gleich

*) Den man ehedessen nur unter dem Namen des IDIOTA gekennet hat.

gekommen. In tanta multitudine ac varietate Sanctorum Nicolao nullus similis fuit.

Diese bußfertige Unschuld, diese reiche Armuth, diese geehrte Demuth wollen wir nie vergessen, christlicher Leser! nicht nur des Wunders halber; nein; sondern damit wir dabey die Augen auf uns selbsten werfen: und wohl bedenken, wie gelind wir gegen uns nach so vielen Sünden, wie unersättlich auch ausser den Abgang, wie hochmüthig bey so erbärmlichen Schwachheiten seyn. Es kommen nämlich auch da lauter Wunder, ich will sagen Abenteuer vor; wohllüstige Büßer, nothdürftige Reiche, aufgeblasene Erdwürmer, und so weiter.

Oder wie? sind wir nicht eben die, welche sich zur Abtödtung bekennen, die Armen selig sprechen, die Hoffart schon in der Taufe abgeschworen haben?

Bitten wir also den wunderbaren Heiligen, dessen ganzes Leben uns so ausserordentlich beschämet, er wolle doch durch seine mächtige Fürsprache verhindern, daß wir nimmer auf derley Widersprüchen betretten werden: und der einst nicht ein Richter der Christen werde, welchen ehedessen auch die Heiden zu einem Vater hatten.

Einige Stellen,

die mir noch über den Gegenstand beygefallen sind.

Hic est Nicolaus, cuius miracula per totam mundi latitudinem diffunduntur. S. BERNARDUS *creditus Sermone in festo S. Nicolai.*

Si hodieque vita doctorum Ecclesiae apostolicam illam vivendi rationem aemularetur, fortasse miracula etiam fierent, sin autem et nulla fierent, sufficeret ad illuminandos spectatores vel sola vita. S. ISIDORUS PELUSIOTA *Libro IV. Epistola 80.*

Uberiorem fructum praebet audientibus sanctorum virorum mirabilis vita, quam ostensa miracula. Illa siquidem exigit imitationem; ista solam ingerunt admirationem. Miracula docent, quomodo illi sancti fuerunt: vita vero insinuat, qualiter et nunc homines fieri valeant Sancti. B. PETRUS DAMIANI *Epistola 19. ad Alexandrum II. Papam, seu in vita S. Dominici Loricati cap. 11.*

Ecce vera, ecce praedicanda miracula, stupendas mutationes, quas quotidie in nobis redemptor noster operatur; quando de pessimis bonos facit, castos de luxuriosis, humiles de superbis, de sectatoribus saeculi amicos Dei. Quae potest majora exercere miracula, quam quando hominem et substan-

ſtantiam pulveris in Angeli ſtatum provehit, ac terrenam materiam coelo inſerit, et in immortalitatem figmentum mortale tranſcribitur? EUSEBIUS GALLICANUS *Homilia 2. de Epiphania.*

Non prius comedere, quam jejunare coepit. JUSTINIANUS *in vita.*

Eſuriens paſcit alios, et ore pallente jejuniis fame torquetur aliena, omnemque ſubſtantiam Chriſti viſceribus erogavit. S. HIERONYMUS *Epiſtola 4. nunc 125. ad Ruſticum de S. Exuperio, Epiſcopo Toloſatium.*

Medicinam, quam invadunt ſani, diſcant quaerere vulnerati: et bonis etiam parva deflentibus, ingentia ipſi mala lugere conſueſcant. EUSEBIUS GALLICANUS *Homilia in initium quadrageſimae.*

Mirentur alii ſigna, quae fecit: mirentur incredibilem abſtinentiam: ego nihil ita ſtupeo, quam glóriam illam, et honorem calcare potuiſſe. S. HIERONYMUS *Epiſtola 51. ſeu in vita S. Hilarionis.*

Clorificatur (Nicolaus) in mari, laudatur in terra, in omnibus periculis invocatur. S. BERNARDUS *Sermone ſupra laudato.*

Ich finde beym ERHARDUS FULLONIUS *Indice concionatorio in opera*, das Fest des heiligen Nikolaus sey vom Papst Pius dem IV. den Armen zu Lieb abgestellet worden, wie die Bulle sagt. Aus welchem ganz ungekünstelt folgt, dieser Heilige helfe den Armen noch jetzund, auch mit Abtrag seiner eigenen Glorie.

Schade daß wir nicht finden, wie sich Nikolaus zur Zeit der Verfolgung betragen hat; denn er hat die blutigsten erlebet. Es scheint, die Tyrannen hätten sich bey aller Freyheit seiner Religionsübung niemals an ihn gewaget. Ich habe aber dessen ACTA *primigenia*, welche im Jahre 1751. zu Neapel erschienen sind, noch nie zu Gesicht bekommen; wo vielleicht schon was darüber gemeldet worden. Auch haben wir uns auf jenes zu vertrösten, was die Bollandisten auf den VI. Christmonat von ihm melden werden; denn sie sind diesem Tage schon ziemlich nahe gekommen.

IV. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Die Gliedmaßen Jesu Christi, die er zu unserm Heil angenommen, haben auch einzelne, und insbesondere nicht nur Wunder der Natur, sondern auch der Gnade gewirket. Zu seinen Füssen hat Magdalena Vergebung ihrer Sünden erhalten. Seine Brust hat dem heiligen Johannes, der darauf geruhet hat, die zärtlichsten Empfindungen der Liebe, und die höchsten Begriffe von der Gottheit eingedruckt. Seine Augen warfen einen Blick auf den untreuen Petrus, und er zerfloß in Thränen. Es gieng eine Kraft von ihm aus, die sich nicht nur auf die Leiber, sondern auch die Gemüther deren ergoß, welche so glücklich waren, sich ihm nähern zu können.

Wenn sie aber schon vor dem Leiden soviel Wirksamkeit hatten, ist leicht zu erachten, sie werden, nachdem sie beym Siege über die Sünde verwundet worden sind, eine noch größere, und ganz neue Kraft erhalten haben. Ja gewiß, da sind sie erst zu Quellen der Gnade, und des übernatürlichen Lebens geworden. Das hat vorzüglich der heilige Thomas erfahren, welcher, sobald er dieselben berühret

rühret hat, den Unglauben weggeleget: und seinen Meister als den wahren Gott und Herrn bekennet hat. Eine seltsame Wirkung! rufet hier der heilige Augustinus. Er hat ein anderes gesehen, und ein anderes geglaubet. Er sah einen Menschen, er glaubete aber an einen Gott. Aliud vidit, aliud credidit; vidit enim hominem, credidit Deum. *Tractatu 79. in Joannem* *). Welches klar zeiget, daß diese verwundten Glieder weit mehr auf die Seele, und den Verstand, denn auf die Augen des ungläubigen Jüngers gewirket haben. Basilius, der Bischof von Seleucia will sogar, er sey dadurch tapferer, und muthiger denn alle übrige Jünger geworden: und er giebt eine schickliche Probe an, weil er das Evangelium bis ans End der Welt, zu den allerhitzigsten, und grausamsten Völkern getragen hat. Er lehret aber auch uns bis diesen Tag, da er jenen, die ebenfalls zweifeln können, ihre Einwürfe aufgelöset, und den wankenden Glauben mehr denn jene, die ohne Verzug geglaubet haben, befestiget hat. Darum spricht der selige Petrus Damiani recht erhaben von ihm, sein Finger sey ein Lehrmeister der ganzen Welt geworden.

Ich

*) Eben dieser heilige Lehrer schreibt *Tractatu* 121. *in eundem:* Videbat, tangebatque hominem, et confitebatur Deum, quem non videbat, neque tangebat. O wie treffend!

Ich habe dieß darum ausführlicher melden wollen, damit man desto leichter einsehen möge, welches der Ursprung einer allgemeinen Verehrung der Wunden Christi sey, die ich an diesem Feste etwas gemeinnützger zu machen gedenke.

Diese Wunden, geliebter Leser! sind noch nicht zusammengewachsen. Sie bleiben wie sie sind; darum machen sie für uns einen Gegenstand, dem wir mit zärtlichster Andacht sollen zugethan seyn. Denn so treffen wir in selben eine häufige Materie zur Belebung unsres Glaubens, zur Befestigung unsrer Hoffnung, zur Entzündung unsrer Liebe an.

Der erste Punkt.

Die Andacht zu den Wunden Christi belebet unsren Glauben.

Die erste und natürlichste Ursache, die einige Schriftausleger angegeben haben, warum Jesus seine empfangenen Wunden behalten wollte, ist diese, daß er dadurch den Glauben der Jünger ermuntern, und den Thomas, der sich offenbar wider die Auferstehung erkläret hatte, heilen möchte. Jedermann sollte sehen, sein erstandener, und verherrlichter Leib sey eben der, welcher soviel gelitten, und schrecklich mishandelt worden. Diese Absicht ist auch vollkommen erreicht, und beydes

des ist geschehen. Denn die Apostel legten alle ihre Vorurtheile ab, die sie vom Leiden und der Schande des Kreuzes gefasset hatten. Thomas bereute seinen Unglauben, und gab das herrlichste Zeugniß von der Auferstehung und Gottheit seines Lehrmeisters. Welche Aenderung. Er hatte sich wirklich von den übrigen eilfen getrennet, er war voll Eigensinn, und Hartnäckigkeit, er war so vermessen, daß er Gott die Art seiner Bekehrung vorschrieb. Er machte es, wie unsere starken Geister, welche mehr auf ihre vorgefaßte Meynungen, als die Erfüllung der Weissagungen, und das Zeugniß der ganzen Kirche achten, die neben den Grund des Glaubens hineingraben, und bey ihrer Blindheit mehr sehen wollen, als so viele, die alles ohne Leidenschaft, und mit besserer Einsicht untersuchet hatten. Kurz Thomas wollte nichts glauben, was er nicht mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen hätte: er foderte zu seiner Ueberzeugung ein Wunder, nachdem er solche dem hundert nach gesehen hatte. Nun dieser Ungläubige, mit dem Niemand was richten konnte, sobald er die Wunden Christi erblicket, ward ohne selbe zu berühren so sehr getroffen, daß er ihn nicht nur als seinen Herrn und Meister, sondern wohl gemerkt! als seinen wahren Gott ausrief, ihn vor den Juden frey bekennet, und selben zu verkündigen bis in Indien gedrungen; wo er auch zur Bestättigung seiner Predigten das

Leben gelassen hat. Hiemit haben eigentlich diese Wunden ihn glauben gemachet, und in ihm alle Wankende unterstützet. Der Heiland hat einen einzigen dadurch geheilet, damit hernach alle übrige wußten, woher sie ihre Pflaster zu holen hätten.

Wenn sie aber bey Unglaubigen soviel vermögen, was dürfen sich nicht Andere versprechen, denen es nicht am Glauben selbst, sondern nur an Lebhaftigkeit des Glaubens fehlt; und die nicht aus Vorwitz, oder Zweifelsucht, sondern sie zu küssen, und anzubethen sich selben nähern? Eben darum muß ich erstaunen, daß bey wirklichen Gefahren des Glaubens sich so wenige dahin verfügen, um die Siegeszeichen, und ewigen Denkmäler des göttlichen Triumphs zu betrachten, welcher gerade durch entgegengesetzte Mittel von unsern Feinden ist erhalten worden *). Denn da könnten sie lernen, was den thätigen Glauben eben so aufleben macht, als es den Unglauben verscheuet. Sie sähen da die Quellen, aus welchen die Sakramente, und unser Heil geflossen ist: sie sähen da, ein Christ habe sich des Leidens so wenig zu schämen, daß er auch die Marter aufsuchen soll; weil er in dem seine

grösste

*) Beda *in Caput VI. Lucae* 53. zeiget gar schön, daß Christus seine Wunden auch als Siegeszeichen behalten hätte. Eine Anmerkung, die wieder für den zweyten Punkt tauget.

gröste Ehre findt, was der Gottmensch als eine ewige Zierde seines verherrlichten Leibs behalten wollte: sie sähen, wir dürfen vor dem himmlischen Vater nicht ohne Wunden erscheinen: und können als angenommene Söhne nicht anders, als der natürliche Sohn durch Schmerzen, oder Müheseligkeiten in die Glorie eingehen: vorderst aber sähen sie, daß diese Wunden nur durch die Sünde geschlagen worden, und durch selbe jedesmal wieder aufgerissen werden. Solche Gedanken, die also so viele Stralen aus jenen Oeffnungen hervorbrechen, sind eben die geschicktesten auf solche Herzen zu wirken, und ihren ohnehin angefochtenen Glauben thätiger und lebhafter zu machen. Darum sagte der heilige Petrus Chrysologus *Sermone 84.* die Wunden des Herrn hätten nicht nur Blut zu unsrer Erlösung, nicht nur Wasser zu unsrer Taufe, sondern auch Licht zu unsrem Glauben ausgegossen. Effuderunt haec vulnera fidem. Denn sie thun uns die Augen auf, sie erleuchten uns, sie erhalten jeden Jünger Christi bey der Unterwürfigkeit, als der Haupteigenschaft, welche uns zu Rechtgläubigen machet. Oder woher haben so viele Heilige jene besondere Ueberzeugung, jene erhabensten Wahrheiten, jene grösten Evangelischen Geheimnisse geschöpfet? Wir dürfen um so weniger zweifeln, es wären die Wunden des Erlösers gewesen, weil Eintge derselben bekannten, dieß sey ihr einzi-

ges Betrachtungsbuch, oder, wie sich Andere ausgedrücket haben, die ganze Bibliothek, in welcher sie studierten, und sowohl das Herz, als den Verstand nach dem Evangelium zu richten lerneten.

Der zweyte Punkt.

Die Andacht zu den Wunden Christi befestiget unsre Hoffnung.

Hier soll mir jeder Leser selbst die Probe machen. Denn ich frage ihn, ob wohl möglich sey die göttlichen Wunden mit bereutem Herzen anzuschauen, ohne zum Vertrauen, ohne zur Hoffnung der Seligkeit ermuntert zu werden? Sie zeigen einen Gott, der für unser Heil schon weit mehr that, als er noch in Zukunft thun sollte. Da sind Thüren, oder Zugänge zu allen Gnaden: da strömet der Balsam, der eine vollkommene Kraft hat, und auch tödtlichen Uebeln gewachsen ist. Da ist die Freystätte, welche uns Niemand sperren kann, und wo wir alle Anläufe abschlagen können, durch die man unsre Zuversicht wanken machen, oder bestürmen will. In allen Widerwärtigkeiten, schreibt Augustinus von eigener Erfahrung, habe ich kein so kräftiges Mittel gefunden, als in den Wunden Christi. In omnibus adversis non inveni tam efficax remedium, quam vulnera Christi. *in Manuali cap. 23.* Leidet man Versuchungen des Fleisches,

die oft bis an Rand der Einwilligung führen? sehe man nur diese heilige Wunden an; wir können an keine Gelüsten denken, welche dem Heiland solche Schmerzen verursachten, und dessen Glieder so zerfleischet haben.

Ist man traurig, mißgetröst, trocken, verdrossen, wird man von Gewissensängsten, oder Scrupeln geplaget? sehe man nur diese heilige Wunden an. In diesen Brunnen des Erlösers, wie sie Isaias nennet, können wir die Fröhlichkeit, die Tröstungen des Geistes wie Wasser auffassen: sie sind auch das gewisseste Unterpfand, und das sicherste Zeichen unsrer Aussöhnung; sie gelten für so viele Zungen, welche um Vergebung und Barmherzigkeit rufen.

Wird man beschimpfet, durch empfindliche Unbilden zum Zorn, oder zur Rache gereitzet? sehe man nur diese heilige Wunden an; die Nägel, und die Lanze, welche sie gebohret hatten, sind viel empfindlicher gewesen, und haben tiefer eingedrungen, als alle Stich- und Spottreden erbitterter Menschen.

Wird man krank? sehe man nur diese heilige Wunden an; sie stehen uns gut dafür, der geplagte und verwesliche Leib, werde, wie jener Christi, zur Herrlichkeit erstehen, und eben die Theile, an denen wir ihm zu lieb die Geduld übeten, werden im Himmel einen besondern Glanz erhalten.

Die verwundeten Füsse gehen uns durch alle Distel und Dörner voran: sie bezeichnen uns mit blutigen Fußstapfen den sichersten Weg, auf dem wir dem Himmel zugehen. Die verwundeten Hände biethen uns überall Hülfe an, sie ziehen zu sich, und sind offen uns aufs zärtlichste zu umfassen. Das verwundete Herz, das in solche Traurigkeit versenket war, und alle Bitterkeiten dieser Welt gekostet hat, ist voll Erbarmen, und versüsset alles. Wir werden kaum mehr empfinden, was uns schmerzet; weil kein getreuer Soldat auf seine Wunden acht hat, wenn er den Feldherrn mit Blut überrunnen, und voll Wunden sieht, sagt der heilige **Bernardus**: Enimvero non sentiet sua, dum illius vulnera intuebitur. *Sermone 61. in Cantica.* Sollte er aber dieselbe empfinden, machet der Antheil an dessen Schmerzen in der Ausübung selbst eine wesentliche Andacht zu diesen Wunden aus, welche uns nun doppelt versichert, wir werden auch der Freuden theilhaftig werden. Denn so gehöret uns die Glorie aus einem neuen Grund, der zum Mitleid, noch die Theilnehmung hinzusetzet; von welcher der heilige *Leo Sermone 9. de Quadragesima* sagt: Certa, atque secura est expectatio promissae beatitudinis, ubi est participatio dominicae passionis. Da ist eine gewisse und sichere Erwartung der versprochenen Seligkeit, wo ein Antheil des göttlichen Leidens ist.

Der

Der dritte Punkt.

Die Andacht zu den Wunden Christi entzündet unsre Liebe.

Dieß ist die vornehmste Wirkung derselben, die dann eine besondere Aufmerksamkeit verdienet. Oder sollen die heiligen Wunden nicht alle Zärtlichkeit unsres Herzen rege machen? Wir lesen darinn, wie uns Jesus Christus geliebet hat. Ja, ja sagt wiederum der heilige Bernardus, durch diese Oeffnungen sehen wir ins Innerste des göttlichen Herzens, und die Flammen seiner Liebe gegen uns schlagen da von allen Seiten heraus. Patet arcanum cordis per foramina corporis, patet illud magnum pietatis sacramentum, patent viscera misericordiae Dei nostri etc. *Sermone 61. in Cantica.* Durch die Löcher des Leibs zeigt sich die Heimlichkeit des Herzens, jenes große Geheimniß der Güte, jenes Eingeweid der Erbarmniß unsres Gottes 2c. 2c.

Es war nämlich dem Herrn nicht genug, diese Wunden für mich zu empfangen; er wollte sie immer behalten, er suchte seine Zierde, und seinen Ruhm darinn. Sie sollen ihn erinnern, wie viel er schon gethan: und ihn also antreiben, sich nichts mehr reuen zu lassen. Sie sind dann eben das, was seine Liebe fortsetzet, erneuert und anfachet. Er sagt uns das selbst

durch den Propheten: Non obliviscar tui. Ecce in manibus meis descripsi te. Ich werde deiner nie vergessen. Ich habe dich an meinen Händen aufgezeichnet. *Isaiae cap. 49. v. 15. et 16.*

Hiemit sind diese Wunden auch der stärkste Antrieb unsrer Gegenliebe; das dessen zweyte Absicht war, aus der er sie behalten hat; er wollte, daß sie an seinem Leibe auffielen, uns vor Augen schwebten, unsrer Lauigkeit zusetzeten. Er wollte sogar, daß wir unsre Wohnung darin nehmen, und uns so aufs innerste mit ihm vereinigen sollten.

O liebvollester! wie könnte ich besser lernen, wie du geliebet hast: und wie sehr du verlangest, hinwieder geliebt zu werden? Kann ich bey aller meiner Härte dazu unempfindlich bleiben? soll ich dich nicht aus ganzem Herzen lieben? Weil mit den Worten nicht geholfen ist, muß ich es im Werke zeigen: und dieß Werk ist, wenn ich gern für dich leide, und Freud habe, dir auf solche Weise meine dankbare Neigung zu beweisen. Ich muß mit dem heiligen Bonaventura sagen, nein, ich kann nimmer ohne Wunde leben, wenn ich dich verwundet sehe. Nolo Domine sine vulnere vivere, quia te video vulneratum. *Parte I. Stimulorum cap. 2.* Ich muß dir gleich werden; und solltest entweder du, oder die Welt kein mir Kreutz zuschicken, will ich mich selbst kreutzigen. Drucke dann deine Wunden tief in mein

Fleisch,

Fleisch, damit ich mit dem Apostel mich rühme, ich trage die Wunden meines Herrn an meinem Leib herum; das ist, wie ers anderswo erkläret, damit ich ganz abgetödet werde, und dein Leben in mir geoffenbaret werde, welches du annahmest, um es nur für mich zu gebrauchen, und für mich wieder herzugeben *). Es ist kein Schmerz wie der Deinige, weil keine Liebe, wie die Deinige ist; darum will ich lieben um mehr leiden, und leiden um mehr lieben zu können.

Ich beschließe diese Betrachtung mit der Bitte, Jedermann wolle sich täglich zu den heiligen Wunden verfügen. Wenn sein Glauben träg oder schwach wird, seine Hoffnung wanket, seine Liebe erlöschen will, kann er so oftmal ein neues Leben, eine neue Kraft, ein neues Feuer holen. Das geschieht aber am füglichsten bey jedem Meßopfer, das ohnehin zu fortdaurendem Andenken des göttlichen Leidens eingesetzt ist; jede Wunden frisch fließen machet, und dem himmlischen Vater vorzeiget.

Man wird sich so destomehr hüten, den Herrn aufs neue zu verwunden, und zu seinen Schmerzen noch andere hinzuzusetzen. Denn wir dörfen beym Glauben, bey der Hoffnung, und der Liebe nie ganz der Furcht vergessen.

*) *Ad Galatas cap. 6. v. 17. II. Ad Corinthios cap. 4. v. 10.*

Diese redet uns zu, jene Wunden werden beym Gericht über die Sonne glänzen, und die Undankbaren vor aller Welt zu scharden machen. Da werden dem Herrn einerley seyn die Juden, welche ihm selbe versetzet, oder die Christen, welche ihm selbe erneuert haben. Da hier lauter Gnaden von ihnen ausgehen, werden dort Blitze hervorbrechen: und diese einzige Werkzeuge des Heils werden statt des Glaubens unglückliche Erfahrung, statt der Hoffnung lauter Verzweiflung, statt der Liebe unversöhnlichen Haß bewirken.

Zur Bestättigung des Vorigen

bitte ich noch folgende Stellen zu benutzen. *)

Tu vero, cum vides non credentem discipulum, Domini clementiam cogita, quomodo vel pro una anima ostendat se vulnera excepisse, et adveniat ad unius salutem. S. Ioannes Chrysostomus *Homilia 86. in Joannem.*

Egit miro modo suprema clementia, ut discipulus ille dubitans, dum in magistro suo vulnera palparet carnis, in nobis vulnera sanaret incredulitatis. S. Gregorius *Magnus Homilia 26. in Evangelia.*

Ille

*) Sie stehen nach der Ordnung der behandelten Lehren; welches auch in folgenden Festen allemal beobachtet worden.

Ille dubitando vulnerum cicatrices tetigit, et de nostro pectore dubitationis vulnus amputavit. *Idem Homilia 29. in Evangelia.*

Tanta auctoritate firmatum est huius indulgentiae privilegium, ut in ipsius crucifixi membrana proprio sanguine conscriptae sint illius absolutionis litterae. ARNOLDUS CARNOTENSIS *Sermone V. de ultimis verbis.*

Non solum fidem firmat, sed etiam devotionem acuit, quod vulnera susceptа pro nobis coelo inferre maluit, abolere noluit; ut Deo Patri nostrae pretia libertatis ostenderet. Talem sibi Pater ad dexteram locat, trophaeum salutis amplectens. S. AMBROSIUS *Libro X. Commentariorum in Lucam cap. 24. ante finem.*

De latere tuo Domine Jesu foras egreditur. Ex hoc non solum ablutionis primae, baptismi scilicet, venas haurimus, sed et compunctionis, et lacrimarum perpetui effluunt rivi, misericordiarum tuarum, et totius pietatis testes, quando in peccata relapsis secunda ablutione non est opus. *Idem Sermone de resurrectione.*

Largiter unda sanguinis de corpore Christi per quinque partes emanavit. Sufficeret ad redemptionem orbis vel una pretiosissimi sanguinis gutta; sed data est copia, ut virtus diligentis in beneficii redundatione clare-

reſcat. S. PETRUS DAMIANI *Sermone I. in Exaltatione S. Crucis.*

Clavi iſti non mihi infigunt dolorem, ſed veſtram mihi infigunt altius charitatem. S. PETRUS CHRYSOLOGUS *Sermone 108. nomine Salvatoris loquitur.*

Cuius vel ſaxeum pectus non emolliant vulnera Servatoris? Quis pati renuet patiente Domino? S. LAURENTIUS JUSTINIANUS *de caſto connubio cap. 8.*

Certe videtur, quod tanquam membra putrida jam ſumus exciſi a capite noſtro Jeſu Chriſto; quia ipſo vulnerato ejus vulnera non ſentimus. Heu heu Domine mi! quare me feciſti, ſi non debeo tibi eſſe conjunctus? aut ſi tibi ſum conjunctus, quare non ſum tecum pariter vulneratus? S. BONAVENTURA *Parte I. Stimulorum cap. 2.*

Ea eſt amantium lex; bene ſecum agi putant, quando pro dilectis male patiuntur. Ita ergo et nos affecti ſimus erga Dominum noſtrum. S. JOANNES CHRYSOSTOMUS *Homilia 2. in ad Philemonem, ad finem.*

Dominus tuus clavis confixus eſt; et tu deliciaris! *Idem initio Homiliae 13. in ad Philippenſes.*

Agnoſce o homo, quam gravia ſint vulnera, pro quibus neceſſe eſt Dominum Chriſtum vulnerari! Si non eſſent haec ad mortem ſempiternam, nunquam pro eorum remedio Dei filius moreretur. S. BERNARDUS *Sermone II. de Symbolo cap. 8.*

Eine weitläuftigere Stelle vom Schrecken der Sünder ab den Wunden des Richters ſieh beym Euſebius Gallicanus Homilia 4. ad Monachos.

Ueberhaupt wird hier des heiligen BERNARDI *Sermo 61. in Cantica*, den ich ſchon angeführt habe, noch viele Dienſte thun. Er iſt voll der zärtlichſten, und zugleich gründlichſten Andacht gegen die Wunden des Erlöſers.

V. Unterweiſung.

Auf das Feſt der Geburt Chriſti.

Der Urheber aller Dinge, dem auch alle Dinge zugehören, kam in die Welt, ohne den geringſten Antheil an ihrem Reichthum,

*) Ein anderer, ich weiß itzt nimmer wer, gab es noch kräftiger: Chriſtus cruci affixus eſt, Et ego voluptati operam dabo?

thum, an ihrer Pracht, an ihren Gemächlichkeiten zu nehmen. Er konnte mitten im Ueberfluß derselben gebohren werden: es scheint auch dieser Ueberfluß hätte sich sowohl für die Hochheit seiner Person, als die Absichten seiner Sendung besser geschicket; weil er kam die Menschen an sich zu ziehen, und seinem Gesetze zu unterwerfen. Doch hat er sich nicht einmal in diesem Stücke nach der Denkensart der Juden, oder Heiden gerichtet. Der Meßias, von dem Jedermann erwartet hätte, er werde sich im größten Glanze sehen lassen, und seine Anhänger mit zeitlichen Gütern gleichsam überschütten, wollte in äußerster Armuth, Verachtung und Verlassenheit gebohren werden; um die Welt gleich anfangs durchs eigene Beyspiel von dem zu überzeugen, was er hernach in seinen Unterweisungen verkündigen wollte, daß die Armen selig wären. Die Glückseligkeit der Armen war seine Grundlehre; hiemit konnte der erste Zustand, in dem er sich unsern Augen darstellte, kein anderer, als dieser im Stall, und in der Krippe seyn. Dadurch hoffte er noch mehr auszurichten, denn mit allen Reden; weil es das Verdienst, und den Werth des niedrigen Stands werkthätig zu erkennen gab: und allen Einwohnern der Erde auch auf künftige Zeiten sagen sollte: weil die Armuth würdig war von einem Gott gewählet zu werden, dörfte keiner zweifeln, sie sey auch von ihm

allen

allen Schätzen der Welt vorzuziehen *). Er that es dann nur wegen uns, daß er so arm wollte gebohren werden. Propter vos egenus factus est, cum esset dives, ut illius inopia divites essetis *II. ad Corinthios cap. 8. v. 9.* Euertwillen ist er arm geworden; damit ihr durch dessen Armuth bereichert würdet.

Von der Hochachtung dieses verächtlichen Stands war hernach leicht auf die Neigung zu kömmen, und uns einen Geschmack an selbem einzuflößen; weil jenes, was in seiner Person geheiliget worden ist, und zwar für uns geheiliget, nicht anders als nachahmens- und liebenswerth konnte aufgenommmen werden.

Und in der That ist ein armer verächtlicher Stand nur eine Wirkung der Nothwendigkeit, wenn nicht auch ein freyer Willen, und etwas von der Gegenliebe zu Jesu hinzukömmt, welcher ihn aus Liebe zu uns angenommen hat.

Sehet dann, und betrachtet es! der Stall ist seine Wohnung, und die Krippe ist seine Wiege

*) Man sehe hierüber den heiligen Bernardus *Sermone I. in Vigilia Nativitatis*, wo er durch eine artige Wendung zeigt, wie Christus uns die Armuth kostbar zu machen wußte.

Wiege. Er hat nichts als Stroh, und Windeln sich gegen die rauhe Witterung zu verwahren. Die Armuth hat nichts so strenges, das er nicht erfahren wollte. Er wollte ihren ganzen Last, und ihr äußerstes Elend erfahren. Dieser Stand des göttlichen Kinds verbindet einen jeden, daß er den Seinigen damit vergleiche, und sich seiner Weichlichkeit zu schämen anfange, die, ich sage nimmer zur Gemächlichkeit, und zum Wohlstand, sondern sogar zur Noth täglich mehr zu fodern scheint. Niemand ist eigentlich arm, wenn er hat, wessen er bedarf. Denn das Ueberflüßige, das Köstliche und Angenehme ist ein wahrer Gegensatz von dem, was wir an Jesu verehren. Er war schon mit diesem vergnügt, wie kann ich mich für seinen Jünger halten, wenn ich nicht einmal mit jenem, was ihm abgieng, zufrieden bin? Es war für ihn zu viel, und zu bequem, was mir zu wenig und zu unbequem scheint. Er blieb bey der äußersten Bedürfniß; wie kann ich dann das Nöthige von Tag zu Tag erweitern: und anstatt dasselbe einzuschränken mich mit vielen Sorgen überladen; nur damit mein Stand kein Verhältniß mehr mit dem Seinigen habe? Bin ich nicht schon sonst von selben gar sehr entfernt? Ja gewiß das wäre eine nicht nur leichte, sondern auch seltsame Armuth für einen Christen, wenn er wollte, es soll ihm nichts abgehen; nachdem er weiß, daß Jesu Christo so vieles, ja fast

fast alles abgieng! doch ist viel widersinniger, ja recht niederschlagend für alle, die ihm nachdenken, daß jetzt zur gemeinsten Mode wird, sich der Armuth zu schämen: und daß Leute, die sonst eben nicht geschämig sind, Tag und Nacht studieren, ja sogar Laster begehen, damit sie nicht für arm gehalten werden. Ich weiß nicht, welche ich für blinder halten soll; diese oder jene, welche um reich zu werden, sich für arm ausgeben. Die ersten wollen aus Stolz reicher, die zweyten aus Geitz ärmer scheinen. Darum verfallen sie auf tausend Künste andere damit zu betrügen. Sie betrügen aber sich selbst ungleich mehr.

Es giebt also dreyerley Gattungen der Feinde, welche die Armuth hat. Die ersten sind die Gemächlichen, die zweyte sind die Stolzen, die dritte sind die Geitzigen. Die Gemächlichen schätzen und lieben den Reichthum zwar nicht wegen ihm selbst, aber doch wegen den Annehmlichkeiten des Lebens, welche er ihnen verschaffet. Die Stolzen schätzen und lieben den Reichthum auch nicht seinetwegen, sondern wegen dem Aufsehen, das er macht, und wegen gewissen Vorzügen, welche ihm die Welt einzuräumen pfleget. Die Geitzigen endlich schätzen und lieben den Reichthum bloß, weil er Reichthum ist. Sie hangen ohne weitere Beziehung an ihm. Ihre Neigung dazu bleibt beym blossen Besitz; daß sie sich auch den

Gebrauch untersagen: und so oft Gemächlichkeit, Aufsehen, Vorzüge auf dessen Rechnung gehen, nicht den geringsten Anstand nehmen, sich deren zu entschlagen. Sie wollen lieber rauch und hart: lieber verachtet, und ohne alle Figur dahinleben, als sich etwas für selbe kosten lassen. Von diesen kann man mit Recht sagen, sie liebten Geld und Gut mehr denn sich selbst: und da die vorigen sich doch als Herrn derselben bewiesen, wollten sie sich eigentlich als Knechte, und Sklaven betragen.

Ich weiß, wie schwer diese dreyfache Krankheit zu heilen ist, und wie viel der zu thun bekömmt, der sie vom Grund aus heben will. Darum schreibt der heilige Augustin, kam ein allwissender, und allmächtiger Arzt vom Himmel; um die fast verzweifelten Kranken vorderst durch seine eigene Ungemache und Erniedrigungen zu heilen. Itaque filius Dei, sind seine Worte, *Libro de Agone Christiano cap. II.* hominem assumpsit, et in illo humana perpessus est. Haec medicina hominum tanta est, quanta nec potest cogitari. Darum hat der Sohn Gottes den Menschen angenommen, und in ihm, was menschlich ist, übertragen. Diese Arzney der Menschen ist so vortreflich, daß man sie mit Gedanken niemals erreichet. Dann, fahrt er fort, und geht auf alle die Gattungen, welche, wie ich gemeldet habe, aus Sinnlichkeit,

Hoch=

Hochmuth, bloßem Geitze die Armuth hassen. Quae avaritia sanari potest, si paupertate filii Dei non sanatur? Welche Art des Geizes kann geheilet werden, wenn sie von der Armuth des Sohns Gottes nicht geheilet wird? Die Liebhaber des Reichthums dürfen dann das arme Kind in der Krippe nicht aus den Augen lassen. Die ernste Betrachtung desselben ist das wirksamste Hausmittel zu ihrer Genesung: und soll dieß nichts mehr verfangen, ist ihr Aufkommen soviel als verzweifelt.

Darum wende ich mich zu den Uebrigen, welche die Armuth und den Reichthum nicht nach den Vorurtheilen der betrogenen Welt, sondern dem untrüglichen Urtheil ihres Erlösers kennen gelernet. Diesen muß man zwar immer, doch vorderst heute Glück dazu wünschen. Sollten sie auch die Armuth nicht nur schätzen und lieben, sondern auch wirklich erfahren, sind sie doch die allerreichesten. Denn für die zergänglichen Güter haben sie an dem neugebohrnen Heiland den Bürgen für die Ewigen in dem Himmel. Ja weil er eigentlich unsre Armuth annahm, damit er uns dafür seine Schätze mittheilen möchte, finden wir an seiner Gnade schon jetzund allen Ueberfluß, und die gänzliche Schadloshaltung für allen Verlurst jener Vortheile, welche wir uns sonst vom Reichthum zu versprechen hätten. Sey

es, daß wir sonst nichts hätten, haben wir eben darum Christum, schreibt der heilige Paulinus von Nola; und sieh, ob wir nichts haben, da wir jenen, der alles hat, haben? Nihil habemus nisi Christum; et vide si nihil habeamus, qui omnia habentem habemus? *Epistola 5. nunc 11. ad Severum.*

O du Gott, du Schöpfer aller unsrer Güter, den wir jetzt unter der Gestalt des armsten Kinds in einem Stalle anbethen! Wir machen dir ein Opfer von unserm Zeitlichen. Wir wollen lieber alles, als dich verlieren, sollten es auch Königreiche seyn. Wir geben nicht nur die Sachen, sondern auch die Hoffnungen, und Wünsche auf, wenn sie uns an dem schaden sollen, was du uns verheissen hast. Da wir aber unsre Nothdurft, und den Unterhalt an dem finden, was wir wirklich besitzen, bitten wir um die Gnade, laß uns doch unser Herz nie daran hängen.

Nimm dieß Opfer, daß wir dir zu deiner Krippe legen, gnädig auf; so gering es gegen dem ist, was dir Viele darbrachten, die deine Armuth, um dir ewiger König, gleichförmiger zu werden, so gar Kronen, und Scepter wegzuwerfen vermöget hat.

Auswahle einiger Stellen aus den Kirchenvätern.

Tale elegit fabricator mundi hospitium! huiusmodi habuit delicias sacrae virginis puerperium. *Creditus* CYPRIANUS *Sermone de Nativitate Christi.*

Nostram vilitatem, inopiamque suscepit, ut nobis divitias suas largiretur. S. ATHANASIUS *de Incarnatione verbi num.* 5.

Ditissime Salvator, et vere Rex! Tu namque pauper fuisti, ut nos tua paupertate ditescceremus. *Idem Oratione dubia de Passione, et Cruce Domini num.* 31.

Affatim dives est, qui cum Christo pauper est. S. HIERONYMUS *Epistola 14. olim 1. ad Heliodorum num.* 1.

Egregias opes existima propter Christum, qui nostra causa paupertatem subiit, inopia laborare. S. GREGORIUS NAZIANZENUS *Oratione 40.*

Felicitas magna christianorum, quibus datum est, ut paupertatem faciant pretium regni coelorum! Non tibi displiceat paupertas tua; nihil ea potest ditius inveniri. Vis nosse, quam locuples sit? Coelum emit. Quibus thesauris conferri possit, quod videmus paupertati indultum! Ut ad regnum

coelorum veniret, dives possessione sua obtinere non potest; nunc obtinet, ut contemptu perveniat! S. AUGUSTINUS *Sermone 26. de Verbis Apostoli, nunc 99. in Appendice nova.*

Nemo tam auri, quam ipse cupidus paupertatis: nec thesauri custodiendi solicitior ullus, quam ipse huius evangelicae margaritae. S. BONAVENTURA *in vita B. Francisci cap. 7. de Amore Paupertatis etc.*

Sunt autem, qui pauperes esse volunt; eo tamen pacto, ut nihil eis desit: et sic diligunt paupertatem, ut nullam inopiam patiantur. S. BERNARDUS *Sermone 4. de Adventu.*

Pretiosiores panni Salvatoris omni purpura: et gloriosius praesepe auratis regum soliis: ditior denique Christi paupertas cunctis opibus, cunctisque thesauris saeculi. S. BERNARDUS *Sermone 4. in Vigilia Nativitatis.*

Quanto pro me vilior, tanto mihi carior. *Idem Sermone 12. in Cantica.*

VI. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Die Apostelgeschichte scheint kaum genug Worte zu finden, diesen nach Verdienst anzurühmen. Sie sagt, man hätte dessen Weisheit und Geist, der aus ihm redete nicht widerstehen können: Sein Angesicht wäre mehr eines Engels, als Menschen gewesen: sie nennet ihn einen Mann voll Glauben, Gnade, Starkmuth, und heiligen Geists, der große Wunder und Zeichen unter dem Volk gewirket hätte. Sie setzet noch bey, er hätte die Glorie Gottes, und Jesum zur Rechte des Vaters gesehen. Ich halte mich einzig beym Tode auf; weil mich dünkt, dessen Kostbarkeit zeige mehr denn genug, wie vorzüglich sein Leben gewesen.

Stephanus hat den Tod der Erste für Christum ausgestanden.

Bey einem Unternehmen, wo die Ehre mit Gefahr, Verlurst, Schmerzen verbunden ist, will selten Wer den Anfang machen. Darum sehen wir, daß auch Jene, die nur den Plan zu solchen grossen Werken entworfen, ja bloß den Rath dazugegeben, schon vielen Ruhm

davon tragen. Wie viel mehr soll der gerühmet werden, welcher selbst Hand angelegt, den Rath befolget, den Plan durchgesetzet hat? denn dadurch machete er allen Uebrigen Muth, er wirket in Allen, welche ihm nachfolgen, und benimmt ihnen viel von der Schwierigkeit, die er aufgefodert, und seiner Seits wirklich gehoben hat.

Nein, es ist nicht einerley auf dem getriebenen Wege fortlaufen; und einen antretten, den man selbst einzuschlagen, und zu bahnen hatte; sonderbar, wenn er rauch, gäh, wegen Mördern, oder wilden Thieren unsicher war. Es ist nicht einerley in der Kunst große Fortgänge machen; und dieselbe selbst erfinden. Es ist nicht einerley mit einem Feind anbinden, den schon Andere besiegten; und den übern Haufen werfen, an welchen sich noch kein Einziger gewaget hat.

Hier ist nun der Fall. Wenn die Blutzeugen Jesu Christi den engsten Weg in Himmel genommen, hat ihnen Stephanus denselben gewiesen, und alle Fußstapfen mit seinem Blute vorgezeichnet. Wenn sie in Vertheidigung des Evangelii so viele Geschicklichkeit und Uebung zeigten, haben sie den Stephanus zum Lehrmeister genommen, und fast alles von ihm gelernet. Wenn sie keinen Feind gefürchtet haben, ist Stephanus an ihrer Spitze gestanden, und er hat einen Jeden angefrischet.

Er

Er ist das Muster der Märtyrer schreibt Chrysostomus *Tomo VI. Graecolatino Sermone 33.* durch ihn hat der Herr die Hände aller Uebrigen zum Krieg abgerichtet. Stephanus purpuratum ducit exercitum, sagt ein anderer goldener Redner, der heilige *Petrus Chrysologus Sermone 154.* Stephanus ist der Anführer jener mit ihrem Blut gepurperten Soldaten Jesu Christi.

Und was richtet nicht vorderst ein Feldherr beym gemeinen Manne aus! Was er will; wenn ihn der nur mit dem Beyspiele vorangehen sieht. Dieses zieht Tausende nach; welche obschon sie alles das ihrige gethan, doch den glücklichen Erfolg mehr einer solchen Anführung, als eigener Tapferkeit beymessen. Denn auch die Hirschen wehren sich, wenn sie ein Löw anführet. Wir lesen von dem Machabäischen Helden Simon, als er einst seinen vortheilhaft gelagerten Feinden, anders nicht, denn durch tiefes Wasser beykommen konnte, hätte unter den 20000 Männern, deren viele schon bey seinen Brüdern dem Judas und Jonathas gedienet, und unter der Sturmhaube ergrauet waren, doch keiner sich getrauet, durch das Wasser zu setzen; er aber hätte dem Pferd die Sporne gegeben, sich hineingestürzet, und mit dem Säbel in der Faust den Angriff gethan. *Transfretavit primus.* Er ist der erste hinüber. *I. Machab. cap. 16. v. 6.* Das

aber hätten die Uebrigen kaum gesehen, so wären ihm Alle nachgeschwummen. Et viderunt eum viri, et transierunt post eum. Und die Männer haben ihn gesehen, und alle sind nach ihm über das Wasser. Stephanus ist nicht 20000, sondern 11 Millionen voran gegangen, und da er für den erst errichteten Glauben sein junges Leben ließ, hat er sie in den Wellen der Verfolgungen durch ein Meer von Blute durchgeführet.

Das ist nun sein besonderer Ruhm. Obschon er nichts von den Ehren wußte, die hernach den Blutzeugen erwiesen wurden: obschon er keine Grabmäler, keine Ehrensäulen, keine Altäre, kein Tempel sah, die man diesen errichtet hat: obschon er keine der Lobreden hörte, welche man an ihren Festtagen gehalten: obschon er die Hochschätzung ihrer Gebeine, die Julian der Abtrinnige, um andern die Lust zu nehmen, tilgen wollte, nie gekannt, hat er dennoch sich geopfert.

So ungerne ich einen Heiligen dem andern vorziehe, halte ich mich hier an den Ausspruch des heiligen Augustins *): Si quid distare potest inter Martyres, praecipuus videtur esse, qui primus est. Wenn es anders einen Unterschied unter Blutzeugen giebt,

*) *Sermone 5. de Sanctis, nunc 210. appendicis novae.*

giebt, scheint der der Vornehmste, welcher der erste ist *). In diesem Vorzug kann es dem Stephanus kein Einziger gleich thun; und die herrlichsten Kämpfe seiner Nachfolger, welche die Bewunderung der Jahrhunderte, und die schönsten Schauspiele des Himmels bleiben, haben sie doch dessen Steinhagl vorausgesetzet. Er ist damit den Aposteln selbst vorgelaufen, sagt der heilige Maximus von Turin; und da er ihr Lehrling war, hat er ihnen im Leiden, und in der Marter zum Lehrer gedienet. Wir haben für diesen Vorzug nicht nur die That des heiligen Laurentius; welcher, als man dessen Leichnam in eben dem Grab dem Seinigen beysetzte, zur linken Seite gewichen, und seinem Anführer die Rechte gelassen hat **): wir haben auch die Verehrung der allgemeinen Kirche, welche keinen andern Blutzeugen durch ihre Verehrung so auszeichnet: wir haben Gott selbst, welcher ihn durch eine solche Menge Wunder verherrlichte, daß Augustinus vorderst diese wider die Glaubensfeinde anführt; ja hinzusetzet, daß nur jene, so bis jetzt ein Sitz seines Bisthums zu Hippo.

---

*) Apostolos ipsos beata, et triumphali morte praecessit, et sic, qui erat inferior ordine, primus factus est passione: et qui erat discipulus gradu, magister coepit esse martyrii. *Homilia in Natali S. Stephani.*

**) *Martyrologium romanum ad diem 7. Maii.*

po, und in der Pflanzstadt Calama geschähen, nicht einmal in sehr viele Bücher hineingiengen *).

Nun lasset uns selbst nicht vergessen; da wir diesen Helden anstaunen. Wir haben nicht nur eben die Natur, sondern auch eben den Gott, und eben das Evangelium; wer hat aber bis zum Blut gestritten; wie viele haben nur eine Thräne, einen Tropfen Schweiß für Jesum Christum vergossen? O wie würden wir den Steinen widerstehen, die schon ein Schimpfwort, eine Verachtung, ein geringer Verlurst zu Boden wirft! Sehet doch, sagt der heilige Bernardus, wie wir Christen gar zu nichts geworden: und gleich den Weibern und Kindern andere Streitende loben, selbst aber uns nicht einmal in den mindesten Streit einlassen **)!

Stephanus hat den Tod der erste wegen Christo verziehen.

Man ist gegen jede schwere Unbild empfindlich; ist sie aber gar schwer, widersetzet sich die ganze Natur, alle Anmuthungen gerathen in Harnisch, auch die engsten Verbindungen werden dagurch getrennet: der Mensch hat weder Ruhe, noch Lust, bis er sich nicht Recht verschaffet hat. Auch die Tugendhaften zeigen sich

*) *Libro XXII. de civitate Dei cap.* 8.

**) *Sermone de S. Clemente Papa.*

sich hier betroffen: und die Gesetze sind genöthiget denen durch die Finger zu sehen, welche Gleiches mit Gleichem vergelten. Denn sie glauben unsrer Blödigkeit zu nahe zu tretten, wenn sie einem Beleidigten alle Ansprüche der Rachgier versagen würden. Nun haltet diese unsre Reitzbarkeit gegen die Liebe eines jungen Manns, der in der Blüthe seiner Hofnungen, beym grösten Schimmer seiner Gaben, bey offenbaren Zeugnisse seiner Unschuld aus bitterstem Haß, aus recht rasendem Neid von jenen versteiniget wird, welche er durch seine Tugenden erbauet, durch seine Wunder, und Predigten hat selig machen wollen. Da ihnen eben die Wuth aus den Augen funkelte, da sie ihn mit falschen Zeugen unterdrückten, da sie ihn mit schrecklichem Geschrey packten, fortschleppten, und, freyer zu peinigen, sogar die Kleider wegwarfen; da seine Ohren von Lästerung betäubet, alle Glieder mit Blut überronnen sind, da ein Stein um den andern auf ihn herfliegt, da ihn die Füsse nimmer tragen, wirft er sich auf die Knie, hebt die Hände gen Himmel, und ruft aus allen Kräften, Gott soll ihnen doch nichts von dem allem zur Sünde anrechnen! Clamavit voce magna: Domine! ne statuas illis hoc peccatum. *Actorum cap. 7. v. 59.* ja als fühlete er keinen innern, noch äußern Schmerzen, giebt er ganz ruhig, und gleich wem, der einschläft, den großen Geist in die Hände des Herrn auf: et cum hoc dixisset,

xisset, obdormivit in Domino. *eod. versu.* O ein Schauspiel! würdig, daß sich dabey der Himmel spaltete, der Gottmensch mit seinen Engeln zueilete, und ihm zur Belohnung einen Saulus schenkete. Geh nun Rachgieriger! suche eine Entschuldigung für dein aufgebrachtes Gemüth! Wenn man dir den Gekreutzigten vorhält, sagest du, er sey Gott gewesen, von einem Menschen könne man nicht so viel begehren. Sieh da einen dir gleichen; der minder Anlaß gab, der ungleich mehr ausstund; und dennoch seine Feinde liebte! Willst du dir durch deine Rache den Himmel schliessen, den sich dieser durch die Vergebung geöffnet hat? Willst du dir selbst mehr, als alle Widersächer schaden? Ach gieb dich endlich beym Anblick dieses Kämpfers, welcher, als er selbst durch die Gabe der Wunder nicht nur Steine, sondern auch Donnerschläge herrufen konnte, seinem Gott, im Tod, wie Nazianzenus sagt, ein Opfer machet, das noch gröser als der Tod selbsten ist *)! bitte um Gnad für dich und die Beleidiger! diese Steine des Blutzeugen sollen jetzt, und immer die Gränzsteine deiner Rachgier seyn! Amen.

*) *Oratione* 19. *num.* 26.

VII. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Ich weis nicht, ob man diesem Liebling des Herrn an seinem Begängnißtage eine grössere Ehre beweisen kann, als die ist, wenn man ihn an vier vorzüglichen Orten betrachtet, welche derselbe eingenommen hat. Man kann ihn nämlich verehren auf dem Herzen Jesu beym Abendmahl, auf der Schädelstätt neben dem Kreutze, auf der Schoos Mariens beym Privatleben, und vor dem Throne des Lammes bey seiner geheimen Offenbarung.

An allen diesen Orten, wo er immer über die übrigen Jünger hinaussieht, finden wir Stoff genug, sowohl für seine Vorzüge, als zu unsrer Auferbauung. Wenn wir ihn auf dem Herzen Jesu betrachten, wird uns nothwendig beyfallen, dieß sey der lebendige Altar der Gottheit, der Sitz der ewigen Liebe; und welche Würdigung von Seiten des Heilands, daß dieser heiligste Ort dem Jünger zur Ruhestatt dienen mußte! kann nicht auch der einfältigste daraus schliessen, Johannes werde eben darum dieses Herz ganz besonders besessen, und in seiner Macht gehabt haben?

Wenn

Wenn wir ihn auf der Schädelstätt betrachten, wird uns nothwendig beyfallen, dieser Jünger sey der einzige gewesen, der seinen Meister im Tod nicht verlassen, sondern mit den wenigen standhaften Liebhabern seine letzten Thränen, Blutstropfen und Erinnerungen mitten unter der Wuth, und den Hohngelächter seiner siegenden Feinde gesammelt hat.

Wenn wir ihn auf der Schoos Mariens betrachten, wird uns nothwendig beyfallen, diese sey ihm durch ein feyerliches Vermächtniß des göttlichen Sohns nicht nur zum Antheil, sondern auch zur Mutter gegeben worden. Wir wissen aber, der Herr habe nichts kostbareres ihm zu vermachen gehabt; und Petrus, welchem er seine Braut, die Kirche überließ, sey dabey mehr geehret, aber lang nicht so glücklich gewesen.

Wenn wir ihn vor dem Throne des Lammes betrachten, wird uns nothwendig beyfallen, es seyn ihm da die größten Heimlichkeiten des Himmels, ja selbst die ewige Geburt des Wortes gezeiget worden.

Nun hat jeder meiner Leser die freye Wahle, wo er sich lieber aufhalten wolle. Ein jeder dieser vier Oerter giebt ihm so viel Anlaß zur wahren Andacht, und für alle Absichten des heutigen Fests, daß ich glaube, eben diese Wahl werde ihm, wie wir sagen, wehe thun:

und

und er werde vor heiliger Verlegenheit nimmer wissen, an welchen Ort er sich eher hin zu wenden, oder bey welchem er sich länger aufzuhalten habe. Manchen, der mehr geübt ist, wird schon ein einziger hinreichen, diesen Tag unter lauter Trost, und geistlichen Anmuthungen zu zubringen.

VIII. Unterweisung.

Auf eben dieses Fest.

Der heilige Evangelist Johannes führt den Titel des geliebten Jüngers Jesu. Diesen hat er im Evangelio zum fünftenmal erhalten; und mich dünkt, er sey die vollkommenste Lobrede auf ihn; sonderbar, wenn diese Liebe des Gottmenschen auseinandergesetzt, und in ihren eigentlichen Wirkungen betrachtet wird. O welche Liebe! Wer noch immer weis, was lieben heißt, sieht sogleich, daß sie die zärtlichste, daß sie die gemeinschaftlichste, daß sie die zuversichtlichste Liebe gewesen ist. Wir wollen diese drey Beywörter, deren jedes gar viel zu sagen hat, der Ordnung nach durchgehen.

Die Liebe Jesu Christi zum heiligen Johannes war die zärtlichste Liebe; weil der Heiland in eben der Nacht, wo er sollte

verrathen, und seinen Todfeinden überliefert werden: als er durch die Einsetzung des Altarsgeheimnisses die Liebe zu den Seinigen, welche im ganzen Leben so groß gewesen, nun bis auf die höchste Stuffe, bis an die äußersten Gränzen getrieben hat: in eben der Nacht sage ich, als sein Herz in lauter Bitterkeit schwamm, dem aber ungeacht alle Schätze der Güte über uns ausgoß, dort ihr Christen! dort hat er denselben auf seine Brust genommen, und dadurch zu verstehen gegeben, Johannes hätte den ersten Platz darinnen. Der heilige Augustinus, welcher das *Tractatu 124. in Evangelium Joannis* gar wohl erwogen hat, glaubet nicht, daß der Herr die Versicherung seiner Zärtlichkeit auffallender hätte bezeigen können.

Die Liebe Jesu Christi zum heiligen Johannes war auch die gemeinschäftlichste Liebe; weil Johannes beym Tod desselben an seine Stelle tratt: und ihm, als dem innersten Freunde, sogar dessen Mutter, welche selber über alles liebte, anvertrauet worden. Maria sollte den Geist, die Sitten und Tugenden des Sohns an ihm finden, ihn anstatt dessen sichtbar lieben, und ihm durchgängig wie dem begegnen, welcher ihr den unendlichen Verlurst zu ersetzen hätte, den sie dort neben dem Kreutze gelitten hat. Dieß scheint dem heiligen Thomas von Villanova eine Gnade, welcher nichts mehr beyzusetzen ist;

ist; weil Jesus dem Jünger in dem einzigen Vermächtniß alles geschenket, und das gröste Unterpfand der Liebe gegeben hätte.

Die Liebe Jesu Christi zum heiligen Johannes war endlich die zuversichtlichste Liebe. Der Gottmensch machte es hier, wie die Fürsten des Erdbodens, die ihre verborgensten Geheimnisse und Absichten nur jenem unter ihren Räthen eröffnen, welcher der gröste Günstling ist, und zu dem sie das allermeiste Vertrauen haben. Man schlage denn nur das Evangelium, und die geheime Offenbarung auf! In jenem sind die innersten Schätze der Lehren und Beyspiele Christi; in dieser alle Schicksale der Kirche bis zum End der Welt enthalten. Dort werden die Worte des Lebens erkläret; hier aber, wie der heilige Hieronymus sagt, so viele Geheimnisse als Worte geliefert. Tot habet sacramenta, quot verba *); ja, wie er noch beysetzet, auch in diesen Worten liegen mehrere verschiedene Bedeutungen verborgen. In verbis singulis multiplices latent intelligentiae: der bloße Eingang seiner evangelischen Erzählung ist ein Begriff der allerhöchsten göttlichen Kenntniße, in welchen selbst die Heiden eine übernatürliche Einsicht entdecket: den die Ju-

*) *Epistola ad Paulinum* 103. *num.* 53.

den nach dem Zeugniß des heiligen Epiphanius in den Schatzkasten geleget: den eben gedachte heidnische Weisen mit Bewunderung angeführt: und den einer derselben, wie Augustinus sagt, gewünschet hat an allen Tempeln, und Schulen mit goldenen Buchstaben angeschrieben zu lesen. Darum hat auch Johannes bey den Alten immer den Namen Theologus der Gottesgelehrte geführet; weil sonst kein einziger Lehrer soviel Wissenschaft von Gott gehabt: und er dießfalls der Anführer und Meister aller folgenden Gottesgelehrten gewesen, welche die Kirche beleuchtet, und die Irrthümer der Ketzer besieget haben. Quo uno, schreibt der heilige Paulinus, omnia diaboli, quae in haereticis latrant, ora clauduntur. *Epistola 24. nunc 21. ad Amandum.* Gewiß die ganze Welt ist dem Evangelisten dafür verpflichtet; weil sie daraus gelernet hat, was sie seit ihrem Entstehen noch niemals vernommen hatte. Und was sage ich von der Welt? da Hieronymus sogar behauptet, selbst die himmlischen Geister hätten nie so tief in die göttliche Eigenschaften gedrungen: Chrysostomus aber will, diese Hausgenossen Gottes, weil sie das lang nicht gesehen, was dieser Mensch erkannte, hätten ihn deßwegen in vielen Stücken zu ihrem Lehrer genommen.

Nachdem nun dieß alles erwiesen ist, giebt sich von selbst, daß er es vor andern müsse verdienet haben. Denn die Weisheit spricht am 8. Kap. der Sprichwörter 17. V. Ego diligentes me diligo. Ich liebe die, welche mich lieben; oder was eines ist, der von mir am meisten geliebet wird, der liebet auch mich am meisten; nicht zwar, als wäre er dadurch mir bevorgekommen; welches nicht möglich, sondern in dem Verstand, daß er meiner Liebe vollkommen entspricht, und den Gnaden, welche ich ihm bewiesen habe, aus allen Kräften bewirket. Darum kann ich den Worten des heiligen Augustinus *Tractatu citato in Evangelium Joannis*, Petrus hätte mehr geliebet, Johannes aber wäre mehr geliebet worden, keine der genauen Deutungen geben, welche den Vorzug des einten vor dem andern entscheiden sollten; sondern ich muß sie nur für eine Rednerische Wendung annehmen, der wir in unsrer Sprache den Namen einer geschickten Ausflucht beylegen. Wer kann sich aber in diese Untersuchung einlassen, und jenen Streit, welche die Jünger selbst vor ihrer letzten Heiligung untereinander hatten. Quis eorum videretur esse major, Wer aus ihnen den Vorzug zu haben scheine *), in einer Schrift erneuern, welche ganz der Erbauung gewidmet ist? Ein jeder Apostel hat was zum

*) *Lucae cap. 22. v. 24.*

voraus; doch keiner, wenigst in unsern Augen, so viel, als der heilige Johannes.

Wir wollen ihm uns empfehlen, und selben öfter sonderbar aber heute, recht dringend bitten, daß er durch sein mächtiges Fürwort bey Jesu und Marien uns mehr Liebe erwerbe. Sie ist heut zu Tag fast erloschen: und wir dürfen doch nicht zweifeln, daß wir bey diesem großen Mangel ganz besondere Ursache haben, uns an den Geliebten des Herrn zu wenden. Denn auch die übrigen Jünger bedienten sich der Gunst, in welcher er stund: und so oft sie bey ihrem Lehrmeister was anbringen oder betreiben wollten, mußte Johannes das Wort führen, und der Mittler abgeben. So wissen wir auch, die heilige Landgräfinn Elisabeth hätte sich einst herausgelassen, sie hätte ihr Lebtag nichts im Namen des Johannes begehret, das sie nicht von Gott erhalten hätte.

In den Gedanken des gottseligen *P. de la Colombier* findt man einen besondern Artikel vom heiligen Johannes, in welchem würdige Gedanken von ihm vorkommen: und *P. Theophilus Raynaudus* hat in *Hagiologio Lugdunensi* ein besonders Werk von den Vorzügen desselben, in welchem fast alles gesammelt ist, was immer die Alten der Griechischen und Lateinischen Kirche von ihm geschrieben haben.

IX. Unterweisung.

Auf das Fest der unschuldigen Kindlein.

In diesem finden wir manche recht herrliche Züge der christlichen Moral; die ich eben darum vielmehr anzeigen, als ausführen will.

1. Die Aeltern trauren und weinen, wenn ihnen ihre noch unschuldigen Kinder sterben. Es geht da, wie bey jenen, welche heut die ihrigen durchs Schwert des grausamen Königs verluren. Doch ist es ihnen leicht zu verzeihen; weil sie nicht wußten, daß so die Kinder zu lauter Blutzeugen Jesu Christi wurden. Allein christliche Aeltern wissen gar zu gut, ein jedes ihrer Kinder, das früh dahin stirbt, werde wegen der Gnade des Taufes so gleich in die ewige Glückseligkeit versetzet. Warum, weinen sie dann? Misgönnen sie dem kleinen Geschöpfe den Himmel? Nein; sie thun es nur, weil sie einen schwachen Glauben haben; hätten sie einen stärkern, würden sie lauter Trost lauter Freude ab dem fühlen, was sie nun in eine so tiefe Trauer versetzet.

2. Wenn ein noch unschuldig Kind dahin stirbt, ist es als todt vielmehr zu achten, als andere noch lebende, welche schuldig sind. Denn

wenn jenes schon todt ist, lebet es dennoch; diese aber, wenn sie schon noch bey Leben sind, müssen für todt gehalten werden. Diese Anmerkung des heiligen Chrysostomus war nicht zu vergessen; sie ist ein Muster jener praktischen Macht im Ueberzeugen, welche eigentlich den Charakter seiner Beredtsamkeit ausmachet.

3. Es giebt Einige, die es für ein ganz ausserordentlich Wunder anstaunen, daß diesen Kleinen, die noch keinen Verstand hatten, wegen ihrem Tod für Christum das ewige Leben zu Theil geworden, da sie noch kaum das Zeitliche angefangen. Allein sie vergessen, jene Gnade sey bey uns was sehr gemeines; weil kein Tag vorbeygeht, wo nicht solche Kinder, zwar nicht für Christum, doch in Christo sterben, und durch einen natürlichen Tod zu dem gelangen, wegen welchem jene ihr Blut verspritzen mußten. Diese platzen eben so unwissend in Himmel hinein.

4. Wie leicht ist nicht Gott aus jenem, was man fürs gröste Unglück hält, das gröste Glück zu ziehen: und könnten wir über derley Zufälle so empfindlich seyn, wenn wir öfter an seine gütige Vorsehung dächten?

5. Es ist wahr, es thut der Natur wehe, wenn man ein einziges Kind in der Blüthe seiner Jahren verliert; doch gereicht dem Christen zur schlechten Ehre, wenn man viele

Grün-

Gründe sammeln muß, ihn darüber zu beruhigen. Dieß ganze Geschäfft sollte mit einem Wort abgethan seyn, schreibt der heilige Hieronymus: der hat das Söhnchen genommen, der es gegeben hat *).

6. Es kann keinen grösern Schatz geben, als die Unschuld ist. Er hat den einzigen Mangel, daß er gar gebrechlich ist, und leicht verloren geht. Allein die Sorgfalt, und Achtsamkeit wird ihn mit Gottes Gnade gegen alle Gefahren schützen. Was ist gebrechlicher als Glas, sagt der heilige Augustinus, dem ungeachtet, wenn man es wohl bewahret, oder in einem Kasten aufbehält, überlebt es uns lang, und kann ganze Jahrhunderte aushalten.

7. Die Unschuld bekennet Christum auch ohne Sprache, und leget vor der Welt das herrlichste Zeugniß für ihn ab. Oder was beschämet den Sünder mehr, als diese. Er war eben sowohl im Besitz derselben: und wie thöricht hat er gehandelt, daß er sich einer Kleinigkeit wegen darum bringen ließ! Man lese noch, was der heilige Paulinus *Initio Epistolae ad Celantiam* zum Lob der Unschuld schreibt. Die Stelle ist mir zu weitläufig, als daß ich sie hersetzen sollte.

*) Unicus raptus est filius? Durum quidem sed tolerabile; quia abstulit ille, qui dederat. *Epistola* 25. *num.* 39. *ad Paulam.*

8. Welche schreckliche Auftritte richtet der Ehrgeitz an! Aus Sorg um ein kleines, eingeschränktes, fast erbetteltes Reich zu kommen, füllte Herodes das ganze Land mit Mordthaten an, er vermischte die Milch mit Blut *), dem eigenen Söhnlein verschonte er nicht, er wüthete wider sein Eingeweid **). Dadurch aber verlur er das ewige Reich: und so gehts noch immer Unzähligen, welche dieser wilde Affekt vom Himmel ausschließt.

9. Was wollte doch die Grausamkeit des Herodes gegen der Güte des himmlischen Königs seyn? jener raubte so dem Knäblein ein elendes, kurzes Leben; und Gott gab ihm dafür das glückseligste, welches nie abnimmt, sondern ewig dauret.

10. Es ist eine weit größere Grausamkeit, wem die Unschuld, als das Leben rauben. Lieber hätte jener diesen Knaben, dieses Mägdchen getödtet, als selbe zur Sünde verleitet. Darum hat der Heiland jenen so gedrohet, welche wen dieser Kleinen ärgern würden.

*) Lac miscent sanguini, schreibt der heilige Chrysologus vom Herodes, und den Juden *Sermone* 146. *ad finem.*

**) Viscera sua laniabat in filiis, et dolorem eorum non sensit. Auctor *operis imperfecti Homilia* 2. *in Matthaeum.*

11. Sehet doch! diese Frau hat sich schier zu todt geweinet, als ihr unlängst ein Kind gestorben. Es starb zur Glorie; nun vergießt sie keine einzige Thräne, da ein Anderes sündiget! Wenn es nur fortlebet, hat es bey ihr wenig zu sagen, daß es zu seiner (und vielleicht auch ihrer) Verdammniß fortlebet. Allein so gieng es immer, und so wirds ferner gehen; Die Aeltern weinen ihrer Kinder wegen, wo sie sich erfreuen; sie erfreuen sich aber, wo sie recht bitterlich weinen sollten.

12. Die Aeltern sind gar oft selbst die Ursache vom Tod ihrer Kinder; einige zwar am Zeitlichen, noch weit mehrere am Ewigen. Dieß ist einer der traurigsten Gedanken, bey dem ich mich vor Unmuth nicht mag aufhalten.

13. O wie wahrhaft kann man von der Mutter, der ein Kind im Stand der Unschuld gestorben ist, sagen: Selig ist der Leib der es getragen hat! Selig sind die Brüste, welche es gesogen hat! Oder wer soll mehr Antheil am Glück desselben nehmen, als welche es gebohren, und durch ihre Sorgfalt in der Gnade erhalten hat? Sie hat es gewunnen nicht verloren; weil ja Niemand im wahren Verstand lebet; als welcher ewig lebet. Sey es, daß sich das Kind gegen den Tod sträubete, und vor Schmerzen schrie, als es sterben sollte; allein dieß ist eben eine erstaunenswürdige Gnade Gottes, daß er nicht auf

dessen

dessen Widerstand, sondern nur auf dessen Glück Achtung giebt; und es wider seinen Willen, ja unter seinen Thränen in Himmel trägt. O Dei nostri stupenda dignatio, quae nolentes, plorantesque transmittit ad requiem schreibt der heilige Laurentius Giustiniani *Sermone de SS. Innocentibus.* Diese Wendung ist sehr glücklich, und würde bey jeden auch ältesten Schriftsteller bewundert werden.

X. Unterweisung.

Auf das Fest der Beschneidung Christi.

Der heutige Tag biethet uns einen doppelten Gegenstand dar. Der erste ist das Geheimniß des Festes selbst; der andere ist der wirkliche Jahreswechsel. Ich will dann, weil beyde sehr reichhaltig sind, von beyden melden: und darum statt einer einfachen eine doppelte Unterweisung liefern.

Jesus Christus ließ sich am achten Tag nach seiner Geburt beschneiden. Als der Gesetzgeber konnte er diesem Gesetze keineswegs unterworfen seyn *); er unterwarf sich aber; um

*) Die Beschneidung war, anderes zu umgehen, als ein Heilsmittel wider die Erbsünde, und

um theils seinen Gehorsam, theils seine Abtödtung zu zeigen: und uns schon in der ersten Kindheit für jede dieser zwo Tugenden zum Muster zu werden. In dem Gehorsam zwar, weil er alles, was zur Gerechtigkeit gehören mag, und seinem Volke befohlen war, bis aufs Düpfchen zu vollziehen; die Abtödtung aber, weil er seine Begierd zum Leiden auch an einem noch zarten, überaus schwachen Fleische auszuüben gedachte.

Dieser Entschluß ist um so mehr zu erwägen, weil das Kind damals den vollkommenen Gebrauch der Vernunft besaß: und sich ab der Operation, die am empfindsamsten Theile vorgieng, äußerst entsetzen mußte. O wie frühe machet sich der Erlöser zum Opfer für uns! Wie thätig ist das Vorhaben alles Blut für uns darzugeben! Muß uns aber nicht eines wie das andere aufs äußerste beschämen? Wo wir nur einen Schatten der Ausnahme erblicken, lassen wir uns von allem, was uns beschwerlich fällt, lossagen. Wir warten nicht einmal bis wir dispensieret werden, wir dispensieren uns selbst. Wiederum ist unsere Weichlich-

---

und als ein Zeichendes Bunds zwischen Gott und Abraham eingesetzet. Nun aber war er nicht vom Samen, durch welchen die Erbsünde angezogen wird, gezeuget; ja er stammete nach männlicher Linie, die bey ihm keine gewesen ist, nicht einmal vom Abraham her.

lichkeit so groß, daß wir auch bey besten Kräften, und im stärksten Alter uns keinen Gewalt mehr anthun; hiemit für jenen nicht das geringste kosten lassen, der nur für uns zu leiden, und dadurch seine Liebe zu bestättigen auf diese Welt gekommen.

Bey der Beschneidung erhielt das Kind seinen Namen Jesus, das ist, Heiland. Du wirst, schreibt Matthäus am 1. K. 21. V. dessen Namen Jesus heissen, denn er wird sein Volk von dessen Sünden erlösen. Hiemit verband sich das göttliche Kind durch eben diese Benennung, sich für uns darzugeben, durch sein Blut uns ferner alle Verdienste zu zuwenden, wenn wir nur dessen Kraft keine Hindernisse legeten. Sehet, wie er schon in den ersten Tagen das ganze Maas des heiligsten Namens erfüllet! darüber hat Petrus Blesensis *Sermone 7. in die Circumcisionis* eine schöne Anmerkung: Weil er durch sein ganzes Leben unser Heil gewirket hat, mußte er schon in der Wiege, noch an der Brust seiner Mutter diesem Geschäfte den Anfang machen, und die Erstlinge des künftigen Leidens kosten. Als das Oberhaupt wurde er beschnitten; aber gewiß nicht für sich, sondern für uns, seine Mitglieder. Es ist nun an dem, was wir ihm hinwieder für eine Versicherung geben wollen, die ersten Tröpfchen seines Bluts auf-

aufzufassen, uns selbe zu Nutzen zu machen, und hinfüran nimmer so gemächlich zu thun, da wir ihn beym Eintritt in dieses Leben uns zu lieb leiden sehen. Wo finden wir aber eine bessere, als im Bekenntniß unsrer vernachläßigten Pflicht, und im ernsten Vorsatz, uns deren immer zu erinnern, so oft wir ihn Jesus, oder Heiland nennen werden? Wir werden das als ein Neujahrsgeschenk zu seiner Krippe legen; und damit es nicht nur in diesem, sondern auch in folgenden Jahren Dauer halte, so eifrig, als zuversichtlich um dessen kräftigen Beystand bitten.

XI. Unterweisung.

Auf dem Eingang des neuen Jahres.

Es ist schon wiederum ein Jahr unsres Lebens dahin: und dahin ohne daß wirs recht in Acht genommen hätten. Nun fängt ein neues an. Wer weiß aber, ob wir selbes ebenfalls vollenden werden? Dieser einfältige Gedanken, der sich Jedem von selbst darbeuth, soll uns billig zu den heilsamsten Entschlüssen vermögen; aus denen dieser der erste, und wichtigste ist, daß wir uns doch einmal bessern, und mit dem neuen Jahre ein neues Leben anfangen. Um dich,

lie-

lieber Leser! dahin zu vermögen, setze ich zum voraus, das alte Leben gehe nimmer im neuen Jahre. Es gehe nimmer, wir mögen aufs Vergangene, oder aufs Gegenwärtige, oder aufs Künftige sehen. Denn sehen wir aufs Vergangene, so müssen wir selbes ersetzen: sehen wir aufs Gegenwärtige, so müssen wir selbes wohl anwenden: sehen wir aufs Künftige, so müssen wir selbes einrichten, oder doch wenigst selbem bevorkommen.

Der erste Punkt.

Als einst Ezechias ein neues Leben anfangen sollte, schrie er zum Herrn: Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae. *Isaiae cap. 38. v. 15.* Ich werde vor dir alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele überdencken. Das soll ein jeder aus uns wenigst gedenken, wenn ers mit Worten nicht aussprechen, oder widerholen will. Durchlaufe dann, mein Bruder! alle verflossene Lebenszeit von der Jugend an. Hast du diese so zugebracht, wie du hättest thun sollen? Hast du alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen dich selbst ganz erfüllet? Ist dem also, wünsche ich dir von Herzen Glück. Fahre dann im Folgenden immer fort; und danke heut Gott den ganzen Tag. Es geht dir nichts als die Fortsetzung, und die Beharrlichkeit ab. Allein es ist bey

den

den meisten nicht dem also. Denn sie wissen sich wohl zu erinnern, daß sie Gott ihr letztes Ziel, und einziges wahres Gut nur gar zu oft entweder einem Dunst eitler Ehre, oder einem schlechten Gewinn, oder einer sinnlichen Lust, oder einer niederträchtigen Rache nachgesetzet haben. Und gewiß wie vieles thun wir täglich wider alle Vorschriften sowohl der Vernunft, als der heiligen Religion, in der wir das Glück hatten erzogen zu werden? Welcher Mangel an guten Werken, die, so wenig deren sind, noch über das verschiedene Mackeln haben! Welche Vernachläßigung des Heils, und geistlicher Sachen; deren Besorgung allen übrigen Geschäfften um so mehr soll vordringen, weil uns diese ohne jene wenig, oder wohl gar nichts nutzen werden?

Doch ich will mich bey dem nicht aufhalten; erwäge es von selbst; das Gewissen wird dir deine von Verdiensten so leere, und von Sünden so volle Tage viel besser vor Augen halten, und dir am deutlichsten zeigen, wie übel du die vergangene Zeit angewendet hast.

Wenn du es aber erkennest, darf ich noch fragen, ob es nothwendig sey, daß du ein neues Leben anfangen, und Gott gleich den Eingang des verliehenen neuen Jahres wiedmest, nachdem du dem Teufel, und der Welt so viele gewiedmet hast? Ach nein, spricht der heilige Petrus Chrysologus; Dedimus cor-

pori annos; Wir haben für den Leib ganze Jahre verwendet. Demus animae dies; nun ist an dem, daß wir einige Tage für die Seele verwenden. Impendimus nobis tempora.; Wir haben viele Zeiten nur für uns verwendet. Tempus deputemus auctori; Nun bestimmen wir wenigst eine für unsern Urheber. Vivamus Deo paululum, qui Saeculo viximus totum. Leben wir ein wenig für Gott, nachdem wir ganz für die Welt gelebet haben. *Sermone 12.* Wir haben die Sache nie überlegt, und darum uns lang genug geschadet; nun da wir es erkennen, und unsere Gedankenloßigkeit mit Händen greifsen, könnte was unsinniger seyn, als diesen Schaden noch gar fortsetzen wollen? Oder was sageſt du zu dieser Gleichniß? Es ist einer dieß verfloßene Jahr nach Wien oder Straßburg gereiset. Auf dem Weg, als es wirklich entweder Mittag oder Abend werden will, merkte er, er habe die rechte Straße verfehlet: und jene, auf der er fortgeht, führe ganz anderswohin. Was that er nun, sage mirs? hat er etwa fortgefahren von der rechten Strasse ferner abzuweichen? hat er bey sich gedacht: ich gehe jetzt weiter, Morgen oder Nachmittag will ich schon umkehren? So machete es nur ein besoffener oder toller Mensch; jeder anderer, der bey sich ist, wird voll Schmerzen, daß er viele tausend Schritte umsonst gethan, und sich dabey schon abgemattet hat, ohne Ver-

zug

zug den Fuß zurückziehen, und so schnell er kann der verfehlten Strasse zueilen. Wir sind alle auf dem Weg in die Ewigkeit: wir sind lauter Fremdlinge, lauter Wandersleute, wie die Apostel reden, und die Sache selbsten zeiget: Jeder Augenblick ist ein neuer Schritt. Da wir nun solang verirret, und statt dem Himmel der Hölle zugereiset sind, sollen wir nicht nur nicht umkehren, sondern noch immer weiter gehen? Sey es bisher eine Verblendung gewesen, kann es in Zukunft nichts als Verstockung seyn. Sieh dann zurück mein Bruder! der grösßere Theil deines Lebens ist vorüber: und weil ohnehin wenige Leute mehr alt werden, gedenke doch öfter an deinen Verlurst. Der heilige Bernardus *de contemptu Mundi ad Clericos* schreibt: Transeunt dies salutis; et nemo recogitat etc.! die Tage des Heils verstreichen; und Niemand nimmt das zu Gemüth! Dein Knabenalter, deine jugendlichen und männlichen Jahre sind verstrichen, und ohne Nutzen verstrichen; und du sollst noch nicht an ein neues bußfertiges Leben gedenken? Ach ich beschwöre dich bey deiner armen Seele! besinn dich nicht, ob du, nachdem du wirklich ums meiste gekommen bist, auch den Rest, das ist gar alles verlieren wollest. Sieh dann das neue Jahr als ein unschätzbares Geschenk an, das dir Gott machet alle vorige zu beweinen, und den unsäglichen Verlurst wenigst einigermaßen hereinzubringen.

Der zweyte Punkt.

Aber auch in Ansehung auf die gegenwärtige Zeit geht das alte Leben nimmer im neuen Jahr. Oder sage mir, willst du dich gar nimmer bekehren? Wenn das ist, warum gehst du noch in die Kirche; und da es um dein Heil gethan ist, was gesellest dich jenen, die am ihrigen noch arbeiten? Willst du aber dich bessern, wie, kannst du es nach so vielen vorigen Verschüben aufs neue verschieben? Siehst du nicht, daß eben die Gründe, welche dich treiben, dich einst zu ändern, dringend genug sind, daß du es sogleich, und schon jetzund thuest? Was einmal geschehen muß, sprach Augustinus zu sich, warum soll es nicht wirklich geschehen? Wenns dich wirklich hart ankömmt, wird es dich Morgen noch härter ankommen. Du wirst denn morgen neue, übermorgen wider neue Entschuldigungen finden. So geht es von Tag zu Tag, wie es ehedessen gieng; und was kann anders folgen, als daß du endlich unbereit zum letzten Tage kömmst: und bevor du was von der Zeit recht angewendet, in der Ewigkeit anlangest?

Fort dann mit allem Aufschub! Du wirst dich spät genug bessern, solltest du auch über Hals und Kopf eilen; niemals aber, wenn du nur langsam zu Werke gehst. Es soll dir also keine Stunde, ja nicht ein Augenblick mehr ent-

entwischen. Du hast desto stärker zu laufen, je weiter du zurückgeblieben, je mehr du vom Vergangenen zu ersetzen hast. Heute sage ich, jetzt wirklich, da du dieß lieſest, mußt du dich geben. Hodie si vocem eius audieritis, nolite obdurare corda vestra. Heute, da ihr die Stimme des Herrn werdet vernommen haben, verhärtet eure Herzen nicht.

Er sagt heute; weil die vorigen Tage schon vorüber, weil die künftigen noch nicht zugegen, ja ganz ungewiß sind: und du diesen einzigen zum sichern Gebrauch hast, da er Ausschließungsweise der Deinige ist, da du ihn allein besitzest, genießest und benutzen kannst.

Dieß neue Jahr 1795 ist aber noch sonst zur Bekehrung vor andern tauglich. Denn die zerrüttete Welt hat nach so vielen Plagen kaum mehr was das uns davon abhält. Ihre Reitzungen nehmen immer mehr ab. Wir haben viele Uebel schon erfahren, und befürchten noch weit weit mehrere. Wir haben die Vergänglichkeit, und den Unbestand unsrer Güter mehr denn jemals gesehen; es mangelt uns bald an allen Werkzeugen der Sünde: und es hat den Anschein, Gott wolle uns recht zwingen, wenigst aus Verzweiflung anderswo zu bestehen, uns nun endlich an ihn zu wenden. Du kannst dann keinen andern Schluß fassen, als aus der Noth eine Tugend zu machen, jenes, was dir ohnehin entrissen wird, lieber gutwil-

lig aufzugeben, und der Welt, welche selbst von dir flieht, und dich wegstößt, ferner nicht nachzujagen. Wenn du sie noch umfassest, da sie eben zusammenfällt, mußt du nothwendig in ihre Trümmer verwickelt werden. Jetzt ist ohnehin eine besondere Gnade da, theils wegen der heiligen Zeit, und dem Unterbruch weltlicher Geschäffte; theils eben wegen dem Eintritt eines andern Jahrs, welches jeden auf seine noch übrige Lebenszeit aufmerksam macht, und den Einsprechungen des Himmels mehrern Zugang verschaffet. Da wir also auch wider Willen an das Denken müssen, was wir sonst das ganze übrige Jahr vergessen, bleibt es bey der Warnung des Weltapostels *ad Galatas cap. 6. v. 10.* Ergo dum tempus habemus, operemur bonum. Derohalben da wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes wirken. Da wir Zeit haben, sage ich, und zwar eine so gute, so bequeme Zeit. Ecce nunc tempus acceptabile! ecce nunc dies salutis! *II. ad Corinthios cap. 6. v. 2.* Sieh jetzt die Zeit, welche vortheilhaft ist! Sieh jetzt die Tage des Heils! Die ruhige Erwägung dieses Wahlspruchs muß den unabänderlichen Vorsatz erzwingen. "Ich will "doch einmal meine Seele in Sicherheit stel"len, ich will nach Ablesung dieser Blätter ein "anderer Mensch werden: es soll mir nicht das "geringste Theilchen des guten Geschenkes, das "mir nur deßwegen ertheilet wird, mehr ent-

"fah-

"fahren. Ich will, was ich noch niemals
"war, ein ächter, ein eifriger Christ wer-
"den. Dixi, nunc coepi. Ich habe es ge-
"sagt, und mit dem sagen habe ich bereits
"den Anfang gemacht.

Der dritte Punkt.

Die künftige Zeit erlaubt eben so wenig, daß das alte Leben im neuen Jahre ferner angehen mag. Denn das Künftige, eben darum weil es künftig, oder noch nicht vorhanden, sondern nur zu hoffen ist, ist ungewiß. Kein Einziger kann sich selbes versprechen. Gott allein weiß es, der es auch allein zu geben vermag. Es haben sich selbes viele verheißen, theils wegen noch nicht erreichtem Alter, theils wegen ihren Kräften, und andern Anzeigen, die ihnen dazu Hoffnung machten; allein sie sind erbärmlich betrogen worden, und sind nun ausser Stand diesen Betrug zu verbessern, weil sie schon seit geraumer Zeit im Grabe liegen. Diese Beyspiele sollen uns klüger machen; weil wir in der allerwichtigsten Sache, wie unser ewiges Schicksal ist, nie zu behutsam in die Sache gehen können: und solang wir bloß, und ohne Vorbereitung der Gefahr ausgesetzt bleiben, in beständiger Angst und innerster Unruhe stecken. Der heilige Geist sagt *Ecclesiastici cap. 2. v. 1.* auch zu jungen Leuten: Memento Creatoris tui in diebus juventutis tuae, antequam

veniat tempus afflictionis, et appropinquent anni, de quibus dices, non mihi placent. Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend; bevor die Zeit der Trübseligkeit kömmt, und die Jahre herannahen, von denen du zu sagen hast, sie gefallen mir nicht. Denn in der That ist das Alter selbst eine Krankheit, es ist träg, empfindlich, schwach, verdrüßlich, vor allem aber ungewohnt sich Gewalt anzuthun. Bey manchen ist es im Anzug, bey manchen schon wirklich zugegen. Aber mit ihm rücket zugleich das Ziel der göttlichen Barmherzigkeit vor, welches uns der Gerechtigkeit überliefern soll. Darum erinnert er wiederum *ibidem cap. 5. v. 8. et 9.* Non tardes converti ad Dominum et ne differas de die in diem; subito enim veniet ira illius, et in tempore vindictae disperdet te. Verweile dich nicht zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von Tag zu Tag; denn sein Zorn wird gählings kommen, und zur Zeit der Rache wird er dich ganz zerstöhren. O mein liebster Bruder, wenn du vorhinein wüßtest, dieß neue Jahr sey dein letztes, und ich dir für gewiß sagen könnte: "Diesen Monat, diese "Woche, diesen Tag wird dich eine Krankheit "ins Bett werfen, von dem du auch nimmer "wirst aufstehen;" was würdest du thun? oder was hätten so viele deiner bekannten gethan, im Fall ihnen dieses wäre angekündet worden?

Es läßt sich nicht zweifeln, sie hätten keinen Augenblick verloren, sondern in größter Eile und voll Eifer jeden Anlaß ergriffen dem künftigen bevorzukommen, und es so anzuordnen, wie sie beym wirklichen Hintritt gethan zu haben vergeblich wünscheten. Bey dir ists noch nicht dahin gekommen. Hiemit kannst du das neue Jahr nicht anders, als dein letztes antretten; weil wenn es nicht das letzte ist, dir das nichts schaden, wohl aber sehr viel nützen wird; weil du auf die Art gefasset bist, weil du dem Zorn Gottes noch ausweichst, weil du das Vergangene hereinbringst, weil du tausend Verdienste sammelst, die sonst gewiß unterwegenblieben. Sollte aber Gott in selbem dich abrufen (denn das wird manchen vielleicht auch solchen begegnen, die es noch weniger als du vermuthen) wirst du mir durch die ganze Ewigkeit für diese Unterweisung danken. Da du also weder weißt, noch wissen kannst, was geschehen wird, thu jetzt alles, was du dort wolltest gethan haben, und doch nimmer wirst thun können. Bring deine Sachen in Richtigkeit, triff alle gehörige Anstalten, lebe nimmer für die Welt, sondern einzig für deinen Gott, dem du sobald wirst vorgestellt werden. Räume eines nach dem andern auf die Seite, was dir dort im Wege stehet: ergreiff eines nach dem andern, was deine letzten Wünsche befördern kann. Du weist eines wie das andere am besten, und Niemand kann es dir genauer,

und ordentlicher sagen, als du; weil du allein deinen wirklichen Zustand ganz kennest. Denn die letzte Zeit ist in der That die aller unbequemste: und wenn dir jetzt so schwer fällt das Gute zu üben, wie viel schwerer muß es fallen, der, wie Augustinus, und selbst die Erfahrung lehrt, der Sinn nur dorten, wo das Gefühl des Schmerzens ist, und das ungewohnte Leiden fast alle Aufmerksamkeit an sich muß reissen? freylich könnte man sich noch damals mit Gott abgeben; aber aus Tausenden wird es kaum einer so thun, wie er es in andern bessern Umständen thäte. Ich will aber setzen, was du selbst nicht setzen wirst, deine letzte Krankheit werde eben nicht gar schmerzhaft seyn: und du werdest dabey viel freyer, und ruhiger, denn andere handeln können, wirst du, der du ja allen wichtigen Geschäfften die bequemste Zeit wiedmest, dir nicht so feind seyn dem allerwichtigsten nur die kürzeste, die ungewißeste, die letzte zu gönnen. Oder sage mir, was wäre das anderes, als Gott die Hefen antragen, nachdem man der Welt das Beste gab, und, anstatt die Sünde zu verlassen, ihr solang anhangen, bis man von ihr verlassen wird? Kann ein Mensch, der bey sich ist, in derley Betragen eine Hoffnung, einen Nutzen, einen Trost ausfündig machen? Ich kann es nicht.

Genug von dem, es ist aufgelegt, aufs neue Jahr muß nothwendig ein neues Leben folgen, denn die vorigen sind nimmer: das gegenwärtige entläuft, die künftigen sind ungewiß. Es fällt mir eben am End ein anderer Gedanken bey, der noch trauriger, denn alle vorige, ist. Es giebt gewiße Leute, die für jene nöthige Folgen, welche ich gezogen habe, sich noch gar beygehen lassen, das neue Jahr mit neuen Sünden anzufangen. Denn sie folgen einer verdammlichen heidnischen Gewohnheit, heute Aberglauben oder Muthwillen zu treiben, und sich neue Anläße zum Sündigen zu verschaffen. Zu diesen sage ich mit dem Salvianus *Libro 6. de Providentia, et Gubernatione Dei*: Credimus bene annos procedere, qui a talibus rebus ordiuntur? Können wir glauben, die Jahre werden für uns gut ausfallen, wenn man ihnen mit derley Sachen den Anfang machet? Immer klagt man über harte Zeiten; sie sind es auch. Doch ist bey ihnen immer das härteste, daß so viele dadurch nie gebessert, sondern nur viel schlimmer werden. Wie können dann harte Zeiten ein End nehmen? Denn wie die heiligen Lehrer, Hieronymus und Augustinus sagen, sind die bösen Menschen, welche böse Zeiten machen; und bey diesen giebt sich ja von selbst, daß auf böse Zeiten eine noch bösere Ewigkeit folgen wird. Doch bey solchen habe ich mich um so weniger aufzuhalten, weil

weil sie nie unter denjenigen sind, die auch bey höhern Feyerlichkeiten ein geistliches Buch in die Hand nehmen. Vielmehr wiederhole ich meinen Satz: die bisher nicht gut gelebet haben, sollen sich ohne anders entschliessen das neue Jahr durch ihre eigene Erneuerung einzuweihen; die aber fromm und christlich sind, haben von mir den gründlichen Trost zu vernehmen: Wenn sie im letzten, oder auch in allen verflossenen Jahren was genossen haben, das ihnen ein zeitliches Vergnügen gemachet hat, möchten sie doch nicht vergessen, daß sey nun so vorüber, als hätten sie es nie genossen; im Gegentheil, wenn sie was übles zu leiden gehabt, möchten sie nicht minder gedenken, es habe nun sein End: und es sey nicht anders als wenn es ihnen niemals wiederfahren wäre. Beydes wird sie auf die glückliche Gleichgültigkeit führen, in der wir alles auf dieser Welt nicht anders betrachten, als wenn es uns auf dem Weg begegnete: und einzig wegen der anderen Welt einigen Eindruck auf uns zu machen hätte. Bey dieser Denkensart werden sie gewiß, wo nicht dem Leib, wenigst der Seele nach ein wahrhaft glückliches neues Jahr haben; das ich ihnen auch als ein Unterpfand der noch größern ewigen Glückseligkeit von ganzen Herzen anwünsche. Denn wenn sie auch alles, was ich zuvor gemeldet habe, gar nichts angienge, fänden sie doch in dieser einzigen, obschon einfältigen, Anmerkung mehr

denn

denn genug, mit dem sie sich nicht nur unterhalten, und trösten, sondern auch ferner auf alles das, was in dessen Umlaufe ihnen aufstossen mag, bestens gefaßt halten mögen.

XII. Unterweisung.

Auf das Fest der drey Königen.

So geht mans an, wenn einem Ernst bey der Sache ist, und man das durchsetzen will, zu dem man sich entschlossen hat. Die Reise der drey Weisen, die gewiß nicht aus zeitlichen Absichten, sondern aus übernatürlichem Trieb unternommen worden, wird jedem, dem es um eine Angelegenheit seines Heils zu thun ist, immer zum Muster dienen. Sie reiseten, Jesum Christum aufzusuchen, und sie sind dabey sehr glücklich gewesen: ihre Wallfarth ist nach Wunsch vollendet worden. Und billig; denn sie haben den Weg mit gröster Entschlossenheit angetretten, und mit gröster Beständigkeit fortgesetzet. Zwo Eigenschaften, die von allen erfodert werden, welche was suchen, an dem ihnen viel gelegen ist; denn sie dürfen weder verweilen, noch aussetzen.

Der erste Punkt.

Kaum hatten die drey Weise durch den Aufgang des neuen Sterns den Willen des Himmels verstanden, waren sie schon reisefertig, und machten sich ungesäumt auf, ihm zu huldigen. Vidimus, wie das Evangelium sagt, venimus, Wir haben gesehen, und sind gekommen. Sie wollten weder auf eine günstige Jahrszeit, noch auf gutes Wetter, noch auf weitere Bestättigung warten. Der gefaßte Entschluß wurde mit keinen Entwürfen hinausgezogen; es wurden nicht einmal Bothen oder Gesandte vorausgeschicket. Dieser Stern, sagten sie, bedeutet nach allen Vorsagungen den großen König; wir wollen gehen, und ihn aufsuchen. Mit diesem brachen sie wirklich auf, und begaben sich auf die Reise. So, sage ich wiederum, so suchet der, welcher finden will. Er zaudert nicht, er weiß um keinen Verschub, sondern geht sogleich zu Werke; er achtet nichts, als später anzukommen. Diese Eilfertigkeit können wir bey gedachten Reisenden noch besser sehen, wenn wir gedenken, sie seyn gleich nach der Geburt des Herrn da gewesen, und hätten ihn angetroffen, als er noch wirklich in der Krippe lag.

Wenn wirs anders machen, wenn wir von Tag zu Tag verzögern, kann uns nicht

Ernst

Ernst seyn Gott zu suchen. Das Werk widerspricht den Worten. Wir werden betrogen, ja wollen mit allem Fleiß uns selbst betrügen. Wir sagen immer, wir wollen gehen; und stehen doch immer still: wir reden beständig von Anstalten und Vollführung dieses Geschäffts, stecken aber die Hände allemal in Sacke. Oder wie kann man unsere Verzögerung, unsren halben, unkräftigen Willen besser vor Augen stellen.

Ist das nicht das gemeinste Betragen der Christen, die ihren Heiland aufzusuchen, und doch einmal aufs ewige zu denken haben? Sobald sie daran sollten, geräth alles wieder ins Stecken. Sie geben die Bekehrung zwar nicht ganz auf; sie verschieben sie aber: sie wollen zuvor andere Geschäffte ausmachen: sie wollen warten, bis die Faßnacht, oder die Fasten vorüber ist; wenigst soll die Liechtmeße ankommen, bis jene Person aus dem Dienste zu tretten hat, und so weiter. Bey dem aber hat es sein Verbleiben: und ist dieß gesetzte Ziel vorüber, setzet man ein anderes, das entfernter ist. O ihr langsame, o ihr unentschlossene! wenn es doch einmal seyn must, warum nicht jezt *)? Ihr bekennet selbst, ihr müßet euch entweder von jenem Geschöpfe, oder

*) Si aliquando, cur non modo? S. Augustinus.

oder von eurem Schöpfer trennen; warum trennet ihr euch dann nicht heute? Ihr habet ja das Vorhaben längst gefasset, euch von Banden, die euch zurückhalten, loszureißen; warum reisset ihr euch nicht schon diese Stunde los? Ach jener Stern, der euch ein andermal leuchten soll, ist längst aufgegangen: die Gnade der Bekehrung biethet sich von selbsten dar; die Gefahr, der ihr entrinnen, die Nothwendigkeit, die ihr zu Herzen nehmen wollet, ist schon vorhanden: der Beichtvater, den ihr zu wählen habet, sitzt wirklich im Beichtstuhl. Ach ja! ihr sehet die Einsprechung, ihr sehet die Gelegenheit, ihr sehet alles. Es heißt bey euch, wie bey den drey Weisen vidimus: wir haben gesehen. Warum heißt es dann nicht auch venimus wir kommen, wir machen uns auf, wir sind auf dem Weg?

Bedenket diese Verzögerungen waren bisher lauter Fallstricke des bösen Feinds: er sah, ihr wollt ihm entlaufen; darum legte er euch Hindernisse, er verhauete die Wege: wußte er nichts anderes, begehrete er Aufschub; und hatte er diesen, hatte er, was er weiter wollte. Denn indessen vergieng die Zeit, mit der Zeit vergieng die Bequemlichkeit, mit der Bequemlichkeit der Willen, mit dem Willen der Beystand von oben. So hat er unzählige Hintergangene von Gott abgehalten, und dem Verderben, dem sie noch entgangen wären, zugeführet.

führet. Denn keiner aus allen, die Gott für immer verloren haben, war so erboßt, daß er sich nie zu bessern vorgenommen hätte. Die Hölle ist voll guter Vorsätze, wie der heilige Bernardus anmerket. Die Menschen lieben sich alle zu sehr, sie sind auch zum leiden zu wenig aufgelegt, daß sie sich nie bessern, und wieder zu Gott wenden wollten. Sie blieben aber beym Vorsatz stehen; sie warteten, und warteten wieder, und warteten immer; darum verspäteten sie sich: und, anstatt einen gnädigsten Heiland anzutreffen, sind sie einem unerbittlichen Richter in die Hände gefallen.

Fort dann mit allem Verschub, wenn ihr euch von Gott entfernt habet. Sobald euch das erwünschliche Licht bestralet, und euch zeigt, ihr müßet jener Verbindung aufkünden, kündet ihr jetzund auf! ihr solltet beichten, beichtet jetzund! Quaerite Dominum, dum inveniri potest! Suchet den Herrn, da ihr ihn finden könnet! Invocate eum, dum prope est, *Isaiae cap. 55. v. 6.* Rufet ihm zu, da er mit seinen Erbärmnissen noch nicht gewichen, sondern in der Nähe ist. Jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt spricht er euch zu, jetzt wartet er auf euch. Expectat Dominus, ut misereatur vestri *Isaiae cap. 30. v. 18.* Wenn ihr ihn umsonst warten lasset, wie könnet ihr euch versprechen, er werde immer, oder gar bis zum Sterben warten? Und wie habet ihr

es um ihn verdienet? Seyd ihr besser, als jene, zu denen er gesagt hat: Quaeretis me, et non invenietis: *Joannis cap. 7. v. 36.* Es wird eine Zeit kommen, wo ihr mich freylich suchen, aber nimmer finden werdet. Ihr habet mich lang genug warten, lang genug warnen, und bitten lassen. Ihr habet meine Gnade misbrauchet, ihr habet mich mit leeren Vorsätzen abgespeißet, ihr habet eben meine Langmuth zu einem neuen Grund eurer Verwägenheit genommen. So ist Gott vor diesen geflohen, er hat sich von ihnen nimmer antreffen lassen; sie sind, wie er selbst beygesetzet, in ihrer Sünde gestorben. Et in peccato vestro moriemini.

Hiemit bleibt nichts über, als ihr machet euch sogleich über alle Entschuldigungen und Verzögerungen auf einmal hinweg; und gedenket; den Herrn jetzt suchen und finden sey nicht härter, als ein anderesmal; ja vielleicht werde es ein anderesmal härter: vielleicht gebe es kein anderesmal; kein anderesmal, wo ihr wollet; kein anderesmal, wo ihr könnet.

Der zweyte Punkt.

Nachdem die drey Weise den Weg angetretten, und ihr Hoflager verlassen hatten, könnten sie eben so wenig von den ungewohnten Beschwerden abgeschrecket werden, als sie

von

von den gewohnten Bequemlichkeiten zurückgehalten worden. Sie trafen keine gebahnte Strassen an, sie wußten weder das Ziel, noch den Ausgang ihrer Reise: und weil diese wohl eilf bis dreyzehen Tage gedauert hat, kann man sich leicht vorstellen, sie hätten sogar Gefahren zu fürchten gehabt, wo sie nicht nur um ihre Krone, sondern auch um ihr Leben kommen konnten. Sie achteten aber nichts, und waren von ihrem gefaßten Vorhaben, von ihrem großmüthigen Unternehmen nimmer mehr wegzubringen. So gar als der Himmel ihre Standhaftigkeit zu prüfen, fast am End ihrer Laufbahne den Stern, der ihr erster Antrieb, ihr gröster Trost, ihr treuester Gefährt, ihr einziger Wegweiser durch so viele Wildnisse war, vor ihnen verbarg, hatte diese neue Beschwerde keine andere Wirkung, als daß sie über das neugebohrne Kind nur desto sorgfältigere Nachfrage hielten.

Als sie schon zu Jerusalem, der herrlichsten Stadt in ganz Orient, angelanget waren, und sich nun an einem so wohllüstigen Hofe erholen konnten: war ihnen weder um das, noch so viele Merkwürdigkeiten zu thun, welche vornehme Reisende dahin locketen. Die Alterthümer und Denkmäler von so vielen Königen, und Propheten: ein Volk, das in Sitten, Gebräuchen und Gesetzen von allen unterschieden war; selbst der Tempel, ein Wunder der Welt, ein Inbegriff gröster Geheimniße, der jährlich

viele tausend Fremdlinge herzog, waren keine Sachen, welche sie reitzen, oder die Fortsetzung ihres Wegs aufhalten konnten. Nein, sage ich, diese Reise ist weder von solchen Seltenheiten, noch den gewohnten Ergötzlichkeiten, noch der nothwendigen Ruhe, will nicht sagen hinterstellig gemachet, sondern auch nur unterbrochen worden. Sie braucheten die Stadt und den Hof einzig zum Nachfragen; welches nach meinen Begriffen das wunderbarste und herzhafteste bey ihrem ganzen Betragen ist. Der König, der in Judenland herrschete, war ein Tyrann, der das Reich mit Geld erkaufet, mit Ränken und Blutdurst befestiget hatte. Nun vor diesem, welcher nothwendiger Weise voll Argwohn war, sollten sie nach allen Regeln der Staatskunst ihre Absicht verbergen, und einen Vorwand brauchen. Einmal, sogar öffentlich nach einen andern König fragen, als der wirklich auf dem Throne saß, und in dessen Residenz, in dessen Händen und Gewalt sie waren, heißt bey mir nichts anders, als diesen am empfindlichsten Orte angreifen, sich für einen Feind aufwerfen, sich mit allen dem Seinigen in die äußerste Verlegenheit setzen. Darum rufet der heilige Augustinus *Sermone 11. in Epiphaniam* voll Verwunderung auf: Quaerunt regem Judaeorum a rege Judaeorum. Sie fragen beym König der Juden dem Könige der Juden nach! Es konnte ihnen nicht unerwartet seyn, ihre Ankunft und

Nachfrag würde in der Synagoge Lärmen machen, die Unterthanen, und den Prinzen verwirren; dem ungeacht eröffnen sie ihr Vorhaben, sie sehnen sich ungescheut nach ihrem Gebiether, sie fragen voll Sicherheit, an welchem Ort er anzutreffen sey? Sie setzen sogar bey, sie wären da ihn anzubethen, das ist, ihn als den wahren König zu erklären, ihm Geschenke zu bringen, und im Angesicht des wirklichen Königs, seines Feinds, die Huldigung abzustatten, und abzustatten, da sie sahen, selbst die Juden achteten ihn nicht *). Nun halten wir wiederum die Stärke und Standhaftigkeit dieser Glaubensneulinge gegen der Aufführung so vieler Christen, welche ihren König, den sie schon so lang kennen, nicht einmal in dem Tempel suchen, der wenige Schritte von ihrer Wohnung entlegen ist. Die blosse Kälte (ich sollte aber beysetzen, mehr die innere, als die äußere Kälte) hält sie schon zurück. Ich weiß nichts beschämenderes zu sagen.

Gesetzt aber, es stiessen uns viele andere Hindernisse auf: gesetzt, ihr hättet den schmalesten Weg zu gehen: gesetzt, ihr müßtet die

*) Viele halten sich noch mehr auf, daß sie Jesum sogar im Stall angebethet haben. Allein nichts zu sagen, daß ich hier nur beym Suchen bleibe; hatten sie damals schon mehr Licht, als daß sie sich mehr ans Aeusserliche kehren sollten.

Sinnlichkeit immer bändigen, und unterdrücken: gesetzt, ihr hättet bald die Rücksicht auf die Menschen, bald die Spötterey, bald die gröbsten Beschuldigungen zu verachten: gesetzt, daß nicht nur ein Herodes, sondern alle Feinde Christi in Harnisch geriethen, wäre das nie hinreichend euch abzuschrecken. Sey es hart, koste es was, brauche es Ernst, Geduld und Herzhaftigkeit; ist dann ein anderer Gegenstand, der dieß so wohl verdienet; sonderbar da ihr es nie wegen dem geachtet habet, was euch bisher auf dem Weg des Verderbens fortgerissen hat? Ist ein größeres Gut auf Erden, dem ihr nachlaufen könnet? Ach! Christus ist das Ziel aller unsrer Wünsche: und haben wir den gefunden, dürfen wir alles mit Freuden verlieren; verlieren wir aber ihn, wird uns gewiß nichts nützen alles übrige gefunden zu haben. Er allein kann unser Herz beruhigen, unsere Begierden sättigen, und uns jene Glückseligkeit verschaffen, ohne die wir nicht nur nie glückselig seyn werden; sondern noch durch ein unabänderlich Schicksal ewig unglückselig seyn müssen? Hat er uns nicht zuvor gesuchet, und zwar mit dem größten Aufwand gesuchet? Hat er nicht deßwegen den Himmel verlassen? Hat er nicht lieber seine Herrlichkeit, als uns aufgegeben? Hat er nicht durch eigene Beyspiele den Weg gebahnet? Hat er nicht alles, was krum ist, gerad; alles, was uneben ist, eben gemacht? Hat er nicht, da wir so oft von ihm abwichen, da wir wirklich

lich auf lauter Irrwegen liefen, sich aufgemachet, und uns einhohlen wollen? Ja gewiß, der Weg, den wir anzutretten hätten, wäre kein anderer, als den er selbst für uns zurückgelegt hat. O dann so übernehmen wir denselben, und gedenken wir mit dem Psalmisten *Psalmo 9. v. 10.* Non dereliquisti quaerentes te Domine! Herr! du hast die nicht verlassen, welche dich suchten. Du hast sie nicht verlassen, da sie dich sogleich, und ohne Verweilen gesuchet: non dereliquisti. Du hast sie nicht verlassen, da sie keine Hindernisse geachtet. Non dereliquisti. Du stärktest sie bis zum End: und da sie dich wie die drey Weise gesuchet, haben sie dich auch wie die drey Weise gefunden, und in Ewigkeit nimmer verloren. Wir alle sind auf eben demselben Wege. Wir suchen was sie, und ein jeder Augenblick unsres Lebens soll ein neuer Schritt zu ihm seyn. Wir wollen dann diese ganze Octave durch desto eifriger bitten, daß unsre Reise auch den Ausgang habe, und wir das Ziel derselben mit gleichem Verdienst, Glück und Vergnügen erreichen mögen. Amen.

Einige Stellen

der Schrift und der Väter für diese Unterweisung.

Nemo potest venire ad me, nisi pater meus traxerit eum. JOANNIS *cap. 6. v. 44.*

Haec est generatio quaerentium eum, quaerentium faciem Dei Jacob. PSALMO *23. v. 6.*

Qui mane vigilant ad me, invenient me. PROVERBIORUM *cap. 8. v. 17.*

In toto corde meo exquisivi te. PSALMO *118. v. 10.*

Quaeretis me, et invenietis me, cum quaesieritis me in toto corde vestro. JEREMIAE *cap. 29. v. 13.*

Invenerunt puerum cum Maria matre eius. MATTHAEI *cap. 2. v. 12.*

Profecto nullatenus invenitur, nisi ipse nos excitet, ut quaeramus. S. FULGENTIUS *nescio quo loco.*

Dominum quaero; si enim istum invenero, in isto invenio omnia. S. HIERONYMUS *creditus Commentario in Psalmum 76.*

Quod difficilius quaeritur, dulcius invenitur. S. AUGUSTINUS *in Psalmum 103.*

Qui

Qui misericordem Deum, dum tempus habet, non quaerit, inveniet eum iratum. *Venerab.* BEDA *in Joannem 8. 21.*

Nequaquam ibi quaeramus Christum, ubi invenire non possumus. S. AMBROSIUS *de Virginitate cap. 8.*

Qui ficte quaerunt, invenire Dominum nunquam possunt. S. GREGORIUS *Magnus Homilia 10. in Evangelia.*

Illi absentem quaesierunt, et nos praesentem contemnimus! S. LAURENTIUS JUSTINIANUS *Sermone in Epiphania.*

Eine weitläuftigere Stelle, wie wir Jesum nach dem Beyspiel der drey Weisen suchen sollen, giebt der heilige THOMAS A VILLANOVA *Sermone in Epiphania.*

XIII. Unterweisung.

Auf eben dieses Fest.

Der vorzüglichste Gegenstand der heutigen Feyer ist die Anbethung Jesu von den ersten Heiden: und ich kann diese nicht gemeinnütziger machen, als wenn ich sie gegen die Anbethung von den letzten Christen halte. Es ist eben der Gottmensch, der da, und der dort angebethet wird. Wie er dort unter

den menschlichen Schwachheiten verborgen war, so ist er nun unter den Gestalten des Brods und Weins verhüllet: und wie er die drey Weise durch ein natürliches Licht zur Krippe zog, so ruft er uns durch die Strale seiner Einwirkung vor den Tabernackel, welcher nicht minder ein Thron seiner Gnade ist. Da sich aber sonst alles so gleich sieht, sieht sich auch die Anbethung gleich? Eine Frage, auf die eines jeden Gewissen antworten soll. Ich glaube es nicht; denn erstens ist im Aeusserlichen derselben ein großer Unterschied; zweytens wird unsrer Seits an die Innerliche nicht einmal gedacht.

Der erste Punkt.

Zwischen der Anbethung der drey Weisen, und der unsrigen ist von aussen ein großer Unterschied. Das Evangelium sagt von jener: Sie fielen nieder, und betheten ihn an. Aus dem wir vernehmen, sie hätten sich vor Jesu auf die demüthigste Art entweder auf die Knie, oder, was in Orient noch üblicher war, ganz auf die Erde geworfen. Ein Umstand, welcher bey ihnen um so mehr bedeutet, weil sie diese Ehre dem Herodes selbst in seiner Residenz nicht erwiesen: auch als unabhängige Fürsten Niemanden als nur dem König der Könige erweisen konnten. Darum hält die katholische Kirche so viel darauf, daß ihre Priester,

ster, um deren Werth anzuzeigen, so oft sie in der Messe, oder Predigt das herunterlesen, öffentlich niederknien müßen. Das könnet ihr heute, und die ganze Octave durch in jeder Kirche sehen.

Eine so tiefe Ehrerbiethung verlanget Gott von allen Menschen. Denn sie ist ein öffentliches Zeichen, jenes ihm allein gebührenden Diensts, den wir *cultum Latriae* nennen. Ich weiß, je mehr jetzt die Welt sich vor Geschöpfen beugt, für desto überflüßiger hält sie derley Ehrbezeugung gegen den Schöpfer. Gebührt sie ihm aber darum minder? Oder wenn wir das weltliche Ceremoniel immer ändern, dürfen wir auch das Geistliche abschaffen?

Erforsche dich hier lieber Leser, ob deine äußerliche Anbethung mit jener der drey Weisen übereinstimme: und ob nur ein irdischer König (der immer ein Erdwurm bleibt) damit zu frieden wäre? Ich melde nichts von jenen, ab deren Eintritt in die Kirche der Herr, wenn er anders könnte, zittern müßte: und an denen auch Heiden und Türken sich stoßen würden; weil, da er seine Aerme gegen sie ausstrecket, sie die Augen an verdammliche Gegenstände heften: weil sie gerade von Sättigung ihrer Gelüste, noch warm vom Sündigen herkommen: weil sie ohne mindeste Reue Hände gen Himmel heben, die noch voll Blut, und Unrath sind, und die sie zu Sachen ausstreck-

ten,

ten, welche ich nicht einmal nennen darf: weil sie endlich aus keinen bessern Absichten zugegen sind als die Hunde, so hinter ihnen darein laufen. Ich melde nichts von jenen, die durch merkliche Blösse, und üppige Kleidertrachten die Unzucht auskramen, der Unschuld Fallstricke legen, und Gott sogar vor seinem Altar die wenigen Anbether rauben. Es sind genug andere, welche nichts mehr von der äusserlichen Ehrfurcht zu wissen scheinen. Denn in der Stellung des Leibs, und der ganzen Geberdung sind sie nur auf ihre Bequemlichkeit bedacht: sie beugen nicht nur kein Knie, sondern sie heben nicht einmal die Hände auf: sie suchen Gespanschaft, mit der sie die Zeit paßieren: sie machen nichts mehr daraus bald mit Vorwitz, bald mit Schwätzen, bald mit frechem Gelächter Jedermann zu ärgern, oder in der Andacht zu stören. Noch mehrere sehen wir, die so stolz thun, als kämen sie nicht anzubethen, sondern angebethet zu werden; die, da sie gegen Leute von Ansehen so viele Komplimente schneiden, auf den Altar kaum hinsehen, ja selbst unter der Wandlung so unbeweglich als das Holz bleiben, an welchem sie sich auflehnen. Sie entschuldigen sich mit dem, daß sie den gegenwärtigen Gott nicht sehen, wie ihn die drey Weise gesehen haben. Allein auch diese sahen nur den Menschen, nur ein Kind; doch war ihnen mehr denn genug, daß sie ihn durch den Glauben sahen. Dieser ersetzte alles, was

die

die Sinne noch beytragen konnten. Zu dem, wenn wir schon den Herrn nicht sehen, sieht er doch uns. Oder wird man gegen einen anwesenden Fürsten unehrerbiethig, wenn er hinter dem Vorhang uns betrachtet, durch den wir ihn nicht sehen können?

Wer sich dieser gröbsten Mängel nicht schuldig weiß, findt doch ebendarum Ursache dieselben zu ersetzen: und das ist vorderst die Pflicht jener, die zu Ständen oder Bruderschaften gehören, die angesehen sind die Verehrung des hochwürdigsten Guts zu befördern. Sie sollen jede ihm angethane Unbilden zu schanden machen. Zu diesen aber gehören vorderst alle Geistliche. O so werfet euch dann mit desto größerer Demuth vor ihm nieder. Venite adoremus! et procidamus ante Deum! kommet! lasset uns anbethen, und vor dem Herrn niederfallen. Es ist wahr, ihr sehet nicht einmal dessen Leib, den die drey Weise gesehen haben; er ist aber auch nimmer im Stall, sondern in der Kirche, in seiner Residenz, auf seinem Thron, wo er verehret, und im Triumpf der Liebe will geführet werden. Sein Stand ist bey aller seiner Hülle ein ganz anderer, als jener bey der ersten Anbethung. Er ist nichts minder als unbekannt, arm, verachtet: und da er dort über Kälte, und Schwachheit winselte, fodert dessen leibliche Gegenwart öffentliche Zeugnisse unsers

Glau-

Glaubens. Oder haben wir etwa vergessen, daß er auch in seiner menschlichen Natur wirklich zur Rechte des Vaters sitzt? Quem magi venerati sunt in cunabulis, nos omnipotentem adoramus in coelis, sagt Leo der Große, *Sermone 2. de Epiphania.* Wir bethen den als glorreich, als allmächtig im Himmel an, den die Weise nur in der Krippe verehrten. Aber auch die schlechte Figur, in der er vor uns erscheint, hat er angenommen, damit wir weniger Furcht vor ihn brächten: und durch die Hülle des Lichts, durch die Stralen seiner Majestät nicht mehr zurückgehalten, als angeloket würden. Hiemit soll sein Aeusserliches unsre Ehrerbiethung mehr betreiben: und anstatt selbe zu mindern nur desto größer, nur desto wirksamer machen. Nun zur innern Anbethung.

Der zweyte Punkt.

Von dieser sage ich, sie sey ganz verkannt, und es werde an selbe kaum mehr gedacht. In was besteht sie dann? in heiligen Anmuthungen, oder Bewegungen des Herzens, die vom lebhaften Glauben erwecket, und unterstüket werden. So war es bey den drey Weisen; deren Glaube sich schon aus dem abnehmen läßt, weil sie ihre Reiche verlassen, eine so weite, als beschwerliche Reise angetretten, und diese auch beym Verschwinden des Sterns fort-

gesetzt haben. Ja, ja der Glaube hat gemacht, daß sie von seiner Ankunft so überzeugt waren, daß sie nie seiner Geburt, sondern nur seinem Geburtsort nachgefraget, wie Bernardus voll Verwunderung angemerket hat. Sieh, sagt er, wie vergewißt der Glauben ist, sie fragen nicht ob, sondern ohne Anstand wo er gebohren sey. Eben dieser Glaube hat sie vermöget, sich nicht nur einem fremden König zu unterwerfen, sondern auch allen andern, die ein gleiches thun könnten, bevor zu kommen. Noch mehr aber zeigte sich ihr Glaube, da sie sogar bey dem herrschsüchtigsten, und blutgierigsten Tyrannen, wie Herodes war, in dessen Hofstaat seinem Thronfolger nachfragten: und frey bekannten, sie wären ihm zu huldigen gekommen: ja da sie zu Bethlehem angelangt; weder von der Wohnung, noch der Armuth des Kinds sich irre machen liessen. O wie scharfsüchtig ist der Glaube, sagt hier wiederum gedachter Lehrer; sogar in einem Stall sieht er seinen Gott! alles was sie fanden, widersprach demselben, und schien sich nicht einmal mit der königlichen, zu geschweigen mit der göttlichen Würde, vertragen zu können. Allein sie schlossen die Augen vor aller menschlichen Klugheit, sie richteten selbe nur auf die Offenbarung, ja aus eben diesem verächtlichen Stand nahmen sie die unbegreifliche Herablassung seiner Gottheit ab, wie Cassianus redet. Sie glaubten alles sey

göttl-

göttlich, wo doch so gar vieles von dem Menschlichen abgieng. Crediderunt omnia esse divina, ubi per omnia humana defuerunt.

Da nun an diesem lebhaften Glauben noch nie mehr gebrochen hat, als heut zu Tag, müssen auch alle dessen Wirkungen wegbleiben, und zuletzt ganz verkennet werden. Nein, es fällt uns nimmer bey, wir lägen vor dem auf Knien, um die vollkommenste Unterwerfung zu bezeigen, und öffentlich darzuthun, er sey, von dem wir alles haben, und zu dem wir alles richten müssen. Es fällt uns nimmer bey, sage ich, wir lägen vor dem auf den Knien, dem wir für alles bisher erhaltene danken, dem wir für alle unsre Sünden genugzuthun, dem wir wirklich bey dieser äußerlichen Handlung auch unsre Geschenke und Opfer darzubringen haben. Da ich aber auf diese gekommen bin, welche bey den drey Weisen, weil sie durchgängig der innern Stimme folgten, in dem bestunden, daß sie dadurch sein Reich, seine Gottheit, und seine Menschheit zu verstehen gaben, und ihm alle ihre Güter des Glücks, des Gemüths, und des Leibs unterwarfen, sollen sie freylich das stäte Zeichen jener Anbethung seyn, welche nach dem Ausspruch des Herrn selbst im Geist, und in der Wahrheit geschehen muß. Damit aber Niemand, so arm er ist, darüber erschrecke, wenn er was schenken soll, setze ich zum vor-

aus,

aus, dieß bestehe weder in Geld noch Gut. Nur im alten Gesetz hieß es non apparebis in conspectu meo vacuus *Exodi cap. 23. v. 15.* Du wirst vor meinem Angesicht nicht leer erscheinen. Nein, der Herr will nichts irdisches mehr, er bedarf dessen am wenigsten: und er ist da uns vom Seinigen zu geben, nicht vom unsren zu empfangen. Er will Gaben aus dem Herzen, nicht Gaben aus der Hand. Er verlangt heilige Vorsätze, er will Zutrauen, er will Ergebenheit in seinen Willen, er will aufrichtige Liebe, er will alles das haben, was wir bey den drey Weisen erblicken, da sie die Sinnbilder ihrer geistlichen Opferung mit heissen Thränen des Eifers, und der Andacht benetzten, und dadurch dem Gottmenschen seine abgewannen. Ohne derley Gaben dörfen wir nie anbethen. Indevotus satis est vacuus adorator, spricht der heilige Chrysologus *Sermone 103.* Das ist ein ziemlich kalter Anbether, der gar nichts mitbringt. Er darf ja seine Freygebigkeit nie weit herholen. Er hat sie in Bereitschaft, so oft er will. Oder wem geht das Gold der Liebe, der Weyhrauch des Gebeths, die Myrrhe der Abtödtung ab, wenn er sich ernstlich darum bewirbt? Hat sie aber wer nicht, ist er auch dießfalls ganz arm; so bringe er ihm wenigst seine Demuth, und sein reumüthiges Bekenntniß dar. Auch diese wird er nicht verschmähen, und ihm soviel zurückgeben, daß er ein

anderesmal so reich als jetzt arm, ankömmt. Ueberhaupt aber wird kein einziges Geschenk ohne große Wiedergeltung seyn; wie dann die drey Weise viel größere Schätze heimbrachten, als sie hergetragen: Schätze, die allen Werth überstiegen: Schätze, gegen welche die übrigen nur für Koth anzusehen: Schätze, die ihnen größere Kronen erwarben: Schätze, die sie im Himmel nicht minder über andere erhuben, als sie auf Erden erhaben waren. Und was ist schon dieses für ein Gegengeschenk, da er bey eben diesem Anlaß sich selbst in der Kommunion anträgt? Ein feiner Gedanke des heiligen Chrysostomus, der *Homilia de S. Philogonio* die seltenen und schlechten Anbether also beschämet: Wie wollen wir uns entschuldigen, was können wir für eine Vergebung hoffen, die wir obschon er vom Himmel zu uns herabgekommen, zu träg sind, aus unsren Häusern zu ihm zu gehen? die so weit entlegenen, und zu den Barbaren gerechneten Weise sind aus Persien da, um selben in der Krippe zu sehen; du aber, der du ein Christ bist, magst dir nicht einmal die Mühe nehmen einen so kurzen Weg zu nehmen, damit du eines so erwünschlichen Schauspiels genießest! denn wenn wir den Glauben mitbringen, werden wir ihn ohne Zweifel in der Krippe liegend betrachten können. Und den Weisen zwar war nur gestattet ihn anzubethen; dir aber, wenn du anders mit einem

nem reinen Gewissen hinzunahest, wollen wir so gar zugeben, daß du ihn zur Speiß bekommest, und mit nach Hause nehmest.

Aus allem, was bisher gemeldet worden, sieht ein jeder, wie schlecht es mit unsrer innern Anbethung bestellt seyn müsse; da den meisten nicht das geringste von derley Gesinnungen beyfällt; die sich ihnen so leicht darböthen, wenn sie nur auf das Acht hätten, was von aussen geschieht, da wir anbethen; weil ja die Geberdung, die so dabey vorkömmt, nichts anderes denn ein sichtbares Zeichen, ein öffentlich Zeugniß, eine getreue Dolmetschinn der Gemüthsverfassung ist, die wir dem Höchsten schuldig sind. Ach! diese ist ja das Vornehmste bey gedachter Handlung: und wer sie vom sittlichen trennet, bringt statt der Früchte lauter Blätter, statt des Kerns nur Schaalen, statt der Sache nichts als ihre Bedeutung.

Dieses ist um so betrübter, da wir eben in den Weltgang hineingerathen, wo man immer mit dem Gründlichen großthut; ja gar behauptet, der äußere Gottesdienst sey nicht im Naturrecht gegründet, und lasse sich keineswegs aus dem Licht der Vernunft erweisen. So wenig hier der Ort ist, diesen Irrthum zu widerlegen (denn wer aus derley Leuten nimmt mehr eine Erbauungsschrift in die Hand?) kann ich doch nicht ganz dazu schwei-

gen: und obschon zu deren Abfertigung mehr dann genug wäre, daß der Glaube ihn fodert, muß ich voll Ueberzeugung beysetzen, sie wüßten nicht einmal, was sie redeten. Was! der äußere Gottesdienst läßt sich nicht aus der Natur, und Vernunft probieren? So haben wir also den Leib, und dessen Glieder, die der Schöpfer uns gab, zu allem als nur nicht zu seiner Verehrung, zu brauchen? Sind sie nicht ein Bestandtheil des Menschen? Hat uns Gott umsonst von puren Geistern (die auch bey euch wenigst als möglich angenommen sind) so sehr unterschieden, wenn wir ihn nicht anders als diese, ich will sagen bloß innerlich zu verehren haben? Es ist in der That, als könnten solche Witzlinge durchs blosse Läugnen viel weiter, als die grösten Leute mit allen ihren Gründen kommen. Sie haben ihr Lebtag nichts gelernet, als was in der Schrift eines Ungläubigen steht, und mit dem hoffen sie die grösten Wahrheiten übern Haufen zu werfen. Sie können kaum von gemeinen Dingen vernünftig reden; und wir sollen ihnen von solchen Rechenschaft geben! da ein jedes verbuhltes Mägdchen sie zu täuschen weiß, führen sie uns in die Schule; sie sind bey allem ihren thierischen Betragen dahingekommen, wohin sich die menschliche Vernunft in 6000 Jahren nicht erschwungen hat. Aber fort mit ihnen! ich wollte nur den schrecklichen Widerspruch bemerken, daß zu eben der Zeit, wo man die äus-

äußere Verehrung Gottes bestreitet, und alles auf die innere zieht, diese am allermeisten zu leiden hat: daß sie ganz verkannt ist; daß nicht einmal von Seiten deren, welche jene beybehalten, mehr an sie gedacht wird. So kommen wir ja um beyde; weil die einte; wie ich gezeiget, voller Mängel; die andere aber nicht einmal mehr bey Christen in der Uebung ist. Dahin aber wars von Seiten der Ungläubigen eigentlich angesehen. Sie rühmen das Geistliche, die Bewegungen der Seele, nur, um alles was in die Sinne fällt, abzuwürdigen: und sind versichert, wenn das letztere geschehen ist, werde das erstere, das man ohne hin fahren ließ, von selbst wegbleiben: kürzer, sie versprechen sich, wir werden mit dem Gesetz Christi, auch das Natürliche aufgeben.

Wer von der Anbethung noch mehr will belehret werden, der hat das bekannte Werk JOANNIS EUSEBII NIEREMBERGII de adoratione in Spiritu et Veritate, wie auch des Bischofs Maßilon Predigt von dem wahren Gottesdienst. Sie ist im *IV*. Band die erste.

Bey dieser Unterweisung wäre noch der beste Anlaß gewesen über so viele herzufallen, welche in der Kirche nur auf Unkosten anderer andächtig seyn können. Aus einer üblen Gewohnheit, die sie schon in der Jugend annahmen, denken sie nie auf die, von welchen sie

umgeben sind. Darum seufzen, achzen und schmatzen sie bis zum Unwillen nicht nur dieser, sondern auch, weil sie überall die nächsten am Altar seyn wollen, der Kirchendiener selbst. Ihre Geberdung, und das beständige Geräusch, welches sie machen, sind nicht viel besser, als bey Besessenen. Allein die andächtigen Limmel, man verzeihe mir den Ausdruck, sind zu dumm das häßliche ihres Betragens einzusehen; darum können sie bloß mit dem gebessert werden, wenn man ihnen öfter und mit guten Worten vorstellet, daß sie so andere aus der Kirche treiben: und wenn sie das nicht lassen können, möchten sie ihrer lauten Andacht lieber in einem Winkel, oder gar in einer leeren Kirche pflegen.

XIV. Unterweisung.

Auf das Fest des Namens Jesus.

Es kömmt manchem Klügling sehr fremd vor, warum die Kirche dieß Fest eingesetzet, und auf dessen würdiges Begängniß große Ablässe geschlagen hat. Verstünden sie Lateinisch, wäre mit ihnen nicht leichter abzukommen, als durch die Verweisung auf die heutigen Tagzeiten, welche ganz unstreitig voll des Nachdrucks, und der Salbung sind. Ich will aber einen kür-

kürzern Weg einschlagen, und in folgenden Betrachtungspunkten zeigen, welche Gründe wir haben dem allerheiligsten Namen besondere Ehren zu beweisen. Der heilige Bernardinus von Siena, der sich bey dem Amt eines Bußpredigers große Mühe gab, Jedermann zu dieser Andacht zu vermögen, schreibt: *Volumine 2. in Proemio Sermonis 49.* Die merkwürdigen Worte: Nomen Jesu breve syllabis, leve prolatione sermonis, grave sententiis, superefluit, et redundat ineffabilibus sacramentis. Der Namen Jesu, der an Sylben so kurz, und so leicht auszusprechen ist, überfließt und ist mehr dann voll an unaussprechlichen Geheimnissen. Da mir aber nicht möglich ist alle zu durchgehen, will ich mich nur an diese drey halten.

Der Namen Jesus gereicht dem Heiland zur grösten Ehre, uns zum grösten Trost, seinen, und unsern Feinden zum grösten Schrecken.

Der erste Punkt.

Ich könnte gleich anfangs melden, dieser Namen wäre ganz neu. Wie dann Isaias am 62. K. 2. V. zum Heiland spricht: Vocabitur tibi nomen novum. Man wird dir einen neuen Namen geben. Freylich trugen ihn schon der Sohn des Nun, der

Sohn des Josedech, der Sohn des Sirach, allein der Sohn Gottes war der einzige, welcher ihn verdient hat; er gehöret nur ihm auf eine wahre, eigentliche Weise, wie der englische Lehrer anmerket. Jene bekamen ihn für ihre Lebenszeit, dieser auf ewig: und wenn auch dieselben einigen wenigen Heil brachten, war er der einzige Heiland von allen. Er ist denn bey ihm ein Namen des Verdiensts: ein Namen, welchen ihm der himmlische Vater geschöpfet, welchen der Engel angekündet, welchen der Herr selbst durch Vergiessung seines ganzen Bluts erfüllet hat. Hiemit, wie gedachter heilige Bernardinus an eben dem Orte anmerket, begreift und führt der Namen Jesus alles ins Gedächtniß, was der Herr zum Besten unsers Geschlechts gelehret, gethan, und gewirket hat; vorderst aber das Geheimniß der Menschwerdung, durch das er uns eben so sehr erhoben, als sich selbst erniedriget hat. Jesus ist die Losung der Kirche, Jesus ist der Titel, und die Unterschrift im Buch des Lebens: von diesem Namen Heiland werden wir eben so die zum Heil gelangte genennet werden, wie wir von dem Namen Christus Christen genennet werden. Nec enim est aliud nomen sub coelo datum hominibus, in quo oporteat nos salvos fieri. *Actorum 4. v. 12.* Denn es ist unter der Sonne kein anderer Namen den Menschen verliehen worden, in dem wir das Heil erhalten sollten.

Sehet jetzt die wahre Ursache, warum in diesem Namen der Glauben verkündet, die Wunder gewirket, die Gebether geopfert und beschlossen, die Gnaden selbst so wohl in als ausser den Sakramenten ertheilet werden.

Nun frage ich jeden meiner Leser, ob der Namen Jesus dem Herrn nicht zur grösten Ehre gereiche? dieß wollte der Apostel mit einem besondern Ausdruck geben, als er zu denen zu Philippis 2. Kap. 10. V. geschrieben hat: Deßwegen hat auch Gott ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Nämen ist; damit im Namen Jesu alle Knie gebeuget werden, im Himmel, auf Erden, und unter der Erden. Wirklich ist dieser Namen höher, als der Namen Gottes selbst; denn nichts zu melden, daß der Namen Gottes im Namen Jesu eingeschlossen ist, bedeutet selber den Namen des Schöpfers. Da nun die Wohlthat der Erlösung viel größer, als die Wohlthat der Erschaffung ist, dürfen wir uns nicht befremden, wenn auch die Benennung der ersten, der Benennung des andern vorgezogen wird. Darum haben mehrere Schriftsteller mit Grund angemerket, daß die allgemeine katholische Kirche gegen den Namen des Heilands bey allen Anlässen weit mehr Ehrerbiethung, als gegen den Namen Gottes überhaupt zu bezeigen pflege.

Der zweyte Punkt.

Der Namen Jesus, sagt der heilige Gregorius von Nyssa, ist das Unterpfand der Barmherzigkeit; damit wir nämlich, so oft wir ihn aussprechen, uns erinnerten, wir werden durch den Sohn Gottes, wenn wirs anders nicht ausschlagen, sicher unser Heil erlangen. Er hat nichts schreckbares; er zeigt nicht den Herrn, nicht den Richter, sondern den Seligmacher an. Mit dem Hönig, von dem er fließt, können wir alles Bittere dieses Lebens versüssen. Durch die bloße Aussprache desselben sind wir schon in Stand gesetzt den Glauben zu bekennen, die Hoffnung zu steifen, die Liebe zu entzünden; hiemit sogar zur Nachahmung, und Vereinigung mit dem Heiland zu gelangen. Darum hat der heilige Paulus denselben in allen seinen Sendschreiben ohne Unterlaß wiederholet: Der heilige Bernardus so reitzend und feurig davon geschrieben: der heilige Bernardinus denselben in ganz Italien geprediget: der selige Henricus Suso denselben auf die Brust gegraben, die heilige Johanna Franciſca von Chantal aber so gar mit einem glühenden Eisen dem Herze eingedrücket. Nicht genug, darum hat der heilige Franciſcus von Assis, so oft er den Namen Jesus aussprach, seine Lefzen geschlecket: darum sind dem heiligen Boisius, wie die Bollandisten auf den 23. Jen. erzehlen,

so

so oft er sagte Jesus, die Thränen hervorgeschossen: welches, weil er dazusetzte, was für einen guten Jesus haben wir! gemachet hat, daß sich auch andere derselben nicht enthalten konnten. Es ließe sich noch vieles beybringen, wenn ich auch nur den heiligen Bernardus *Sermone 15. in Cantica*, und *Sermone 2. de Circumcisione* ausschreiben wollte, allein um das Gedächtniß, um welches hier vorderst zu thun ist, bey keinem zu überladen, setze ich nur noch hinzu, was der heilige Chrysostomus *Homilia 4. in Matthaeum* sagt: dieser Namen enthalte einen Schatz von tausend Gütern. Ich bitte auch auf die ganze Lebenszeit nie zu vergessen, was Jesus selbst beym Johannes am 14. K. 13. V. seinen Jüngern, hiemit auch uns allen verheissen hat: Quodcunque petieritis patrem in nomine meo, hoc faciam. Was ihr immer vom Vater in meinem Namen begehren werdet, das werde ich thun. Was können wir aber besseres begehren, und wie können wir das begehrte besser empfehlen, als wenn wir nach dem bekannten Gebethe sprechen: Esto mihi Jesus, et salva me! Sey mir Jesus, sey mir was du heissest, und mache mich selig.

Der

Der dritte Punkt.

Das haben alle Feinde, daß sie jenen fürchten, von dem sie sind bezwungen worden. Darum fürchtet ein Hund den Stecken, der ihn geschlagen: darum fürchtet ein Soldat den andern, der ihm eine gefährliche Wunde versetzet hat, und so weiter. So ists dann auch bey den Feinden unserer Seele: Dieser demüthige, sanfte Namen beschämet unsren Stolz, und unsre Rachgier. Sein Glanz, und Schimmer verscheut die Dünste, und Unreinigkeiten des Fleisches; dem Teufel aber, und seinen Trabanten wird durch ihn, wie einen entgegengehaltenen Schild alle Kraft benommen. Terribile est nomen ejus, kann man hier mit dem Psalmisten am 110. Psalme 9. V. sagen. Sein Namen ist schrecklich. Was nämlich andern so heilsam ist, muß allen verdammten Geistern Schrecken bringen. Sie heulen, sobald sie denselben hören, denn sie werden von ihm wie gegeiselt, und müssen alles verlassen, was sie angenommen, und besetzet haben. Darum wurden sie schon von den ersten Jüngern Christi, und hernach von allen folgenden durch den Namen Jesu ausgetrieben. Darum gebiethet ihm die Kirche noch heut in diesem Namen; und er kann sich demselben niemals widersetzen. Der heilige Antonius, und der heilige Hilarion, die Einsiedler, da sie sonst in der Einöde von aller an-

andern Gegenwehr entblößt gewesen, setzten ihnen nur diesen Namen entgegen, und jagten ganze Schaaren derselben in die Flucht. Turris fortissima nomen Domini heißt es in den Sprichwörtern am 18. K. 10. V. Ad ipsam curret justus, et exaltabitur. Der Namen des Herrn ist der festeste Thurn. Der Gerechte wird zu ihm laufen, und gerettet werden. So oft der Namen Jesus genennet wird, zittert die ganze Hölle, sie muß ihn anbethen, und sich übergwältiget bekennen. Der furchtsamste Mensch fürchtet sich nie so vor dem Donnerschlag, der neben ihm einfällt, als die verworfenen Engel bey dem Namen des Heilands erschrecken; er jagt ihnen sogar die Beuthe ab, welche sie längst in den Klauen hatten: und ich kann mich niemals ohne Freude erinneren, was wir von so vielfältiger Erfahrung haben, daß auch verzweifelte Bösewichte, welche nichts mehr von der Bekehrung hören wollten, gerade vor ihrem Tode, oder ihrer Hinrichtung, so bald man von ihnen erhalten hat, daß sie den heilsamen Namen Jesus mit Andacht aussprachen, von der vorigen Blindheit, und Verstockung befreyt, reumüthig gestorben, und aus dem Rachen der Hölle, in dem sie schon bis an Hals steckten, noch herausgerissen worden.

So viel von dem Namen des Heilands, und dessen Verehrung. Ich muß bekennen, daß ich einen Trost spüre, wenn ich gedenke, daß ich diese Unterweisung, so wenige Mühe sie mich gekostet, für selben hingeschrieben habe. Denn wenn schon verdienstlich, und ermunternd ist denselben nur aussprechen, oder loben, wie viel mehr darf ich mir zu gut thun, wenn ich zu dessen Verherrlichung auch bey andern was beygetragen habe? Nun ermahne ich noch jeden, er wolle doch niemals gestatten, daß dieser höchste Namen von den Seinigen entehret, oder misbrauchet werde; im Gegentheil solle er selben in allen Gefahren, und Trübsalen mit Vertrauen anrufen, nach Rathe des Apostels alles mit ihm anfangen, und so verdienen, daß er am End seiner Tage mit dem heiligen Stephanus sagen kann: Domine Jesu! suscipe spiritum meum *Actorum cap. 7. v. 58.* Herr Jesu! nimm meinen Geist auf. Es ist schon trostvoll auch nur gedenken, man werde ihn einst im Mund und Herzen haben, wenn man von hinnen scheidt.

XV. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Sebastians.

Dieser berühmte Blutzeug ist in der Kirche seit undenklichen Zeiten für den grösten, und gemeinsten Nothhelfer zur Zeit der Pest gehalten worden.

Man kann den ersten Anlaß oder eigentlichen Ursprung dieses Zutrauens nicht erheben; nur giebt man einige Muthmassungen an, wegen denen man darauf habe verfallen können. Viele meynen, man habe ihn (wie in andern solchen Sachen geschehen ist) dem Gott Apollo, der bey eingerissenen Seuchen von den Heiden vorderst angerufen worden, entgegengesetzet. Nicht so fast, als hätte er einige Aehnlichkeit mit selbem, sondern, weil man beyde mit Pfeilen in der Hand vorstellet; und den Apollo zwar wegen dem erlegten giftigen Drachen, oder weil dessen vom Himmel geschossene Pfeile bey den Griechen das Sinnbild ansteckender Krankheiten gewesen *), dem sey

*) Ich habe mich in diese Untersuchung weitläufiger in einer andern Schrift eingelassen, die noch nicht ans Licht gerretten, sondern erst später mit mehreren derley vorwitzigen Fragen er-

sey wie ihm wolle, Gott hat gezeigt, daß ihm die Verehrung dieses glorwürdigen Martyrers in jener schrecklichen Noth sehr angenehm sey: und man Sebastianen nicht nur im VII. und VI. Jahrhundert wider die Pest, sondern auch schon früher, das ist im V. Jahrhundert wider alle Krankheiten um Hilfe gerufen.

Als man bey der Pest zu Rom unter dem heiligen Gregorius dem Großen, und dessen Vorfahrer seine Zuflucht auch bey den Blutzeugen genommen, hat sich diese auf einmal geleget. Man kann darüber das mehrere bey ACTIS SANCTORUM *Antwerpiensibus ad diem XX. Januarii* nachschlagen.

Im folgenden siebenten Jahrhundert, schreibt **Paulus Diakonus** *Libro III. de gestis Longobardorum cap.* 5. war in Italien eine neue, und so heftige Seuche, daß sie die grösten Städte, benanntlich **Pavia**, und **Rom** wie in Einöden verkehret. Gott that die Anzeige, sie werde nicht aufhören, bis man dem heiligen Sebastian jenen Altar errichtete, welcher noch heut zu Tage in der letzten dieser zwo Städte gezeiget wird. Man that es; man setzte auch einige seiner Reliquien bey, und so hat sich dieß äußerste Uebel gar bald geleget.

Wir

---

erscheinen soll; denn sie bestehen aus mehreren Bänden, und sind noch nicht ausgearbeitet.

Wir lesen in spätern Zeiten von der Stadt *Capua* im Königreich Neapel, daß bey einer recht wüthenden Pest kein einziges aus allen Pfarrkindern der Sebastianskirche daran gestorben sey.

Auch das Herzogthum Cleve, und das Herzogthum Baiern (welches zu Ebersberg die Hirnschaale des Heiligen besitzet) haben die herrlichsten Zeugnisse von dieser kräftigsten Fürbitte aufzuweisen.

Das Herzogthum Mayland, so bald es auf Einrathen seines Erzbischofs, des heiligen Karls von Borromäo Sebastianen zum Schützer erwählet, ist eben so von seiner bekannten recht gräulichen Seuche befreyet worden.

So könnte ich noch von andern Pesten, die bald Italien, bald Frankreich, bald Spanien, bald Portugall, bald Deutschland, bald Niederland verheeret haben, vieles beybringen; wir sehen es aber schon aus dem, daß die meisten Kirchen dessen Fest in dieser Absicht zu feyern befohlen haben: und man noch in vielen Gegenden, wo man andere Feyertage eingezogen, immer fortfährt sich an diesem Tag zu versammeln, und dem Schirmheiligen wenigst den ganzen Morgen durch öffentliche Ehren zu bezeigen. Die angenehmste unter diesen vermischten Nachrichten mag wohl jene seyn, die ich beym Augustin Wichmans, einem bekannten niederländischen Schriftsteller,

in seiner *Apotheca Spiritualium Pharmacorum contra luem contagiosam, aliosque morbos 4. Antwerpiae 1626* angetroffen habe. Er sagt von einer Pest zu Lisabon, diese hätte nimmer so viele Gesunde hinterlassen, daß man die Leiber, so wie auf einen Schlachtfeld herumlagen, hätte begraben können. Endlich als ein frommer Geistlicher in einer Kapelle des heiligen Rochus vor einer Bildniß des heiligen Sebastians Messe las, hätte diese auf einmal so stark zu schwitzen angefangen, daß man kaum genug Leinwand bey Handen hatte, die Tropfen aufzufassen, oder abzutrocknen. Mit dieser Leinwand wäre man zu den Kranken gelaufen: und wer immer damit berühret worden, sey augenblicklich genesen. Das Wunder, dessen Ruf das ganze Land durchflog, hätte ein solches Freudenfest erreget, daß man in allen Kirchen alle Glocken angezogen, die Statue unter feyerlichsten Danksagungen im Triumpf getragen, für selbe eine besondere Kirche erbauet, und den Blutzeugen zum allgemeinen Patron dieses Reichs erwählet hätte.

Aus diesen allem sieht man zu genügen, wie viel Ursache wir haben, den heiligen Sebastian als den größten Arzten gegen ansteckende Seuchen zu brauchen. Die Proben, die er davon in ganz Europa abgelegt hat, sollen Jedermann bewegen theils Bewahrungs, theils Heilsmittel bey ihm abzuholen. Er ist

seit

seit vielen Jahrhunderten deßwegen berühmt: er hat unzähligen, schon verzweifelten, geholfen: er hat ganze Länder befreyet. Sey es, daß wir Gott lob! seiner wirklich nicht bedürfen; kann es doch ein anderesmal geschehen. Darum sage ich zu jedem Leser, was im Buch *Ecclesiastici cap. 38. v.* 1. steht: Honora Medicum propter necessitatem. Ehre den Arzt wegen der Noth. Es heißt nicht in der Noth, sondern wegen der Noth. Oder wer, der die Größe dieses Uebels kennet, ist so unvernünftig, daß er warten will, bis diese wirklich vorhanden ist? Wenn wir selbst denen allemal lieber beyspringen, die nicht erst zu uns herlaufen, wenns schon aufs äußerste gekommen ist, so helfen auch die Heilige denen noch so gern, welche sich schon zum voraus um ihre Hülfe bewarben. Da wir aber diesen Arzten wieder eine Strafe der Sünden anrufen, dürfen wir freylich in diesen nicht fortfahren. Derley Betragen wäre eben so unsinnig, als wenn man einen andern vornehmen Arzten berief, aber die Ursache seiner Krankheit nicht heben, und, was er gut machen wollte, mit Fleiß wieder verderben wollte. Nein, wer dieser noch Nahrung giebt, will weder bewahret, noch geheilet werden.

Wer sich zur Verehrung dieses Schirmheiligen noch weiter will treiben lassen, der lese

meine Gedanken von der Pest, in welcher ich folgende Fragen erörtere:

1. Warum haben wir in diesem Jahrhunderte fast keine Pest gehabt; wo sie doch in andern Jahrhunderten nicht nur heftig, sondern auch so gemein gewesen, daß sie viele Länder vier bis fünfmal heimsuchte?

2. Ist es auch um die Pest ein solches Uebel, als man sich einbildet?

3. Was hat man gegen sie für Mittel, auf die man am sichersten zählen darf?

4. Welche sind die bessere Schriften, deren man sich für diesen Gegenstand zu bedienen hat?

Was ich oben gemeldet habe, ist ein Auszug aus dem I. Kapitel, auf die dritte dieser Fragen.

Das oben gerühmte Buch AUGUSTINI WICHMANS, wie auch ein anderes kleineres ebendesselben *Diarium Ecclesiasticum de Sanctis contra Pestem tutelaribus* kann hier gute Dienste thun. Nur Schade, daß eines wie das andere bey uns selten vorkömmt! denn sie wurden schon im vorigen Jahrhundert vergriffen, und ich glaube nicht, daß man sie wiederum aufgeleget hat.

Verlangt aber wer selbst die Thaten, oder den Kampf des heiligen Sebastians zu lesen, der halte sich an die bekannten *Acta* S. SEBASTIANI, die in den Nachträgen zu den Werken des heiligen Ambrosius gefunden werden. Ich will zwar Niemanden bereden, daß sie eine Arbeit dieses berühmten Vaters seyn; vielmehr trette ich der Meynung seiner letzten Herausgeber, der **Mauriner**, bey, welche sie ihm lediglich absprechen. Doch stehe ich keineswegs an, dieselben nicht nur für alt, und ächt anzunehmen, sondern auch hochzuschätzen, und allen Liebhabern der frühern Kirchengeschichte vorzüglich zu empfehlen. Denn sie verdienen es in manchem Betracht: und es freuete mich von Herzen, als ich fand, daß der gelehrte Kunstrichter PAULUS COLOMESIUS, ein Protestant, welcher überall viel Billigkeit, Einsicht, und Verehrung des Alterthums verräth, ein eben so günstiges Urtheil davon fälle. Denn er schreibt, er hätte solche Achtung dafür, daß sie ihn glauben machten, man dürfe den allerwenigsten Acten einen gleichen Werth beylegen. Man kann aber noch des Herrn TILLEMONT *Memoires Ecclesiastiques Vol. IV. Nota 2.* darüber zu Rath ziehen.

XVI. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthias.

1.

Gott kann nie was bey dem entgehen, was die Menschen verlieren. Er weis alles hereinzubringen. Der Fall des einten wird nur zur Aufrichtung eines andern. Wäre Judas beharret, wäre Matthias nie an dessen Stelle gekommen: jener hat diesem Platz gemacht: und einer mußte den verkünden, welchen der andere verrathen hatte. Es gereicht aber auch gewiß dem neuen Apostel zur Ehre, der erwählet war den Schandflecken vom vorigen auszuwischen.

2.

Der heiligste, höchste, vollkommenste Beruf kann wenig nutzen, wenn ihm die Beständigkeit abgeht. Es ist nur desto betrübter, daß man schlimm endiget, was man so gut angefangen hat. Lassen wir uns dieses ganz vorzüglich gesagt seyn! denn es ist ungezweifelt, und man kann es nie zu oft wiederholen, daß alles, was bey den ersten Jüngern des Herrn sich zutrug, eine Figur dessen war, was uns,

den

den Nachkommen derselben, begegnen würde. Erinnern wir uns dann immerfort, daß, nachdem wir einmal zur Nachfolge Christi berufen worden, unsre Sorgfalt nun einzig dahin soll gehen, wie wir auch bey selber beharren mögen.

3.

Ein erschrecklicher Gedanke, der mir nun beygefallen ist! Wir begehen heute das Fest des heiligen Matthias; da wir das Fest des heiligen Judas Iscariorh begehen sollten. Ach! dieser war lang vor jenem ein Jünger, und Apostel des Herrn. Er wandelte eine Zeitlang gut; kam aber nach und nach dahin, wohin man kaum fassen kann, wie ein Mensch kommen könnte. Gewiß, man muß sich über seine Aenderung äußerst entsetzen: und wem sie nicht zu Herzen geht, der scheint mir, wie er, über einen Kieselstein erhärtet zu seyn.

4.

Was war aber die eigentliche Ursache dieses leidigen Falls? Was hat vorderst gemachet, daß Judas nicht beharret ist? Es ist bald beantwortet. Denn das Evangelium könnte es kaum deutlicher zu verstehen geben. Fur erat, et loculos habens. *Joannis cap. 12. v. 6.* Er war ein Dieb, und hatte Geldsäckel. Gold und Silber hat ihm die Augen so verblendet, daß er anfangs weniger, hernach mehr gezwacket, endlich aus Begierd reicher zu wer-

den, kein Bedenken trug den göttlichen Lehrmeister selbst feil zu biethen, und dessen Leben seinen Todfeinden zu verkaufen.

5.

Dieß Laster aber ist nirgends gefährlicher, und der Beharrlichkeit mehr entgegen, als bey Geistlichen. Darum wollte der Erlöser, seine Jünger sollten zuvor alles verlassen, bevor sie ihm nachfolgten, und andere bekehreten. So allein glaubte er, könnten sie sich mit dem abgeben, wahre und himmlische Reichthümer zu sammeln. Darum sagte er zu ihnen: Ihr habet alles umsonst bekommen, gebet dann auch alles umsonst, Matthäi am 10. Kap. 8. V. Und Paulus 2. Sendschreiben an die zu Korinthus 12. Kap. 14. V. Ich suche nicht das eurige, sondern euch. Und wirklich finden wir in der ganzen Kirchengeschichte kein einziges Beyspiel, daß ein Priester, der geitzig war, viel gutes gestiftet; im Gegentheil unzählige, die wegen Neigung zum Geld und Gut Niemanden gewunnen, wohl aber viele, und sich selbsten verloren haben.

Ein Geistlicher, dessen Antheil der Herr seyn sollte, sobald er auf den Gewinn bedacht ist, dienet Gott nur wegen diesem, er beschimpfet seinen Stand, weil er ihn verhaßt, und verdächtig macht; als wenn der nur auf den

Ei-

Eigennutz gegründet wäre. Dem Teufel aber giebt er tausend Anläße, sich mehr denn immer einen Weltlichen zu verstricken. Darum heißt der Apostel das Geld bey den Kirchendienern turpe lucrum, einen schändlichen Gewinnst. Ein solcher wird dabey erhärtet; weil er sich noch klug dunkt, und deßwegen zum Stolz verleiten läßt, welches sein Unglück erst vollendet. Es geht bey ihm, wie bey den Priestern der Juden, von welchen das Evangelium sagt, sie hätten Jesum Christum vergeblich angehöret: und weil sie geitzig waren, ihn nur ausgelachet: Audiebant autem omnia haec Pharisaei, qui erant avari, et deridebant illum. *Lucae cap. 16. v. 14.* Ich erschrecke, so oft ich den Herrn sagen höre, leichter werde ein Kamel, (oder Schiffseil) durch ein Nadelloch durchgehen, als ein Reicher in den Himmel kommen. Denn ich gedenke, wenn das bey jedem so schwer hält, um wie viel schwerer wird es bey einem Priester halten? Schon im alten Gesetze, welches lang nicht so heilig, und vollkommen war, finden wir die schrecklichsten Ausdrücke wider geitzige Priester, sonderbar wenn sie selbst beym Gottesdienst Anlaß zum Geize genommen hatten. Allein ich will hier keine Schriftstellen häufen; es ist für solche mehr denn genug, wenn man saget, Niemand als sie könne minder zugleich Gott, und dem Mammon dienen: mehr denn genug wenn man ihnen auf den Strick des Judas

deutet, dem sein Geld so zum Verderben geworden, daß er dadurch alles, seinen Beruf, seine Ehre, seinen Lehrmeister, sein zeitliches und ewiges Leben verloren hat.

XVII. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Ueber dieß Fest finde ich Verschiedenes anzumerken.

Erstens dieser heilige Joseph habe ein unsägliches Glück, den allererhabensten Beruf, und die höchste Würde gehabt; weil ihn Gott zum Bräutigam Mariens, zum gesetzmäßigen Vater seines Sohns erwählet, und im ganzen Geschäft unsrer Erlösung sich dessen, als des vorzüglichsten Gehülfen, und vertrautesten Freunds bedienet hat. Andere Gaben, die ihm noch eigen waren, verstehen sich von selbst. Sie sind mit dessen Amt verbunden: und der Herr, nachdem er ihm das liebste und vornehmste, was er im Himmel und auf Erden hatte, vor allen übrigen Menschen anvertrauet, ist in andern Gunstbezeugungen, welche nur Nebendinge waren, gegen einen solchen Liebling gewiß nicht sparsam gewesen. Nach der Mutterschaft Got-

Gottes kann nichts größeres erdacht werden, als was Joseph war: und was wir immer demselben beymessen, ist was geringes gegen dem, zu welchem die Vorsehung ihn bestimmet, und gebrauchet hat.

Zweytens ist natürlich, daß man ihm ganz ausserordentliche Tugenden, und die erste Heiligkeit nach seiner Braut gewähren soll. Gedenke doch nur die vielen Jahre, die er neben Jesu und Marien zugebracht! erinnere dich der innersten Verträulichkeit, der zärtlichsten Zuneigung, der herrlichsten Beyspiele, deren er gewürdiget worden. Das ist eine Sache, mit der man sich, ich sage nicht in einer kurzen Betrachtung, sondern ganze Stunden, und Tage so unterhalten kann, daß man dabey auf immer neue Punkte geführet wird, welche bald das Herz, bald den Verstand so angenehm, als nützlich beschäftigen, ja ungemein für die Frömmigkeit einnehmen.

Drittens weil Joseph vor dem Leiden des Herrn gestorben ist (sonst hätte dieser seine Mutter nicht dem Jünger empfohlen) hatte er das Glück, daß ihm beyde höchste Personen im Tode beygestanden. Sie warteten seiner durch sich selbst, sie trösteten ihn, sie schlossen ihm die Augen, und versicherten ihn des ewigen Lohns, der ihm vorbehalten wäre. Welcher Auftritt! welche entzückende Lust in solchen Aermen den Geist aufgeben!

Viertens endlich ist zu erwägen, welche große Macht dieser Heilige hat, und wie vieles er bey seinem Sohn, und seiner Gemahlinn durch die Fürsprache vermögen müsse. Je geringer sein äusserliches Ansehen in den Augen der Menschen war, desto herrlicher war er vor dem ganzen Himmel. Er hat freylich keine öffentliche Angelegenheiten besorget, keinen Geschäften den Ausschlag gegeben, keine Gesetze verfasset, keine Heere angeführt; was sind aber derley Thaten, welche die betrogene Welt anstaunet, wenn sie gegen die väterlichen, und ehelichen Ansprüche, die Joseph auf Jesum, und Marien hat, gehalten werden? Wenn alle Völker vor ihm das Knie gebeuget hätten: wenn er sogar beständige Wunder gewirket hätte: wenn ihm alle Gestirne, und Elemente gehorchet hätten, wäre es doch im Vergleich mit der Unterwerfung, die der Gottmensch, und dessen Mutter ihm bewiesen, für nichts zu achten. Er hatte jenen zu gebiethen, welche über alles sind, und welchen selbst die Fürsten des Himmels zur Aufwart stehen. Diese Anmerkung soll bey uns nicht nur ein leeres Bewundern erregen, sondern auch ein solches Vertrauen bewirken, daß wir in den schwersten Anliegen unsre Zuflucht beym Joseph nehmen, und uns auf die Kraft seiner Bitten die sicherste Rechnung machen. Wir wollen es vorderst darinn zeigen, daß wir bey ihm täglich um eine glückliche Sterbstunde einkommen. An

dieser liegt uns am meisten; oder besser zu sagen, alles, gar alles liegt uns an dieser. Wegen dem Trost und der Ehre, die er beym Sterben hatte, verdient er ein besonderer Patron der Sterbenden zu seyn: und er wird sich wirklich einen solchen bezeigen, wenn wir ihn nicht nur um diese Gnade eifrig bitten, sondern auch uns befleissen seine Demuth, seine Reinigkeit, seinen Gehorsam, seine Geduld, seine Verschwiegenheit, seine Ergebung in höchsten Willen, seinen Umgang endlich, und seine Vereinigung mit Gott nachzuahmen. Der Herr scheint seine Lebensumstände so eingerichtet zu haben, daß er jedem Stand der Menschen zum Muster der Tugend würde: den Adelichen zwar wegen seiner königlichen Herkunft, den Vorgesetzten wegen seiner Würde, den Gemeinen und Armen wegen seiner Handarbeit, den ledigen Gesellen wegen seiner Keuschheit, den Jungfrauen wegen Bewahrung Mariens, den Eheleuten wegen seiner Ehe, den Aeltern wegen Erziehung des göttlichen Kinds. Wenn nun ein jeder nach seinem Stand ihn zur Vorschrift nimmt, wird er durch fleißige Nachfolge weit mehr, als durch Hochachtuug, Andacht, und Gebethe bey ihm erhalten: er wird nicht nur fromm, und gottselig leben, sondern auch ganz getrost, sicher und glückhaftig sterben. Amen.

XVIII. Unterweisung.

Auf den grünen Donnerstag.

Die meisten Leute haben im Sinn auf diesen Tag die österliche Kommunion zu empfangen. Die Beicht ist schon vorangeschicket: ich will auch nicht zweifeln, diese sey ohne Verstellung abgelegt, und sie vom Beichtvater ledig gesprochen worden. Darum aber bin ich in Ansehung eines jeden noch nicht beruhiget: und ich wünschte gar sehr einigen ihre eigene Beruhigung berechnen zu können. Ich muß mich gegen sie eben der Worte bedienen, welche Christus zu seinen Jüngern heute gesprochen hat. Et vos mundi estis, sed non omnes. *Joannis cap. 13. v. 10.* Auch ihr seyd rein; aber nicht alle. Wo fehlet es dann noch bey diesen? An der Hauptsache fehlt es; an den wesentlichen Theilen, an den innern Eigenschaften einer wahren Buß. Sie erkennen ihre Sünden nicht recht: und bereuen sie auch nicht recht. Beyde Punkte werden eingreifen, und den gehoften Nutzen schaffen, wenn man sie nur mit Aufmerksamkeit überlegen will.

Der erste Punkt.

Viele beichten zur österlichen Zeit ohne ihre Sünden recht zu erkennen. Sie haben sich erforschet, aber nicht genug, und mit gehörigen Fleiß. Denn wohlgemerkt! der heilige Kirchenrath von Trient fodert diligentem sui discussionem, eine fleißige Durchforschung seiner selbst, das ist, wie es alle Lehrer auslegen; einen Fleiß, den die Menschen in einem ernsthaften wichtigen Geschäfte insgemein anzuwenden pflegen. Freylich sind die meisten Beichtenden gewohnt die längste Zeit ihrer Bereitung fürs Erforschen zu verwenden; dem sie doch nicht gebührt. Denn das ist kein wesentlicher Theil der Buß: und wenn es ohne eigene Schuld daran mangelt, möchte sowohl das Sakrament, als die Wirkung desselben dennoch bestehen. Diese Anmerkung hat ihre volle Richtigkeit: und jeder einsichtiger Beichtvater pflegt sie jenen einzuschärfen, die fromm leben, oder doch öfter beichten, und sich bessern. Ich selbst heisse solche die weitläuftigen, und ängstlichen Untersuchungen bleiben zu lassen, und desto mehrere Zeit für die eigentlichen Theile der Beicht zu sparen. Allein da an diesem Fest alle ohne Unterschied zur Beicht und Kommunion herlaufen, sogar die nicht ausgenommen, welche sonst das ganze Jahr wegbleiben; kann man sich nie darauf verlassen, daß nicht bey manchen dieser zufälli-

ge Theil unmittelbar mit einem nothwendigen verbunden sey: und sie wenigst so viele Zeit zur Durchforschung nöthig haben, bis alle gemeine Pflichten des Christenthums, und alle besondere Pflichten ihres Stands durchgangen sind; hiemit die vorkommenden Handlungen, und Unterlassungen, die eigene und fremde Sünden, die nächsten Gelegenheiten, die bösen Gewohnheiten, die gegebenen Aergerniße, die verursachten Schäden, und schuldigen Heimstellungen bemerket worden. Das aber kostet Zeit, und Fleiß, sonderbar bey Personen, denen noch die Rechenschaft für andere obliegt; alles nach Maaß der wirklichen Umstände, und jener Zeit, seit welcher sie nimmer mehr gebeichtet haben.

Nun steht dahin, ob benanntlich du mein Leser dieses beobachtet hast: denn, wie der heilige Bernardus erinnert, giebt es immer solche, die in diesem Stück sich zu wenige Mühe nehmen; gewiß ihre Geschäffte, und weltliche Rechnungen viel genauer anstellen, als dieses Geschäfft der Seele, und diese Rechnung ihres verwirrten Gewissens. Es sind sogar welche, die dabey mit schlechter Aufrichtigkeit, ja wohl gar mit Schalkheit zu Werke gehen. Quasi conantur quaerere iniquitatem suam, sagt von ihnen der heilige Augustin, et timent illam invenire. *Enarratione in Psalmum 35. post initium.* Sie scheinen ihre Bosheit suchen zu wollen; fürchten aber selbe aus-

ausfindig zu machen. Nun von beyden Gattungen sage ich, wenn sie schon gekommen sind sich zu reinigen, seyn sie dennoch nicht rein. Denn entweder haben sie jene Schuldigkeiten gewußt; oder nicht? Haben sie selbe nicht gewußt; muß sie ihre Unwissenheit an Orten, wo sie so vielen Unterricht, und so kräftige Heilsmittel haben, vielmehr anklagen, als entschuldigen. Wären sie in die Christenlehren, und Predigten gegangen: hätten sie statt so vieles Weltlichen was Geistliches gelesen, und so weiter; hätten sie alles hiezugehörige inne geworden. Haben sie aber selbe gewußt, und sich dennoch darüber nicht erforschet, was können sie vorwenden, als die Verblendung des Verstands, oder die Erhärtung des Willens, denen sie sich überlassen haben? Sie werden sagen, wenn sie schon alles gewußt hätten, wäre es ihnen doch beym wirklichen Durchsuchen, ja auch sonst, nicht zu Sinn gekommen. Es mag wohl geschehen, daß einem was aus Vergessenheit, oder Zerstreuung entfährt; aber doch insgemein nur bey geringern, seltenern und dunkleren Pflichten; nicht bey so schweren, bey täglichen, und die handgreifliche Folgen haben. Da gilt die Unachtsamkeit wenig, vor was immer für einem Richterstuhl; also auch nicht vor diesem göttlichen, welcher so genau, als gnädig ist. Diese Unachtsamkeit ist freywillig, und strafbar; weil man sie nicht nur hätte sollen, sondern auch leicht hätte können ablegen. Damit ich aber mit dir, dem

ich diese Punkten zur reifern Erwägung vorlege, ganz allein spreche; wirst du ja nicht in Abrede seyn, daß, als du jenes thatest, sich einige Unruhe bey dir gezeiget: daß, als du jenes dachtest, das Herz wiedersprochen: daß, als du jenes sagtest, das Gewissen dareingeredet: daß, als du jenes schriebst, die Hand wie gezittert: daß, als du jenes lasest, dir gleichsam die Augen vergiengen: daß, als du dorthin giengst, die Füße schier gewanket haben. Du hast dennoch das alles ausgeschlagen: Du hast dich von jedem Scheingrund befriedigen lassen: du machtest dich über diese Ahndungen hinweg; und nun sagest du, du hättest es nicht in Acht genommen! darum muß ich dich mit dem heiligen Augustin recht dringend ermahnen: Discute conscientiam tuam: noli superficiem circumpalpare. *Scrmone 348. alias 214. de tempore.* Durchsuche dein Gewissen recht, und greiff nicht nur an der Oberfläche herum! Erforsche dich mit mehrerer Aufrichtigkeit, mit besserer Ordnung, und durch längere Weile, als bisher geschehen ist: kehre das Koth ganz zusammen: schöpfe diese Schwindgrube vollig aus; und sey versichert, du werdest weit mehr antreffen, als du nun gebeichtet hast.

Als Gott den Propheten Ezechiel alle Gräuel, die im Tempel zu Jerusalem begangen wurden, entdecken wollte, befahl er ihm durch

durch die Wand ein Loch zu bohren, und durch selbes hineinzuschauen ; auf die Art werde er immer mehrere, und gröbere Verbrechen zu Gesicht bekommen. Fili hominis ! fode parietem .... ingredere , et vide abominationes pessimas. *Ezechielis cap. 8. v. 8. et 9.* Und in der That sah er Sachen, ab deme ihm äußerst grauete, und die er sich niemals eingebildet hätte. Die Anwendung dieses Sinnbilds ist gar leicht, wenn wir nur gedenken, daß unser Herz ein Tempel des Herrn sey, und zwar ein heiligerer, als jener gewesen. Damit dann ein jeder sehe, welche Gräuel darinn vorkommen, darf er nur mit gedachten Worten zu sich sagen: du Menschensohn! durchbohre die Wand, welche dir bisher im Weg gestanden, geh hinein, und sieh jene ärgsten Gräuel. Oder warum sollest du den freyen Umgang übersehen, der sowohl für dich, als andere höchst gefährlich ist ? Warum die Bekanntschaften, und das beständige Herumschweifen deiner Hausgenossen, die du geduldet hast? Warum die Argwöhne, die üble Deutungen, die freventlichen Urtheile von Personen, die du von dir abmessen wolltest? Warum die muthwilligen Prozesse, die künstlichen Simonien, die wucherischen Kontrakte, die heimlichen Uebervortheilungen ? Warum die Misgunst, die verjährten Erbitterungen, das Ohrentragen, und Händelstiften, die von deinem Plauderwerk und Hang in allem die Hand zu haben, unzer-

trennlich sind? Warum endlich solltest du die Aergernisse übersehen, die wegen deinen Kritiken über Religionssachen entstehen mußten? Certe vides fili hominis, wie der Text weiter sagt, ja gewiß Menschensohn du siehst das; und was du siehst, das hättest du beichten sollen, vielleicht auch wirklich gebeichtet, wenn du anders eine rechte Untersuchung deines Wandels angestellet hättest.

Dem ungeacht sind Männer und Weiber, die mit so vielen Sünden gegen ihre Standespflichten beladen, jetzt zum Beichtstuhl kriechen, nur immer mit Durchsuchung gewisser Kleinigkeiten beschäfftiget. Es ist wirklich an dem, daß sie mehr denken, was sie verschweigen, als was sie bekennen wollen. Es giebt sich dann von selbst, daß sie zur Ledigsprechung nicht gerüstet sind, und für dießmal nicht kommunizieren dürfen. Sie erkennten ihre Sünden nicht; darum unterließen sie selbe zu bereuen, und sich deren anzuklagen: darum werden sie auch unterlassen sich vor selben ferner in acht zu nehmen. Darum gilt alles nichts; sie müssen von vornen anfangen, und nicht nur über die Sünden seit der letzten Beicht, sondern auch über alle seit deren sie so dahinlebten, neue Buße thun. Das wird ihnen fremd vorkommen; darum aber ist es nicht minder wahr, oder nothwendig. Sie konnten freylich sowohl sich als den Priester täuschen; aber nicht den Herrn, der auf ihre

ver-

verdeckte Schulden desto mehr Acht hat, je weniger sie dieselben erkennen wollen. Er wird bey seinem Examen alle die ihrigen stürzen, und reformiren müssen.

Der zweyte Punkt.

Wenn aber auch manche bey der Zeit ihre Sünden recht erkennen, bereuen sie doch dieselben nicht recht. Wie? haben sie dann keine Reue erwecket, keinen Vorsatz gemachet? Ja, ja, soviel die Worte betrifft, ist nichts weggeblieben; nur Schade, daß es hier nicht um die Worte, sondern um die Sachen: nicht um den Schein, sondern um die Wahrheit selbsten zu thun gewesen. Denn sehet doch! jede gültige Reue, jeder gültige Vorsatz entsteht einzig aus dem Haß der Sünde. Diesen müssen beyde unumgänglich in sich schliessen. Nun aber wer was ernstlich hasset, der verabscheuet den Gegenstand innerst, und von Herzen. Er mag nichts mehr damit zu schaffen haben, er hütet sich davor, er entfernet sich von selbem so weit er kann: er wünschet ihn mit aller Zugehöre gehoben, und zernichtet zu sehen. Wahr ist, wegen dem Verderbniß unserer Natur ist uns nicht möglich für jenes, das wir wirklich bereuen, keine Neigung mehr zu spüren; diese Neigung will ich auch Niemanden nehmen; und wenn ich wollte, so könnte ich doch nicht; aber dem ungeacht fodere ich bey einem bereuten Her-

zen einen ernstlichen Haß, eine wirkliche Flucht, und zwar in einem solchen Grade, daß es lieber alle Güter verlieren, lieber alle Uebel leiden wollte, als wieder in das einzuwilligen, zu dem es die Neigung nicht weglegen kann. Ich sage noch mehr; eben dieser Neigung wegen muß ich gewissere Zeichen jenes Hasses und jener Reue haben. Was sind aber das für andere Zeichen, als die Sorgfalt und der Fleiß, daß nimmer geschehe, was geschehen ist? Was sind das für andere Zeichen, als die Abschneidung aller Gelegenheiten, und Werkzeuge zu den begangenen Missethaten? denn nur jener, und kein anderer will ernstlich den Zweck, welcher ernstlich die Mittel will.

Nun frage ich aufs neue, ist die Reue aller, die jetzt beichten, oder gebeichtet haben, auch wirklich so bestellt? Werden sie nach Ostern alle die Geschäffte, alle die Orte, alle die Personen aufgeben, von denen sie uns sagen, daß sie dieselben über alles hassen, und dieselben auf ewig abschwören? das verheissen sie heilig, und ohne dieß Verheissen wären sie auch nicht lediggesprochen worden. Allein Verheissen ist noch lang nicht hinreichend, daß sie auch von Gott losgebunden wären. Oder haben sie nicht bey andern Osterbussen das Gleiche verheissen, und dennoch nicht erfüllet? Gebe dann Niemand mehr auf das acht, was sie im Beichtstuhl sagen, sondern auf das, was sie hernach wie-

wieder zu thun gewöhnet sind. Giebt man aufs erste acht, möchte man glauben, sie werden sogleich wie fliegen um Ehre und Gut heimzustellen, um Feinde zu umarmen, um Aergernisse zu heben, um nächste Gelegenheiten abzubrechen. Allein es ist lang nicht so böse gemeynt. Sie sprachen das alles nur der Lossprechung halber, und haben sie diese, werden bald hundert Vorwände, Auswege, Hindernisse, Unvermögen da seyn: Die vorigen Ursachen werden bleiben; und darum auch die vorigen Wirkungen zurückkehren. Solche kommen mir nicht anders vor, als jene Beamte, oder Offizier und Soldaten, die, da sie im Beichtstuhl knien, ihren Degen ausziehen; sobald sie aber aus selbem hinaus sind, aufs neue anlegen. Ist wohl ein einziger Mensch in der ganzen Kirche so dumm, daß er, wenn er sieht, wie sie das Gewehr abnehmen, sich einbilde, sie werden es dort liegen lassen, und thäten es mit einem andern Vorhaben von der Seite, als sogleich wieder nach ihm zu greiffen?

O ihr Priester des Herrn! wie erbarmet ihr mich zu dieser Zeit, da ihr derley Beichten anhören müsset! Ihr seyd jetzt wie in ein heisses Bad versetzet, das euch am ganzen Leibe schwitzen machet. Ihr wollet gegen eure Mitbrüder so gütig seyn, als euch gestattet ist: und fürchtet euch dabey dem Herrn was zu vergeben, das hernach auf eure eigene Rechnung gehen

soll; allein ich sage euch ganz entschlossen, ihr kennet die Welt so gut als ich, darum glaubet doch diesen Leuten nicht! Inimici Domini mentiti sunt ei. Die Feinde des Herrn haben nicht nur euch, sondern auch ihn selbst angelogen *Psalmo 18. v. 16.* Wenn sie dann euch versichern; ich will alles zurückgeben: ich will alles thun und lassen, was erfodert wird, gebet jedem mit den heiligen Erzbischof Antoninus zur Antwort: Ich glaube dir Bruder! da du also so gut gesinnt bist, geh hin, und thu gleich jetzund, was du verheissest. So bald du es gethan hast, komm zurück, und hole die Ledigsprechung ab; die ich dir nicht nur geben wird, sondern auch schuldig bin zu geben. Ich sehe auf dein Heil; es ist dann billig, daß du auch auf meine Sicherheit seheſt *). Und gewiß, wenn sie eine wahre Reue haben, warum haben sie nicht vor der Beicht gethan, was sie doch nach selber thun wollen, und thun müssen? Machet ihrs anders, könnet ihr euch nie auf sie verlassen. Aber auch sie selbst sind dabey nie getröstet, nie zufrieden, nie beruhiget. Ich nehme die beständige Erfahrung zum Zeugen: ich berufe mich auf alle, die jemals wahrhaftig bekehret worden! Sobald sich einer gefasset, und der Gnade ergeben hat, war immer sein erster Schritt, daß er Buße über sei-

ne

*) *Lege II. Parte, Titulo 2. Caput 8.* Man kann auch den Kardinal *Cajetanus in Summa Verb.* Restitutio *cap. 6.* darüber nachsehen.

ne Bußen that. Alle wurden ihrer Beichten wegen geängstiget, und da sie zuvor ihre Reue, und ihr Vorhaben durch die Ledigsprechung zu versichern suchten, suchten sie nun ihre Ledigsprechung durch die Reue, und den Vorsatz zu versichern. Dieses noch deutlicher zu erklären, setze ich die Frage: Warum haben diese sich zu einer so harten Wiederholung von selbst entschlossen? Wußten sie etwa, daß sie was mit Fleiß in ihren Beichten ausgelassen? Nein. So haben sie dann was bemäntelt? Eben so wenig. Haben sie die Reue, und den Vorsatz zu erwecken vergessen? Gar nicht, denn der Beichtvater hieß sie sogar selbe im Beichtstuhl erneuern, oder machte ihnen diese selbsten vor. Hat sie der Beichtvater nicht losgesprochen? Ach! wenn sie dessen Lossprechung nicht in der Charwoche erhielten, wußten sie ihm selbe noch am weisen Sonntag abzunöthigen. Die Sache verhält sich dann also; weil sie nach der Zeit durch Gottes Erbärmniß zu einer wahren Reue, zu einem ernstlichen Vorhaben gelangten, die wirkliche Bestellung gegen die vorige hielten, und den Unterschied offenbar sahen, änderten sie ihre ganze Denkensart; und bekannten selbst, sie hätten anderemale nur einen Waffenstillstand, nicht einen Frieden mit Gott gemachet: sie wären nach dem Bade noch mehr besudelt, und das gnädige Urtheil des Priesters sey im Himmel niemals unterschrieben worden.

Nun kehre ich wieder zum letzten Abendmahl, oder zur ersten Kommunion, welche mir den Stoff zu dieser Unterweisung dargebothen hat. Wenn wir dort die Gäste betrachten, sind sie gewiß ein freudiger Anblick für uns; doch nicht von allen Seiten; weil der Herr sagte, sie wären nicht alle rein; ja, wie er noch beygesetzet, einer aus ihnen werde ihn verrathen. Mein Gott! unter Zwölfen ist schon ein Gottesschänder, und Verräther; wie wäre es, wenn auch unter uns, weit mehrere, einer, zween, drey solche zu diesem Tische hinsässen? Mich dünkt, jeden der dieß lieſt, wiederfahre dabey, was den Aposteln wiederfahren ist. Alle wurden betroffen, ein jeder fragte ängstlich, ob dann er dieser Unglückliche wäre? Et contristati valde, coeperunt singuli dicere: Numquid ego sum Domine? *Matthaei cap. 26. v. 22.* Ich sehe keinem in das Herz, wie der Erlöser; darum kann ich keine Antwort darauf geben. Sey es aber der, oder dieser, will ich mich dennoch gegen jeden solchen mit eben den Worten des Heilands herauslassen: des Menschensohn geht zwar hin (in ein solches Herz) aber wehe dem Menschen, durch welchen er wird verrathen werden. Es wäre ihm besser, er wäre nie gebohren worden; nie gebohren zur Erde, nie gebohren in der Kirche; denn er ist Ursache, daß dessen Leiden, welches er ohnehin verursachet hat, noch überdas wieder-

hos

holet, ja in Ansehung seiner ganz zernichtet wird; weil er, wie Paulus es erkläret, des Leibs, und Bluts des Herrn schuldig ist. Der Schluß ist bey eben diesem Apostel, es soll der Mensch sich selbst prüfen, das ist genau und aufrichtig erforschen; damit er seine Sünden recht erkennen, bereuen, und meiden möge; so allein darf ers wagen von jenem göttlichen Brode zu essen, und von jenem göttlichen Kelche zu trinken; wenn ihm diese nicht zum Gift werden solle, und er sich in selben nicht das Gericht hineinessen und hineintrinken will.

XIX. Unterweisung.

Auf den Charfreytag.

Nach jenem was der Erlöser bey dem Paßion selbst geredet, gethan, und gelitten hat, ist nichts, das uns so unterrichten, und bewegen kann, als das Betragen seiner Jünger bey dieser großen Begebenheit. Wer weiß nicht, daß alle Stände der Menschen, die Priester, die Fürsten, die Gelehrte, die gemeinen Bürger und Landleute, die Soldaten, die Bedienten an den Schmachen, Schmerzen und dem Tode desselben Theil genommen? Da aber auch die Apostel nicht wenig dazu beygetragen haben,

weis

weis ich kaum was anders, was uns näher ans Herz zu tretten hat, als wenn wir (die wirklichen Jünger) heute deren Stelle einnehmen, und an ihnen uns selbst betrachten. Sie sind das deutlichste Sinnbild, welches ganz vorzüglich zeiget, wie die Christen gegen den leidenden Meister sich zu verhalten pflegen. Ich theile es ab, wie es am natürlichsten ist. Der leidende Heiland ist von allen seinen Jüngern verlassen, von einem verläugnet, von einem sogar verrathen worden.

Der erste Punkt.

Der leidende Heiland ist von allen seinen Jüngern verlassen worden. So redet das Evangelium ausdrücklich. Discipuli omnes relicto eo fugerunt. *Matthaei cap. 26. v. 56.* Dahin ist es gekommen mit den kräftigen Vorsätzen, mit den brünstigen Ausdrücken, mit den feyerlichen Betheurungen, mit der Kommunion selbst, welche sie ja kurz zuvor empfangen hatten. Sie laufen davon, bevor man Gewalt brauchet, oder Hand anleget. Sie haben die Versuchung nicht einmal erwartet; sie sind ihr bevorgekommen. Der heilige Chrysostomus meynt *Homilia 84. in Matthaeum*, es sey darum geschehen, weil sie wider ihr Verhoffen sahen, daß Jesus bey der Gefangennehmung kein Wunder that, und sich den Feinden nicht entgegen setzte. Allein

war dann kein Wunder, daß er sein Leiden mit solcher Stärke, und Gelassenheit gleichsam aufgesuchet? War kein Wunder, daß er dem Knechte sein abgehauenes Ohr wieder angeheilet? War kein Wunder, daß er die Schaaren seiner Feinde mit zweyen Worten übern Haufen geworfen, und solang auf dem Boden ausgestrecket, bis er ihnen befahl, den Seinigen kein Leid zuzufügen? Ja wenn alles dieß nicht geschehen wäre, war nicht mehr denn genug, daß sie ihn sonst so viele und große Wunder wirken gesehen? Konnten sie als Augenzeugen derselben mehr zweifeln, die Kraft Gottes wohne in ihm, und wider seinen Willen werde ihm keine menschliche Gewalt jemals was abgewinnen?

O mein Erlöser! wie mußte dich das Mistrauen, und die schlechte Liebe jener verwunden, denen du solche Gnaden erwiesen: denen du eben jetzt so dringend zugeredet, denen du sogar die Füße gewaschen, denen du dein Fleisch zur Speise, dein Blut zum Getrank aufgesetzet hast? Gewiß sich von allen den Seinigen verlassen sehen ist mehr denn hart, sonderbar wenn man sie so geliebet, und mit Wohlthaten überhäufet hat. Dieses o Jesu! wolltest du zum Trost aller Bedrangten leiden, die im Unglück keinen Menschen haben, der sich ihrer annimmt: die, wie man sagt, von der ganzen Welt verlassen sind: die auch von

jen-

jenen betrübet werden, von welchen sie es am wenigsten besorget, und um welche sie es gar nicht verdienet haben. Du wolltest durch das Beyspiel deiner Verlassenheit ihnen Muth einsprechen und Versicherung geben, daß sie in ihren Leiden dich zum Gespanen hätten; als dem es eben so ergangen. Denn so sind sie doch nicht von dir verlassen, der du ja ihnen für alle übrige gelten magst.

Sey es dann o Herr! sey es, daß mir Niemand beysteht: daß mich Niemand mehr aufrichtet und tröstet: sey es, daß meine nächsten Anverwandten, meine innersten Freunde, meine alte Gespanen, meine eigene Geschwisterten kein Erbärmniß mit mir haben, und mich gänzlich im Stich lassen; dir gleich zu werden, will ich auch dieses gar gerne ertragen; nur du verlaß mich nicht: nur du bleib mit deiner Heimsuchung, mit deiner Hülfe, mit deiner heiligen Gnade bey mir! Ja, was sage ich? vielmehr mache o Herr! daß nicht ich dich in der Widerwärtigkeit durch die Sünde verlasse! Ich will keiner der unwürdigen Jünger abgeben, welche dir nur zur Freude, nie zum Leiden: nur auf den Thabor, nie auf den Kalvarieberg nachfolgen: ich will nimmer zu jenen Christen gehören, über welche du dich so billig beklagen kannst, daß sie deinen Dienst nach ihren Vortheil abmessen: oder solang mit dir halten, als sie

von

von deinen Feinden nichts zu fürchten haben. Bey solchen höret alles Beyleid für dich auf, sobald du den geringsten Partikel deines Kreuzes mit ihnen theilen willst. Sonderbar bewahre mich in der Trübsal von der Lauigkeit; als die uns unvermerkt von dir wegführt, und in der man immer zweifeln darf, ob man nicht schon wirklich von dir getrennet sey. In diesem Stand braucht es auch ausser der Widerwärtigkeit eine geringe Anfechtung, eine bloße Rücksicht auf die Menschen, ein nur eingebildetes Uebel, so ist man auf dem Sprung von dir abzuweichen. Wie mehr ist dann im Leiden zu besorgen, daß wenn wir lau werden, wir dich aufgeben, unsre Pflichten vergessen, dich den Feinden überlassen, und uns um deine Ehr, oder Rechte nicht im geringsten mehr annehmen? Bin ich vor dieser Strafe sicher, bleibe ich ungeacht alles widrigen bey meiner Schuldigkeit, halte ich mich an den alten Eifer, an die vorigen Andachten; O! so habe ich mich nicht zu bekümmern. Der heilige Augustin versichert mich mit allen Lehrern, du werdest nicht von mir weichen. Deus neminem deserit, nisi prius deseratur. Gott verläßt keinen, es sey dann Sache, er werde zuvor von ihm verlassen.

Der zweyte Punkt.

Der leidende Heiland ist von einem seiner Jünger verläugnet worden. Dieser Fall des Petrus mußte ihn noch mehr betrüben. Denn er hatte ihn besonders, und recht ernstlich gewarnet: er hatte ihm seine Untreue sogar vorgesaget: er hatte ihn im Garten damit er nicht in Versuchung eingehe, wachen und bethen geheissen. Allein dieser vertrauete zu viel auf sich: er war so vermessen, daß er auch Kerker, Bande und Tod auffoderte. O! wie viel besser hätte er seine Schwachheit bekennet, um besondern Beystand gebethen, als so dreist gesagt, wenn sich auch alle an ihm ärgern sollten, werde doch er sich niemals ärgern! Wenigst hätte er sich in das lose Gesind von Soldaten, Bedienten, Mägden nicht wagen sollen. Allein die Vermessenheit muß blind dareingehen: und erst hernach sehen, was sie für Schritte gethan, nachdem sie schon verirrt, oder gefallen ist. Der Prahler wird dann kaum was rascher angefahren, und befragt, ob nicht auch er einer seiner Jünger wäre, so läugnet ers schon, und saget vor allen, er wisse nicht einmal von wem die Rede sey: er kenne ihn nicht. Wie Undankbarer! du kennest den nimmer, der dich auf dem Berge mit himmlischer Lust überströmmet, und von den Propheten, von dem Vater selbst das Zeugniß göttlicher Sohnschaft erhalten hat?

Du kenneſt den nimmer, der mit dir beſonders ſo verträulich umgegangen, dich aus den Meerswellen gezogen, den übrigen Jüngern vorgeſetzet, mit der höchſten Würde, mit dem gröſten Gewalt verſehen hat? Doch was halte ich mich über dieß auf? Wollte Gott daß es bey dieſem geblieben wäre. Denn wie eine Sünde insgemein die andere größere nach ſich zieht, auf die zweyte Anfrage lüget er nicht nur aufs neue, er ſchwöret ſogar, und thut einen falſchen Eid. Er hat, ſagt der Evangeliſt, wieder geläugnet, mit beygeſetztem Schwur, er kenne den Menſchen nicht. Endlich als mehrere über ihn kamen, denen er verdächtig war; ja welche ihn überweiſen wollten, ſchalt, fluchte, und ſchwur er, was ihm ins Maul kam; wie der nämliche Evangeliſt wieder umſtändlich bemerket hat.

Du erſtauneſt darüber lieber Leſer, nicht wahr? Aber ich bitte dich recht ſehr, verfahr mit dem ſchwachen Jünger nicht zu ſcharf; ſondern ſtatt deſſen mache dir ſelbſt Vorwürfe, wenn du anders auf eine gleiche Art, und vielleicht öfter gefallen biſt. Denn es iſt ungezweifelt, daß dieſe entſetzliche Untreue, dieſer verdammliche Meineid, der das Herz Jeſu recht bluten machte, noch immer von andern Jüngern, ich meyne von eben ſo vermeſſenen Chriſten wiederholet wird. Was wir auch in der Perſon des Heilands ihnen vordeuten,

nutzet soviel als nichts. Sie lassen uns reden: sie wenden keine Bewahrungsmittel an, sie meiden keine Gelegenheiten; ja, als wären sie über die gemeine Schwachheit unsrer Natur längst hinweg, kommen sie so weit, daß sie der augenscheinlichsten Gefahren trotzen. Ihr Fall ist dann, wie jener des Petrus; er ist gewiß, er ist unerwartet, er ist grob. Er kömmt auch von eben so geringen Ursachen her. Die Stimme eines Mägdleins ist mehr denn genug dazu. Eine verächtliche Weibsperson wirft alle ihre Tugend über den Haufen. Sey es, daß die Verläugnung nicht so förmlich geschieht, wie beym Petrus; geschieht sie doch in einem andern eigentlichen Verstande: und verläugnen sie Christum nicht, verläugnen sie doch das Christenthum; welches, wie der heilige Augustinus anmerket, einerley ist. Non solum, sagt er, ab eo negatur Christus, qui dicit, eum non esse Christum; sed etiam ab eo, qui negat, se esse Christianum. Christus wird nicht nur von dem verläugnet, welcher saget, er sey nicht Christus, sondern auch von jenem, welcher läugnet, daß er selbst ein Christenmensch sey. Wenn ihn Petrus mit dem Mund verläugnet hat, verläugnet ihn ein solcher mit dem Werke. Denn schon der Weltapostel hat uns im Sendschreiben an den Titus 1. Kap. 16. V. erinnert: Es giebt Leute, die Gott bekennen, in den Thaten aber ihn wegläugnen.

nen. Sunt, qui confitentur Deum, factis autem negant. Ist eine Versuchung da, kennet man sie weder von den Heiden, noch von Türken. Sie schützen zwar äusserlich das Evangelium; aber sie leben nimmer nach selbem. Sie thun als wären sie niemals Christen gewesen: und hätten von seinen Wundern, Lehren, Beyspielen niemals was gehöret. Quia non noviſſet hominem; als kenneten sie des Menschensohn nicht, der zugleich der Sohn des allmächtigen Gottes ist.

Da wir also dem Petrus der Sünde nach gleich, so wollen wir ihm auch der Reue nach gleich seyn. Anstatt uns mit dessen Fall zu entschuldigen, wollen wir ihn zum Muster beym Büssen nehmen. Denn darinn ist er gewiß merkwürdig, und verdient nicht minder als beym Verläugnen bewundert zu werden. Kaum war er gefallen: kaum hatte der Hahn nach der Vorsagung des Herrn zu schreyen angefangen, dachte er schon auf die Buße. Er gieng hinaus, er weinete bitterlich, sagt das Evangelium. Ja er weinete nicht nur dort; sein ganzes Leben durch weinete er.

Wie wir einerley Grund zum weinen haben (denn wir hatten einerley Schwachheit) so dürfen wir unsre Thränen eben so wenig sparen. Ich habe einst von ihm, und uns folgende Worte gelesen, obschon ich jetzt nimmer kann sagen bey wem: Semel negavit; sem-

per flevit. Saepe negavimus; nunquam flemus. Petrus hat Christum nur dort verläugnet, und sein Lebtag geweinet; wir haben ihn öfter verläugnet; und niemals kann man uns zum Weinen bringen. Dieser Gegensatz ist gewiß beschämend; darum soll er uns statt aller andern Vorstellungen dienen. Unser Herz ist ein harter Felsen; er will kein Wasser geben; was haben wir dann zu thun; wir müssen Jesum bitten, er wolle, wie dort Moses auf selben zuschlagen; und sogleich werden Thränen folgen. Petrus, der aus sich gefallen ist, ist darum nicht aus sich wieder auferstanden. Der Heiland hat das bewirket. Es brauchte nur, daß sich dieser zum Schuldigen kehrete. Das aber, merket es wohl! soll geschehen, bevor der Schuldige sich zu ihm gekehret hatte. Der Herr muß mit seiner Gnade immer bevorkommen, wenn wir demselbigen mit der Beywirkung folgen sollen. Conversus Dominus respexit Petrum. *Lucae cap. 23. v. 61.* Der Herr kehrete sich um, und sah den Petrus an. Wir wollen dann nach dem Rath des heiligen Ambrosius uns eben so wenig verweilen: und besonders zu dieser heiligen Zeit aufrufen; Wirf auf uns einen Blick o Jesu! Respice Jesu! damit wir anfangen unsre Thränen mit den Thränen deines Jüngers, ja vielmehr mit deinem Blute zu vermischen. Denn so werden wir unsre Sünden abwaschen.

Ut

Ut sciamus nostrum deflere peccatum, lavare delictum. *In hunc locum Lucae.*

Der dritte Punkt.

Der leidende Heiland ist von einem seiner Jünger verrathen worden. Und dieses ist eben was ihn am meisten betrübet hat. Denn da die vorigen nur aus Schwachheit gesündiget haben, hat der aus Bosheit, und zwar einer solchen Bosheit gesündiget, welche bey einem, der so viele Proben seiner Gottheit mit angesehen, so viel Gutes genossen, ja kein böses Wörtchen bekommen, allen Glauben zu übersteigen scheint, und mir bis diesen Tag noch immer unbegreiflich geblieben ist.

Es giebt nämlich auch in frömsten Gemeinden, in einem recht tugendhaften Hause, wo alles keusch, gerecht, auferbaulich hergeht, zuweilen ein Gemüth, das nach dem Ausdruck der Schrift an die Bosheit gleichsam verknüpfet ist. Derley Leute, ich weis nicht durch welche Schalkheit, die ihnen eigenthümlich ist, wie beseelet; obschon sie alle um sich recht thun, oder Buße wirken sehen, fahren doch immer fort an ihrer Verwerfung zu arbeiten. Es scheint, ihre gröste Sorge sey, daß sie sich von Gott losmachen, und auf die listigste Art das alles entfernen, was sie wieder auf den guten

Weg zu bringen vermögend wäre. Geistliche Gespräche sind ihnen wie Gift: sie haben nicht die geringste Empfindung, ich sage nicht von der Andacht, sondern auch nur von der Religion. Der Umgang mit rechtschaffenen Leuten, gute Räthe, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth, alles erwecket bey ihnen Verdacht: und was immer das bedauerlichste ist, erhärten sie sich ordentlich selbsten; ja geben sich oft mehrere Mühe für die Hölle, als Gott für den Himmel foderte. Dergleichen Beyspiele liefert uns die Kirchengeschichte der Menge nach: und wir haben nie mehrere, als in diesen unglücklichen Zeiten sogar unter Geistlichen gesehen. Sie sind wahre Brüder des Judas; sie verrathen Christum, und alles was ihn angeht, mit solcher Dreistigkeit, als hätten sie nicht nur ihren Vortheil, sondern auch ihre Ehre dabey.

Aber ebendarum müssen wir die Unthat dessen, der ihr eigentliches Muster ist, noch deutlicher auseinandersetzen. Er ist um den Hochverrath am Gottmenschen von Niemanden ersuchet worden. Man hat ihn nicht verführet, man hat ihn nie dazu erbethen. Da er nie beleidiget worden, da er kein Bedürfniß hatte, geht er von freyen Stücken zu dessen geschwornen Mordfeinden: kömmt mit ihnen um einen geringen Preis überein: verspricht ihnen denselben zu verrathen, und einzuliefern. Die Grundursache war sein Geitz, zu dem er stu-

fen-

fenweise zuerst durch kleinste, hernach durch grössere Diebstähle gekommen ist; bis er endlich durch deren Fortsetzung eine Gewohnheit annahm, die selbst der heilige Text genugsam zu erkennen giebt. So weit bringen es auch läßliche Sünden, wenn sie nimmer bereuet, nimmer geachtet werden. Man begeht sie ohne Aussetzen: man begeht sie mit vollem Bedacht: man begeht sie nach großen empfangenen Gnaden: man begeht sie ungeacht aller heilsamen Ermahnungen. A minimis incipiunt, sagt hier der heilige Bernardus, qui in maxima proruunt (und seinem Urtheil stimmt die Erfahrung aller Zeiten bey) die fangen von den kleinsten Sünden an, welche in die grösten hineinplatzen.

Werden wir von dieser Regel ausgenommen seyn, besonders beym Laster des Geldgeitzes, welches machet, daß je mehr wir haben, desto mehr verlangen; weil es wider die Natur aller übrigen bösen Neigungen eben durch die Sättigung mehr entflammet wird: und nach der Lehre mehrerer Väter Niemanden, nicht einmal seiner selbst zu schonen weis? Der Apostel nennt es die Wurzel alles Uebels. Und fürwahr, was ist die Ursache, daß Jesus Christus noch heut zu Tage von so vielen der Seinigen verrathen, und ausgeliefert wird? Es ist was tägliches von solchen zu vernehmen: Quid vultis mihi dare: et ego eum vo-

vobis tradam. Was wollet ihr mir geben; und ich will euch denselben ausliefern? Sie sind immer bereit Jesum zu versteigern, und jenen, welche ihn hassen, einzuhändigen. Sie überantworten ihn an ihm selbst, durch Sünden, welche gerade wider die Religion, wider sein Eigenthum, wider seine höchste Person laufen; ich meyne durch geistliche Kramerey, durch Entheiligung der Sakramente, durch zeitliche Gesuche, so mit dem Schaden der Kirche verbunden sind. Sie überantworten ihn an dessen Dienern, da sie dieselben kränken, verleumden, verfolgen, zum Opfer jeder auch fremden Leidenschaft machen. Sie überantworten ihn an seiner Gnade; da sie bald ihre, bald eines andern Unschuld, Keuschheit, Gerechtigkeit, Glauben um einen noch schlechtern Werth, als jener beym Judas war, feil biethen, und zu Markt tragen. Von solchen ist der Herr niemals, und nirgends sicher; nicht in den Kaufläden, nicht in den Schulen, nicht in den Rathstuben, nicht in den Tempeln selbst.

O mein Gott! bewahre doch alle von einer so wilden, als niederträchtigen Anmuthung, die schon unendlich viel Unheil angerichtet hat. Denn was ist das für ein Gewinn bey einem solchen Schaden! das heißt sein Heil, sich selbst und dich verkaufen. Lauter Güter, welche unschätzbar sind. Trage man davon, was man

will;

will; sollten es auch die Schätze des ganzen Erdbodens seyn, was nützet uns aller übrige Reichthum: wenn wir dabey jenen, der allen Werth übersteigt, verlieren sollten?

Allein wir müssen bey dem Unsinn des Judas noch dessen höchste Unempfindlichkeit, und die wahre Verstockung eines ganz erwildten Herzens erwägen. Christus hatte ihm, wie allen übrigen Gästen sein Fleisch und Blut aufgestellet, er hatte auch ihm die Füsse gewaschen: und als er ihn mit allem diesem nicht erweichen konnte, sagte er so sanft, als wehemüthig, ohne ihn zu nennen, er werde von einem der Anwesenden verrathen werden. Alle übrige erstatterten, sahen einander blaß an, und mit Zittern fragten sie, wer aus ihnen so unglücklich wäre die äußerste Bosheit zu begehen? Darauf, theils die Unschuldigen aus ihrer Verlegenheit herauszuziehen, theils den Schuldigen zu heilsamer Beschämung zu vermögen, gab er ihn zu erkennen: und setzte Drohungen bey, die auch nur zu wiederholen erschrecklich ist. Dem ungeacht wischet der Unmensch sein Maul, geht davon (damit jene die nach gottesräuberischer oder lauen Kommunion sich ohne Danksagung wegbegeben, doch sehen mögen, was sie für einen Vorgänger haben, wie der heilige Chrysostomus meldet) er geht davon, sage ich, setzet sein Schelmenstück fort, bringt die Schaar der Bewaffneten her-

bey, und giebt ihnen den ehrlosen Kuß, den ihm der Gütigste unter den Menschenkindern nicht versagen würde, zum sichersten Zeichen, nach welchem unter den Gegenwärtigen sie zu greiffen hätten. O welche schwarze That! Doch hat ihm Christus den Kuß nicht verweigert; ja ihm noch den Namen eines Freunds beygeleget; zum klaren Beweise, es sey noch nicht um ihn gethan: und er trage ihm wirklich Gnade an, wenn er selbe anzunehmen sich entschliessen wollte. Aber wieder umsonst. Als der Anführer deren, welche ihn zu fangen kamen, hörte er nicht auf, bis er gebunden, und in der Gewalt seiner Mörder wäre. Sehet wie billig ihn darauf Gott verworfen hat: und warum er ihn durch die Schwere seines Lasters so quälen ließ, daß er, anstatt Buße zu thun, noch schwerer gesündiget, und sich mit dem Strick den Hals gebrochen; auf welches die verzweifelte Seele durch Ausschüttung des ganzen Eingeweids sich Luft gemachet, und der Hölle zugefahren.

Auf diesen Baum, an dem er hieng, deute ich allen Judasbrüdern; das ist allen Abtrinnigen vom Glauben, und Ordensstand: allen Verräthern und Gleißnern; allen, die mit heiligen Dingen Gewerb treiben: allen falschen Staatsklugen: allen endlich, denen der Erlöser um Geld feil ist! und was soll ich zu ihnen sagen, als die Worte des Verkauften und

Ver-

Verrathenen, die ich noch gesparet habe? Vae homini illi, per quem filius hominis tradetur! Wehe dem Menschen, durch den des Menschensohn soll verrathen werden. Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. Es wäre gut für ihn, wenn er das Tageslicht nie erblicket hätte. Denn solche nehmen insgemein ein fruhes, schandvolles, verzweifeltes End: und erfahren ewig dessen Zorn, wessen Barmherzigkeit sie misbrauchet haben.

Da sind nun die Thaten der Jünger Christi beym Paßion. Ein jeder mag sich selbe besonders zueignen; sie sind rührend genug ihn umzuschaffen, und aus einem Jünger dem Namen nach einen wahren zu machen. Er wird es nimmer wagen seinen Meister zu verlassen, zu verläugnen, oder gar zu verrathen; wenigst scheint hier die Gnade das äußerste zu thun ihn von der Lauigkeit, Untreue und Bosheit einmal abzuführen. Aber auch die Gerechten sollen auf derley Warnungen behutsamer werden. Darum rathe ich ihnen bey jeder Gelegenheit, in der sie fallen könnten, sich folgenden Gebethes mit Ueberlegung zu bedienen. Der Stoff davon ist aus dem Leben eines großen Heiligen genommen *), dessen Gesinnung mich so einnahm, daß ich mich selbe zu erweitern, und in diese gemeinnützige Forme zu bringen entschlossen habe.

Herr!

*) Des heiligen Philippus Neri.

Herr! ich gehe in die Stadt, wo es nie sicher ist, daß man von ihr wieder so zurückkehre, wie man hergekommen ist. Ich kann gar leicht unter deine Feinde stoßen: und begleitest du mich nicht mit deiner nothwendigen Gnade, will ich dir für nichts gut stehen. Ich bin zwar dein Jünger; aber kein besserer, als deine ersten Jünger waren. Nimm dich also vor mir in Acht! sonst könnte noch geschehen, daß ich schwach genug wäre von dir wegzulaufen, dich zu verläugnen, dich zu verrathen, ja mich unter deine Peiniger zu mengen, und selbst dein Leiden, und deinen Tod zu erneuern. Was mich meiner Seits tröstet, ist dieses, ich gehe nicht aus Neigung, nicht aus Vorwitz, nicht zum Zeitvertreib, noch weniger des Eigennutzes wegen, sondern einzig und allein auf deinen Wink, in deinem heiligen Namen, um dir zu dienen dahin. Amen.

XX. Unterweisung.

Auf das Fest der Ostern.

Hier hat man vorderst diese Punkten zu bemerken.

1. Daß Jesus Christus sich selbst auferwecket hat.
2. Daß darum wir alle nur durch ihn auferwecket werden müssen.
3. Daß er bey der Auferstehung ein ganz neues Leben antratt.
4. Daß auch unsre Auferweckung uns ganz erneuern solle.
5. Daß Jesus Christus immer bey diesem neuen Leben blieb.
6. Daß auch zu unsrem neuen Leben die Beständigkeit hinzukommen müsse.

Der erste Punkt.

Jesus Christus, welcher nie gesündiget hat, und nicht konnte sündigen, war kein Schuldner des Todes. Dieses Strafgesetz gieng ihn keineswegs an: und wenn er sich

selbst

selbst dem Tode unterworfen hat, geschah es nur ihn dadurch in seinem Reich anzugreifen, und zu besiegen. Er stieg dann nicht ins Grab, um im selben zu verbleiben, sonder er war, wie der Psalmist singt, frey unter den Todten. Inter mortuos liber *Psalmo 87. v. 6.* Wie er von freyen Stücken das Leben hingab, so konnte er selbes von freyen Stücken wieder annehmen. Da nun der bestimmte Zeitpunkt angebrochen, reißt er sich auf einmal von allen Banden des Todes los. Durch göttliche Kraft, welche ihn nie verlassen hat, als wo er selbst wollte, belebet er seinen Leib, wirft den Grabstein hinweg, und kömmt wieder aus der Erde hervor. Die Kriegsknechte, welche ihn bewachten, werden übern Haufen geworfen, und anstatt ihm widerstehen, oder ihn aufhalten zu können, werden sie selbst wie Todte auf den Boden ausgestrecket. Sehet jenen vollkommenen Sieg, welchen der Apostel I. Sendschreiben an die Korinthier 15. Kap. 55. V. den Tod des Todes nennet.

Der zweyte Punkt.

Aber ebendarum müssen alle andere nur durch ihn auferwecket worden. Ja gewiß, wir sind ausser Stand das selbst zu thun: nur mit seiner Gnade können wir die Werke des Todes zernichten. Er steht uns aber bey, er wirket mit uns, und vermöge seiner Beyhülfe

hülfe, auf die wir uns immer zu verlassen haben, hängt unsre geistliche Auferstehung wenigst in so weit von uns selbsten ab, daß wir durch einen ernstlichen Willen zum Leben übergehen. Die Bande der bösen Neigungen und Gewohnheiten, in denen wir verstricket lagen, werden zerrissen, der Stein, welcher uns deckte, wird weggeräumt, die Wache von Seiten der Welt, und was immer für andere Hindernissen müssen auf die Seite. Der Sünder, der gestorben war, kömmt aus dem Grabe, und lebet mit dem neu erstandenen Erlöser.

Der dritte Punkt.

Jesus Christus tratt bey der Auferweckung ein ganz neues, ein glorreiches Leben an, das keiner Schmache, keinem Schmerzen mehr ausgesetzet war. Er glänzet von übernatürlichen Licht, er hat eine Geschwindigkeit, die ihn im Augenblick in die entfernteste Orte versetzet. Sein Leib wird wie geistig, es kann ihn nichts zurückhalten, er geht durch die Mauren, wie durch die Luft, er durchdringt alles; mit einem Worte, er ist ohne Vergleich mehr verherrlichet, als bey der Erscheinung auf dem Thabor, wo er noch den Unbilden, dem Leiden, und dem Tode vorbehalten gewesen. Jene Glorie, war nur ein schwaches Bild von dieser, welche er nun angenommen hat, und in welcher er sich wie im Triumpf als den

Sie-

Sieger alles dessen zeigen will, was ihm bisher im Weg gestanden, und in unsrer menschlichen Natur die Stralen seiner Gottheit verdecket hatte.

Der vierte Punkt.

Auch unsre Auferstehung soll uns ganz erneuern. Ich rede freylich von keiner solchen Erneuerung, wie jene des erstandenen Erlösers war; doch sollen wir in ein sittlich neues Leben umgewandelt werden. Wir sollen im Geist, und Sinne umgeschaffen, zur wirklichen Besserung schreiten, welche nicht bloß ein gesetzteres Aeusserliches beobachtet, oder andächtigere Geberden annimmt, von denen wir und andere getäuschet werden. Das Herz muß übereinstimmen: seine Begierden müssen in Ordnung gebracht, seine Empfindungen gereiniget, seine Absichten und Gedanken anders eingerichtet: sein Stolz gedemüthiget, seine Trägheit, und Sorglosigkeit ermuntert werden. Es soll nimmer von falschen Begriffen, die es einnahmen, geleitet, auch von allen Anhänglichkeiten an die Erde losgerissen werden. Es darf kein Sklav mehr von der Eigenliebe seyn, die es beherrschet hatte. Es muß ein ganz reines, ganz christliches, Gott allein zugehöriges Herz abgeben, das sich nicht nur über die vorige Schwachheiten, sondern auch über die ganze Natur erschwingt. Selbst im Aeusserlichen

soll unser Leben Jedermann erbauen, und wer uns sieht, soll auch sehen, daß wir nimmer die vorigen sind: daß wir den alten Menschen weggeleget, und dafür als neue Geschöpfe der Gnade Jesum Christum angezogen haben.

Der fünfte Punkt.

Jesus Christus ist bey diesem neuen Leben geblieben. Er wurde unsterblich. Der von Todten erstandene, sagt der Apostel, stirbt hinfüran nimmer *). Wie er dann wirklich seit so vielen Jahrhunderten nimmer gestorben ist, auch in Zukunft niemals mehr sterben wird. Da andere mit ihm aufstunden. geschah es nur auf eine Zeit; denn sie blieben noch dem Tode unterworfen. Sie kehreten in ihre Gräber zurück; aber das Grab des Herrn blieb leer, es erfüllete die Weissagung, daß es ein Denkmal bleiben soll, es wäre von seinem Einwohner für ein und allemal verlassen worden.

Der sechste Punkt.

Auch zu unsrem neuen Leben muß die Beständigkeit hinzukommen. Wir wissen, wie vielen Veränderungen die sittliche Auferstes

*) An die Römer am 6. Kap. 9. V.

stehung unterworfen ist. Wir haben es leider! selbst erfahren. Sie war dann keine eigenthümliche, keine nach dem Muster, das uns Christus aufstellet. Wir wurden die vorigen, oder noch schlimmer, als wir gewesen waren. Denn wir wichen von dem heiligen Vorhaben ab, ergaben uns wider der Sünde, von der wir uns befreyt zu haben schienen. Wir hatten gut angefangen, wir hatten vielleicht noch besser fortgesetzet; allein der Mangel der Beständigkeit zog uns nach und nach zurück, und ließ uns in eben dieselbe Grube fallen. Wir baueten auf die guten Gesinnungen; die hielten aber nicht Stand; weil sie durch keine gehörige Mittel unterstützet wurden. Sie fiengen mit Ostern an, und bevor deren ganze Zeit vollendet war, haben sich auch diese geendet. Weil dann unser Willen so veränderlich ist, müssen wir uns genau, und immerfort an das halten, was ihn fest und dauerhaft machet. Die Ursachen der Rückfälle müssen zuerst entdecket, und so bald sie endecket sind, ohne Widerrede oder Verzug weggeräumet werden. Sey es, daß wir Schwierigkeiten bey der Sache erfahren; der Muth selbe zu überwinden soll sich nicht aufhalten lassen. Unsre Jahre vergehen: wir sind vielleicht ihrem vorgesteckten Ziele näher, als wir uns einbilden: und so giebt sich von selbst, wie sehr wir einem neuen Tode vorzubeugen haben von dem wir zur

Stra-

Strafe nimmer aufstehen würden; und der dann ebendarum einen ewigen Tod nach sich zöge.

Man sieht aus diesen sechs Punkten, welche reiche Quelle wir am Geheimniß der Auferstehung zu unsrem Frommen haben, wenn wir demselben, wie sichs gebühret, mit Ernste nachdenken wollen. Doch was ich hier obenhin anzeigte, ist nur ein Theil davon; den ich wählete, weil uns der Apostel darauf führet. Die Auferstehung ist der Grund unsres Glaubens, und das Hauptwunder, welches die Religion immer voranschickte sowohl die Heiden als Juden zum Evangelium zu vermögen. Denn, wie wiederum Paulus sagt, wenn Christus nicht erstanden ist, ist unser Predigen; und unser Glauben leer. Sie ist aber auch die Ermunterung unsrer Hoffnung, weil sie uns versichert, daß eben derjenige, welcher den Erlöser von Todten erwecket hat, auch uns alle nicht nur sittlicher Weise, wie in der Buße geschieht, sondern auch dem Leibe nach erwecken werde. Sie ist ein heftiger Antrieb der Liebe; weil der Heiland, von dem wir oben gehöret, daß er nicht das geringste vom vorigen Leben mitnahm, sondern alles zurückließ, doch seine Wundmahle behielt, um selbe uns, und dem Vater als ein ewiges Denkmal,

als ein sicheres Unterpfand vorzulegen, wie werkthätig, standhaft, uneigennützig, übermäßig er den Menschen geliebet habe *).

Durch derley Betrachtungen, wenn sie mit Eifer angestellet werden, wird Jesus seinen Triumpf vollenden: er wird unsre Seele so leicht aus dem Todesschlummer ziehen, als er seinen Leib aus dem Grabe herausgeführet. Seine uns allen erworbene Gnade wird uns nach dem Geist nicht nur lebendig, sondern auch so wirksam, so fertig, so aufgeklärt, so beharrlich machen, als dessen eigenes neues Leben nach Besiegung des Todes gewesen ist. Ich sage noch mehr, er selbst wird in uns aufleben, und uns so erneuern, daß unsre österliche Buße eine wahre, der seinigen ganz ähnliche Auferstehung muß genennet werden.

*) Ich habe von diesem weitläuftiger auf das Fest des heiligen Apostels Thomas gehandelt. Man mag jene Unterweisung über den Punkt nachholen. Mir würde es schlecht anstehen wiederum mit dem Alten zu kommen.

XXI. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Martyrers Georg, oder auch jedes andern Blutzeugen.

Wir wissen nichts zuverläßiges von den Umständen seines Lebens, und seines Todes. Die ächten Urkunden sind gleich vielen andern verloren gegangen. Es ist aber für jeden gesetzten Mann sowohl zur Hochschätzung, als Verehrung desselben mehr denn genug, wenn er nur gedenket, die katholische Kirche hätte ihn weder in Orient, noch in Occident so allgemein, und feyerlich angerufen, wenn nicht sein Kampf einer der vorzüglichsten, und die Ermunterung vieler anderer Blutzeugen gewesen wäre.

Man ließt an seinem Feste sowohl beym Meßopfer, als in den Tagzeiten das Evangelium, in dem der Herr die Seinigen ermahnet, sie sollen in ihm bleiben, und so werde auch er in ihnen bleiben. Das schicket sich am natürlichsten sowohl auf die Märtyrer, welche sich für Jesum so standhaft bezeiget, und durch kein Uebel der Welt von ihm zu trennen wa-

ren, als auch auf die österliche Zeit selbst, in welcher viele durch die heiligen Geheimniße wider in der Gnade, oder in Christo sind. Denen darum nichts mehr weder zu wünschen, noch zu rathen ist, als daß sie durch die Beharrlichkeit immerfort in selben verbleiben wollen. Das ist die Ursache, aus der ich mich entschlossen habe, meinen Lesern auf diesen Tag von der endlichen Beharrlichkeit einen Unterricht zu geben. Denn er kömmt selten vor, und ist doch einer der wichtigsten Artikel in der ganzen christlichen Gottesgelehrtheit.

Der erste Punkt.

Von der Natur und Beschaffenheit der endlichen Beharrlichkeit, oder alles das, was wir von selber wissen sollen. Die endliche Beharrlichkeit saget nichts anderes, als jene Stärke und Standhaftigkeit des Gemüths, kraft deren wir das wohl angefangene nicht aufgeben, sondern bis ans Ende getreulich fortsetzen. Allein dieß ist unsrer Seits nicht der eigentliche Beschluß des Guten; als zu der von Seiten Gottes noch erfodert wird, daß er uns eben dort von der Welt wegnehme, wo wir uns gegen ihn treu und standhaft beweisen. Dieser Tod aber ist nie in unsrer, sondern nur einzig in seiner Macht. Darum ist im nähern und genauen Betracht endlich beharren eine besondere Gunst des Herrn,

aus

aus der er uns gerade dort sterben läßt, wo wir uns im Stand der Gerechtigkeit, oder Gnade befinden. So wird sie im Buch der Weisheit 4. Kap. vom 11. V. ganz deutlich beschrieben. Er (der Gerechte) ist weggenommen worden; damit nicht die Bosheit seinen Verstand änderte. Denn dessen Seele war Gott gefällig; darum hat er geeilet ihn aus dem Mittel der Ungerechtigkeiten herauszuführen. Aus dieser Beschreibung lernet ein Jeder erstens daß ohne diese alles vorige gar nichts gelte. Denn so ists auch in den meisten übrigen Sachen, wenn sie schon die Seligkeit keineswegs angehen. Man darf sich nur des Wettlaufs, der Schifffart, der Feldschlacht, und so weiter erinnern. Was nützet es bey diesen, wenn das End mit dem Anfang nicht übereinkömmt, und das Letzte alles vorige verderben soll? Wenn dann einer mit grossen Schritten nicht nur auf dem Wege der Gebothe, sondern auch der Vollkommenheit fortschreitet, allein vor dem Tode noch umkehret, was hat er von allem, was er schon zurückgelegt hat? Er wird dennoch sein letztes Ziel nicht erreichen. Wiederum wenn wer auf diesem Weltmeer schon öfter den Wellen, Sandbänken, Strudeln, Seeräubern glücklich entgangen ist; allein, da er eben das Land entdecket hat, noch scheitert, oder versinket; was hilft ihm aller gehabte Vortheil? Er wird doch in den Port der ewigen Seligkeit nicht einlau-

fen. Wenn endlich wer im Streit mit den Lastern und Teufeln immer die Oberhand gewunnen, aber doch zum letztenmal nachgegeben, und sich hat überwinden lassen, was darf er sich von den ersten Siegen mehr gutes versprechen? Er wird doch seine Niederlage nimmer gut machen, und mit dem Siegskranz auch das Reich der Himmel einbüssen. Nämlich dieser Wettlauf, diese Schiffart, diese Feldschlacht dauert durchs ganze Leben: und wir wissen nie, wenn wir zum Ende derselben gelangen. Wenn dann schon einer ein Gerechter, ein wahrer Freund Gottes ist, kann er noch dessen Feind werden, und verloren gehen; hiemit, hätte er noch so viel gutes gethan, wenn er nicht beharret, ist er um alles gekommen. Omnes justitiae eius, quas fecerat, non recordabuntur. Aller Gerechtigkeiten, die er ausgeübet hat, wird nicht einmal mehr gedacht werden. *Ezechielis cap. 18. v. 24.*

Zweytens sieht man in dieser Beschreibung, daß die endliche Beharrlichkeit eine lautere Gnade des Herrn ist. Eine lautere Gnade für jenen, der wieder gefallen ist, weil er eben wegen dem Falle nicht verdiente wieder aufgerichtet zu werden. Eine lautere Gnade für jenen, welcher nie gefallen ist; weil er ja wegen bisherigen Wohlverhalten nicht fodern kann, daß ihn Gott wegnehme, bevor er das erstemal fallen wird. Wahr ist es, wir müs-

sen

sen unserer Seits der Beharrlichkeit mitwirken: ich setze noch bey, wir selbst müssen durch Verdienste jene Krone flechten; allein Gott giebt durch kräftige Gnaden die Materie dazu: und da sie schon geflochten ist, kann er allein durch die letzte Gnade uns selbe aufsetzen. Mit einem Worte er hat die erste, und die letzte Hand darinn; weil er das nöthige zum Kranz ohne unsren Verdienst beyschaffet, und den Kranz selbst ohne seine Verbindlichkeit jenem Zeitpunkt anbindet.

Drittens schließt man aus dieser Beschreibung, die endliche Beharrlichkeit sey die höchste aus allen Gnaden, die Gott einem Menschen zu ertheilen hat. Selbst der allgemeine Kirchenrath zu Trient nennet sie *Sessione 6.* magnum illud usque in finem perseverantiae donum. jenes große Geschenk der Beharrlichkeit bis ans End. Denn ohne dieß Geschenk helfen alle vorige Geschenke nichts: Dieses muß sie krönen: und da wir vermöge jener für den Himmel arbeiten, erlangen wir ihn durch dieses. Hiemit ist die Beharrlichkeit jener entscheidende Augenblick, von welchem das ewige Schicksal abhängt. Qui perseveraverit usque in finem, salvus erit. Wer bis ans End verharren wird, der wird selig werden, sagt der Seligmacher. *Matthaei cap. 10. v. 22.*

Nun diese Wahrheiten auf jeden Leser anzuwenden, setze ich zum voraus, was ich schon angemerkt habe, es gebe um diese österliche Zeit weit mehr Gerechte als sonst. Ich machte mir, als Prediger, öfter Rechnung darauf, und dachte unter der Predigt: "Niemals kommen in einer Kirche mehr Leute zusammen, die in der Gnade Gottes sind, als eben jetzt;" und das mußte freylich viel Trost bringen; der aber immer durch dieß verbittert wurde, weil mir einfiel: Wie lang werden sie auch in der Gnade Gottes verbleiben? Ja gewiß, in den Augen der Menschen läßt sich unter allen, die um diese Zeit gerechtfertiget wurden, kein Unterschied machen. Sie sind einander vollkommen gleich: einer wie der andere ist ein Freund Gottes; aber dieser unterscheidet sie himmelweit. Nicht durch den Glauben; weil sie alle Katholiken sind: nicht durch die Gnade, weil sie alle Gerechte sind: nicht durch die Hoffnung; weil sie aus eben gedachten Titeln das nämliche Recht zur himmlischen Erbschaft haben: auch nicht durch die Liebe; weil sie bloß der Gnade wegen, die mit der Liebe hier eines ist, in Gottes Freundschaft stehen. Was theilet sie dann? Dieses, daß obschon alle selig würden, wenn sie beharreten, wie sie jetzt sind, doch viele sich ändern, und wiederum sündigen. Nur jene, so Gott nach einer neuen Sünde wegnimmt, sind vor ihm schon Verworfene; die aber so Gott vor

einer

einer neuen Sünde wegnimmt, sind vor ihm wirklich Auserwählte. Hiemit ist nur die Gnade der Beharrlichkeit, die er aus blosser Gunst einem giebt, aus blosser Willkühr einem versagt, das Kennzeichen, welches sie auf ewig absönderte. Freylich wissen weder sie, noch ich, welche zu dieser, oder jener Parthey gehören; es weis aber der, welcher den einten dieß Kennzeichen zu geben hat. Dieß sind lauter Glaubenssätze, welche wir beym schon gedachten Kirchenrath antreffen; denn der lehret, "Niemand könne wissen, Niemand sich versprechen, "daß er beharren werde: und was der heilige "Augustin für sicher angenommen hätte, seyn "zwar alle von der Belohnung der Beharrlichkeit, kein einziger aber (ohne besondere Offenbarung) von der Beharrlichkeit selbst versichert."

Was ist nun daraus zu schliessen? Ich weis nichts anders zu sagen, als dieses: O Geschenk! o daß ich deiner habhaft würde! wie glücklich ist man bey dir; wie unglücklich ist man ohne dich! Wüßte ich, daß ich dich erhalten werde, würde mich auf einmal alle Schwermuth, alle Traurigkeit, alle Furcht verlassen. Ach! was hätte ich von allen übrigen ohne dich? das o Herr! das gieb mir; und eher, als du mir selbes versageſt, nimm mir alle Güter, Weib und Kind, Ehre, Gesundheit, und Leben! Mache mich zum Weysen,

sen, zum Bettler, zum Sklaven zum Scheusal aller Menschen. Setze noch Kummer, Sorgen, Verleumdungen, Gewissensängsten, ja alle Qualen des Gemüths hinzu. Oder was begehrst du weiter? die endliche Beharrlichkeit zu erhalten, bin ich zu jedem entschlossen; ich will alles thun, ich will alles leiden, ohne Anstand, ohne Vorbehalt, ohne Widerrede.

Der zweyte Punkt.

Von den Bedingnissen, und der Bestellung, welche zur endlichen Beharrlichkeit erfodert werden. Ich muß hier aufs neue erinnern, es gebe keine einzige Art von Verdienst, durch welche sich dieß Geschenk Gottes erwerben läßt. Weder die Jungfrauen durch ihre Reinigkeit, noch die Beichtiger durch ihren Tugendeifer, noch die Blutzeugen durch ihre Peinen, noch die Apostel durch ihre Arbeiten können es verdienen. Aber darum soll noch Niemand verzagen; was sich nicht verdienen läßt, läßt sich sonst erlangen: und wir wissen einige Bedingnisse, auf welche sie Gott unfehlbar ertheilen wird. Die erste ist wahre Demuth, die unsre Schwachheiten kennet, und deßwegen alle Anlässe zum Bösen mit Sorgfalt vermeidet. Diese schärfet uns die Schrift überall ein: Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil, sagt der Apostel zu denen zu Philippis am 2. Kap. 12. V.

und

und zu den Korinthiern I. Sendschreiben 10. Kap. 12. V. Der steht, habe acht, daß er nicht falle. Der heilige Johannes aber am 3. Kap. 11. V. seiner Offenbarung: Halt fest, was du hast; damit dir Niemand deine Krone nehme. Und wiederum in II. Sendschreiben am 8. V. Habet auf euch selbsten acht; damit ihr nicht verderbet, was ihr gutes gethan habet. Gott nämlich hasset nichts so sehr, als die Hoffart: und die treibt ihn vorderst an dieß Geschenk zu versagen. Damit er dann diese verdränge, will er, daß jedem seine Beharrlichkeit verborgen, und ungewiß verbleibe. Das hat der heilige Augustinus *Libro de correptione et Gratia cap. 13.* ausdrücklich gelehret. Denn er sagt, diese Geheimhaltung, dieser Zweifel sey nur angesehen, uns vor allem Vertrauen auf uns selbst zu verwahren. Ne in tanta infirmitate superbiam generet securitas. Damit die Sicherheit bey unsrer so grossen Schwäche keinen Hochmuth zeuge. Darum lesen wir auch so schreckliche Beyspiele gerechter Leute, die erbärmlich fielen, aber nimmermehr auferstunden. In der Bibel haben wir den Saul, den Salomon, den Judas; in der Kirchengeschichte haben wir einen der vierzig Märtyrer, oder Soldaten zu Sebaste, den Nicomachus, der fast unter wirklichen Götzendienst starb, zu den er sich

durch

durch die Peinen verleiten ließ *); den Grachi Riemon, und den Occonzu, beyde Japoneser **). Und gewiß bey solchen Begebenheiten bleibt uns nichts übrig, als daß wir das Haupt neigen, und aufrufen: Wie unbegreiflich o Herr sind deine Gerichte, und wie unerforschlich deine Weege! oder wer hat des Herrn Sinn eingesehen, oder wer ist ein Rathgeber desselben gewesen? Genug, er hat seine Ursachen; die so billig, als verborgen sind: und darum daß er einem Gnade erweist, thut er keinem andern kein Unrecht.

Die zweyte Bedingniß, auf welche Gott die Beharrlichkeit ertheilet, ist das Gebeth. Denn wie wiederum der heilige Augustinus lehret, hat der Herr gewisse Gaben, die er auch ungebethen giebt; aber auch gewisse, um welche er will gebethen seyn. Das ist die Ursache, warum die einsichtigsten Christenlehrer und Schriftausleger so oft an dem sind, wir sollen täglich um die Beharrlichkeit bitten.

Ihr

*) Man sehe hierüber den *Caesar Calini* im *IX.* Band seiner Unterrichte am 113. Blatt.

**) In eben demselben Bande 402. Blatte bis zum 8. Absatz. Nichts ist, was die ganze Lehre von der Beharrlichkeit auch für unstudierte, auch für einfältige so begreiflich macht, wie derley Beyspiele. Sie sind fürchterlich, allein sie erklären, und entscheiden alles.

Ihr möget noch so viele gute Werke üben, wegen diesen seyd ihr nie versichert, daß ihr beharren werdet. Ich kann euch Hoffnung machen; aber keine Sicherheit geben. Bethet ihr aber eifrig, und wie sichs gehört, vorderst um diese Gabe, sagt gedachter Augustinus, werdet ihr gewiß beharren. Aber was brauche ich diesen, nachdem der Heiland selbst ohne Ausnahme verheissen hat, alles, um was wir in seinem Namen bitten werden, werden wir auch erhalten? Er muß seinem Worte getreu bleiben, er kann sein Versprechen nicht zurücknehmen: und damit ihrs wisset, damit ihrs zu euerm Trost nimmer vergesset, füge ich hinzu, ihr dürfet nicht einmal zweifeln: ihr müsset es für eine ausgemachte Lehre des Evangeliums annehmen, daß jenen, welche recht bethen, nichts, gar nichts könne versaget werden.

O des frohen Gedankens! ich verabscheue allen Hochmuth, und bitte Gott immer um seine Gnade. Wer von beydem überzeugt worden, der mag alle Sorgfalt in den Schoos der ewigen Barmherzigkeit werfen. Er darf nur acht haben, daß er diese Bedingnisse erfülle; ob ihm aber Gott die Beharrlichkeit schenken werde, um das hat er nimmer zu sorgen. Dieß ist eben der gröste Irrthum bey der Sache; die Leute meynen, an ihnen werde es niemals fehlen; darum zweifeln

feln sie nur an Gott. An timendum est, schreibt schon wiederum der heilige Augustin, ne tunc de se homo desperet, quando spes eius ponenda demonstratur in Deo; non autem desperaret, si eam in se ipso superbissimus, et infelicissimus poneret? *Libro II. de Dono Perseverantiae cap.* 22. Hat man etwa zu fürchten, der Mensch müsse alsdann verzweifeln, wenn man ihm darthut, seine Hoffnung beruhe ganz auf Gott? Müßte er nicht vielmehr verzweifeln, wenn er bey allem seinem Elende sich auf eigene Kräfte so vermessentlich verlassen würde?

Alles aufs kürzeste zu geben, so lang ihr Menschen im Guten fortfahret, und jene zwey Mittel nie vernachläßiget, lebet doch ohne Kummer! Gott, den ihr nicht verlasset, kann euch noch weniger verlassen. Ich sage noch mehr: und sage es eben zu dem, der am kleinmüthigsten thut: sollte auch ein einziger beharren, so wirst du dieser Glückliche seyn. Im Gegentheil kann ich auch dem Muthigsten nicht verhehlen, wenn er Demuth und Gebeth aufgiebt, sollten auch bis an einen alle beharren, so wird er jener unglückliche seyn, welcher nicht beharren wird.

Man sehe über alles dieses den angeführten Calini im *IX.* Bande; wie auch den Bischof Barzias im *I. Tom.* seines christlichen Seelenweckers.

Ein

Ein kurzer Nachtrag zu dieser wichtigen Unterweisung von der Beharrlichkeit.

I.

Einige, nur sich immer jener Treue zu erinnern, der Gott die Beharrlichkeit schenket, pflegen an einen einsamen Ort, an den sie öfter hinkommen, folgende Worte aus der geheimen Offenbarung hinzuschreiben: Esto fidelis usque ad mortem; et dabo tibi coronam vitae. Sey getreu bis an Tod; und ich werde dir die Krone des Lebens ertheilen. am 2. Kap. 10. Weil aber das die Beharrlichkeit nur allein von Seiten des Menschen ermuntert, setzen sie ein Gebeth hinzu, welches diese von Seiten Gottes vollenden soll. Dergleichen ist jenes kurze der heiligen Kirche: Da nobis perseverantem in tuo famulatu voluntatem! gieb uns Herr in deinem Dienste einen beharrlichen Willen! oder das Kommuniongebeth des Priesters in der Messe: Fac me tuis semper inhaerere mandatis, et a te nunquam separari permittas! Mach mich allzeit deinen Gebothen anhangen, und laß mich niemals von dir getrennet werden!

II.

Weil die angeführten Geschichten nicht Jedermann bekannt sind, will ich mir die Mü-

he nehmen, und wenigst jene der vierzig Märtyrer unter dem Kaiser Licinius doch nur der Hauptsache nach erklären.

Im Jahre 318. war die Legion Römischer Soldaten, die man die donnernde nannte, nach Sebaste in Armenien verlegt. Es dienten darunter vierzig junge tapfere Krieger, die dem kaiserlichen Edikt den Götzen zu opfern sich so herzhaft entgegensetzten, daß sie weder durch angebothene Geschenke, noch durch gemachte Drohungen, noch durch angethane Peinen zu überreden waren. Der Statthalter Agricola befahl sie über Nacht auf einen gefrornen Teiche vor Frost erstarren zu lassen. Es war aber in der Nähe ein warmes Bad bereitet, um jene, so der Kälte unterlägen, aufzunehmen. Voll Muth giengen alle dahin, und sagten einander: "Was ist diese Nacht "gegen der Ewigkeit? Wir wollen sterben, "und hernach immer beysammen leben. Wir "sind vierzig; keiner soll an dieser geheimniß-"reichen Zahle mangeln, welche der Herr durch "seine langwierige Fasten geheiliget hat, als "er unsrem Gesetze den Anfang machte." Dem ungeacht war einer, der die Pein nicht aushielt, und ins warme Bad hinüberlief; wo er aber sogleich gestorben ist. Ein Wächter sah einen Engel von Himmel steigen, und diesen Kämpfern Kronen aufsetzen, nur den Vierzigsten, der sich hernach von den übrigen wegbegab,

aus-

ausgenommen. Kaum hatte der Heid sowohl die Erscheinung, als den Abfall des Schwachen gesehen, ward er so aufgemuntert den Vierzigsten zu ersetzen, daß er sich für einen Christen erklärte, seine Kleider wegwarf, und sammt den übrigen für Christum das Leben gab.

XXII. Unterweisung.

Auf das Fest

der heiligen Apostel Philippi u. Jakobi.

Es kommen bey diesem Feste einige Sonderheiten vor, auf welche viele nicht geachtet haben; ich will selbe, sowohl aus dem Evangelio, als der ersten Kirchengeschichte zusammensuchen.

Vom heiligen Philippus.

Der heilige Apostel Philippus, zu Bethsaida in Galiläa gebohren, war der erste den Christus zu seiner Nachfolge berief; denn Andreas kam dem Berufe vor, und gieng von selbsten zu ihm. Philippus begab sich sogleich zum Nathanael, um ihm zu sagen: Wir haben den Meßias gefunden. Er wohnte auch der Hochzeit zu Cana bey, er hatte Theil an dem Wunder der vermehrten Brode: und vor dem Leiden des Herrn, sprach er zu diesem,

er sollte machen, daß sie seinen Vater zu Gesicht bekämen; auf welches der Erlöser geantwortet: Ich bin schon lang bey euch; und ihr kennet mich nicht. Philipp wer mich sieht, sieht auch meinen Vater.

Beym Leiden floh er mit den übrigen, hielt sich geheim; und nach der Auferstehung hat er auch Jesum mit den übrigen zu sehen bekommen.

Das alles haben wir aus der Evangelischen Geschichte; welchem die Kirchengeschichte noch beyfüget, Philippus hätte in beydem Phrygien geprediget, er hätte den heiligen Polykarp zum Jünger gehabt, er hätte zu Hierapel in dem pakatianischen Phrygien die Marter erlitten.

Dieses sein Predigtamt in Phrygien bezeugen EUSEBIUS CAESARIENSIS *Libro 5. c. 24. ex Polycrate:*

CHRYSOSTOMUS *creditus* (sed vetus autor) *Homilia de XII. Apostolis ad calcem Tomi VIII. novi.*

THEODORETUS *in Psalmum 116.*

S. PAULINUS NOLANUS *Carmine 27.*

Anderer späterer will ich nicht gedenken; doch kann ich nicht umgehen der gelehrte USSERIUS *in Antiquitatibus Britannicis cap. 2.* gebe

sich

sich alle Mühe aus dem heiligen ISIDORUS HISPALENSIS *Libro de Patribus utriusque Testamenti*, wie auch aus dem *Officio Toletano Mozarabum:* aus dem JULIANUS TOLETANUS, aus dem BEDA, aus dem Büchgen *de Festis Apostolorum*, das beym Märtyrerbuch des heiligen Hieronymus steht, zu erweisen, der heilige Philippus hätte auch den Galliern geprediget: und ich muß bekennen, daß seine Gründe, die er dem Kardinal Baronius entgegensetze, sehr gewichtig sind. Der beste aber ist allemal dieser, das er zeiget, in jenem Traktat des heiligen Isidorus Hispalensis, werde nach einer alten Handschrift von 800 Jahren *) *cap. 74.* nicht Galatis, wie Baronius wollte, sondern Gallis praedicasse: und wiederum zur grösern Bestättigung *cap. 82.* Galliam Philippo assignatam gelesen.

Vom heiligen Jakobus.

Der gelehrte HENSCHENIUS *in Actis SS. Antwerpiensibus ad diem I. Maii*: wie auch MAZOCHIUS *in Kalendario Marm. Neapolitano ad diem I. Maii, Diatriba de tribus Jacobis* zeigen uns in der Schrift drey, welche so geheissen hätten;

*) *In Bibliotheca S. Germani.* Jetzt muß man bald sagen, in einer alten Handschrift, die gegen 1000 Jahre hat. Diese Handschrift steht neben andern anderer Werke dieses Heiligen.

Den ersten, Jakob den größern, den Sohn Zebedäi, und Bruder Johannis des Evangelisten.

Den zweyten den Jakob den Sohn Alphari, auch einen der zwölf Apostel, der zu Eleutheropel, und in den benachbarten Städten, hernach aber in Aegypten geprediget hätte. Den machen sie aus nicht seichten Gründen zum Bruder des heiligen Matthäus, welcher ebenfalls ein Sohn Alphari gewesen.

Den dritten Jakob den mindern, den Bruder des Herrn *), Bischof zu Jerusalem, und Verfasser des kanonischen Sendschreibens. Aber auch von diesem sagen sie, daß er ein Apostel gewesen; nur keiner aus den Zwölfen, sondern den Zugewandten, wie Paulus und Barnabas gewesen wären. Diesem letztern sey der Herr nach seiner Urstände besonders erschienen: und als er Bischof zu Jerusalem geworden, hätte ihn Pau=

*) Die Schrift heißt ihn nicht nur so, sondern auch noch den Gerechten. Er war ein leiblicher Bruder des heiligen Judas Thadäus, ein Sohn des Cleophas, und der Marie, einer Schwester der göttlichen Mutter. Der Namen eines Brüders des Herrn kömmt von der Gewohnheit, die bey den Juden allgemein eingeführt war, Geschwisterkinder Brüder, oder Schwestern zu heissen.

Paulus dort gesehen. Es sey auch kein anderer, der im ersten Kirchenrath, wo die Apostel ums Jahr 50 in gedachter Stadt versammelt gewesen, die in der Apostelgeschichte enthaltene Rede zu diesen gehalten hätte. Er sey vom Anan dem II. Hohenpriester der Juden, beym Volk angeklagt, und sowohl diesem als den Pharisäern eingeliefert worden, welche ihn ums Jahr 62 vom Tempel herabgestürzet; wo er noch lebend von einem Färber mit seiner Stange todtgeschlagen worden. Er war von einer so besondern Heiligkeit, daß selbst JOSEPHUS JUDAEUS *Libro XX. Antiquitatum Judaicarum cap.* 9. den Untergang jener Hauptstadt dessen Ermordung soll beygemessen haben. Das aber *Ittigius in Historia Ecclesiastica Saeculi I. p.* 499. vollkommen widerleget hat. Mehr kann man von ihm beym heiligen Hieronymus *in Catalogo Scriptorum Ecclesiasticorum* und *Commentario in Epistolam ad Galatas* nachlesen. Die Anmerkungen für drey Jakoben sind nicht willkührlich, sondern wohlgegründet: und ich habe deßwegen diese pur historische Unterweisung geschrieben; damit Leute von Einsicht, die vielleicht nie was davon vernommen, ihre Gedanken darüber machen können. Es ist alles wichtig und kostbar, was diese ersten Zeiten, und die Familie des Erlösers betrift. Doch damit ich auch zur Erbauung was beysetze, folget eine andere Unterweisung nach dem

Innhalt des Evangeliums, das an diesem Tage beym Gottesdienst gebraucht, und gesungen wird.

XXIII. Unterweisung.

Auf eben dieses Fest.

Als Jesus kurz vor dem Leiden von dem Vater redete, sagte Philippus zu ihm: Domine! ostende nobis patrem, et sufficit nobis *Joannis cap. 14. v. 8.* Herr! zeige uns den Vater; und das ist uns genug. Er sagte recht, obschon er eigentlich nicht wußte, was er sagte *). Denn gelangen wir zur Anschauung Gottes, haben wir nicht nur, was wir wollen, sondern auch mehr, als wir wünschen können. Dieser schöne Innhalt zertheilet sich von selbst. Der erste Punkt ist dieser.

Kein größeres Glück als zur Anschauung Gottes gelangen.

Wenn wir zur Anschauung Gottes gelangen, werden wir ihn im vollen Glanz seiner Herrlichkeit sehen. Videbimus eum, sicuti est.

*) Man sehe hierüber den heiligen Cyrillus von Alexandria *Libro IX. in Joannem cap.* 36.

est. *Epistola I. Joannis cap. 3. v. 2.* Wir werden ihn sehen, wie er ist: oder wie Paulus *I. Corinth. cap. 13. v. 12.* redet, wir werden ihn facie ad faciem von Gesicht zu Gesicht, das ist also anschauen, wie wir selbst einander sehen: ohne Vorhang, ohne Mittelding. Wir werden sehen jene unumschränkte Allmacht, die dieß ganze Weltgebäude aus dem Nichts hervorgezogen, bisher erhalten, belebet, und mit Wundern angefüllet hat. Wir werden sehen jene ursprüngliche Weisheit, die alle auch mindeste Dinge in Gewicht und Maas bestimmet, und durch unerforschliche Wege nach ihrem Ziel und ihren Absichten so vortreflich angeordnet. Wir werden sehen jene unendliche Güte, die uns immer bevorgekommen, uns mit Wohlthaten überhäufet; ja zu Gotteskindern, und Erben gemachet hat. Wir werden sehen jene unbegreifliche Schönheit, vor der nicht nur Gold und Edelgestein, sondern auch die Sterne erbleichen: die, was immer reitzendes jemals bewundert und verlanget worden, in einem übersteigenden Grade besitzt und vereinbaret; weil alle übrige Vorzüge von ihm herkommen, und er allein unsren Sinnen, Seelenkräften, Anmuthungen ihre Ergötzungen verschafft. Kurz wir werden den Anfang, das End und den Mittelpunkt aller Sachen sehen, dessen Willen lauter Liebe, dessen Verstand das reinste Licht, dessen Leben eine beständige Fruchtbarkeit, dessen Wirkungen lauter Wunder sind.

Diesen, diesen Gott werden wir anschauen: und durch das Anschauen werden wir ihn unsäglich lieben, durch das Lieben heftigst verlangen, durch das Verlangen gleichsam in uns ziehen, von ihm Besitz nehmen, mit ihm vereiniget, ja, wie der Apostel sagt, ihm gleich werden; folglich in die Freude, in das Vergnügen, in die Glückseligkeit, die er selbsten hat, versenkt, in ihn verwandelt, ja gleichsam vergöttert werden.

Da halt nun still, da weyde, da sättige dich mein Herz! da wirst du alle Begierden zufrieden stellen. Satiabor, singt der Psalmist *Psalmo 15. v. 11.* cum apparuerit gloria tua. Ich werde ersättiget werden, wenn deine Glorie wird erschienen seyn. Frage dich nur selbst, was willst, was suchest, was verlangest du? Reichthümer und Ueberfluß? Die hast du in Gott ohne allen Abgang. Schönheit? die hast du in Gott ohne allen Mangel. Wissenschaft? die hast du in Gott ohne alle Mühe. Macht? die hast du in Gott ohne alle Schwachheit. Ruhe? die hast du in Gott ohne allen Unterbruch. Wohllust? die hast du in Gott ohne Eckel, ohne Maas, ohne Aufhören. Kurz, in diesem einzigen Gut, wie der heilige Ambrosius schreibt, hast du alle Güter. Omnia bona in uno bono *Libro III. Epistola 11.* Weiter kann man nimmer gehen, wie der heilige Augustinus beysetzet,

setzet, der wie entzückt, und ausser sich aufrufet: alle Rede und allen Sinn übersteigt jene Zierde, jene Schönheit, jene Kraft, jene Glorie, jene Herrlichkeit, jene Majestät. *Sermone alias 37. de Sanctis, nunc 209. in Appendice.*

Eine irdische kurze Lust, die kaum ein Tröpfchen von diesem unermessenen Meere ist, kann uns so einnehmen, daß wir derselben durch Berg und Thal, durch Wasser und Land, durch Feuer und Schwert nachjagen. Ein Geschöpf kann uns so erfreuen, daß wir beym Besitz desselben alles übrige vergessen, und uns die Brust zu eng wird; wie wird es dann bey Umarmung alles Guten seyn, das wir ganz sicher, ruhig, ewig besitzen: wo wir geniessen, was wir nicht einmal fassen, und was die Glückseligkeit Gottes selbst ausmachet? Ist es möglich, daß durch dessen bloßes Andenken nicht alle Trübsalen, alle Versuchungen entkräftet werden? daß uns nicht alles übrige verleide? daß wir nicht vor Begierd darnach zu schmachten anfangen? Die Heilige, so bald sie vom Licht dieser Wahrheit überstralet worden, oder den geringsten Vorgeschmack von der Freude des Herrn bekommen, waren schon allem Zeitlichen abgestorben, und konnten keine Worte finden ihre Sehnsucht nach Gottes Angesicht an Tag zu legen. Die heilige Theresia, so oft sie die Stunde schlagen hörte, rufte auf: Schon wie-

der eine Stunde näher bey der Anschauung und dem Besitz des unendlichen Guts! Der selige Raymundus Lullus, so oft er dachte, er sey so lang von Gott abgesöndert, und werde es vielleicht noch länger seyn, fiel in Ohnmacht. Eine andere so auserwählte Seele versicherte in der Krankheit, wenn sie wüßte, sie müße ihr Leben nur noch einen Tag hinauszihen, würde sie ebendarum, daß sie Gottes zu entbehren hätte, dahinsterben *). Wenn wir andere unvollkommene, sündhafte Menschen zu derley Empfindungen zu hart, und vom Hang nach Geschöpfen zu sehr eingenommen sind; können wir eben diese üble Bestellung zu unsrem Vortheile wenden: und, wie ich schon oben zu verstehen gab, aus jenem, was dort so reitzet den Schluß machen: sind diese erschaffene Wesen so einnehmend, so schön, so anzüglich, wie muß erst der Schöpfer seyn? Si haec pulchra sunt, quid est ipse: si haec magna sunt, quantus est ipse. Augusti-

*) In den Briefen des heiligen Franz von Xavier lesen wir einen minder heftigen, aber rührenden Ausdruck über die kurze Beraubung des göttlichen Angesichts: Qui tuam Domine dulcedinem interiore gustavit sensu, vitam sine tuo aspectu acerbam ducat necesse est. Das beste aber sind immer die Verse des Dichters, der von langer Erwartung eines sehnlich verlangten Guts gesungen hat:

Heu mihi quam longae sunt expectantibus horae!
Plus anni spatio creditur una dies.

stinus *Ennaratione in Psalmum 84. post medium.* Ja mein Herr! diese einzige Anmerkung decket meine Thorheit im Augenblick auf: ich muß mich meiner schämen: alles muß mir abgeschmack, alles eitel vorkommen: es kann kein Gut mehr geben, nach dem ich ein Verlangen trage, als du allein: ich vereinige meine Stimme mit jener des David: Quid mihi est in coelo, et a te quid volui super terram! defecit caro mea, et cor meum, Deus cordis mei, et pars mea Deus in aeternum! *Psalmo 72. v. 25. et 26.* Was hat doch die Erde, das meine Liebe theilen soll; was finde ich selbst im Himmel ohne dich! Mein Fleisch, und Herz schmachtet, du Gott meines Herzens, und Gott mein Antheil in Ewigkeit! Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima ad te Deus, Sitivit anima mea ad Deum fortem, vivum; quando veniam, et apparebo ante faciem Domini! Wie der Hirsch nach den Brunnquellen lechzet, so lechzet meine Seele nach dir o Gott. Meine Seele hat gedurstet nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich kommen, und vor dem Angesicht des Herrn erscheinen? Wann werde ich unter den Glückseligen seyn, die schon zu dir gelanget sind, und dich wirklich anschauen!

Kein größeres Unglück, als der Anschauung Gottes beraubet werden.

Dieß zeigt sich schon im vorigen; ja es ist nur eine Folge desselben. Dem ungeacht liegt sehr viel daran, daß wirs aus seinembesondern Gesichtspunkt betrachten; weil sich einige aus dem Verlurst dessen wenig machen, was sie nie genossen haben, und sich nicht vorstellen können. Denn sie meynen, sie können auch ohne dieß ihr Vergnügen haben, und werden wenigst keinen Schmerzen fühlen. Aber eben dieß ist der Irrthum, der nun soll widerleget werden. Sie nehmen alles aus der wirklichen Gemüthsverfassung ab, und denken nicht, wie bald sie in eine andere können versetzet werden, die ihnen ihr äusterst Elend zu erkennen giebt. Ich rede nämlich von dem Unglück nach diesem Leben, wie ich oben von dem Glücke nach diesem Leben geredet habe.

Sobald unsre Seele vom Leib getrennet ist, werden wir auf einmal von dieser Wahrheit überwiesen seyn. Wir werden nicht, wie jetzt, nur gedenken, Gott nimmer anschauen sey so viel, als ihn verlieren, und seines Besitzes sich beraubet sehen; sondern wir werden wirklich erfahren und empfinden, was es sey vom allerhöchsten, vollkommensten Wesen, das wir nun einsehen, und hitzigst verlangen, so getrennet werden, daß wir ungeacht voriger

An-

Ansprüche und Hoffnungen uns dessen nur noch zum Leidwesen erinnern können, doch ohne Aussetzen immerfort erinnern müssen. Freylich wissen das allein dir zu erklären, die dieß Unglück schon getroffen hat. Aber es ist nicht in unsrer Macht vom nächsten Freythof einen Verdammten aufstehen, und reden zu machen. Wir müssen bey einigen Vergleichungen die Zuflucht nehmen. Moses, nachdem er so viele Jahre, und durch so große Beschwerden dem gelobten Lande zugereiset, war nun an dem, daß er mit seinem Volk in selbes einziehen sollte. Gott zeigete es ihm von ferne; allein da er die schöne Lage, die Fruchtbarkeit, und andere Vorzüge desselben in einem Blick übersehen hatte, sprach jener zu ihm, er werde nie in selbes kommen. Vidisti eam oculis tuis, et non transibis ad illam Deuteronomii *cap.* 31. *v.* 4. Du hast es mit deinen Augen gesehen, wirst aber in selbes nicht hinübergehen. Und so ists geschehen. Moses mußte mit innerstem Schmerzen von dem Abschied nehmen, das er begrüsset hatte; er ist auch bald hernach im Angesicht desselben auf dem Berge gestorben. Jene schreckliche Worte des Herrn werden erst ihren Schwung bekommen, wenn sich der Sünder vom Eingang im Himmel, und der Anschauung alles Guten wird ausgeschlossen sehen. Er hat viel davon aus der Schrift vernommen: aber mehr wird ihm beym Hintritt gezeiget werden. Zu was

Her=

Herzeleid! Denn er weiß, es geschehe nur, damit er wisse, was er verloren habe, und daß er den Herrn nicht sehen werde im Lande der Lebendigen. David hatte seinen Sohn den Absalon wegen einem Verbrechen von seinem Angesicht geschaffet. Der mußte eine geraume Zeit leben, ohne dem Vater unter die Augen zu kommen. Es gieng ihm sonst nichts ab, er war von Reichthümern, Freuden und Gemächlichkeiten umgeben; dem ungeacht konnte er keine frohe Stunde genies-sen; er lief herum, er schrie, er sprach jeden für einen Mittler an: Obsecro ut videam faciem regis! *Libro II. Regum cap.* 14. *v.* 32. Ich bitte nur, das Angesicht des Königs sehen zu können. Ja er setzte bey, er biethe sich an lieber den Tod, denn diese Pein fer-ner auszustehen. Wenn der so nach dem Angesicht dieses Vaters geseufzet hat, wie wird der ewig Verworfene seufzen, dem in dessen keine Freude gestattet ist, sondern der in Ge-sellschaft aller Uebel vom Angesicht des himmli-schen Vaters verstossen worden! Wir haben aber noch eine, eben so schmerzliche Absönde-rung in der Apostelgeschichte. Untröstlich waren die Milesier, als sie Paulum von ih-nen Abschied nehmen, und dem Meerport zu gehen sahen. Sie weineten bitterlich, sie lie-fen ihm nach, sie fielen ihm um den Hals, sie wollten nicht von der Stelle, so lang sie sein Schiff mit ihren nassen Augen noch er-

reichen konnten. Dieß Leidwesen kam von dem, weil der Apostel gesagt hatte, sie hätten ihn nun das letztemal gesehen. Dolentes maxime in verbo, quod faciem eius non amplius essent visuri *Actorum cap.* 20. *v.* 38. Eben diesen Ausdruck werden auch die Gottlosen bey ihrer Absönderung vom Herrn vernehmen. Und mit was Schmerzen, mit welcher Quale muß man sich von ihm getrennet sehen, wenn man auch nur von dessen Dienern so hart getrennet wird.

Von diesen Erzehlungen komme ich auf Zufälle. Kennest du keinen, der verurtheilet worden sein Vaterland nimmer zu sehen: keinen, der die Augen verloren hat, und des Taglichts entrathen muß? Frage diese, wie sie ihr Verlurst ankomme. Wiederum kennest du kein Kind, das seinen Aeltern entrissen, und wohin verschicket worden, wo keine Hoffnung ist ihrer mehr ansichtig zu werden? Frage dieses, wie ihm bey seiner Abänderung um das Herz gewesen. Kennest du keine Gemahlinn, die man ihrem Geliebten entführet, und seiner Beywohnung für immer beraubet hat: keinen Bedienten, der einen Herrn verlur, bey dem er wie ein Sohn gehalten war: keinen Busenfreund, welcher vom andern Abschied nahm, um in ein Treffen, oder in Amerika zu ziehen? Nun wenn dir diese nur mit Thränen antworten, kannst du leicht abnehmen,

was eine gewaltthätige Trennung vermag: und daß sich nicht zu verwundern ist, wenn einige dabey den bedrängten Geist in dessen Armen liessen, welchen sie nimmermehr sehen sollten.

Nun gedenke auf die Pein des Sünders, der von seinem Gott, dem einzigen Ziel, dem höchsten Gut soll abgesöndert werden! Alle übrige Peynen, die er zu leiden bekömmt, dürfen, wenn sie auch zusammengenommen werden, mit dieser in keine Vergleichung kommen. Wenn ich, ruft der heilige Chrysostomus, zu dir sagen sollte, du hättest tausend Höllen zu leiden, sagte ich noch nichts gegen dem, daß du für allezeit von der Herrlichkeit Gottes sollest verstossen seyn. *Homilia 24. in Matthaeum.* Diese Worte sind zum Entsetzen, sie durchdringen Mark und Bein. Wenn schon die Hölle ein Begriff aller Uebel ist, was müssen unzählige Höllen seyn! Es ist aber nichts übertrieben, alles ist der Vernunft gemäß; weil die übrigen Höllenqualen nur der Dauer, diese ihrer Natur nach unendlich, hiemit eine neue Hölle in der Hölle selbsten ist. Der heilige Augustinus hat das noch besser gegeben, da er *Libro XIX. de Civitate Dei cap. 28.* schreibt, von Gott getrennet werden, sey eine so große Pein, als groß Gott ist, welcher dadurch verloren wird. Separari a Deo tanta est pena, quantus est ipse Deus.

Das

Das haben keine mehr zu erwägen, als die sich der göttlichen Anschauung gern entschlügen, wenn sie einer andern Lust zu geniessen hätten. Sie sagen jetzt, behalt dir Gott deine Glückseligkeit, und laß mir die meinige; so aber lernen sie, daß wenn einst der Mensch von den Banden des Fleisches aufgelößt worden: und alles sieht, wie es nicht nach der Einbildung, sondern in sich selbsten ist, werde nimmer nöthig seyn, daß ihm Gott gebiethe die Geschöpfe aufzugeben, und ihm allein anzuhangen. Jene müssen ihm von selbst verleiden, sobald das Gemüth von der Begierd des einzigen Guts hingerissen wird. Denn kein Gewicht dringt mit solchem Drucke nach dem Mittelpunkt, kein Pfeil fliegt so schnell nach dem Zweck, kein eingeschlossenes Feuer sucht mit der Gewalt einen Ausgang, wie die Seele sich nach Gott sehnet, den sie einmal kennet. Dem hat der heilige Franz von Sales in seinem Werk von der Liebe Gottes auf den Grund gesehen, da er die Anmerkung machte, nach dem Tod gäbe Gott den Verworfenen die Kenntniß seiner unendlichen Vollkommenheiten: sie müßten wissen, was seine Anschauung sey, und was sie an ihm verloren hätten; allein den geneigten, und an sich gerissenen Willen hielte er so zurück, daß sie ihn weder lieben noch geniessen könnten. Hiemit ist hier das schrecklichste, daß die Heftigkeit des Verlangens durch die immerdaurende Verweigerung und Weg-

stossung nur mehr geschärfet wird. Darum sagen andere Lehrer, es sey unter allen Verdammten kein einziger, der nicht weit mehr leiden, und verschmerzen würde, wenn er nur hin und wieder seinen Gott anschauen dürfte; das aber könne um so weniger seyn, weil nur ein Augenblick dieses Vergnügens ihm nicht nur alles Gefühl der Peine nehmen, sondern auch die Hölle selbst in ein Paradies verwandeln würde. Fort dann mit dieser vergeblichen Hoffnung! man muß hier, wie Isaias zu den Juden sagen: Iniquitates vestrae diviserunt inter vos, et Deum vestrum; et peccata vestra absconderunt faciem ejus a vobis *cap. 59. v. 2.* Eure Missethaten haben zwischen euch und Gott eine Wand gezogen, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch ganz verborgen. Er kann sich nimmer mit ihnen versöhnen, er muß sie hassen, er muß sie mit eben der Gewalt, mit der sie an ihn gezogen werden, zurückstossen; hiemit werden sie ihn zwar unaufhörlich suchen, doch niemals finden; er wird mitten in ihnen seyn, aber zur Qual; damit sie ihn auch so nicht besitzen und geniessen mögen; denn in dieser Rücksicht ist er für sie, und mit ihm alles auf ewig verloren.

Dieses alleräusserste Unglück von jedem zu entfernen, weis ich kein besseres Mittel, als die Reinigkeit des Herzens; weil selbst der

Heiland sagt, diese wären jene glückselige, welche Gott anschauen werden: wiederum das tägliche Gebeth, durch welches wir vom Herrn begehren, er wolle uns nie von seinem Angesicht der Gnade, vielweniger der Glorie verstossen. Ne proiicias me a facie tua. *Psalmo 50. v. 13.* Wirf mich nicht weg von deinem Angesicht. Nimm mir eher alles, was ich liebe; schicke mir alles, was ich fürchte; nur, daß ich dich einst sehen möchte. Diese nothwendigste aus allen Bitten wollen wir solang, und viel wiederholen, bis wir selbe über kurz oder lang erfüllet sehen.

XXIV. Unterweisung.

Auf das Fest der Kreutzerfindung.

Der selige Petrus Damiani *Sermone de Inventione Crucis* sagt, die Kirche habe sich bey der Erfindung des Kreutzes nicht anders zu erfreuen, als hätte sie den gemeinen Schatz der ganzen Welt erfunden. Hodie fratres carissimi, qui Crucis Inventionem colimus, quasi reperto communi totius mundi Thesauro communiter in Christo gaudere debemus. Ich muß was beyfügen, das eben so erfreulich ist. Gleichwie wir einst im

materialischen Kreutz die gröste Wohlthat des Himmels, und selbst unser Heil gefunden haben, so geschiehts noch immer beym moralischen Kreutz, das bey uns zu ersetzen hat, was am Leiden des Herrn noch abgeht, wie der Apostel redet. Und das giebt einen herrlichen Stoff zur Betrachtung auf den Tag der Kreutzerfindung, macht auch jedem begreiflich welchen grossen Schatz der finde, der ein Kreutz findet.

Der erste Punkt.

Welchen großen Schatz der finde, der ein Kreutz findet, wenn er gerecht ist.

Bey diesem ist es ein gewisses Zeichen der Liebe von Seiten Gottes. Weil du Gott angenehm warest, sagt die Schrift, ist nöthig gewesen, daß dich die Versuchung prüfete. Der Herr will so dessen Tugend befestigen. Denn es ist klar, daß wir ohne Kreutz uns gern übernehmen, und der Frömmigkeit den Rücken kehren. Wie dann bey Unzähligen geschehen, die nur darum aufhörten Gerechte zu seyn, weil sie anfiengen glücklich zu werden. Die Süßigkeit des zeitlichen Wohlergehens wurde ihnen zum Gift, und machte, daß sie zuerst in Sorglosigkeit verfielen, das Gebeth, die Abtödtung, und andere Heilsmittel vernachläßigten, und endlich gar in schwere Sünden platzeten.

Andere hingegen, die was zu leiden bekamen, haben wirklich erfahren, daß die Tugend durch die Schwachheit vollkommener werde: und da sie zuvor geduldig waren, als sie Niemand beleidigte, keusch, als sie Niemand anfocht, zufrieden, als ihnen nichts abgieng, wurde nun das Gold im Feuer geprüfet, und vom Schlack gereiniget. Wegen ihren Trübsalen verachteten sie eine so bittere Welt, hiengen nur Gott allein an, lernten das Mitleid gegen andere, erkannten ihre blöde Seite, und die Nothwendigkeit der Gnade: warfen einen Verdacht auf gewiße Absichten, bemerkten alle Mängel ihrer Werke, verließen sich mehr auf Gott, und minder auf sich selbst: endlich dankten sie dem Herrn, der sie als Söhne züchtigte, und durch die Gleichförmigkeit mit seinem ewigen Sohne ihnen zuerst dessen Tröstungen, hernach dessen Herrlichkeit mittheilen wollte; von welcher sie wirklich nicht nur ein Unterpfand, sondern auch einen wahren Vorgeschmack an seinem Leiden fanden. O so umfasset dann fromme Christen, umfasset dieß wahre Holz des Lebens, weichet nimmer von dieser Quelle himmlischer Gaben, und seyd versichert, so lang ihr das Kreutz habet, werdet ihr auch alles Gute haben.

Der zweyte Punkt.

Welchen großen Schatz der finde, der ein Kreutz findet, wenn er ein Sünder ist.

Dieser wird so angehalten auf die Hand dessen zurückzusehen, der zuließ, oder selbst verordnete, das er was zu leiden bekäme. Schon der Prophet Oseas sprach von den Israeliten: In ihrer Trübsal haben sie sich schon in aller frühe zu ihm gewendet. Es hieß: kommet, wir wollen zum Herrn zurückkehren, und so weiter. So ists auch bey den Christen. Ein großer Theil derselben, wenn sie von Wiederwärtigkeiten geplaget werden, kommen, um Trost zu suchen, wieder in die Kirche, sie hören die Predigt an, sie geben Allmosen, sie lernen die Welt, und die Bosheit der Sünde kennen, sie denken an ihre Gefahr, sie thun Buße. Eben die Kraft des Kreutzes machet diese Buße dauerhaft, heißt sie würdige Früchte bringen. Der Verstand, welcher erleuchtet, das Gedächtniß, welches mit dem Guten beschäftiget, der Willen, welcher beweget wird, machet sie zu allem was ihnen beschwerlich fällt, aufrufen: Wir leiden das billig, weil wir uns wider unsren Bruder, wider uns selbst, wider unsren Gott versündiget haben. Aus dem Unrecht, das sie erfahren, messen sie das ab, welches sie andern anthaten. Der Verfall ihrer Gesundheit erinnert sie der Gesundheit

der

der Seele, und sie danken von ganzen Herzen, daß sie der Herr durch gegenwärtige Uebel zur Erkenntniß der Künftigen brachte. Sie sind dann entschlossen, nicht zuzugeben, daß sie von einer geringern Strafe, die sie drücket, zu einer weit ärgern übergehen; kürzer zu sagen, da sie beym zeitlichen Glück verblendet, und erhärtet gerade der Hölle zugegangen wären, werden sie nun in der Schule der Geduld nicht nur von der Sünde entfernet, sondern auch in allen Tugenden geübet; man sieht sie eifriger, genauer, sorgfältiger, getreuer, als wenn sie nie gesündiget hätten. Man hat es bey den meisten Büssern gesehen. Fast allen legte der Herr ein Kreutz in Weg; und dieses, gleichwie es sie anfangs zurückkehren machte, ließ sie von der Strasse, die in Himmel führt, nimmer abweichen; sie gelangten zur Beharrlichkeit, und der damit verbundenen ewigen Glorie. Welches Glück bey dem, was sie zuvor für Unglück hielten! Durch eine Beschimpfung sind sie der ewigen Schande, durch einen häuslichen Schaden sind sie dem Verlurst der Seele, durch geringe Schmerzen sind sie dem unauslöschlichen Feuer entrunnen. Sie sind nun bey Christo, und werden immer bey ihm verbleiben.

Zum Beschluß beyder Punkte rufen wir mit Eifer zu dem Herrn: Schone doch unser nicht du Gütiger, du Erbarmer! Es ist uns

besser mit dir, als dort mit deinen Feinden leiden. Nicht genug, versammeln wir uns alle vor seinem Kreutze, als dem Sterbbette unsres Vaters, wo wir dessen letzte Seufzer zu sammeln, dessen wichtigste Ermahnungen zu hören, dessen heilsame Schmerzen wie ein Erbtheil zu übernehmen haben. Bey den Auftritten der Weisheit, der Güte und Gerechtigkeit, die hier vorkommen, wollen wir selbes immer als den Altar der Versöhnung, wo wir unser Opfer mit seinem vereinigen: als die Kanzel unsres Lehrmeisters: als den Richterstuhl, auf dem die Welt verdammet wird; aber ebendarum auch jede Theilnehmung an selbem als dessen kostbarsten Partikel, als eines jeden größten Schatz betrachten; in welchem der Gerechte mehrere Gleichheit und Vereinigung mit ihm; der Sünder aber Anlaß zu bessere Gedanken, ja selbst den eigentlichen Werkzeug seiner wahren Bekehrung findt. Von der Zeit, als das Kreutz erfunden worden, fieng man an dessen Partikel auszuspenden: und so wurde es in der ganzen Welt vertheilet. Die meisten Kirchen bekamen einen, und hielten ihn für ihren grösten Schatz. Deßwegen ist möglich, daß jeden aus uns kein solcher mehr zu theil werde. Allein was uns von jenem eigentlichen Kreutze abgeht, wird uns desto häufiger am sittlichen ersetzet. Greifen wir nur mit Begierd darnach; und wir werden allemal erfahren, daß wir an einem jeden solcher Theile den größten Schatz gefunden haben.

Denn

Denn gewiß, was ich am Ende noch besonders einzuschärfen habe, muß unser Kreutz, wie jenes des Herrn immer ein freywilliges Kreutz seyn: Wir müssen es bloß um Gottes Willen, bloß in Absicht auf die grosse Belohnung tragen, welche uns dieser dafür bereitet hat. Denn wenn das nicht geschieht, ist alles, was wir zu leiden haben, nicht anders, als wenn wir es nie gelitten hätten. Darum hat der heilige Bernardus jenen, die das Kreutz tragen, ohne Christo nachzufolgen, wehe! zugerufen. Wehe einer Seele, die das Kreutz Christi trägt, und doch Christo nicht nachfolget. Dieses Wehe ist doppelt, und machet wirklich den allerelendesten Zustand eines Menschen aus. Denn so leidet er was andere, und bekömmt doch den Lohn nicht, welchen andere bekommen. Das zeitliche Vergnügen kann er nicht genieſſen, und das ewige darf er nicht hoffen. Von diesen bewahre uns der Himmel! Denn wer dieß findet, findet keinen Schatz, kein Gut, sondern ein wahres Uebel. Er fühlet dessen ganzen Last, und weis doch nichts um den Werth, und die Kostbarkeit, die er aus eigener Schuld verliert, und sich niemals zuwenden will.

XXV. Unterweisung.

Auf das Fest der Auffahrt Christi.

Die Herrlichkeit, in welcher der Gottmensch in Begleitschaft so vieler Millionen Engel, und aller der Heiligen, die in der Vorhölle gewesen, gen Himmel stieg, läßt sich von Niemanden erklären. Unsre Begriffe werden diesen Triumpf niemals erreichen. Es bleibt uns dann nur übrig an der Freude Mariens, und der Apostel (obwohl auch diese den Herrn ohne Gefolg auffahren sahen) Theil zu nehmen, unsre Glückswünsche mit den ihrigen zu vereinigen, und ihn durch die Liebe zu seinem Vater zu bitten, uns als seine Glieder dahin nachzuziehen, wohin er als das Haupt vorangegangen.

Noch weniger läßt sich vom wirklichen Einzug im Himmel sagen. Mit welchen Dankesagungen, mit welchem Jubel er sey empfangen worden: und wie sich alle Knie vor ihm gebeuget haben, nimmt man genug von diesem ab, daß er auch in unsrer niedern Natur nicht nur über alle himmlische Heere erhoben, sondern gar zur Rechte des Vaters gesetzet worden; wo er eben die Ehren empfängt, und

ewig empfangen wird, welche der Gottheit allein gebühren, und die sie ohne diese unbegreifliche Verbindung zwoer Naturen in einer Person niemals hätte abtretten können. Die Folge ist ein neuer Glückswunsch sowohl für den Heiland, als für uns, die wir soviel Gemeinschaft mit ihm haben. Wir lernen dabey mit Freuden für den arbeiten, der so herrlich belohnet: und uns entschliessen mit Christo eine Zeitlang zu leiden, weil wir sein Wort dafür haben, alle, so gleich ihm was übertragen, werden auch gleich ihm zur Regierung gelangen.

Der Herr, dem nun der Vater alles übergeben hat, ist zugleich die Seligkeit und die Krone aller übrigen Heiligen; er besorget aber nicht weniger seine Kirche auf Erden; da er den Gläubigen seine Gnaden ausspendet, ihre Gebethe aufnimmt, dieselben leitet, schützet, ermuntert, und jedem einen Platz in seinem Reiche bereitet. O mit welchen Zutrauen sollen wir uns dessen Throne nähern, und mit welcher Sehnsucht nach dem streben, was er uns verdienet, verheissen, vorbehalten hat! Das Betragen derer, die er auf der Welt zurückließ, war von der Zeit an kein anderes, als daß sie ihm, wo sie noch in der That nicht konnten, wenigst mit dem Herzen, und den Wünschen folgeten. Alle ihre Gedanken, und Neigungen waren nach dem Himmel gerichtet: und weil er der Erde Abschied gegeben, sahen

sie

sie selbe nimmer anders als den Ort ihrer Verweisung an. Sie redeten bey jeden Anlaß vom himmlischen Vaterland, mit dessen Erwartung stärkten sie sich, und andere, ja machten eine jede ihrer Handlungen zu einer neuen Stuffe, einem nähern Schritt nach selbem. Dadurch wurden sie unverwerfliche Zeugen ihres Meisters. Denn sie gaben ihm Zeugniß durch die Tugenden, in denen sie nach dem Ausdruck Pauli das Leben Jesu an ihrer Person wie zur Schaue darstellten. Sie gaben ihm Zeugniß durch ihre Predigten, und Schriften, wo sie dessen Gottheit, Lehren, Beyspiele, Wunder, Verheissungen, Drohungen den Menschen verkündeten, und Jedermann zur Erkenntniß der Liebe desselben zu vermögen suchten. Sie gaben ihm Zeugniß durch ihre Reisen, Arbeiten, Ungemache, Verfolgungen, Peinen, und verschiedene Todesarten, die sie für ihn überstunden. Wir sind dessen Jünger wie sie: wir haben den gleichen Zweck, die gleiche Pflicht, die gleichen Hülfsmittel; wollen wir dann für den Himmel und die Ehre dessen, dem wir ganz zugehören; nichts mehr thun oder leiden, nachdem sich diese das alles dafür kosten liessen? So verdienten wir nicht einmal den Namen, zugeschweigen den hohen Beruf, und den unbegreiflichen Lohn. Wir blieben selbst an der Erde kleben, von der wir andere abziehen, und dem Himmel zuführen sollten. Hieß aber das sich mit allen diesen selig machen? Ach!

es hieß im Gegentheil sich, und alle diese um die Seligkeit bringen. Wenigst müssen wir jedes Unternehmen, jede Beschäfftigung, wenn sie dieser Absicht entgegen, oder auch nur in dem Wege steht, für ganz unnütz, und in Rücksicht aufs künftige Leben für so viel als verloren halten.

XXVI. Unterweisung.

Auf das Fest

der Pfingsten.

Zu was noch den heiligen Geist, nachdem wir schon den göttlichen Sohn empfangen hatten? Waren dessen Menschwerdung, dessen Lehre, Leben, Leiden und Tod nicht hinreichend uns zu heiligen? Nein; der Gottmensch sollte die Kirche stiften; aber der Geist des Herrn mußte noch die letzte Hand dazu anlegen. Jener hat die Gnade verdient; allein dieselbe mitzutheilen, und auszugiessen, ist diesem, als sein Amt, und eigentliche Verrichtung vorbehalten gewesen; kurz er mußte vollbringen, was der Erlöser unternommen hatte. Das erste bey der Sache war, die Apostel von ihren Mängeln zu befreyen, mit seinen Gaben zu erfüllen, und zu ganz andern Menschen zu machen. Ihr Verstand war noch zu

fin-

finster; so brauchten sie einen Geist, der sie erleuchtete; sonst hätten sie die so hohe als verborgene Geheimnisse nie ganz eingesehen. Ihr Willen war noch schwach und unthätig, so brauchten sie einen Geist, der sie stärkete; sonst hätten sie die so harte und vollkommene Gesetze nie ganz beobachtet.

Da wir aber beym heutigen Feste das Andenken dessen erneuern, was bey den Aposteln geschah, dürfen wir nicht vergessen, daß bey allen andern Christen die Sache selbst erneuert werde. Wir empfangen noch jetzund, was sie dort empfiengen. Denn wir haben es noch nöthiger: es ist uns auch verheissen worden; nur dörfen wir den Zugang nicht sperren. Denn der heilige Geist, wie Augustinus sagt, ist im sittlichen Leib Christi, was die Seele in unserm natürlichen. Sie giebt ihm das Leben, und sie erhält dasselbe. *Sermone 2. in feria 2. Pentecostes.*

Hiemit wollen wir diese Tage durch den großen Antheil betrachten, welchen der heilige Geist am Werk unsrer Heiligung nimmt, und wie viel er sowohl zur Aufnahme der Kirche, als zum Besten eines jeden insbesondere beyzutragen hat. Er vertreibt unsre Irrthümer; Denn er ist ein Geist der Wahrheit, wie ihn die Schrift nennt. Er bändiget unsre Neigungen; denn so ist er wiederum nach dem Ausdruck der Schrift, ein Geist der Stärke.

Bevor wir diese Punkte durchgehen, ist mehr denn billig, daß wir ihn mit besonderm Zutrauen anrufen: und durch jenes bekannte Lobgesang der Kirche denselben über uns kommen heissen Veni Creator Spiritus! So wird geschehen, daß wir dessen allgemeine Wirkungen mit mehrerer Aufmerksamkeit, Inbrunst, Dankbarkeit erwägen können.

Der erste Punkt.

Der Verstand ist freylich eine Kraft der Seele, welche nothwendig wirket; hiemit der einmal erkannten Wahrheit nicht widerstehen kann. Aber eben diese Erkanntniß ist bey ihr vielen Schwierigkeiten unterworfen; und läßt sich öfter von der Falschheit kaum unterscheiden. Denn wenn schon die Wahrheit ein lauteres Licht ist, daß sich überall will sehen lassen, wird sie doch von Irrthümern, Vorurtheilen und Blendwerken wie die Sonne von aufsteigenden Dimpfen, Nebeln und Wolken verhüllet; zur Strafe nämlich jener unordentlichen Wissensbegierde, die unsre ersten Aeltern trieb, durch den Genuß verbothener Frucht hinter den Unterschied des Guten und Bösen zu kommen. Wir heissen dann oft was richtig, das es nur zu seyn scheint: und je weiter wir uns einmal vom Wahren entfernet haben, desto weniger merken wir mehr das falsche. Nun zu sehen, wie der hei-

lige Geist diesem Unglück abhelfe, dürfen wir nur zurückdenken, wie die Apostel vor seiner Ankunft bestellt gewesen. Welche Langsamkeit im fassen! welche Unbeständigkeit im behalten! welche Uebereilung im urtheilen! welche Hartnäckigkeit, und welcher falsche Eifer im behaupten! Sie waren so roh, so unwissend, daß sie ausser dem Heiland keiner ohne Ungeduld unterrichtet hätte. Ihr verzeihet es mir Väter der Christenheit, wenn ich das Andenken so mancher Vergehungen erneuere! Ihr habet sie selbst bekennet, und der Nachwelt überliefert. Wie soll ich mich scheuen nachzuschreiben, was ihr euch zu schreiben nicht geschämt habet?

Zu ihrer Einfalt trug sehr viel bey, daß die Juden meynten, ihr Meßias werde ein zeitliches Reich errichten; ihre Feinde besiegen, mit dem Raub der Völker beladen Israel nicht nur ins vorige Ansehen setzen, sondern auch zu einer noch nie gesehenen Macht und Herrlichkeit erheben. Dahin legten die Apostel alle Reden des Herrn aus: gestalteten sich an ihm einen Erlöser, wie sie ihn wünschten; und wie er sich auf die Begriffe eines ehr- und geldgierigen Volks schickete, das sich von ihm lauter Vortheile, und Beförderungen zu versprechen hätte. Umsonst waren die Unterrichte von der Demuth, von der Armuth, von dem Kreutze, von der Unterwerfung, von der Verachtung

alles

alles Zeitlichen: umsonst die Ausübung, durch welche er eben diese Unterrichte selbst ins Werk gesetzet: umsonst die Wunder, so sie mit Augen sahen: umsonst der beständige Umgang, die öftere Verweise und Warnungen, in denen wir lauter Muster der Mäßigung, Sanftmuth und Güte antreffen.

So aber sind die Apostel geblieben, denn sie ärgerten sich alle an seinem Leiden, es brauchte gar viel, bis sie endlich an seine Auferstehung geglaubet haben: sie waren voll Kummer, und Traurigkeit, so oft er von ihnen Abschied nahm, und seine baldige Auffarth in Himmel ankündigte.

Nun aber wie sind die heute, welche gestern so waren, als sie der heilige Geist noch nicht umgegossen hatte! Unter einem solchen Lehrer war vernehmen, und fassen eines. So bald er sie anbließ, und mit seinem Licht bestralte, verschwanden alle jene Begriffe. Der Ostwind treibt das Gewölk nicht so leicht auseinander: selbst die aufgehende Sonne stellt den Tag nicht so bald her, als dieser Geist alle Dunkelheit des Verstands zertheilet, und weggewischet hat. Sie sahen nun wegen eingegossenen Gaben der Wissenschaft, des Verstands, des Raths, und der Weisheit im vollen Glanz, was ihnen immer, und noch kurz zuvor unbegreiflich war. Darum sagt Beda *Homilia 9. in Lucam.* Nulla in discen-

do mora est, ubi Spiritus sanctus doctor est. **Es giebt kein Verweilen beym Lernen, wo der heilige Geist zum Lehrer wird.**

Von den übernatürlichen Erkanntnissen wie durchdrungen brachen sie unverzüglich in das Lob Gottes, und die Verkündigung Jesu Christi aus, und dachten nur, von dem sie voll waren, auch andern mitzutheilen.

Es waren damals zu Jerusalem Leute vom ganzen Erdboden: alle höreten und verstunden sie in so verschiedenen Sprachen; da sie doch die neuen Lehren nur einzig in ihrer Hebräischen vortrugen. Die Menge des Volks stieß zusammen, und wurde wie ausser sich gesetzt, sagt die Schrift von den Ausländern; von den Einheimischen aber, alle erstaunten, und wurden in Verwunderung gesetzet. Denn die ersten merketen sogleich ein unerhörtes Wunder, als sie Leute, welche sie zuvor nie gesehen und gekannt, gleich ihren Landsleuten verstunden; die andern aber, denen ihre vorige Unwissenheit nicht verborgen seyn konnte, waren nicht minder betroffen, in der alten Gestalt so neue Menschen zu erblicken.

Noch mehr Verwunderung muß bey uns erwecken, daß Leute, welche alles bloß nach dem Schein beurtheilten, und voll irdischer Gedanken waren, nun nichts als übernatürli-

ches

ches und göttliches sprechen. Denn statt der zeitlichen Glorie des Meßias verkünden sie die Schande des Kreutzes. Sie wissen um keine irdische Hoffnung mehr, sie verachten alles, was sie zuvor hochgeschätzet. Sie nehmen auch andere schier sobald ein, als sie selbst eingenommen worden, sie fangen die Menschen so leicht, als zuvor die Fische: aus unstudierten werden sie Lehrer der Welt, welche die Schlußreden der Weltweisheit wie Spinnengewebe auseinander ziehen, die Grundsätze ganzer Schulen übern Haufen werfen, alle Arglist, Staatskunst, Wohlredenheit der Menschen zu schanden machen.

Wir andere sind mit gröbern Irrthümern verwickelt, als die ersten Jünger Christi: und sollten wir diese nicht bekennen wollen, würden wir unsre Bethörung, und Blindheit nur noch mehr verrathen. Viele sind uns wie angebohren; andere werden uns in der Kindheit eingeflösset. Die Aeltern, und andere, so uns unterrichteten, waren selbst betrogen, und irreten nach dem Ausdruck des Propheten, wie wir, vom Mutterleib an. Ja, ja unsre Aeltern sinds, welche uns nach unsrer Neigung, und ihrer thörichten Liebe unter lauter Schmeicheleyen auferzogen, und uns zur Eitelkeit bestimmten, bevor wir diese kennen, und verabscheuen konnten. Sie suchten uns durch Blendwerk zu täuschen; welche, da sie

in Verstand noch nicht eingiengen, sich wenigst der Sinne bemächtigten. Ich will durch dieses nicht sagen, als wäre unsre Erziehung so roh, wie sie bey den Aposteln gewesen; aber das bleibt dennoch, daß sie verkehrter war: und für uns besser gewesen wäre, man hätte uns in der natürlichen Unwissenheit gelassen, als nach den Grundsätzen der Welt gebildet. Eine weiche Erziehung setzt mehrere Irrthümer voraus, als eine rohe: und wenn bey dieser weniger Gutes, und auch dieses nur langsam erlernet wird, wird bey jener desto mehr und geschwinder Böses erlernet. Dort sind die Fehler gröber, hier boshafter: dort natürlich; hier gesucht und erzwungen. Dort legt man sie härter, hier gar nicht ab. Dort sind sie verhaßt; hier gefallen sie, sie werden gerechtfertiget, und als was edles angepriesen. Oder in was besteht die heutige Kinderzucht, als daß man mehr für ihre Leiber sorget; daß man ihnen hohe Begriffe von der Eitelkeit beybringt: daß man sie lehret alles fliehen, was der Leidenschaft zuwider, nach allem streben, was der Leidenschaft angemessen ist? Mit diesen Begriffen wächst man auf, und geräth in die so betrogene als betrügerische Welt; welche dann die ersten Eindrücke festsetzt, und vermehret, ja heut eigene Irrthümer behauptet; Irrthümer, die nicht nur dem Evangelium entgegen sind, und das Kreutz mit Füssen tretten, sondern auch die Fundamente der

Mo-

Moral, und des Naturrechts untergraben. Diese Uebel des Verstands kann nur der heilige Geist heben. Nicht zwar, als müßte er sichtbar über uns herabsteigen; er hat seine Werkzeuge, die das unsichtbar bewirken, was er in Gestalt des Feuers, und der Zungen bey den Aposteln zu Stand gebracht. Nur muß man ihn desto eifriger darum bitten, daß er selbe besonders leiten, und begeistern wolle; sonst werden sie viel weniger bey uns verfangen, als die Gegenwart Christi bey jenen gefruchtet hat. Sollten auch Beichtväter, Prediger, Schriftsteller, denen er seine Kraft beyleget, was ausrichten, wird es keinen Stand halten. Verführerische Sätze, lüderliche Gesellschaften, kitzlichte Gelegenheiten werden alles wieder einreissen, und zu schanden richten. Wir wollen dann den heiligen Geist diese ganze Octave durch um die Gabe des kräftigen Gebethes bitten. Wir wollen ihm täglich sagen, er solle sich doch unsrer Verblendung, zu der alles beywirket, erbarmen. Wir wollen beysetzen, daß wir weder die Gabe der Sprachen, noch die Weisheit und hohe Erkanntnissen der Lehrer verlangen; sondern einzig wünschen unsre Armseligkeiten zu erkennen, die Fallstricke des Teufels, die Grundsätze der Welt, die Klugheit des Fleisches zu entdecken, und uns immer mehr von der vermeynten Aufklärung dieser Zeiten sicher zu stellen. Da man aus der Falschheit und Verführung

eine Kunst gemachet hat, die man in allen Geschäften zu Rath zieht, und bey Gesellschaften so bewundert, daß sie ihnen allein den Ton giebt, alle Verbindungen stiftet, alle Gebräuche und Gewohnheiten einführet, liegt gewiß viel daran, daß wir uns von selben nicht anführen lassen. Wir wollen ihm klagen, wie erbärmlich wir schon vom Geist der Lüge, oder Heucheley hintergangen worden: und wie selbst jene, die uns zu leiten hätten, gleichsam zusammengeschworen, uns die Wahrheit zu verbergen. Vorderst wollen wir ihm heilig versprechen, auf die Vorspieglungen der neuen Weisen das äußerste Mistrauen zu setzen, seinem Unterrichte keine Hindernißе zu legen, vor seinem Lichte niemals die Augen zuschließen, oder sonst selbsten was beyzutragen, daß wir oder andere betrogen werden; weil im Fall wir den Betrug liebten, wenig nützete, wenn auch alle andere Betrüger uns zu täuschen aufhören sollten.

Der zweyte Punkt.

Der heilige Geist ist nicht nur ein Geist der Wahrheit, der unsren Verstand verbessert. Es ist schon dieß eine große Wohlthat, die Heiligkeit und die Pflichten der Religion durch ihn einsehen, und unser Leben nach untrüglichen Grundsätzen einrichten lernen; allein wir verehren ihn noch als den Geist der Stärke,

wel-

welcher den Willen steifet, und denjenigen, welchen er das Licht gegeben hat, auch die Kräfte giebt, das auszuüben, was wir erkennet haben.

Die Erbsünde hat ihre leidigen Wirkungen sowohl über den Willen, als über den Verstand verbreitet. Wir hatten einen wie den andern misbrauchet; daher kömmt der Widerstand und die Empörungen der Leidenschaften; vorderst aber der Sinnlichkeit oder bösen Lust, die als eine erbliche Seuche durchs zeugen fortgepflanzet, alle ohne Ausnahme angestecket hat.

Darum waren die Apostel sogar in Gesellschaft ihres göttlichen Meisters den Versuchungen ausgesetzt welchen sie auch öfter sogar unter dessen Augen unterlegen sind. Ihr wisset ja wiederum aus dem Evangelium, wie träg sie zum himmlischen, wie hitzig aufs irdische: wie bald voll Kühnheit, bald voll Furcht und Mistrauen gewesen. Ihr wisset ihr Prahlen, und ihre Sorglosigkeit. Ihr wisset, wie sogar Neid, Ehr- und Herrschsucht bey ihnen Eingang gefunden: und wie sie selbst beym letzten Abendmal über ihre Vorzüge sich gezanket haben. Doch was brauchen wir kleinere Vergehungen, nach dem wir ihre grobe Verbrechen gelesen haben? Hat ihn nicht einer verrathen, und in Tod geliefert? Sind sie nicht alle bey der Gefangennehmung davongelaufen? Hat ihn nicht Pe-

trus mit wiederholten Schwüren verläugnet? Hat sich nicht Thomas aus Unglauben von den Uebrigen abgesöndert? Haben nicht alle gewanket, sich vor den Juden gefürchtet, und verborgen gehalten? ꝛc. ꝛc.

So ließ sie der Heiland zurück, nachdem er sie schon zu Priestern geweihet, und in aller Welt predigen geheissen hatte. Wären sie nun in dem Stand geblieben, wie hätten sie eine Lehre verbreitet, die noch nie gehöret worden? eine Lehre, deren Urheber am Galgen gestorben? eine Lehre, die alle andere verwirft? eine Lehre, die nicht einmal den natürlichen Trieben schonet, und das ganze Herz umkehret? eine Lehre, gegen die man aller Argliſt, Ueppigkeit, Bosheit aufbiethen, ja sogar mit Feuer und Schwert wüten würde? Was hätte doch eine handvoll Leute, die nicht nur dumm und unwissend, sondern auch ohne Erziehung, ohne Geld, ohne Erfahrung, ohne Ansehen, ohne Waffen waren, solchen Feinden entgegengesetzet? Was hätten sie sich getrauet zu unternehmen, oder bey allen Anstalten und Vorkehrungen jemals ausgewirket? die heilsamsten Ermahnungen, die herrlichsten Beyspielen, die so häufigen als grossen Wunder haben, wie ihr schon gehöret; kaum einigen Eindruck auf ihren Verstand gemachet; was würde sie beym Willen vermöget haben; sonderbar da er von allen Seiten

ten durch die heftigsten Versuchungen und schreck-lichsten Anfälle bestürmet worden?

Sie brauchten dann eine Kraft von oben; der Geist der Stärke selbst mußte über sie kommen, um ihre Schwachheiten wegzunehmen, ihre Herzen zu erweitern, und ihre Begierden über die ganze Natur zu erheben. Sobald der aber angekommen, stehen auf einmal statt wehrloser Flüchtlinge lauter Helden da. Wir sehen die furchtsame Heerde in Löwen verwandelt. Sie eilen aus den Winkeln, und dem Hinterhalt dem Schlachtfelde zu: sie fodern ihre Sieger zuerst heraus. Sie wissen um keine Furcht, sie kennen keinen Stillstand der Waffen. Sie streiten ohne Helm, ohne Panzer, ohne Schwert. Mit offener Brust machen sie sich in alle Gefahren: mit aufrechtem Leib fangen sie die Wunden auf, und machen sich nichts daraus den Feind in den innersten Verschanzungen anzugreifen. Selbst Petrus, der sich nicht nur gleich andern unsichtbar gemachet, sondern auf die Stimme einer Magd zusammenfiel, steht an der Spitze, er erhebt die Stimme wider ein ganzes Volk, er wirft ihm den verübten Gottesmord vor, er bekehret in der ersten Predigt drey tausend Seelen. Wenn ich erst diesen vom Geist Gottes gestärkten Männern in alle Welttheile nachfolgen, und sie an jeden Platz ihres angewiesenen Kampfes begleiten: wenn ich alle ihre Reisen, Arbeiten, Sorgen,

Un-

Ungemache, Peinen, Todesarten erklären würde, welche Auftritte würden sich bey jeden derselben darbiethen: und wie würde der Vergleich mit dem, was er vormals gewesen ist, euch staunen machen. Allein es ist besser, wir hefften unsre Augen an die unzähligen Schwächen, denen wir wirkliche Jünger Christi unterworfen sind. Ihre Betrachtung kann uns noch mehr vermögen die Kraft des heiligen Geists anzuflehen. Wir sind so leicht, so oft in Sünden gefallen; und jene Anfechtungen, die uns zum Fall gebracht, vermehren sich mit der Träg- und Gemächlichkeit, in denen wir dahin leben. Wir finden seit der Zeit, als wir Christo gefolget, einen beständigen Wechsel zwischen Beichten und Sündigen. Unsre Anmuthungen sind erwildet, unsre Gewohnheiten verjähret: und da wir uns bey jeden Anfall so schwach gezeiget, wie werden wir erst bey Hartnäckigen seyn, welche uns noch bevorstehen! Der würde sich sehr betrügen, der sich beredete, er werde noch allemal die äußerlichen Heilsmittel an der Hand haben, deren er bisher genossen hat. Sonderbar warten auf die Jugend noch ärgere Zeiten, als wie wir selbst erlebet haben. Wie wird sie den erklärten Feinden aller Religion widerstehen: und ohne besondere Gnade des heiligen Geists in einer heidnischen Welt durchkommen? Wenn man ihnen auch nicht aufs Leben geht, wie den Aposteln, obschon man nach solchen Blutver-

gies-

gieſſen nicht einmal für dieſes darf gut ſtehen, wird man doch auf die Unſchuld und den Glauben gerade zugehen: und da jene über Qualen zu ſiegen hatten, werden ſie mit andern Arten der Verführung zu kämpfen bekommen. Welcher Sieg zweifelhafter ſey, wenn Reitzungen, oder Schrecken eine ſchwache Seele anfallen, weis ich nicht zu ſagen; es gilt aber beyderſeits unſer Heil, und eine Ewigkeit. Hiemit bleibt ihnen, und ſo nach Verhältniß allen andern nichts übrig, als eine eifrige, zuverſichtliche Anrufung des Geiſts der Stärke. Haben wir uns bey dieſer heiligen Zeit mit Gott verſöhnet, und ernſtliche Buße gethan, ohne die alles andere vergeblich iſt, ſind wir wirklich Gerechte: ſind wir aber dieß, o wie leicht iſt uns vom Ausſpender aller Gnaden nicht nur dieß, ſondern noch mehr zu erhalten! Ich ſage noch einmal, weil mans nie zu oft ſagen kann, der heilige Geiſt belebe die ſpäte Kirche, wie die frühe: die Gegenwart und der Einfluß dieſes unerſchaffenen Geiſts gebe, und erhalte jedem Chriſten das übernatürliche Leben, wie die Gegenwart und der Einfluß des erſchaffenen Geiſts jedem Menſchen das natürliche Leben geben, und erhalten muß. Hiemit iſt in der Rückſicht weder nöthig in einen ihm geweichten Tempel zu kommen, noch vor deſſen Altar oder Bildniß zu knien. Wir können ihn bey und in uns ſelbſt bitten, verehren und anbethen. Wir ſind deſſen lebendige Tempel, und er

wohnet darin viel vollkommener, als anderswo; weil der Gerechte sein angenehmster Wohnsitz und ganz anders beschaffen ist, als ein von leblosen Dingen umgeschlossener Raum, den man ihm geweihet hat. Ich weiß nicht, ob alle diese Wahrheit von dem Gesichtspunkt betrachten, wie ich sie aus angezeigten Gründen betrachtet habe; denken sie aber weiter nach, machen sie eine praktische Probe, ob der Gedanken nicht eingreife, sie nicht aufmerksamer mache, und bey verschiedenen Anfechtungen seine Wirkung thue. Erinnere sich nur ein jeder: "Mein Gewissen sagt mir, ich sey ein "Gerechter: und weil ich einer bin, wohnet "der heilige Geist in mir. Er hat meine "Seele und meinen Leib in Besitz. Ich habe "die Quelle der Gnaden bey mir; o wie leicht "ist daraus zu schöpfen! Weil ich meinen Liebhaber nicht nur an, sondern auch in mich "zog, wie darf ich zweifeln, ich werde, so "oft ich will, dessen Liebe reitzen? Um so mehr, "da ich versichert bin, er sey von Natur so "bestellt, daß er lieber erhöret, als ich bitte, "und bereiter ist zu geben, als ich zu empfangen."

Viele werden einwenden, das ist freylich ein großer Trost, ein recht ermunternder Einfall für den Gerechten, er machet mir aber den schrecklichen Vorwurf, ich gehöre nicht unter diese Glückliche, denn ich habe schwere Sün-

den

den auf mir. Mein lieber Leser! ich muß dich bedauren, aber nur in so weit, daß du dir nicht selbsten zu helfen weist. Obschon du ein Sünder bist, welcher den heiligen Geist längst ausgeschlossen hat, lehret dich doch der Glauben, der dir mit allen Gerechten gemein ist, du könnest deiner Sünden alle Augenblicke los werden: du könnest den vertriebenen heiligen Geist nach Belieben zurückführen. Du darfst nur den Entschluß fassen: du darfst nur thun, was so viele andere, die noch mehr als du gesündiget haben. Rufe ihn an, ergieb dich seinen Trieben, die vielleicht jetzt mehr denn jemals an dich setzen. Sobald du das vorige ernstlich bereuest, und die Gnade des Bußgeheimnißes dir zuwendest, hast du ihn, und in ihm alles andere, was du noch ferner von ihm verlangen kannst. Oder meynest du, daß jener, der sich selbst dir gegeben hat, dir was vom seinigen abschlagen werde, wenn du ihn darum bittest, wie er dir selber saget, und Unterricht giebt, daß du ihn bitten solltest? O wenn im weltlichen Fache so leicht wäre eines verlohrnen großen Guts wieder habhaft zu werden, wer aus allen, der darum gekommen ist, würde Anstand nehmen noch mehr zu thun, was hier gefodert wird? O göttlicher Geist! betreib doch, und schärfe eine Lehre, welche dir nicht minder zur Ehre, als vielen Menschen zum Heile gereichen kann. Wir bitten dich durch jenen der dich gesendet hat, durch

Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Zugabe

einiger Stellen aus den Kirchenvätern.

Adest vicarius successor Redemptoris; ut beneficia, quae Salvator inchoavit, peculiari (Spiritus sancti *) virtute consummet: et, quod ille redemit, iste sanctificet: quod ille acquisivit, iste custodiat S. Augustinus *Sermone* 182. *Appendicis novae, alias* 185. *de tempore.*

Parum erat patri tradidisse filium, ut redimeret servum, nisi daret et Spiritum sanctum, quo servum adoptaret in filium. Guerricus *Abbas Sermone I. in die Pentecostes.*

Spiritus sancti nova abundantia repleti ardentius velle, et efficacius posse coeperunt, proficientes a praeceptorum scientia ad tolerantiam passionum, ut sub nulla iam tempestate trepidantes, fluctus saeculi et elationes mundi fide supergrediente calcarent, et morte con-

*) Ich habe schon anderswo angemerket, daß ich diese zwey eingeschlossene Worte für eingeschlossen halte, welches aus dem Rande der Handschrift in den Text gezogen worden.

contempta omnibus gentibus Evangelium veritatis inferrent. S. LEO *Sermone 2. de Pentecoſte.*

O quam velox eſt ſermo ſapientiae; et ubi Deus magiſter eſt, quam cito diſcitur: quod docetur! Non eſt adhibita interpretatio ad audiendum, non conſuetudo ad uſum, non tempus ad ſtudium. *Idem Sermone 1. de Pentecoſte.*

Spiritum, cuius hodie primitias dedit Apoſtolis, offert univerſis. GUERRICUS. *Abbas Serm. cit.*

Poſtquam coelitus hauſto Spiritu in novum me hominem nativitas ſecunda reparavit, mirum in modum protinus confirmare ſe dubia, patere clauſa, lucere tenebroſa: dari quod prius difficile videbatur: geri poſſe, quod impoſſibile videbatur, ut eſſet. S. CYPRIANUS *Epiſt. 2. ad Donatum.*

Miratur ſe nunc eſſe, quod non erat; miratur, ſe tunc non fuiſſe, quod eſt. S. GREGORIUS *Magnus Libro IV. Moralium cap. 4.* Er redet von der Veränderung, die der heilige Geiſt im Menſchen bewirket.

Licet iſtas audiant lectiones, quibus Spiritus ſanctus eſt promiſſus, et miſſus, ad judicium audiunt, non ad praemium. Quid enim eis prodeſt percipere auribus, quod

cordibus reſpuunt, et eius diem celebrare, cuius lumen oderunt? S. AUGUSTINUS *Sermone 271. alias 187. de tempore.*

XXVII. Unterweiſung.

Auf das Feſt der heiligſten Dreyeinigkeit

Wenn ſchon das heutige Feſt der Begriff aller übrigen Feyerlichkeit iſt, begeht es doch die Kirche mit keinem beſondern Gepräng; weil deſſen Gegenſtand nicht nur heute, ſondern durchs ganze Jahr ſoll gefeyert werden.

Es hält ſchwer davon zu reden. Die gröſten Lehrer, und die erlauchteſten Kirchenväter haben darüber nur geſtammelt. Deſto nützlicher aber, deſto troſtvoller iſt was davon anzuhören; wenn man anders bey dem allein bleibt, was uns wirklich geoffenbaret, und zur thätigen Anwendung empfohlen iſt.

Der erſte Punkt.

Gott iſt ſeinem Weſen nach ganz einfach: und dieſer erſte Glaubensſatz unterſcheidet uns von den Heiden. Ein einziger Gott vermag alles, was dieſe ſo vielen andern

dern zugeschrieben haben; hiemit ist ein jeder derselben ein überflüßiger, und unnützer Gott. Oder welche gesunde Vernunft nimmt bey nur erschaffenen Naturen eine überflüßige, eine unnütze an?

Gott ist ferner das höchste und vollkommenste Gut, das durch, und von sich selbst besteht: auch alles andere begreift, was einen Vorzug saget; weil es dessen Ursprung, und nicht nur eigentliche, sondern auch einzige Ursache ist. Dieß aber zeiget das vorige in einem noch hellern Lichte. Denn wäre Gott nicht der einzige: gäbe es noch einen neben ihm, wäre er ebendarum nicht das höchste Wesen, nicht das vollkommenste Gut. Wer noch seines gleichen hat, hat wen, den er nicht übertrifft, und der ihm Schranken setzet. Oder nehmen wir auf einen Augenblick mehrere Götter an; so gleich wird die Frage entstehen ob sie in der Gewalt einander gleich, oder ungleich seyn? Sind sie einander ungleich, muß ebendarum einer der vornehmere seyn; und dieser ist dann allein Gott, weil die übrigen von ihm abhangen. Sind sie aber einander gleich: hat jeder eben die Gewalt, kann er wollen was die andere nicht wollen, so ist keiner allmächtig, keiner der oberste, weil er nicht unabhängig, nicht vollkommen ist. Kurz, er höret ebendarum auf Gott zu seyn, weil er nicht allein, sondern neben einen anderm Gott seyn soll.

Videte, saget der Herr, quod ego sim solus, et non sit alius Deus praeter me. *Deuteronomii cap. 32. v. 39.* Sehet ihr, daß ich allein bin, und sonst kein anderer Gott ist ausser mir! diesen haben wir dann einzig anzubethen: dem allein sind wir alles schuldig: dem allein sollen wir dienen: den allein lieben, und auf ihn alles so richten, daß, was wir wem andern thun, allein wegen ihm, und in Rücksicht seiner thun.

Der größte Theil der Welt, der in den Finsternissen des Heidenthums das nicht gesehen hat, beweist nur, wie weit sich unser Verstand vergehe, wenn einmal der Willen verdorben ist; weil auf böse Sitten allemal böse Lehren folgen: und ein Mensch, der es gewaget hat, lasterhaft zu seyn, nie lang Anstand nimmt, auch ein Ungläubiger zu werden.

Aber eben diese Folge führt auf eine neue, die eben so wichtig ist. Wir ersehen daraus, welchen Dank wir diesem unendlichen Wesen schuldig sind; daß es uns von gläubigen Aeltern ließ gebohren werden. Hätte es dieß nicht gethan (daß es uns so wenig als andern schuldig war) würden wir ihm nicht dienen: wir würden unser letztes Ziel verfehlen; wir würden wie so viele Millionen der Ungläubigen aus eigener Schuld verloren gehen. In was besteht aber unser Dank? Gedenken wir wohl daran? Tragen wir Mitleid für jene, die gleicher

cher Natur, und wie wir mit dem Blut des Gottmenschen erkaufet, doch aus Veranlassung ihrer Geburt den Herrn nicht erkennet haben? Stellen wir zuweilen einen Vergleich zwischen uns und ihnen an, der uns aufmerksamer, der uns dankbarer für eine solche Wohlthat machen soll? Ueberlegen wir, daß wenn jene die nämliche Gabe des Glaubens von ihm erhalten, und dessen Erkenntniß von ihren Vätern geerbet hätten, sie uns an Dankbarkeit, Tugend und Treue weit übertroffen hätten? ach! wenn wir das nur zuweilen thäten, würden wir nie gestehen müssen, daß wir Gott nicht nur nimmer im Geist, und in der Wahrheit anbethen, sondern neben ihm so viele schändliche Götzen verehren, als wir uns Sünden und Leidenschaften überlassen. Denn, wie Tertullianus sagt, schnitzt man sich solche nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Gemüth *). Schon der Apostel hat bitter beweinet, es gebe Christen, die ihren Bauch zum Gott machten, und ihre Ehre in dem suchten, in dem ihre Schande bestünde. Und was betheten zuletzt die Heiden in ihren Gottheiten als die Triebe ihrer verkehrten Natur, und ihre Laster an, fragt Chrysostomus **)?

*) Mente fabricantur idola.

**) Dieß ist ein kräftiger Ausdruck des heiligen Chrysostomus über das Sendschreiben an die

da sie die Geilheit der Venus, die Trunkenheit dem Bachus zugeeignet haben, zeigten sie nur gar zu klar, wie ihre erste Religion im Stand der Natur ausgeartet, und welche schändliche Richtung sie genommen hätte. Eben so sehen wir im Schoos des Christenthums neue Götzen aufrichten, die unsre Väter nicht einmal gekannt, vielweniger verehret haben *). Alle Geschöpfe, denen man wider Gottes Befehl dienet, sind falsche Gottheiten. Insonderheit hat Paulus die Sklaven der Unzucht und des Geitzes Abgötterer genennet. Denn die Geitzigen bethen Gold und Silber, die Unzüchtigen aber bald fremdes bald ihr eigenes Fleisch an. Dieser Götzendienst hat sich verbreitet wie der erste, und er ist in manchem Betracht viel ärger, hat auch weit mehrere ins Verderben gestürzet; da jene, welche ihm ganz ergeben sind, nicht nur nimmer an den wahren Gott gedenken, und mit Sättigung jener Begierden begnügt, diesem nicht zwar Weihrauch, Früchte, Vieh, sondern das al-

ler-

---

die Römer. Heute heißt selbst die Welt jene Verehrer und Anbether, die sich an ein Frauenzimmer gehänget haben; so wie sie dieses deren Göttin, deren Gebietherinn zu nennen pfleget.

*) Oder hat man nicht in unsren Tagen die Bildnisse der Vernunft, der Freyheit, der ruchlosesten Verführer so gar öffentlich angebethet?

lerkostbarste, das sie haben, ihre eigene Seele schlachten, und anstatt Tempel aufzubauen, ihr Herz, aus dem sie den heiligen Geist ausgetrieben, einweihen. Ach sagte von solchen der selige Petrus Damiani, was nützet es, wenn wir wie Christen glauben, daneben wie die Heiden leben wollen? Was nützet es, wenn wir die wahre Religion, aber daneben so verderbte Sitten angenommen haben? Was nützet es den Weg um Himmel wissen, und gerade der Hölle zugehen? Ist es nicht eine grössere Unbild den wahren Gott erkennen, und ihm dennoch nicht dienen: mit dem Mund ihm huldigen, mit dem Herzen aber ihn verläugnen, und sich wirklich jenen schändlichen Unordnungen überlassen, die uns ganz von ihm abführen?

Der zweyte Punkt.

Gott ist dreyfach in den Personen. Dieser Satz läßt sich nicht nur durch keine Schlußfolgen der Vernunft erweisen, sondern er streitet wider alle Begriffe derselben. Wir haben ihn einzig aus der Offenbarung, der wir dann unsre beschränkten Einsichten ohne anderes unterwerfen müssen.

Weil Gott alles, was den Geschöpfen einen Vorzug giebt, auf eine viel vollkommnere Art besitzet, müssen wir ihm jenes Gut

der einzige zu seyn so einräumen, daß wir daneben das Uebel einsam, oder allein zu seyn wegnehmen, wie der heilige Athanasius angemerket hat. So bekömmt auch er jene Lust, die aus der Theilnehmung mit seines gleichen bey uns entsteht, wie wir bis zum Erstaunen vernehmen werden.

Der Vater, als der Ursprung, oder die Quelle der Gottheit, nicht zwar, als wäre er nur um einen Augenblick älter oder höher, denn die übrigen Personen, erkennet sich und seine unendliche Vollkommenheiten: er begreift sein ganzes Wesen; und zwar mit unendlich mehrerer Klarheit, als ich mich in meinem Spiegel sehe. Aus dieser Erkenntniß entsteht sein Bild, eine Geburt seines Verstands; und dieses ist der Sohn, den er durchs Gedenken zugleich empfängt und gebiehrt. Darum nennet diesen der Apostel den Glanz väterlicher Glorie, und den Abriß seiner Wesenheit, sein unsichtbares Bild; der heilige Johannes aber das Wort, und die Väter des allgemeinen Kirchenraths zu Konstantinopel den aus dem Vater vor allen erdenklichen Zeiten gebohrnen, den Gott von Gott, das Licht von dem Licht, den wahren Gott vom wahren Gott.

Da aber der Vater diesen aus sich gebohrnen, ihm ganz gleichen, und eben so vollkommenen Sohn ersieht, der seine Fruchtbarkeit, seinen Verstand erschöpfet hat, muß er nothwendiger Weise ihn lieben; und an dieser Liebe ein unendlich Gefallen haben. Hiewiederum auch der Sohn wegen der Vollkommenheit, die er im Vater sieht, und von ihm empfängt. Nun diese beyderseitige Liebe, dieses Gefallen des einten am andern, dieser nothwendige Trieb des vollkommensten Willens ist eine neue dritte Person, welche wir den heiligen Geist nennen; nicht zwar, als wären die zwo ersten Personen nicht auch ein purer Geist, sondern weil wir in der ganzen Offenbarung keinen andern Namen seines Bestehens finden *). Dieser Geist verbindet dann den Vater mit dem Sohne, und das theilet ihm von Seiten beyder die Gottheit mit; weil er den ganzen Willen Gottes eben so, wie der Sohn den ganzen Verstand erschöpfet,

Hiemit geht der Sohn allein vom Vater, der heilige Geist aber vom Sohn, und vom Vater zugleich aus, jener durch den Verstand, dieser durch den Willen.

*) Die lateinisch verstehen, und gedenken, dieser Namen komme vom *Spiro* oder *Spiratio*, sehen sogleich wie wohl er sich auf diese dritte Person der Gottheit schicke

Nun verdoppelt alle eure Aufmerksamkeit, da ihr das folgende leset. diese Beziehungen, welche die göttlichen Personen aufeinander haben, weil sie nothwendig sind, sind sie auch ewig und unermessen. Sie haben weder einen Anfang noch ein End, noch einen Raum. Sie geschehen immer und überall, werden auch in Zukunft immer und überall geschehen. Welch entzückender Gedanken für eine gläubige, gerechte Seele! "Gott ist in mir, und in allen "Geschöpfen durch seine Unermessenheit, mit "der er alles ausfüllet. In mir erkennet "der Vater sein vollkommenes Wesen: und "durch diese Erkenntniß gebiehrt er den Sohn: "und wird hinwieder von ihm geliebt; und "so bringen sie den heiligen Geist hervor. "Das dauert bey Tag und Nacht, jeden Au= "genblick, ohne Unterlaß. Ist möglich, daß "ich auf was anders acht habe? daß mich was, "es sey noch so groß und wichtig, von diesem "Gegenstand abführe: daß mir nicht alles "übrige in der ganzen Welt nur als Tand und "Kinderspiel vorkomme? dem ungeacht ver= "gehen Wochen. Monate und Jahre, daß ich "nicht einmal darauf denke; und sind keine "andere Menschen, oder Thiere um mich, halte "ich mich für einsam, für allein, für verlassen; "als wäre Gott Niemand, oder auser Stand "mir einige Unterhaltung zu verschaffen!"

Nun wiederum aufs vorige zu kommen, bey jenen wechselseitigen Wirkungen haben die drey Personen eine ausgemachte Gleichheit, und eine ausgemachte Glückseligkeit. Denn sie sind, was sie sind, nicht durch einen Ausfluß, oder Abzug, sondern durch eine lautere Mittheilung.

Nun sehet noch, wie Gott, der immer der einzige war, dennoch, wo noch kein Geschöpf hervorgebracht war, nie ohne Gesellschaft, nie müßig, nie seiner natürlichen Glückseligkeit, welche bloß in Erkenntniß und Liebe seiner Vollkommenheiten bestehen kann, beraubt gewesen. Sehet aber auch, wie aus diesen seinen Wirkungen von innen alle dessen Wirkungen von aussen kommen, und gemeinschäftlich werden; weil, wenn schon alle drey Personen wohlthätig sind, doch nur ein Wohlthäter ist, von dem alle Wohlthaten der Natur, Gnade und Glorie herrühren.

Diese Lehren (das hier gar nicht soll vergessen werden) hat kein Weiser durch mehr denn vier tausend Jahre eingesehen; selbst unter den Juden, mit denen doch Gott gereiet hat, war keiner, der ohne besondere Offenbarung auf selbe geführet worden. Sie sind uns allein vorbehaltene, daneben auch wichtigste Einsichten auf Erden; und einst im Himmel werden sie noch unsere Herrlichkeit ausmachen. Denn da wir sie jetzt nur im Dunkeln sehen; und

darum eine schwache Freude daran haben, werden wir, wie der Apostel sagt, in der Glorie alles sehen, wie es wirklich ist: wir werden es auch lieben, und so die gleiche Glückseligkeit mit Gott haben; ja in eben das Bildniß, nach dem wir erschaffen worden sind, umgeschaffen werden. Sobald uns das Angesicht Gottes entdecket ist, werden wir ganz von ihm eingenommen, besessen, verherrlichet, und in seine eigene Glückseligkeit versenket werden. Man kann mehreres hierüber bey den Schriftauslegern antreffen, wenn sie das I. Sendschreiben des heiligen Johannes am 3. Kap. vom 1. V. wie auch das II. Sendschreiben des heiligen Paulus an die Korinthier 3. Kap. letzten V. erklären.

Die nähere und gegenwärtige Folge dieser Betrachtungen darf keine andere seyn, als daß wir vor dem Herrn niederfallen, uns in unser Nichts zurückziehen: und von Glauben, Demuth, Verwunderung ganz durchdrungen, einer jeden göttlichen Person aufs neue huldigen: daß wir uns ab dem Gebähren des Vaters, ab der Geburt des Sohns, ab dem beyderseitigen Wohlgefallen, welches den heiligen Geist hervorbringt, erfreuen: daß wir den Vater durch diese Vaterschaft bitten, er wolle noch viele andere Söhne durch Annahme aufstellen, welche den Himmel füllen, und von denen er aus allen Kräften geliebet werde. Eben

so

so müssen wir uns an den Sohn wenden, daß er uns entlaufene Söhne, die wir sogar keine Gleichheit mehr mit ihm haben, durch den Werth seiner Erlösung zu Brüdern, und Miterben mache; zum heiligen Geist aber, daß er in uns seine Wohnung nehme, uns etwas von seiner Liebe mittheile, uns mit der Gottheit so vereinige, daß wenn diese vermöge ihrer Wesenheit nicht schon der Natur nach in uns wäre, doch vermöge ihrer Zuneigung der Gnade nach bey uns bleibe: und wir so wenig, als die drey Personen jemals getrennet werden.

Einige Stellen

aus der Schrift und den Vätern, welche die obige Unterweisung deutlicher, oder eingreifender machen.

Scriptum est enim: Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies. MATTHAEI *cap. 4. v. 10.*

Et cor insipiens adoravit illud! ISAIAE *cap. 44. v. 20.*

Commutaverunt veritatem Dei in mendacium, et coluerunt, et servierunt creaturae potius, quam creatori. AD ROMANOS *cap. 1. v. 25.*

Pro-

Provocaverunt eum in diis alienis, et in abominationibus ad iracundiam concitaverunt. Immolaverunt daemoniis, et non Deo; diis, quos ignorabant. Novi, recentesque venerunt, quos non coluerunt patres eorum. DEUTERONOMII *cap. 32. v. 16.*

Abſit a nobis, ut relinquamus dominum, et ſerviamus diis alienis. JOSUE *v. 16.*

Nunc ergo auferte deos alienos de medio veſtri, et inclinate corda veſtra ad Dominum, Deum Iſrael. Ibid. *cap. 24. v. 23.*

Dieſe wenige Schriftſtellen, weil man hier immer auf die Kürze bedacht genommen, können noch auf viele andere führen, welche entweder eine Aehnlichkeit mit ihnen, oder doch einen Bezug auf ſie haben. Denn ſie ſind für einen Innhalt, der faſt einzig auf dieſes Feſt paſſet, und darum gar ſelten vorkömmt, allemal rührender und nachdrücklicher.

Quidquid homo Deo anteponit, Deum ſibi facit. S. CYPRIANUS *Libro de duplici Martyrio.*

Hoc omnes Deum conſentiunt eſſe, quod ceteris omnibus anteponunt. CLEMENS ALEXANDRINUS *Libro II. Paedagogi cap.* 1. dem noch beyzufügen, was AUGUSTINUS *Libro I. de Doctrina chriſtiana cap. 7.* und TERTULLIANUS *Libro de Jejuniis cap.* 5. darüber

über sagen. Vorzüglich gehöret her CHRYSOSTOMUS *Homilia 2. in ad Romanos in Morali.* Seine Stelle ist sehr auffallend, aber länger, als daß sie hier sollte beygesetzt werden.

Nec laboriosius aliquid quaeritur, nec fructuosius aliquid invenitur, quam unitas Trinitatis, et trinitas Unitatis. S. AUGUSTINUS *Libro I. de Trinitate cap. 3.*

Deus solus est, sed non solitarius. S. PETRUS CHRYSOLOGUS *Sermone 6.*

Nullus horum extra quemlibet ipsorum est; quia nemo alium aut praecedit aeternitate, ant excedit magnitudine, aut superat potestate. S. EULGENTIUS *de Fide ad Petrum cap.* 1.

Alius Pater, alius Filius, alius Spiritus sanctus; sed alius quidem, non aliud. S. ISIDORUS HISPALENSIS *Libro VII. Etymologiarum cap. 4.*

Quomodo pluralitas in unitate, et in hac unitate, aut ipse in pluralitate? Scrutari hoc temeritas est, credere pietas est, nosse vita, et vita aeterna est. S. BERNARDUS *Libro V. de Consideratione cap. 8.*

XXVIII. Unterweisung.

Auf das Fest des Fronleichnams Christi.

So wenig es sonst brauchet zu guten Sachen, bey denen man Lust, Ehre und Nutzen beysamen antrift, einzuladen (denn man kömmt auch ungeladen, und ladet sich selbsten ein) erfährt man doch bey der Einladung zum Tisch des Herrn gerade das Widerspiel. Die Kommunion ist das einzige, wo die Menschen jene Begierd ausziehen, welche sie zu allem treibt, was für sie große Vortheile hat. So gar entfernet man sich von dieser göttlichen Tafel; weil immer mehrere durchs ganze Jahr kaum ein einzigesmal mehr dabey erscheinen. Ja auch dort blieben viele aus, wenn sie nicht aus Rücksicht auf die Menschen, Furcht der Strafe, oder andern zeitlichen Absichten wider alle Neigung dahingeschleppet würden. Meine Unterweisung geht dann heute dahin, diesem Uebel zu begegnen; sie ist nichts anderes als eine kräftige Einladung öfter beym Tisch des Herrn zu erscheinen.

Der

Der erste Punkt.

Der Heiland hat das gröste Verlangen, daß wir zu dieser seiner Tafel kommen. Er thut bey der Sache nicht anders, als wenn ihm eine Ehre wiederführe, und er selbst allen den Nutzen zöge, welcher uns verheissen worden. Ich sage noch mehr, es hat den Anschein, als fände er ausser uns keine Ruhe, und unser Herz wäre der Mittelpunkt aller seiner Begierden. Er hat ja dieß Geheimniß einzig aus Liebe und Verlangen nach uns eingesetzet. Er wollte mit uns innerst vereinigt seyn, und sein Vergnügen bey den Menschenkindern haben. Schon bey der ersten Kommunion, da er sie eingesetzet, redet er von der unruhigsten Begierd die Seinigen zu speisen. Desiderió desideravi hoc pascha manducare vobiscum *Lucae cap. 22. v. 15.* Dieß heisse Verlangen ist gewiß nicht erkaltet, nachdem er schon so viele Gäste gehabt; vielmehr scheint mir, es sey stärker entzündet worden, wenn ich bedenke, auch die große Unehrerbiethung, das öftere Ausbleiben, die vielen Unbilden, Misbräuche und Ruchlosigkeiten hätten ihn noch nie abhalten können unsre Speise zu werden. In dieser schlechten Figur zieht er noch alle Stralen seiner Majestät, die wen abschrecken könnten, zurück: er bleibt gleich einem Gefangenen Tag und Nacht im Tabernackel: wir können ihn, so oft wir wollen, heraus-

sen; ja wo wir Alters oder Schwachheit halber Schwierigkeit finden zu ihm zu kommen, kömmt er zu uns: er geht durch die schmutzigsten Wege sogar über Land in die schlechtesten Hütten; ja nicht einmal die Kerker der Uebelthäter verschmähet er. Noch mehr zeigt er sein Verlangen in der beständigen Wiederholung seines Versprechens uns das übernatürliche und gleichsam göttliche Leben der Gnade, ja selbst das Unterpfand der Glorie darinn zu geben: wie auch in der fürchterlichen Bedrohung, alle, die ausbleiben, sollen des ewigen Todes sterben. Mit einem Worte, wir hören ihn noch immer so herrufen, daß er sich sorgfältiger zeiget, wir möchten zu wenig Essenslust, als zu wenig Ehrfurcht mitbringen. Er schicket seine Knechte, die Kirchendiener, die Prediger, Asceten und Lehrer mit dem ausdrücklichen Befehl, sie sollten all ihr Ansehen, alle ihre Beredtsamkeit verwenden, um auch die minder würdigen Leute zu dieser großen Mahlzeit zu bringen. Er will sogar, daß sie nebst Verkündigung der Abläße Gewalt und Zwangmittel brauchen, Gesetze zu Hülf rufen, Strafen daraufiegen. Und o wie viele, wie vortrefliche Leute haben alles gethan ihnen das einzuschärfen, und dieses, als eines der ersten Heilsmittel zu empfehlen! Selbst der allgemeine Kirchenrath zu Trient mußte sich äussern, die im heiligen Geist versammelten Väter wünscheten nichts so sehr, als den Eifer der

ersten Christen, die alle Tage kommunizierten, wieder erneuert zu sehen. Weil sie aber die eingerissene Lauigkeit und Bosheit das nicht hoffen lasse, ermahneten, ja bätten sie alle durch das Eingeweid der Barmherzigkeit, daß es wenigst öfter geschehe. *Sessione XIII. cap. 6. et Sessione XII. cap. 8.*

Dieser Ernst der Kirche kam so weit, daß sie durch eine heilsame Ungestümme angesehen seyn wollte, sie achte auch eine merkliche Unwürdigkeit nicht. Welches wiederum der Willen des himmlischen Hausvaters ist; der den Knechten auferlegte, alle Gassen und Strassen zu durchlaufen, und selbst die Armen, die Schwachen, die Lahmen und Blinden, das ist jene, die grobe Mängel hätten, zu laden, zu sammeln, und hineinzutreiben; damit nur sein ganzes Haus mit Gästen gefüllet werde.

O gedenkt doch alle! wer ist der, welcher einladen läßt: und welche sind die, so eingeladen werden! Wenn er unsrer Unwürdigkeit wegen nur die Engel, und die Heilige zuliesse, sollten wir unter häufigen Thränen herbeyeilen, und auf Knien liegend bitten, daß wir doch nicht ausgeschlossen werden; nun muß er bitten, und sich keine Mühe reuen lassen, um uns dahin zu vermögen. O welcher Undank! welche Verachtung einer solchen Wohlthat! Wie verdienen derley Leute nicht, daß er seine Tafel anderswohin trage, wo man mehr darnach

hungert, und wo er sicher ist, daß man, anstatt ihn abzuweisen, ihm sogar mehrere Tage weit zueile. Läßt ihm das seine Barmherzigkeit nicht zu (sie hat es ihm aber schon öfter zugelassen) sollen wir nicht fürchten, daß wir ihn in der Sterbstund nicht zur Wegzehrung, sondern zum Siegel der Verwerfung bekommen, folglich auch von seiner Mahlzeit im Himmel, welche ewig dauert, ausgeschlossen werden? Ja gewiß sein Verlangen, das zuletzt in Unmuth ausbrach, und ihn sagen machte, keiner von jenen Berufenen, welche nicht erschienen wären, werde sein Abendmahl kosten, sollte einen jeden erinnern, was er durch die Verachtung einer solchen Wohlthat längst verschuldet habe. Denn diese zwo Tafeln sind, wie er selbst sich erkläret hat, nothwendiger Weise miteinander verbunden.

Der zweyte Punkt.

Wir selbst haben unsägliche Vortheile von dieser Tafel. Wir könnten zwar selbe schon vom vorigen abnehmen; denn eben unser Nutzen ist, was den Heiland vermochte uns also zuzusetzen. Wir wollen aber dennoch denselben besonders erwägen.

Eine jede würdige Kommunion, wenn sie auch keine der andächtigen und inbrünstigen ist, die sie seyn sollte, bringt wenigst einen neuen

Zu-

Zusatz der heiligmachenden Gnade, folglich auch der Verdienste, und der mit ihr verknüpften Belohnung in dem Himmel. Aber auch alle eingegossene Tugenden werden gesteiffet: und wir bekommen immer mehr Fertigkeit dieselben auszuüben. Selbst die wirklichen Gnaden werden vermehret: die läßlichen Sünden getilget: das Gemüth mit himmlischer Salbung und Süßigkeit überschüttet; die uns auf den Wegen des Heils nicht nur fortschreiten, sondern auch laufen machen. Da wir anderswo die Früchte bekommen, haben wir hier den Baum: da wir anderswo an den Bächen stehen, kommen wir da zur Quelle: da wir anderswo einen Theil erhalten, empfangen wir hier das Ganze. Hier haben wir in der Unwissenheit einen Lehrer, in dem Irrthum einen Führer, in der Trübsal einen Tröster, in der Noth einen Retter. Die Kommunion ist ein allgemeines Mittel für jedes Anliegen, und für jede unsrer geistlichen Bedürfnisse. Die heilige Theresia, deren Geist und Weisheit bey der ganzen katholischen Kirche so anerkannt ist, pflegte zu sagen, eine einzige würdige Kommunion könnte schon hinreichen einen jeden zu einem Heiligen zu machen.

Ich muß mich aber vorderst bey dem Verweilen, daß wir beym Tisch des Herrn die kräftigste Arzney für unsre größten Uebel, und Krankheiten antreffen. Die vergifteten Quellen der Hauptsünden, aus denen alle Bosheit

herfließt, werden hier ganz abgeleitet. Der gedemüthige Gottmensch, der alle seine Herrlichkeit verbirgt, der im Stande eines Schlachtopfers ein Bekenntniß der Abhängigkeit vom Vater ablegt: der sich allen, auch unwürdigsten überläßt, keinen auch verächtlichsten und sündhaftesten ausschließt: ja, wie einige Väter lehren, sich auf dem Altar noch tiefer als in der Krippe, oder am Kreutz erniedriget, weil er dort die Gestalt eines Knechts, und Schuldigen angenommen, hier aber sogar zur Speiß der Knechte, und Schuldigen geworden; muß unsren Stolz besiegen. Es ist nicht möglich, daß gewisse Leute, die öfter mit ihm umgehen, wenn sie an dieß gedenken, nicht demüthiger werden. Denn es muß ihnen ebendarum auch das beyfallen, da sich ihr Gott so herabläßt, wäre lauter Unsinn, wenn ein Erdwurm selbst vor seinen Augen sich so aufölähete, daß er nicht so fast anzubethen, als angebethet zu werden vor ihm in der Kirche erscheine. Demüthiget er sich aber vor ihm, wird er sich auch gegen seinen Mitmenschen herablassen, gegen welchen Jesus Christus soviel Herablassung an Tag gegeben.

Und wie kann der Geitz eines Menschen geheilet werden, wenn es nicht bey diesem Geheimniß geschieht? Bey diesem Geheimniß sage ich, in welchen der Allerhöchste nicht nur nichts gegen uns gesparet, sondern nicht nur

einmal das geringste sich vorbehalten hat? Wenn ich dasselbe nur ausspreche, schreibt der heilige Chrysostomus in der 24. Homilie über das erste Sendschreiben an die Korinthier, eröffne ich auf einmal alle Schätze der gottlichen Freygebigkeit. Der Kirchenrath zu Trient aber saget, da hätte der Herr alle Reichthümer seiner Liebe gegen uns gleichsam verschwendet und ausgeschüttet. Oder was sollte er noch geben, nachdem er sich selbst gegeben hat? Quam larga, et prodiga liberalitas muß ich hier mit dem Pabst Urbanus den II. *Clementina unica de Reliquiis, et Veneratione Sanctorum* aufrufen, cum tribuit quis seipsum? sonderbar auf eine so liebvolle, so vollkommene Weise, wie diese in der Speis, und dem Getränke ist? Nein fürwahr so reich Gott ist, hatte er doch nichts weiteres zu geben, wie der heilige Augustinus noch beysetzet. Nun diese Freygebigkeit sollen die Geitzigen erfahren, und geitzig bleiben? Wenigst beschämt sie der heilige Chrysostomus sosehr dadurch, daß man ihn ohne Entsetzen nicht vernehmen kann. Denn er betreibt vorderst dieß, wie sie in Zukuft einem Armen ein Stück Brod versagen können, da Christus sich selbst ihnen zu essen giebt *)! Und anderswo ist er aufs neue wider ihre Härte so aufgebracht, daß er sich erkläret, im Fall sie

*) *Homilia 27. in I. ad Corinthios.*

durch das Betragen des Erlösers in diesem Geheimniß nicht gebessert würden, werde er sie vom heiligen Tische nicht anders als ihren Bruder den Judas wegjagen *).

Was soll ich erst von der Unzucht sagen? da alle übrige Nahrungsmittel den Unzüchtigen zur Materie der Versuchung werden, ist dieß die einzige Speiß, welche die Brunst ihrer Begierlichkeit dämpfet. Das wütende Gesetz unsrer Glieder, schreibt der heilige Cyrillus von Alexandria *Libro IV. in Joannem cap. 17.* wird sich vor diesem Einwohner legen. Er ist das Getreid der Jünglinge **), und der Wein, welcher Jungfrauen zeuget. Sein jungfräuliches Fleisch ist nicht nur rein, sondern auch reinigend. Säubern wir nur zuerst das Herz durch vorangeschickte Beicht; so wird er allen Rest von Unrath und Gestank wegwischen. Zu diesen wird auch der bloße Gedanken des heiligen Chrysostomus viel beytragen, den er *Homilia 3. in ad Ephesos* eingeschärfet hat. Wenn die leblosen Geschirre, in denen das Fleisch, und Blut des Gottmenschen aufbehalten wird, alle nur mögliche Reinigkeit fodern, um wie viel grös-

sere

---

*) *Homilia 51. in Matthaeum.*

**) Nach dem Grundtext Zacharie 9. 17. nicht der Auserwählten, wie die VULGATA liest.

sere muß man von lebendigen Geschirren erwarren? Oder wie er *Homilia 30. in II. ad Corinthios* schreibt, wer soll es wagen aus eben dem Munde was unflätiges auszustossen, durch welchen Christus eingieng, und welcher noch von seinem Blute gefärbet ist? Wer vom Brunnen der Reinigkeit in die Kothlache zurückzukehren? Wer Glieder, die eben von den Gliedern des Herrn geheiliget worden zu schänden, ja dem Fleischteufel zur Wohnung einzuräumen. Nur die Schamhaftigkeit hindert mich weiter zu gehen; denn es ist bis zum Grauen, was der Weltapostel im I. Sendschreiben an die Korinthier 6. Kap. 15. V. hierüber anmerket.

Der Fraß und die Füllerey findt ein eben so gegenwärtiges Mittel am Tisch des Herrn. Oder wer, welcher öfter das angenehme und kräftige Manna genießt, soll ferner nach den Häfen Aegyptens seufzen? Wem, der das Engelbrod gekostet hat, und den man ans Königstafel zog, soll nicht ab den Eicheln der Schweine eckeln? Der heilige Isidorus von Pelusium wußte dem lüderlichen, und besoffenen Priester Zozimus nichts kräftigeres zu sagen, als daß er bedenken soll, wie sich die Weinschenke zum Altar, der Rausch zum Blut des Herrn schicke? So sehr der Verstand solcher Leute vom Dampf, der aus dem Magen, wie eine Pfütze, steigt, umnebelt wird, kann doch

ein lebhafter Glaube, daß man den Gottmenschen empfangen soll, denselben so aufheitern, daß man seine viehische Unmäßigkeit erkennet, und vom Tische des Vaters nimmer zum Saustrog kehret.

Der Neid muß sich hier eben so geschwind ergeben. Man sieht bey diesem Geheimniß die Menschenliebe Jesu Christi ganz vorzüglich hervorleuchten, Man sieht, daß ihm hier alle gleich sind: daß zwischen Prinzen und Bauren nicht der geringste Unterschied gemachet wird; hiemit kann man nimmer meynen, es werde uns entzogen, was ein anderer hat, der unser Bruder, und unter dem Haupt Christo unser wahres Mitglied ist. Wir müssen erröthen, daß wir ihm was schlechtes misgönnen dürfen, da der Herr uns alles, auch das größte nicht ausgenommen, mit solcher Freude mitzutheilen gekommen ist. Sobald dann die Eifersucht die uns über das Wohlergehen des Nebenmenschen zörnen macht, gleich einem giftigen Wurm unser Eingeweid zu nagen anfängt, ergreifen wir nur nach dem Rath des heiligen Chrysostomus den Becher des göttlichen Bluts. Dieß Getränk wird die Viper so ertödten, daß sie weder frisch heranwachsen, noch einigen Samen zurücklassen kann.

Was soll ich vom Zorn, und der Rachsucht sagen? In der ersten Christenheit hieß der Diakon vor der Kommunion alles Andenken erfahrnen Unrechts am Fuße des Altars liegen zu lassen *). Alle, die zum Tisch des Herrn kamen, mußten einander den Friedenskuß geben: und zuvor sich miteinander vereinigen, bevor sie mit Christo vereiniget wurden. Ach! Christus soll hier den Vater mit uns aussöhnen: und wir sollen uns wechselweise nicht selbst besänftigen lassen. Erzitteret, erzitteret vor diesem Tische, dessen wir alle theilhaftig geworden! Habet Ehrfurcht vor dem getödteten Lamme, und jenem Versöhnungsopfer, das auf dem Tische liegt. Die Mörder selbst sind denen gut, mit welchen sie an eben dem Tische sitzen. Die Speise, welche sie gemeinschäftlich genossen haben, machet sie so zahm, daß sie alle Wildheit gegen die Mitgäste weglegen; und wir, da wir an eben der göttlichen Tafel sitzen, sollen gegen einander zu den Waffen greifen? rufet hier schon wiederum der heilige Chrysostomus, *Homilia 8. in ad Romanos.* Eben so feurig beschämet darüber die Feindseligen der heilige Anastasius *Sinaita Oratione de Synaxi.*

Wi:

*) S. Clemens Romanus *Libro II. Constitutionum cap. 54.*

Wider die Trägheit ist kein gewisseres Mittel, als die Kommunion. Wie andere Speisen den Leib stärken, so stärket diese die Seele. Sie ist das Brod der Starken, welches die Munterkeit unterhält, und immer neue Kräfte giebt. Auch die eifrigsten erkalteten, wenn sie hier keinen Zuwuchs ihres Eifers bekämen. Wo soll ein so eisen = ein so steinhartes Herz seyn, fragt der heilige Laurentius Giustiniani *Libro de disciplina, et perfectione Monasticae conversationis cap.* 19. das nicht weich wird, und in Andacht zerfließt, wenn es sich anders mit dem Gedanken beschäftiget, Gott sey mit ihm vereiniget *)? Oder was hat in ganzen Gemeinden und Ländern den alten Eifer wieder hergestellt, als der eingeführte öftere Gebrauch dieses heiligen Sakraments? Was hat den Blutzeugen jene Tapferkeit eingeflößet, mit der sie alle Peinen auffoderten? Was hat die apostolischen Männer zu immer neuen Arbeiten ermuntert, und keinem Ungemache unterliegen lassen? Was hat so viele reine Jünglinge und Jungfrauen über alles irdische erhoben, und wie zu eingefleischten Engeln gemachet? Eben in dem Jahre, in welchen ich dieß schrieb, fiel auf das Fest des Fronleichnams auch das Fest des heiligen Aloysius von Gonzaga. Da schon sonst so viele Leute zuliefen ihn zu sehen, ge=

*) Von eben diesem handelt er wiederum mit Nachdruck *Sermone de Eucharistia num.* 9.

geschah es doch nie häufiger, als wenn er die Kommunion empfangen sollte. Denn da entbrann er so sehr in seinem ausgemärgelten Gesicht, daß er einen brennenden Seraph glich, alle Augen des Volks an sich heftete, und die ganze Kirche mit Inbrunst, Eifer und Andacht erfüllte.

Der heilige Chrysostomus fasset *Homilia 4. in Matthaeum.* das alles, was von Heilung unsrer Uebel hier gemeldet worden, mit einem paar Worte zusammen: Alle Krankheiten der Seele werden durch diese Arzney gehoben. Ich habe mich auf jede Gattung einlassen wollen, weil ich weis, die meisten Christen suchen bey geistlichen Anliegen allenthalben Hülfe, als eben da nicht, wo sie dieselbe am leichtesten antreffen; einige bey Andachten, andere bey Gelübden, andere bey Allmosen, andere bey Wallfahrten; und so weiter. Es sey weit von mir, das zu misbilligen, was zu loben ist; nur gefällt mir nicht, daß jenes immer das letzte ist, was das erste seyn soll, jenes Heilungsmittel, das der allmächtige Arzt aus seinem eigenen Fleisch und Blut bereitet hat. Denn es hat eine so unfehlbare als allgemeine Wirkung; und geht diese ab, wie der heilige Petrus Chrysologus erprobet, ist der Mangel nie von Seiten des Sakraments, sondern von Seiten derer, die es empfangen. Sie überlegen nie, was ich jetzt erklärt habe: und selbst viele Katecheten, oder Prediger machen sich sel-

ten an die praktische Anwendung dessen, was der heilige Kirchenrath zu Trient *Sessione XIII. cap.* 2. ihnen so deutlich empfohlen, da er sagte: dieß Geheimniß wäre ein Heilungsmittel, durch das wir nicht nur von täglichen Sünden befreyet, sondern auch von bevorstehenden schweren Sünden zum voraus bewahret würden; darum fallen so viele zurück; ja bey einigen wird ein jeder Schritt zum neuen Fall; weil sie entweder die Kommunion zu selten, oder mit keinem kindlichen Zutrauen empfangen.

Fast ein gleiches liesse sich von Trübsalen sagen, für welche wir einen überfliessenden Trost hier finden. Parasti in conspectu meo mensam, singt der Psalmist, adversus eos, qui tribulant me *Psalmo 22. v. 5.* Du o Herr hast wider die, welche mich betrüben einen Tisch gedecket. Dieser Tisch aber ist nach der Meynung der besten Schriftausleger kein anderer, als des heiligen Abendmahls. Das haben noch mehr auch die zu merken, die vom Schrecken ab der Zukunft, von der Sorge über ihren Gnadenstand, oder die Ungewißheit ihrer Beharrung geplagt, und auf dem Weg der Tugend aufgehalten werden. Sie sollen sich nur öfter, und eifriger mit dem vereinigen, der sie allein beym Tode nicht verlassen wird. Er ist das sicherste Unterpfand für ihr ewiges Heil; weil er im Evanglio wiederholet, sogar mit ei-

nem

nem Eidschwur bekräftiget hat, jene werden den Tod nicht kosten, welche sich dieser Nahrung des Lebens bedienen würden. Ach ihr guten Leute! ihr lieget an wirklichen Krankheiten, und wollet nicht einnehmen: ihr vertreibet nicht nur die Arzney, sondern den Arzt selbst, der euch zu sich rufet!

Freylich wird mancher einwenden, ich habe öfter kommunizieret, aber von allen dem nichts erfahren. Du hast nichts erfahren, sagest du? Es haben aber andere das alles erfahren. Es haben es erfahren die ersten Christen, welche im 4ten Jahrhunderte an vielen Orten jeden Sonntag: im 3ten wo sie viermal in der Woche: im 2ten und 1ten wo sie täglich die Kmmunion empfiengen. Es haben es erfahren so viele Christen, benanntlich die armen Indianer, welche die Kommunion nicht nur aus Thieren in Menschen, sondern auch aus Menschen in Engel verwandelt hat. Es erfahren es noch heut auserwählte Seelen, welche mitten in der Welt wohnen; denn da sie die Woche durch keine Zeit haben der Andacht obzuliegen, machet die bloße Kommunion an Sonn- und Feyertagen, daß sie bey allen Gefährlichkeiten dieser Zeit die Unschuld erhalten, in der Tugend fortschreiten, vergnügt leben, und voll Hoffnung sterben.

Dieses und anderes haben gewisse Schriftsteller wohl benützet, als sie die öftere Kommunion gegen die Häupter der Jansenisten vertheidigten. Da diese Heuchler eine langwierige Vorbereitung foderten, und zulezt dahinkamen, daß ihre Anhänger unter dem Vorwand der Unwürdigkeit sogar in Klöstern nimmer kommunizierten, zeigten jene, "daß die Vorbereitung "und Würdigkeit nicht in dem Aufschub, und "der Entfernung bestünde; als welche im Ge"gentheil uns nur minder würdig macheten. "Die Demuth, welche sonst bey dieser Parthey "nicht nur verkannt, sondern auch äußerst "verhäßt wäre, müßte der Deckmantel ihrer "verdammlichen Absicht seyn, die Sakramente "ausser Kours zu setzen. Sie widersprächen "gern der Kirche, von der sie verdammet wor"den; denn diese, so oft sie die öftere Kom"munion empfähle, verbande sie immer zu ge"höriger Vorbereitung, hiemit könnten die be"reiteten nie zu oft hingehen, die unbereiteten "aber wohl zu lang ausbleiben. Da die ersten "nur öfter kommen dürften, müßten die zwey"ten sich aus dem Stand, der sie ausschlösse, "desto bälder herausmachen." In der That hat jenes schadenvolle Gleißnen, jener verborgene Strick des Teufels, wie schon der heilige Cyrillus ihr Betragen nannte, eine große Verwüstung angerichtet; weil sie nicht nur ihre Untergebene und Bekannte, sondern auch ganze Gemeinden vermöget haben vor Gott zu flie-

hen:

hen: und sich zuerst der Lauigkeit, hernach den Lastern, und endlich gar der Ruchlosigkeit zu ergeben. Sie sind schon im vorigen Jahrhundert auf die entsetzlichsten Entehrungen dieses Sakraments verfallen; die sie heut desto minder läugnen können, nach dem wir mit Augen gesehen haben, wie diese giftige Sekte ganz zu den geschwornen Feinden Jesu Christi hinüberstratte. Jederman weiß, wie man sich seit 40. Jahren in dem unglücklichen Frankreich gegen jenes Sakrament verhielt. Die Verwähnung von ihm ward so zur Mode, daß um Ostern Jedermann Reisen anstellte, oder nach anderen Künsten griff sich von der Kommunion los zu machen. Nun haben wir die Wirkung vor Augen; Millionen Menschen sind nicht nur vom Christenthum, sondern auch vom Glauben an Gott, ja selbst vom Naturgesetz abgefallen. Sie machen sich zur Ehre Wilde zu seyn, die unser Gefühl ausgezogen: und lassen durch ein längst angelegtes Verständniß sich auf Gräuel ein, die man noch bey keiner christlichen Monarchie besorget, und nicht einmal in den fatalesten Epochen menschlicher Zerrüttungen erlebet hat. Es ist gewiß ein schreckliches Schauspiel wirklich erfahren, was man nie gelesen hat: wie der Gottmensch aus seinem ältesten Eigenthum weichen mußte; wie man dem Antichrist bevorgekommen, und das immerwährende Opfer ganz abgestellt: wie endlich die verbannte Menschheit Christi alles, was noch menschlich war,

mit aus gedachtem Reich weggetragen, daß es zum Scheusal der Nationen, zur Schande der vernünftigen Natur, zum Sammelplatz der Ungeheuer, zum Gegenstand der Flüche des Himmels, und der Erde geworden.

Einige Stellen aus der Schrift und den Vätern.

Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. *Joannis cap. 13. v. 1.*

Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors et miserator Dominus; escam dedit timentibus se. *Psalmo 110. v. 4.*

Venite ad me omnes, qui laboratis, et onerati estis; et ego reficiam vos, et invenietis requiem animabus vestris. *Matthaei cap. 11. v. 28.*

Cogita, quantum adeptus sis honorem, qua fruaris mensa! S. Chrysostomus *Homilia 83. in Matthaeum.*

Erubescat humana pigritia! plus vult ille dare, quam nos accipere: plus vult ille misereri, quam nos a miseria liberari! S. Augustinus *Sermone 105. alias 29. de verbis Domini.*

Poculum immortalitatis, quod confectum est de infirmitate nostra, et virtute divina, habet quidem in se, ut omnibus prosit; sed si non bibitur, non medetur. S. PROSPER *in Respons. ad Objectionem 1. Vincentii.*

Sunt etiam, qui arbitrentur, hoc esse poenitentiam, si abstineant a Sacramentis coelestibus. Hi saeviores in se judices sunt, qui poenam praescribunt sibi, declinant remedium. S. AMBROSIUS *Libro II. de Poenitentia cap. 9.*

Si quotiescunque effunditur sanguis (Domini) in remissionem peccatorum funditur, debeo illum semper accipere, ut mihi peccata dimittantur. Qui semper pecco, semper debeo habere medicinam. S. AMBROSIUS *Libro VI. de Sacramentis cap. 6.*

Hoc grave est, quod non munditia animae, sed intervallo temporis dignitatem accessus metiare: et hoc pietatem esse existimes, quod non saepius accedas, ignorans, quod indigne accedere, etsi semel tantum, notam inurat; digne autem accedere, etsi saepius, salutem pariat. S. CHRYSOSTOMUS *Homilia 5. in I. ad Timotheum.*

Quid ergo? quinam erunt nobis magis accepti, an qui ſemel, an qui ſaepe, an qui raro? Nec hi, nec illi; ſed ii, qui cum munda conſcientia, qui cum mundo corde, qui cum vita, quae nulli eſt affinis reprehenſioni. Qui ſunt huiusmodi, ſemper accedant; qui non ſunt huiusmodi, ne ſemel quidem. *Idem Homilia 17. in ad Hebraeos initio.*

Tetigit veſtimentum mulier, et curata eſt, et ab antiquo eſt abſoluta languore. Miſeri, qui quotidie corpus Domini tractamus, et ſumimus, et a noſtris vulneribus non curamur! Non Chriſtus infirmantibus, ſed fides deeſt. Nam multo magis modo in nobis manens poterit vulneratos curare, qui latentem mulierem praeteriens ſic curavit. S. PETRUS CHRYSOLOGUS *Sermone 33.*

Audiant Chriſtiani, qui quotidie corpus Chriſti attingunt, quantam de ipſo corpore ſumere poſſunt medicinam; quando mulier totam rapuit de ſola Chriſti fimbria ſanitatem! Sed, quod nobis flendum eſt, mulier de vulnere medicinam tulit, nobis medicina ipſa retorquetur in vulnus. Hinc eſt, quod Apoſtolus tangentes indigne corpus Chriſti taliter admonet, et deplorat. *Qui enim tangit indigne corpus Chriſti, judicium ſibi ſumit.* Et quod inde temeritas infirmitatem capiat, unde fides accipere debebat ſanitatem, rurſus re-

retulit. *Propterea inter vos multi infirmi, et imbecilles, et dormiunt multi. Idem Sermone 34.*

Ignem sinu foves, et calorem non sentis! Plane mortuus es. S. BONAVENTURA *nescio jam quo loco.*

Man wird über den ganzen Innhalt noch vieles finden beym heiligen BERNARDUS *Sermone I. de Coena Domini*, wie auch beym heiligen LAURENTIUS JUSTINIANUS *Sermone de Eucharistia.*

Unter jenen, welche die öftere Kommunion gegen die Jansenisten gerettet haben, gefällt mir vorderst, was DIONYSIUS PETAVIUS dem Buche des Arnols *de frequente Communione* in französischer Sprache entgegengesetzet hat: wie auch des LUDOVICUS BOURDALOUE III. Predigt unter jenen in der Fasten: und was FRANCISCUS AMATUS POUGET *Institutionum Catholicarum Parte III. Sectione 1. cap. 4. §. 8.* darüber meldet. Er ist hier viel treuer in die Sache gegangen, als ich es von ihm erwartet hätte, wenigst in meiner corrigierten Ausgabe.

XXIX. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Johannes, der unter Wundern gezeuget, und gebohren worden, und sich schon in der ersten Jugend in die Wüste begab, um sich allein mit Gott zu beschäfftigen, war von diesem auserseben und gesandt, seinem Sohn, dem anbrechenden Lichte der Welt Zeugniß zu geben. Denn man sollte nicht nur dessen eigenen Worten glauben; hiemit wie ihn die Propheten als künftig vorherkündigen mußten, so gebührte sich, daß er von einem, welcher mehr denn ein Prophet war, sogar als gegenwärtig gezeiget würde. Der Glaube an den Meßias sollte vorzüglich auf diesen Zeugen beruhen, und wenigst bey den Juden unsren Glauben gründen.

I. Wie vortrefflich nun Johannes seine Stelle vertretten, zeigt sich aus diesem, daß, wo er so viele Vorurtheile für sich hatte, er möchte selbst der Meßias seyn, er nicht nur aus Treue und Uneigennützigkeit, sondern auch aus Demuth sich vor dem Volk, und den Vorgesetzten erklärete, sie sollten sich an seiner Person nicht betrügen, er sey nur ein Vorläufer

desselben. Dieser sey nicht in der Wüste, sondern mitten unter ihnen. Ein solches Betragen hat er nicht erst dort angenommen. Denn er wollte auch darum bis ins dreyßigste Jahr in der Wüste bleiben, und mit den Menschen keinen Umgang haben, damit diese, die seit seiner Geburt für ihn eingenommen waren, sich nicht an ihn, sondern an Jesum hielten. Er verbarg dann seine Tugenden, sein englisches Leben, und seine hohen Gaben. Da die Hand des Herrn immer mit ihm war, wollte er kein Wunder wirken, um diese Probe der Sendung jenem aufzubehalten, und, anstatt dadurch den Irrthum der Juden zu bestärken, welche ihn schon ohne Wunder für den Gesalbten des Herrn annehmen wollten, desto begreiflicher zu machen, der auf ihn folgen, und immer zunehmen, den Krankheiten und Elementen gebiethen, die Todten erwecken würde, müsse so weit über ihn seyn daß er nicht einmal würdig wäre ihm die Schuhriemen aufzulösen.

Er gieng aber weiter, und weil er von allen Geheimnissen des Erlösers von Jugend auf unterrichtet war, gab er den Juden dessen beyde Naturen die göttliche und menschliche zu erkennen; weil er nicht nur sagte, er wäre vor ihm gewesen, obschon er erst auf ihn folge; sondern auch, weil er beysetzte, er sey jener, welcher die Sünde der Welt wegnehmen würde: von dessen Fülle alle empfangen würden:

welcher sich als Urheber der Gnade zeigen, und selbst im heiligen Geist, und nicht nur in der Ceremonie des Wassers zu taufen käme: welcher der allgemeine Richter und Vergelter wäre, der am Ende der Welt den Weizen von der Spreue absöndern, und jedem nach seinen Werken vergelten würde.

So halsstärrig die Juden waren, konnten sie diesem Zeugniß keineswegs widerstehen; denn es war so überzeugend als untadelhaft; weil man einem weit mehr glauben muß, wenn er für wem andern redet, dem man schon bereit ist zu glauben, wenn er für sich selbsten spräche. Er bekehrete dadurch die Zölliner, und unzüchtige Weiber, welche ungeacht ihrer offenbaren Sünden das einsahen, was die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer nicht verstehen wollte. Er bekam Jünger, und wer immer unter den Juden Christo glaubete, glaubete anfangs nur wegen Johannes. Die wunderbaren und unerhörten Dinge, so dieser von jenem offenbarte, machten Eindruck bloß durch dessen Ansehen; sie giengen auf sein Wort, und wollten lieber ihre Vernunft gefangen geben, als sich beygehen lassen, Johannes betrüge sie.

Zu dem kam sein Eifer; denn er verkündete ihn in allen Gegenden des Jordans, er durchgieng die ganze Wüste, er ließ seine Stimme so erschallen; daß Städte und Flecken geleeret wurden, und ihm alle Stände zuliefen.

Es

Es ist zum Erstaunen, was schrecklicher, was heftiger, was feuriger Ausdrücke er sich gegen ungelehrige und gleißnerische Zuhörer bedienet hat. Die Evangelisten haben uns deren viele aufbehalten *): und wir sehen daraus zu Genügen, mit welcher Thätigkeit und Innbrunst er den Weg des Herrn bereitete, die Berge und Hügel abgrub: Thäler füllete, alles rauche eben, alles krumme gerad zu machen beflissen war: und so viele er zur Buße vermöget, Jesu Christo zuführete. Er behielt nicht einmal seine eigenen Jünger; sondern verwies sie alle zu jenem, als dem einzigen Meister. Er arbeitete mit einem unermüdeten Eifer an der Verbesserung Israels, und, soviel an ihm war, hat er die Weissagung vollkommen erfüllet, die beym Lucas am 1. Kap. geschrieben steht, er werde viele der Kinder Israel zu dem Herrn ihrem Gott bekehren; weil er vor Christo im heftigsten prophetischen Geist. vorangehen, die Herzen der Väter in die Söhne wenden, die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten bringen, und dem Herrn ein vollkommenes Volk zubereiten werde. 16 = 17. V.

Er war nämlich schon im Mutterleib geheiliget, und vom Geist Gottes erfüllet, er hüpfete im selbem auf, als seine Mutter von der ebenfalls schon schwangern Jungfrau besuchet wor-

*) Ich bitte, wenigst zu lesen, was Lucas am 2. Kapitel davon meldet.

worden: und verkündete nach dem Ausdruck der Kirchenlehrer Jesum Christum bevor er noch ganz lebete. Welch ein voreiliges, und nie gehörtes Zeugniß! dieses steht uns für alles, was er hernach im Leben, und im Tod gethan; da er bey solcher Unschuld so strenge Buße wirkte, sich von keiner Rücksicht auf die Menschen hemmen ließ, allen Ständen die dürre Wahrheit sagte, und selbst an dem Hofe so für Gottes Sache sprach, daß er deßwegen nicht nur die Fesseln, und Ungemache des Kerkers, sondern auch den Tod selbst zu überstehen hatte. Worte, Thaten und Leiden waren bey ihm lauter Bekenntnisse des Seligmachers, er lebete, und starb als sein Zeug, und vereinigte in seiner einzigen Person den Propheten, den Apostel, die Jungfrau, den Büßer, und den Märtyrer.

II. Wie aber Johannes Jesu Christo sein Zeugniß gab, so erhielt Johannes hinwieder das Zeugniß Jesu Christi. Da sein Zeugniß dessen Verdienst ausmachte, so machete das gegenseitige seine Ehre aus. Der Heiland erfüllete schon beym Eingang seines Predigtamts was er hernach beym Matthäus am 10. K. 32. allen seinen Zeugen verheissen hat: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen. Er hat hier den Tag seiner zweyten Ankunft nicht erwarten wollen, wie bey andern Frommen nnd Gerechten. Er hat von ihm

noch

noch bey Leben gezeuget, er hat von der Größe seiner Person, von der Würde seines Amts, von den Vorzügen seiner Predigten, von der Kraft seiner Taufe, von der Heiligkeit seines Lebens, von der Strenge seiner Buße so vortheilhaft gesprochen, daß es schon die vollkommenste Lobrede ist, wenn man nur einige seiner Ausdrücke hersetzet.

Wahrlich sage ich euch, unter denen, so von Weibern gebohren sind, ist kein größerer als Johannes der Täufer aufgestanden. Matthäi am 11. 21. V.

Ja ich sage euch, er ist mehr denn ein Prophet; dann dieser ists, von dem geschrieben steht: Sieh! ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. 9=10. V.

Er ist der Elias, der einst kommen wird. 11. Kap. 14. V.

Er war eine Ampel, welche zugleich brennete und leuchtete. Johannes am 5. Kap. 35. V.

Lasse mich nur (von dir getaufet werden) denn so gebühret sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Matthäi am 3. K. 15. V.

(Jo=

(Johannes) ist kein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. Ebend. II. Kap. 7. V. Das ist, der von einiger Leidenschaft auch nur wanken gemachet wurde.

Er hat nichts weiches von Kleidung an. 8. V. Das ist, nicht einmal in dem äussern, nicht einmal in dem Kleide hat er was mit andern Menschen gemein, er prediget auch mit diesem die Buße.

Johann kam ohne zu essen, oder zu trinken. Matthäi am II. Kap. 18. V. Das ist, sein Leben war ein beständiger Abbruch; er gönnte seinem Leibe an Speis und Getrank nur die äußerste Nothdurft.

Diese Zeugnisse, welche vom Mund der Wahrheit kommen, der weder schmeicheln, noch vergrössern, weniger übertreiben kann, lassen alles weit zurück, was wir Menschen noch beysetzen könnten; er brauchet keinen andern Redner: und ein solcher thut allemal am besten, wenn er schweigt, sobald dieser zu reden anfängt.

Es bleibt dann, da sein Lob vollendet ist, vollendet durch das eigene, vollendet durch das fremde Zeugniß, weiter nichts übrig, als daß wir auf uns gedenken. Denn als Christen sollen wir alle Christo Zeugniß geben. Es geht nicht nur die Apostel an, da der Herr

sprach:

sprach: Eritis mihi testes *Actorum* 1. *v.* 8. Ihr werdet meine Zeugen seyn. Die Apostel mußten von ihm zeugen durch das Predigtamt, die Märtyrer durch das Blut, die Lehrer durch ihr Nachforschen, die Beichtiger durch die Nachfolge seiner Beyspiele, die Büsser durch Strengheit des Lebens, die Jungfrauen durch die Reinigkeit, die gemeinen Christen durch einen erbaulichen Wandel, und die Ausübung guter Werke. Diese müßen bestättigen, was wir mit dem Munde bekennen. Denn durch die Habsucht können wir dem Armen, durch den Stolz können wir dem Demüthigen, durch die Sinnlichkeit können wir dem leidenden Heiland vor so vielen Feinden kein anders Zeugniß geben, als das ihm zur Schande gereicht. Nur die Erfüllung der Gerechtigkeit kann uns zu wahren, das ist treuen, eifrigen, unverwerflichen, standhaften Zeugen machen, dergleichen wir einen am heiligen Johannes finden. Die Welt, und der Unglaube soll in Ansehung unser nimmer spotten dürfen, oder mehrere und eifrigere Diener, als Gott der Herr selbsten haben. Wir dürfen dem Glaubensbekenntniß nicht selbst widersprechen, und mit der andern Hand wieder einreissen, was wir mit der einten aufgebauet haben. Wir dürfen die Kraft der Gnade nicht schwächen, wir dürfen keine Aergerniß geben, und die Feinde des Herrn lästern machen. Sonst wäre Jesus Christus schon jetzt gezwungen wider uns zu zeugen.

Ist aber dem also, so werden wir nach dem Ausdruck des geliebten Jüngers I. Sendschreiben 5. Kap. 10. V. Durch den thätigen Glauben das Zeugniß Gottes in uns haben. Der Heiland wird wegen dem Weg der Unschuld, oder der Buße, auf dem wir dem Vorläufer nachfolgen, (denn seit den Tagen desselben ist schlechterdings nöthig dem Himmelreich Gewalt anzuthun) uns einst vor aller Welt das Zeugniß ertheilen, von dem unsre Seligkeit abhängt.

O wie tröstend ist das für jene, welche sich für Christum, und sein Reich noch was kosten lassen, und dem allgemeinen Verderbniß entgegen wirken! Wie traurig, wie niederschlagend für andere, die durch den ungeheuren Unterschied zwischen ihrem Verhalten, und dem Verhalten des Vorläufers, ich will nimmer sagen von Christo nicht können erkennet werden, sondern überdas auch diesen Heiligen gegen sich auffodern, daß er jenen, welcher die Wanne der Absönderung in der Hand hat, zur Zeugniß rufe. Denn gewiß auch er wird, wie ehedessen dem Lichte, also nun der Finsterniß zum Zeugen dienen. Er wird ihnen vorwerfen, daß wo er die Welt geflohen, deren Versuchungen er in jedem Betracht ganz gewachsen war, sie bey ihren äußersten Schwächen deren Gefahren selbst aufsuchen. Sein Haupt, dessen Anblick den gottlosen König auf

den

dem Thron zittern machte, obschon er ihm durch den gewaltsamen Tod die Sprache benommen, wird dort wieder belebet werden, und jeden Sünder durch eine noch stärkere Beredtsamkeit zu Boden schlagen. Jener, welcher der größte Fürbitter seyn würde, wird der heftigste Ankläger seyn. O wie hassen sich doch diese Leute, wenn sie durchs Zureden dessen, der nicht nur mit so mächtigen Worten, sondern auch durch den blossen Anblick seiner äußersten Strenge die Buße geprediget hat, sich auf den Weg des Heils nimmer zurückführen lassen! das verhüte der Himmel, da es noch Zeit ist: da sich vor dem künftigen Zorn noch fliehen läßt: da die fürchterliche Axt, die vor dem Baum liegt, noch nicht wirklich an die Wurzel gesetzet ist, und dieser nun ohne anderes ausgehauen, und ins Feuer soll geworfen werden.

XXX. Unterweisung.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petri und Pauli.

Das meiste, was diese zween Apostel angeht, ist auch Unstudierten sowohl aus dem neuen Testament, aus den Predigten, Erbauungsschriften, ja selbst aus Bildern und

Ge-

Gemälden so bekannt, daß sie selbst die Kinder von allen andern Heiligen zu unterscheiden, und nicht nur von ihren Sünden und ihrer Buße, sondern auch von ihren Gaben, Arbeiten, Wundern, Todesstrafen zu sprechen wissen. Und billig; denn sie sind unsre vornehmsten Glaubensstifter, und die Fürsten der übrigen Apostel; welche die Ecke der Römischen Kirche, wie der Papst Leo schreibt, viel weiter hinaussetzten, als jene alte Helden die Herrschaft des Römischen Reichs zu Wasser und zu Land verbreitet hatten. *Sermone I. in Natali Apostolorum Petri et Pauli.*

Es ist dann viel dienlicher, wenn wir an diesem Feste des Glaubens uns sowohl seiner Gabe, als seiner Pflichten erinnern, und darüber einige heilsame Ermahnungen vernehmen.

I.

Wir sollen Gott für den Glauben, der eigentlich die Thüre in Himmel ist, und zu dem wir durch eine besondere Wohlthat Gottes gelanget sind, täglichen Dank erstatten. Es ist gewiß seltsam, daß viele, die sonst anderer erhaltenen Gnaden fleißig gedenken, dieser wie vergessen scheinen. Wie groß sie aber sey, erhellet den ersten Augenblick; wir dürfen nur den Zustand der Heiden, Türken, Juden gegen den unsrigen halten, und diesem Vergleich beysetzen, wir hätten dieselbe nicht nur

nicht

nicht verdienet, sondern nicht einmal verdienen können; weil sie über alle natürliche Kräften hinweg ist: und einzig von der Erbärmniß dessen kommen kann, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum *I. Petri cap.* 2. *v.* 9. welcher alle Christen aus lauter Finsterniß in sein bewunderungswürdiges Licht berufen hat.

2.

Wir sollen gerne Uebungen des Glaubens erwecken; weil diese uns vorzüglich nutzen, Gott aber überaus gefällig sind. Wir sollen zum Beyspiel dem Herrn sagen, er sey die ursprüngliche Wahrheit, welche ewig bleibt: er sey die unendliche Weisheit, dem nichts kann verborgen seyn; er sey die allerhöchste Macht, welcher auch das vermag, was uns unmöglich scheint: er sey die lautere Güte und Heiligkeit, die uns nichts falsches will offenbaren: und der unsrem Glauben so überzeugende Gründe vorangeschicket hat, daß wir selbst wider die Vernunft handelten, wenn wir ihm nicht beypflichten wollten.

3.

Sollen wir Gott bitten, er wolle die Gabe des Glaubens bey uns erhalten und vermehren, welches so geschwind als füglich durch jene Worte geschieht: Domine adauge nobis fidem! *Lucae cap. 17. v. 5.* Herr vermehre uns den

Glauben! Credo Domine! adjuva incredulitatem meam. *Marci cap. 9. v. 23.* Ich glaube, o Herr! unterstüze die Schwachheit desselben.

4.

Beugen wir ohne mindesten Anstand unsre Vernunft zum Dienste des Glaubens; und seyn wir vergwisset, diese Unterwürfigkeit des Verstands durch den ungezweifelten Beyfall, welcher der Offenbarung geleistet wird, habe eben die Vorzüge, welche die Unterwürfigkeit des Willens in Rücksicht auf die Erfüllung der Gebothe hat. Wir sehen die verborgenen Geheimnisse freylich nicht; wir halten uns aber an die Worte des Seligmachers, welche die selig sprechen, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben. Beati, qui non viderunt, et crediderunt! *Joannis cap. 19. v. 29.*

5.

Aus eben der Absicht sollen wir alle Zweifel, die gegen einen Satz des Glaubens uns aufsteigen, nur verachten. Diese Entschlossenheit, durch welche man sich sogleich zu einem andern Gegenstand kehret, ist das leichteste, und sicherste Mittel sich davon los zu machen. Das vermünfteln über die Art, auf die dieß, oder jenes seyn könne, steht nur den Lehrern zu. Diesen müssen wirs ganz überlassen; weil wir doch die eigentliche Ursache nie ergründen wer-

werden; da auch jene, so einsichtig sie seyn mögen, nie dahinkommen; doch Berufs halber weniger Gefahr leiden, weil ihr Amt ist, Unterricht zu geben; hingegen unsre Pflicht die Kirche zu hören, und den listigen Feind durch kein Nachsinnen zu verleiten, daß er uns verwirre, oder zum Wanken bringe. Gedenken wir nur, wir seyn das nicht schuldig zu fassen, sondern nur zu glauben; wie Augustinus erinnert.

6.

Wiederum aus dieser Absicht sollen wir alle Schriften, die verdächtige, irrige, kühne, verderbliche Grundsätze ausstreuen, von ganzem Herzen verabscheuen. Trauen wir doch keinem schimmernden Titel, keiner Empfehlung, keinem Reitze der Schreibart, und so weiter. Die widerchristliche Welt ließ sich über hundert Jahre angelegen seyn, das stärkste Gift ihrer Modesätze angenehm zu machen, und in schönen Geschirren darzubiethen. O wie viele Unbesonnene werden heute zuerst zum lesen, hernach zum grüblen, und forschen gelocket, bis sie durch diese Verwägenheit in eine ungebundene Freydenkerey verfallen! Kluge Leute, so die Welt kennen, und wohl wissen, die Ungläubigen kommen nicht in die Predigten, und Christenlehren, nehmen sich sehr in Acht, Irrthümer zu widerlegen, bey denen sie fürchten, einige der Anwesenden werden zwar den Ein-

wurf verstehen, und deßwegen auch im Gedächtniß behalten, aber die Auflösung nie genug einsehen. Wie viel gefährlicher ist, daß andere die Schwierigkeit im Buche vernehmen, doch Niemand haben, der ihre Falschheit aufdecket? In diesem Punkt ist sehr gefehlet worden; und wollte Gott! daß nicht selbst diejenigen gefehlet hätten, so ihre Seele für die Seele aller übrigen verpfändet haben, als sie das schwere Amt eines Oberhirten auf sich nahmen, dem sie aus verschiedenen Ursachen nicht gewachsen sind. Hätten sie ihre Schuldigkeit in diesem Hauptpunkte gethan, wäre nie geschehen, daß wir von einer Menge gottloser Schriften wären überschwemmet worden, die Altar und Thron zugleich erschüttern, und fürchten machen, wir wären den Zeiten nahe, die das allgemeine Verderbniß der Christen, die große Trennung, die Ankunft des Richters, den Untergang der Welt verkünden!

7.

Das beste aber, was wir zu unsrem Frommen vornehmen können, ist wohl dieses, das wir uns entschliessen, nicht nur den Glauben beyzubehalten (sollten ihn alle Völker aufgeben) sondern auch unser Leben, und unsre tägliche Aufführung nach demselben einzurichten. Justus ex fide vivit, sagt das Wort des Herrn *ad Galatas cap. 3. v. 11.* Der Gerechte lebet aus dem Glauben, das ist nach dessen Vorschrif-

ten

ten und Regeln, weil er ihn so in den Sitten selbst darthut, ihm Ehre bezeigt, und bey allen Ehre erwirbt, die seiner ansichtig werden. Und o wie herrlich, wie überzeugend ist für jeden Nachbar, für jeden Bekannten, wenn er ein Haus vor Augen hat, wo das Evangelium noch in seinem großen Werthe ist! wo man thut, wie man redet, und sich als Kinder des Lichts beträgt, deren ganze Aufführung zu einem praktischen Beweise des Christenthums wird; hiemit Jederman anhält, unsren Vater zu loben, welcher im Himmel ist! den Eindruck, den dieses Schauspiel auf das Herz machet, ist nicht einmal ein Freygeist im Stand auszuhalten, wenn er nicht schon gänzlich verdorben, und an die Bosheit, damit ich wieder mit der Schrift rede, gleichsam verkaufet ist. Denn die Erfahrung lehret, daß sich viele nur darum wider die erkannte Wahrheit erklären, weil sie zu viel auf die Vergehungen des großen Haufens schauen, und dem angenehmen Joch, der leichten Bürde, die uns der Heiland auferlegte, immer mehr Schwierigkeiten andichten, oder selbes im gemeinen Umgange gar für unerträglich ausgegeben hören.

8.

Sollte es aber wirkliche Schwierigkeiten bey unsrem Glauben absetzen: sollten wir sogar wegen selbem bald da, bald dort zu leiden bekommen, wiederholen wir doch darunter im-

merfort die herrlichen Worte des heiligen Johannes im I. Sendschreiben 5. Kap. 4. V. Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra! das sind die siegreichen Waffen, welche die Welt überwinden unser Glaube! Diesen hat die Welt noch nichts abgewunnen, und wird auch ihnen, so lang sie noch steht, niemals was abgewinnen.

XXXI. Unterweisung.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Wenn jemals eine Person war, welche die Welt ganz verstricket hatte, ist es die heilige Magdalena gewesen. Der Herr hat sieben Teufel von ihr ausgetrieben. O welch ein müheseliger Zustand! o wie leicht müßte ihr die Bürde und das Joch vorkommen, das ihr Jesus Christus dafür aufgelegt hat! Man heisse sie schwer, wenn man will; aber man spüret ihr Gewicht nicht, weil sie, wie der heilige Bernardus sagt, nicht nur getragen wird, sondern auch tragen hilft. Sie ist wie die Flügel eines jeden Vogels, die ihn mehr tragen, als er sie *). Sie stärket den Menschen, und

*) *Vide eius Epistolam ad Abbatem Asniacensem.*

und machet ihn gerne, ja mit Freuden bald wirken, bald leiden. Nach der Freyheit, die man Gott aufopfert, findt man eine andere, mit der keine zu vergleichen ist.

Der höchste Grad des Elends, und dann eine Erbärmniß, welche dieses weit übertrifft! o wie wird eine sündige Seele, die bey ihren Vergehungen schmachtet, durch die Betrachtung eines solchen Beyspiels wieder aufgerichtet! Sie sieht, welch ein Belieben Gott trägt, dem Untergang zu entziehen, was wie verloren war. Selbst im Abgrund des Bösen macht diese Büßerinn jenen hoffen, der sie anschauet; denn er weis, die Quelle der Barmherzigkeit werde niemals vertrocknen.

Die Bekehrung der Magdalena war nach der Lehre der Väter und Schriftausleger eine schnelle, eine gählinge Bekehrung. Kaum hatte ein Stral des himmlischen Lichts in ihren umnebelten Verstand gedrungen: kaum war ein Funken göttlicher Liebe auf ihr böses Herz gefallen, säumete sie keinen Augenblick, und ergab sich ohne Anstand den Trieben der Gnade, welcher wir schon so lang widerstreben. Sie eilete zu den Füssen des Herrn, und es flossen ganze Ströme der Thränen.

Ihre Bekehrung war überdas eine vollkommene Bekehrung, die um keine Ausnahme wußte. Sie zerriß alle Bande, mit denen sie

die Ueppigkeit und das Fleisch zurückhalten wollte. Ja wohl, daß sie gleich andern gefürchtet hätte, sich mit Gott zu enge zu verbinden! Sie hatte kaum angefangen ihn zu lieben, so hassete sie schon alles, was sie zuvor geliebet hatte, sie umfieng mit beyden Armen, was er ihr aufbürdete. Sie sah sich vom Eigensinn ihres Stolzes, von der Herrschaft ihrer Leidenschaften, von den Grundsätzen, und den Moden der Welt entlediget; darum wollte sie von nun an ihm allein zugehören. Sie hat viel geliebet, sagt der Herr, und dieses Feuer verzehrte auf einmal das alles, was von widriger Liebe gebrennet hatte.

O mächtiges Feuer, welchem nichts widersteht! o glückliche Thränen, welche von Trost anschwellen, und einen Eckel ab allem Irdischen erwecken! Magdalena spüret schon mehr Neigung zum wahren Gut, als sie zuvor zu dem falschen geheget hatte: selbst ihre Betrübniß ist nun ihr größtes Vergnügen. Wollen wir die Annehmlichkeiten der Gnade niemals kosten? Wollen wir nie lernen, wie viel mehr wir am Schöpfer, als an den Geschöpfen haben? Wollen wir noch nicht erkennen, was das höchste Gut über ein Herz vermag, das nur seinetwegen gemachet ist? O mein Bruder, der du die Nothwendigkeit der Bekehrung mehr denn jemals einsiehst, schenke dich dem Erlöser gleich dieser Sünderinn ohne Ausnahme und

ohne

ohne Vorbehalt. Ergieb dich demselben mit aller deiner Freyheit, heiß ihn mit dir machen, was er will, werde ein gänzliches Opfer desselben.

Wiederum war die Bekehrung der Magdalena eine großmüthige Bekehrung. Sie achtete kein Gered, kein Aufsehen, daß diese machen würde. Mit aufgelöstem Haar, von allem Pracht und Putz entblöst, mit Thränen überrunnen, von Demuth gebeugt, von Schmerzen durchbohrt, rennet sie mitten im Tag durch alle Gassen, fraget nach dem Arzt, der sie heilen sollte: und, weil er eben damals an einer großen Tafel saß, wagte sie sich mitten unter die Gäste, und legte so ein offentliches Geständniß ihres sündhaften Lebens ab.

Von der Zeit an bekannte sie sich zu dessen Dienst, im Aufzug einer Büßerinn folgte sie ihm nach. Selbst beym Leiden verließ sie ihn nicht: und da seine Jünger geflohen waren, achtete sie weder Spiese, noch Schwerter, sie kroch zum Kreutz hin, und fassete das Blut auf, das sie von ihrem Unrath gereiniget hatte. Er war schon im Grab, und auch dahin lief sie ihm nach, um den Leichnam mit Thränen zu benetzen. Sie zeigt sich untröstlich, daß sie ihn nicht findt: sie fraget alle darum, welche ihr begegnen: vor Heftigkeit des Kummers hat sie keine Acht, zu wem, oder was sie redet. Sie will ihn wegnehmen, obschon sie ihn nicht

tragen kann. Sie getrauet sich alles zu thun, und zu leiden, wenn sie ihn nur wieder sehen, und umfassen kann.

Aber weiter. Ihre Bekehrung war über das eine dauerhafte, eine beständig- und beharrliche Bekehrung. Sie daurete durch den ganzen Rest ihrer Tage. Sie hat, wie der Heiland redet, den besten Theil erwählet, und bey diesem blieb sie unverrückt. Sie wußte um keine andere Beschäfftigung, als um Reue und Liebe: nur mit dem Leben hörete ihre Buße auf. Die Gnade fand auch bey ihr nie eine Hinderniß; weil sie nur immer mehr lieben, und für den Geliebten leiden wollte. Er hatte nicht nur ihren Willen und Verstand, sondern auch ihr Gedächtniß so eingenommen, daß sie sich über die ganze Natur erschwungen, und es dahin gebracht, daß sie an nichts anderes als wegen seiner mehr denken konnte. Seit der Auffahrt des Herrn entzog sie sich den Augen der Menschen, entfernte sich sogar von den Ihrigen, blieb nur den Engeln bekannt, und wohnte mehr im Himmel, als auf der Erde.

Da nun die Bekehrung dieser Büsserinn so herrliche Eigenschaften gehabt, darf sich Niemand mehr verwundern, weder daß sie vom Herrn so vorzüglich auch nach der Urstände beehret wurde, noch daß sie auch bey andern viele Früchte brachte, ja noch wirklich bringet. Sie war in der Kirche immer das erste Muster

der

der Buße, und ihr reitzendes Beyspiel hat unzählige, vorderst von ihrem Geschlechte, gebessert. Man kann kaum ihr Bildniß ohne Rührung des Herzens in die Augen fassen. Ihre Thränen sind viel beredtsamer als alle Worte der Bußprediger. Ihre Einsamkeit, ihr Stillschweigen, ihre ganze Stellung, noch mehr aber ihre Strengheit greifen auch jene Herzen an, welche sich nichts schuldig wissen. Ich kann die Ausdrücke des heiligen Papst Gregorius des Großen nie vergessen, deren er sich in einer seiner Predigten bedienet hat. Sobald ich die Buße der Maria Magdalena gedenke, ist mir mehr um weinen, als um reden. Oder wo ist ein so steinernes Herz, welches die Thränen dieser Sünderinn nicht zur Nachahmung der Buße erweichen*)? Dieser andächtige Lehrer, welcher nie kein Sünder war, konnte so fertigen, so aufrichtigen, so heissen, so kräftigen, so beständigen, so trostvollen Thränen nicht widerstehen; wie ist dann möglich, daß wir, welche wir Gott vielleicht länger, und gröber beleidiget haben, dieselben ohne Bewegung des schuldigen Herzens aushalten?

*) Cogitanti mihi de Mariae Magdalenae poenitentia flere magis libet, quam aliquid dicere. Cuius enim vel saxeum pectus illae huius peccatricis lacrimae ad exemplum poenitendi non emolliant? *Homilia* 33. *in Evangelia.*

O dann wir alle, da wir mit Magdalena gesündiget haben, wir haben den uns angewiesenen Ort. Ihr sey ewiger Dank gesagt, weil sie uns denselben zuerst gezeiget hat; ich meyne die Füße unsers Seligmachers. Diese sind unsre Zuflucht, und unser einzige Trost nach so vielen Vergehungen. Gratias tibi, schreibt der Abt Aelredus, o beatissima peccatrix! ostendisti mundo tutum suis peccatoribus locum, pedes Jesu; qui neminem spernunt, neminem reiiciunt, neminem repellunt; suscipiunt omnes, omnes admittunt. *Sermone, seu Tractatu de Jesu duodenni.* Dank sey dir o seligste Sünderinn! du hast der Welt einen Ort gezeigt, wo die Sünder eine sichere Zuflucht haben, die Füsse Jesu; die keinen verschmähen, keinen verwerfen, keinen von sich stossen; sondern alle aufnehmen, alle zulassen. Darauf redet er seine eigene Seele als eine Sünderinn an, und heißt sie ihre Thränen, ihre Buße, ihre Salben anbringen, und keine Pharisäer, keine Verachtung, kein Gespött, keine Beschimpfung achten: und schließt seine rührende Andacht mit diesen Worten: Tuis inhaerebo vestigiis Jesu! stringam manibus, premam labiis, nec a lacrimis cessabo, vel osculis, donec audiam: Dimissa sunt ei peccata multa, quoniam dilexit multum. An deiner Fußstelle o Jesu! will ich hangen bleiben: ich will sie mit meinen Händen umfassen, mit mei-

meinen Lefzen drücken, und weder von den Thränen, noch den Küssen aufhören, bis ich werde vernehmen: Es sind ihr viele Sünden verziehen, weil sie viel geliebet hat.

Bey diesem will ich es bewenden lassen, und die Leser, welche Geschmack an diesem Gegenstand finden, an die Predigten verweisen, welche viele Franzosen in der Fasten über das Evangelium von der Sünderinn gehalten haben. Sie sind insgemein voll Salbung, und greiffen das Herz sowohl des Gerechten, welcher lieben, als des Sünders, welcher büssen soll, von allen Seiten an.

Das kritische über die Person, von der wir diese Betrachtung angestellt haben, mag ich nicht berühren. Denn obschon mir selbst wahrscheinlich ist, nach der Erzehlung des Evangeliums könne es drey Marien gegeben haben: und Magdalena könne nicht wohl weder die Schwester der Martha, und des Lazarus, noch die öffentliche Sünderinn zu Naim gewesen seyn; sondern zeige nur jene Galiläerinn an, von der sieben Teufel ausfuhren, und die Christo mit andern frommen Weibern nachfolgte; ist doch in derley Erbauungsschriften immer besser, nie von der gemeinern Meynung der Gläubigen abzugehen; an die das Volk von Jugend auf sowohl durch Schriften und Predigten, als Gemählde und Bilder gewöhnes

net worden. Man gewinnt auch dabey immer mehr, als man etwa zu verlieren fürchtet.

XXXII. Unterweisung.

Auf das Fest

des heiligen Apost. Jakobi des Größern.

Ich will mich bey dieser Unterweisung gänzlich an das Evangelium halten, welches die Kirche auf diesen Tag beym Gottesdienst abzulesen pfleget. Wir lernen, die gute alte Mutter dieses Jüngers hätte sich vor Jesu auf die Knie geworfen, und ihn gebethen, wenn er als Meßias sein Reich anträte, möchte er für ihre zween Söhne, diesem den Jakob, und dem andern, den Johannes die Gnade haben, daß sie zu seiner Seite zu sitzen kämen, und die vornehmsten unter den übrigen Freunden, oder Befehlshabern würden. Der heilige Ambrosius ist so gütig, daß er *Libro V. de fide ad Gratianum Imperatorem cap. 2. post initium* diese Bitte mit Sorgfalt entschuldiget. In der That hat Jesus dieselbe nicht angefahren, oder eines anmassenden Ehrgeitzes halber zurückgewiesen. Er erbarmete sich vielmehr über die Blindheit, und die allgemeine Vorurtheile des jüdischen Volks; ja er war so nachsehend, daß er, ihren Söhnen eine noch größere Würde an-

trug,

trug, als die an ihn begehret worden. Er wollte kein irdisches, sondern ein geistliches, und durch dieses noch ein himmlisches Reich errichten; darum sagte er, wer in diesem den Vorzug haben wollte, der müßte sich gefallen lassen, aus jenem Kelche, den er trinken werde, mehrere Bescheid, und stärkere Züge zu thun. Jenes erstere Verlangen wäre mangelhaft, und gehörete nicht einmal zur Sache; dieß letztere aber wäre heilig, und sowohl den Söhnen, als andern höchst gedeihlig.

Bleiben wir nun einige Augenblick bey der Frage stehen, welche der Herr an diese Leute gestellet hat. Könnet ihr den Kelch trinken, sagt er, welchen ich trinken werde? Matthäi am 20. K. 22. V. In diesen Worten liegt das Mittel zu einer höhern Würde, zu einem größern Lohn, zu einer häufigern Glorie im Reich Gottes zu gelangen. Wir müssen nach dem Kelch seines Leidens greifen: und aus Liebe zu ihm etwas von dem kosten, was er aus Liebe zu uns gekostet hat. Er hat diesen Kelch ganz ausgetrunken, und bis auf den Grund geleeret; nur das einige Tropfen übrig blieben, welche er daranhangen ließ, damit wir durch diesen geringen Antheil auch den andern an seiner Herrlichkeit bekämen. Nein gewiß, es ist nichts so bitteres in diesem Kelch, daß Jesus nicht vor uns getrunken hätte: und der heilige Augustinus hat diesem

Gedanken einen besondern Schwung gegeben, als er nach seiner witzigen Volkssprache. *Sermone 88. alias 18. de verbis Domini* sagte: Ne responderet ei lanquidus: Non possum, non fero, non bibo; prior bibit medicus sanus, ut bibere non dubitaret aegrotus. Quid enim amarum est in tali poculo, quod ille non biberit? Damit jener Presthafte ihm nicht zur Antwort gäbe; ich kann nicht, ich ertrage es nicht, ich trinke nicht, hat der ganz gesunde Arzt der erste getrunken, damit der Kranke kein Bedenken trüge nachzutrinken. Und in der That was ist wohl bitteres in diesem Kelche, daß jener nicht getrunken hätte? Errege es dann einen noch größern Eckel, wir wissen ja, daß es nur ein geringer Ueberrest sey, daß der Kelch bald vorübergehe: und daß einem wahren Jünger, der seinen Meister liebet, nichts so widerstehen kann, was nicht dieser sowohl durch seine Verheissungen, als durch sein Beyspiel wo nicht ganz versüsset, doch wenigst gemäßiget hat.

Aber lasset uns jetzt sehen, wie diese Brüder ihr Versprechen erfüllet haben. Denn wenn sie schon nicht wußten, was sie sagten, hatten sie sich doch herausgelassen: Possumus, Wir können den Kelch trinken. Der heilige Jakob (dessen wir heute allein zu gedenken haben) hat auch vom heiligen Geist gestärket, das

gegebene Wort vollkommen gehalten; denn er griff ganz begierig nach dem Kelch, und nicht nur bey verschiedenen Ungemachen seiner weiten Wanderschaft, seiner geringen Früchte, seiner schweren Verfolgungen im Vaterland, sondern auch, und ganz vorzüglich bey seinem gewaltthätigen Tode, den er der erste unter allen Aposteln für Jesum Christum überstanden hat; und zwar mit solcher Freude überstanden, daß selbst derjenige, welcher ihn dem Richter gestellet hatte, nachdem er gesehen, mit welcher Freyheit er den Glauben noch dort verkündige, durch die Standhaftigkeit des Manns bewegt, ausrief, auch ich bin ein Christ! das also beyde miteinander zur Richtstätte geführet worden; wie Klemens Alexandrinus in einem Fragment seines *Libri VII. Institutionum apud Eusebium Caesariensem Libro II. cap. 9.* bezeuget. Man kann also in einem gewißen wahren Verstande sagen, dieser Apostel wäre durch seinen frühen Tod wirklich zur Rechten des Heilandes in seinem Reich gekommen; weil er so gewürdiget wurde allen übrigen Jüngern voranzugehen, und mit ihm zu regieren, da jene noch lang auf ihre Kronen, und den verheissenen Sitz zu warten hatten. Wir wollen ihm dazu glückwünschen, und durch seine Fürsprache um die Gnade bitten aus eben dem Kelche trinken zu können; ja bey jeder Trübsal ganz froh mit dem Psalmisten zu rufen: Calicem salutaris accipiam, et nomen Domini invocabo. Ich

werde den Kelch des Heils nehmen, und dem Namen des Herrn Dank erstatten.
Psalmo 115. v. 4.

XXXIII. Unterweisung.

Auf das Fest der heiligen Anna.

An diesem Tage wollen wir eine Betrachtung über die verborgene Heiligkeit anstellen. Denn die Thaten und Verdienste dieser auserwählten Frau sind uns so unbekannt, daß wir nicht einmal ihren Namen aus dem Evangelium, oder den frühern Vätern wissen. Wir kennen den Baum nur aus der Frucht. Anna war die Mutter Mariens, und die Großmutter Jesu; und ohne sonderbare Heiligkeit wäre sie nie zu dieser Würde erhoben worden.

Die wahre Tugend besteht dann nie im äußerlichen und herrlichen, noch weniger im Wunderbaren; sondern im guten Willen, im reinen, aufrichtigen, liebenden Herzen, in heftiger Begierd nur einzig und allein Gott zu gefallen.

Ich heiße sie nach dem heutigen Evangelium einen verborgenen Schatz; einen Schatz zwar, weil sie vom größten Werth ist: einen

verborgenen Schatz aber, weil auf nichts minder geachtet wird. Ihre Kostbarkeit dann ist der erste, und ihre Geringschätzung der zweyte Punkt dieser Andacht.

Der erste Punkt.

Der große Werth der verborgenen Heiligkeit.

Gleichwie das natürliche Leben vom Herzen anfängt, so auch das übernatürliche. Dieses ist der vorzüglichste Sitz, wo die Seele, und wo die Gnade wirket. Gleichwie dann die übrigen Glieder ohne das Herz nur einen todten Leib ausmachen; so sind auch alle Tugendwerke, denen die innere Heiligkeit mangelt, ohne Leben, ohne Werth, und ohne Verdienst. Gott giebt, dann vorzüglich acht, was im Herzen geschieht. Dominus autem intuetur cor. *Libro I. Regum cap. 16. v. 7.* So oft er einen Gerechten will loben, lobet er ihn seines Herzens wegen. Lex Dei eius in corde ipsius, *Psalmo 36. v. 31.* Das Gesetz des Herrn ist in dessen Herzen. Selbst die Heiligkeit heißt er ein gutes Herz, ein aufrechtes Herz, ein vollkommenes Herz; so auch im Gegentheil, da er einen Sünder schelten will, schilt er dessen Herz: Depravatum est cor eius *Libro III. Regum cap. 11. v. 4.* Sein Herz ist verkehret worden: und selbst die Bosheit heißt er ein verderbtes, ein doppeltes, ein erhöchtes, ein erhärtetes Herz und so weiter.

Wenn es aber so war im Gesetz der Natur, und im Gesetz Mosis; wie viel mehr im Gesetz der Gnade, dessen Hauptabsicht ist das Herz zu bessern, und vollkommen zu machen; weil es nimmer auf Ceremonien, sondern auf den Geist, und die Wahrheit geht, und alle Gültigkeit des äußerlichen von dem innern herholet. Darum hat Jesus Christus, unser Muster der offenbaren Heiligkeit nur drey Jahre, hingegen die ganze übrige Zeit seines Lebens der verborgenen gewiedmet; die er ganz still im Hause seiner Aeltern zubrachte: und wo wir weder Lehren, noch hohe Tugendbeyspiele, noch Wunderwerke, sondern nur dieses von ihm lesen, er sey dem Vater, und der Mutter unterthan gewesen, und hätte vor Gott, und den Menschen an Gnade zugenommen.

Wie der Heilige aller Heiligen gethan, so thaten auch andere, und zwar vorzügliche Heilige. Sie verlegten sich meistens auf die innere Vorzüge: und ihre Vollkommenheit bestund grösstentheils nur in reinster Meynung, in genauester Erfüllung täglicher Pflichten, in brünstiger Liebe, und innerstem Verlangen mit Gott immer mehr vereiniget zu werden. So lebte zum Beyspiel die göttliche Mutter, der heilige Joseph, der heilige Johannes der Täufer in der Wildniß. So lebte die heilige Magdalena, so lebte der heilige Einsiedler Antonius nebst hundert, nebst tausend andern. Vor allen aber

scheint

scheint dieß das Loos der heiligen Anna gewesen zu seyn; weil, obschon wir von ihr gar nichts ausserordentliches zu vermuthen haben, sie sich dennoch so ungemein erschwungen hat. Es waren andere Frauenzimmer von sonderbarer Heiligkeit sowohl im alten, als im neuen Testamente. Einige hatten für die Jungfrauschaft die härtesten Kämpfe ausgestanden, oder Heurathen ausgeschlagen, die mit Kron und Scepter verknüpfet waren. Non has elegit Dominus; aber die hat der Herr nicht erwählet. Andere haben die Kinder so erzogen, daß wir deren drey, fünf, ja auch sieben auf dem Altare verehren. Non has elegit Dominus. Andere sind den Tyrannen mit größerer Starkmuth als die Männer unter die Augen getretten, und haben für den Glauben die schrecklichsten Peinen ausgestanden. Non has elegit Dominus. Diese aber die Anna, welche nur die häuslichen Angelegenheiten besorget, und ihrer Tochter in der Frömmigkeit vorangegangen, diese sage ich, welche in der Welt gelebet, und verheurathet war, aber in Geheim Gott liebte, sich an ihm erfreuete, ihn lobete, außer ihm kein Vergnügen suchete, sich demüthigte, in alle Verordnungen des Himmels fügete, ja alles was sie war, was sie that, und was sie litt, zum Opfer machete, ist allen ohne Ausnahme vorgezogen worden. Hanc elegit Dominus.

O welcher Trost für eine christliche Seele! welcher Antrieb sich ganz geheimen Tugendübungen zu wiedmen! Ihr waret in dem Irrwahne, zur Heiligkeit gehöreten grosse Thaten, stätes Gebeth, schwere Widerwärtigkeiten, strenge Bußwerke, wichtige Bekehrungen, Erscheinnungen, Wunder, oder gar der Martertod; nun sehet ihr, sie bestehe in nichts anderm, als daß man die kleinern und gewöhnlichen Werke mit Eifer und Vollkommenheit entrichte. Thuet ihr dieses, lebet ihr schon nach der Absicht, aus der ihr auf die Welt gestellet worden: ihr gefallet Gott in euerm ordentlichen Beruf nicht minder, als ihm andere in ihrem außerordentlichen gefallen haben: ihr sammelt einen unsäglichen Vorrath an Verdiensten, ihr flechtet euch selbst die herrlichsten Kronen, ihr tilget alle Strafen aller vorigen Sünden. Wegen der Neigung, und Begierd wird euch sogar angerechnet, was ihr nach eurem Stande nicht vermöget: ihr werdet theilhaftig aller Arbeiten für die Ehre Gottes; also zwar, daß die Lauigkeit der Kirchendiener durch euch ersetzet wird, und ihnen der Herr bloß in Ansehung euer größere Gnaden giebt: hiemit wenn ihrs schon nicht wisset, wirket ihr dennoch ihnen bey, und helfet durch euer Gebeth bald da, bald dort eine Seele dem hölischen Drachen aus den Klauen zu reissen. Kurz, wenn ihr euch der geheimen stillen Heiligkeit befleisset, seyd ihr auf dem geraden Weg in Himmel, und nähert euch obschon nicht mit

grossen, doch beständigen, unausgesetzten Schritten der Vereinigung mit Gott sowohl für dieses als für jenes Leben.

Der zweyte Punkt.

Die Geringschätzung der verborgenen Heiligkeit.

Weil die Leute gewohnt sind in andern Sachen auf das zu sehen. was Figur machet, ist sich nicht zu verwundern, wenn sie auch die Tugend nur aus scheinbaren Handlungen abzunehmen pflegen. Der Irrthum wäre zu verzeihen, wenn er nur nicht so schlimme Folgen hätte; nun aber schleicht er sich überall in die Erziehung, in die Standespflichten, in die Seelsorge ein: denn je mehr man mit Nebendingen aufhebt, desto leichter kömmt man mit der Hauptsache, oder dem Wesentlichen ab: und da man die Hand, da man das Werk rühmet, vergißt man das Herz, den Willen, den Zweck, und die Weise beym meisten, was man gutes thut. Hiemit muß wegen irrigen Begriffen von der Frömmigkeit zuletzt alles auf den Schein ankommen: und Gott kann noch immer klagen, was er einst durch den Propheten geklaget hat: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist weit von mir, beym Isaias 29. Kap. 13. V. Denn gewiß wir sind auch darum vom Geist des Evangeliums so weit abgegangen, weil wir uns nie ums

innere bekümmern, und in Ausübung der Religion meistentheils an jenes halten, was mehr in die Augen fällt. Wir wollen es aber stückweise durchgehen. Ich frage also

1. Wenn man die verborgene Heiligkeit achtete, würden gewisse Leute oft so misgetröst, und kleinmüthig werden, daß sie sagten, es wäre nicht möglich, daß sie bey Gott in Gnaden stehen?

2. Würden andere klagen, ich kann nicht fasten; denn ich muß arbeiten, und bin gar blöd: ich kann mich nicht enthalten; denn ich lebe in der Ehe: ich kann keine solche Allmosen geben; denn ich habe selbst nicht viel: ich kann nicht lehren; und Seelen gewinnen; denn ich habe nicht studiert ꝛc.?

3. Würden so viele meynen, die Tugend sey nicht für jeden Stand, sie komme uns gar theuer zu stehen: sie seyn gezwungen, selbe andern zu überlassen?

4. Würden einige über ihren Stand vollkommen seyn wollen, und deßwegen nicht einmal die ordentliche Tugend erreichen?

5. Gäbe es eine so große Anzahl lauer, träger, verdrossener, fahrläßiger, die wegen eingebildeter Beschwerniß nicht nur wie die obigen, allen Muth, sondern auch allen Magen dazu verlören?

6. Müßte man bey allen Ständen bedauren, es werde mehr fürs willkührliche, als nothwendige geforget; und da man mit der Maria den besten Theil erwählen sollte, verwirre man sich mit vielen andern, welches nicht gefodert wird; hiemit verliere man überall das Gemeine, da man dem Besondern nachjaget; weil seltsame Unternehmungen, auf die man verfällt; einander selbst im Wege stehen, und man dabey nur immer anfangen muß, niemals aber vollenden kann?

7. Fielen nicht viele falsche Eiferer weg, welche in allem die Hand haben wollen, nnd sich auch in jenes, was sie nicht angeht, mengen: nicht viele Sönderlinge, die jede Träumerey für Eingebungen des Himmels halten: nicht viele Scheinheilige und Heuchler, die bloß nur für mehr als sie sollten, angesehen zu werden, durch falsche Tugenden ein gewißes wahres Lasters verdecken?

8. Höreten jene nicht auf die Frömmigkeit lächerlich, oder gar verhasset zu machen; die neben andern in der Kirche so laut bethen, als wenns dabey nur aufs Geräusch ankäme: die bey allen Gottesdiensten vorangehen wollen, den Priester bis auf den Altar verfolgen, nächst an ihn zu dringen, ihm ins Maul hineinsehen, ja aus lauter läppischer Andacht noch so gut wären, und gar auf den Altar hinaufknieten,

damit sie recht laut seufzen, schmatzen, ihn verhindern, oder zur Ungeduld vermögen können?

9. Könnten sich noch manche beygehen lassen, unter allgemeinen Gebethe, unter feyerlichem Amte, unter wirklicher Predigt in der Hauptkirche, anderswo zu beichten und zu kommuniziren: sich mit Bruderschaften, Seitenandachten so zu überladen, daß sie zu ihrer allerwichtigsten keine Zeit mehr finden?

10. Schämeten sich jene nicht allen Abläßen nachzulaufen, und verschiedene Wahlfahrten anzustellen, die dabey das Hauswesen, die Kinderzucht, die Wachsamkeit auf die Dienstbothen so vernachläßigen, daß Jedermann darüber spottet und saget: sie löscheten anderswo, liessen aber daheim brennen: und es hätte den Anschein, sie betheten nur darum soviel, damit den Ihrigen das Sündigen von Statten gehen, oder besser bekommen möge?

Nein, nein ihr betrogene Leute, ihr achtet die verborgene Tugend nimmer, ihr verkennet ihren ganzen Werth, ihr gedenket nie, die Schönheit der Königstochter, wie die Schrift sagt, das ist, eurer Seele bestehe im innern, und das Reich Gottes sey mitten in euch; es wird aber eine Zeit kommen, wo die Herzen werden eröffnet, und alles was ihr thuet, nach dem Gewicht des Heiligthums wird abgewogen, die falsche

sche Tugend von der wahren, wie die Spreuer von dem Korn, das kostbare von dem schlechten, der Schlak von dem Gold, die Hülse von dem Kern, die Muscheln von dem Perlein abgesöndert werden. Und o! wie müssen derley vermeynte Andächtige alsdann dareinsehen? damit ich aber auch mich, und meines gleichen nicht vergesse, wie werden wir betroffen werden, wenn der Herr, für den wir vieles gearbeitet, in dessen Namen wir prophezeyet, Teufel vertrieben, ja Zeichen gethan haben, uns sagen soll: ich kenne euch nicht? Euren sonst guten Thaten gieng der innere Werth ab: je größer ihr in den Augen übelsehender Menschen waret, desto kleiner waret ihr in meinen: ihr wurdet für heilig gehalten; ihr hattet aber nur den Schein der Heiligkeit: ihr waret Bäume voll Blätter, aber ohne Früchte, ihr sollet ausgehauen, und wo nicht ins ewige, doch ins zeitliche Feuer geworfen werden.

Nach diesen gründlichen Erwägungen ist nur gar zu klar, daß die verborgene Tugend die offenbare nur gar zu oft übertreffe; und daß es bey uns vielmehr auf die Demuth, Liebe, Bändigung der Leidenschaften, Herrschaft über sich selbst, als was anderes ansehnliches ankome. Ich sage noch mehr, daß oft eine einzige stille Abtödtung, ein einziges eifriges Gebeth im Verborgenen, ein einziges Allmosen, daß die einte Hand so ausgiebt, daß die andere

nichts darum weiß, eine einzige Ergebenheit in Gottes Willen, ein einziger Sieg über ein heftiges Verlangen im Himmel weit mehr gilt, als aller Schimmer gewisser Thaten, von denen die Leute sich einnehmen und blenden lassen, als kämen sie von höherer Tugend her.

O wahre Andacht, o innere Tugend, o verborgene Heiligkeit, o demüthiges, ergebenes, liebendes Herz, wo soll ich dich suchen, wenn ich dich nimmer bey jenen finde, die sonst Profeßion vom Evangelium machen! Nur bey wenigen geringen, verachteten Menschen aus dem mittern oder untersten Stande. Diese sind das Erdreich, wo dieser Schatz noch liegt. Sie sind vollkommener als alle andere; und sie merken es nicht; im Gegentheil fürchten sie noch, der Herr werde mit ihnen schlecht zufrieden seyn. Aber eben darum muß ich mich wiederum zu ihnen wenden: und ihnen mit einem heiligen Neid sagen: tröstet euch doch ihr guten Leute, bethet für uns, und fahrt so fort! Ihr habet das kostbarste Kleinod, und Gott achtet es nur desto mehr, je weniger es die Leute schätzen. Wenn ihr schon nie im Stande seyd für ihn was großes zu thun, seyd ihr deßwegen von der Vollkommenheit nicht weiter entfernt. Er weis euer Unvermögen noch besser als ihr. Wenn ihr schon nichts von dem thun könnet, was ihr uns thun sehet, könnet ihr desto öfter an den Herrn gedenken, ihn desto geheimer loben,

desto brünstiger lieben: ihr könnet die täglichen Beschwerden der Erziehung und des Hauswesens dadurch heiligen: ihr könnet bey der Verachtung fröhlich seyn: ihr könnet für die Unbilden Gott danken, die gemeinen Werke mit keiner gemeinen Art entrichten; und so jeden Tag gar viele Kronen erwerben. Ihr habet die Liebe Gottes immer in Bereitschaft, es gehen euch zu allen diesem weder Zeit, noch Gelegenheit, noch Kräfte, noch Gnaden ab; und je stiller es geschieht, desto sicherer seyd ihr, daß ihr dem höchsten Gut ein Wohlgefallen verursacht, ja eben jenes Vergnügen bringet, das er am meisten bey seinen Dienern wünschet. Amen.

Der I. Nachtrag

zu dieser Unterweisung. Einige Stellen, welche hieher gehören.

Arbor cognoscitur ex fructibus, non ex floribus, et foliis, et ramis. CLEMENS ALEXANDRINUS *Libro 3. Stromatum ante medium.*

Non valde attendas, quid homo faciat, sed quid, cum facit, aspiciat. S. AUGUSTINUS *Enarratione 2. in Psalmum 31.*

Nunquam merito caret etiam in tenui facultate bonae voluntatis opulentia. S. LEO *Sermone 2. de Quadragesima.*

Nihil offertur Deo ditius bona voluntate. S. GREGORIUS *Homilia 5. in Evangelia.*

Nihil tam facile eſt bonae voluntati, quam ipſa ſibi; et haec ſufficit Deo. S. AUGUSTINUS *Sermone 70. alias 9. de verbis Domini, in fine.*

Melius eſt humile conjugium, quam ſuperba virginitas. S. AUGUSTINUS *Enarratione in Pſalmum 99.*

Cum aliae rei familiaris augendae laude, aliae pietatis gloria excellant (utrumque enim aſſequi difficile eſt) utroque nomine mulieres omnes ſuperavit; tum, quod utrumque horum ad ſummum uſque praeſtiterit, tum quod ſola duo iſta complexa fuerit. Rem enim domeſticam induſtria et ſolertia ſua ita auxit, quaſi pietatem colere neſciret; Deo rurſum ac divinis rebus ita ſeſe addixit, tanquam a rerum domeſticarum procuratione plurimum abeſſet. Neque ab alterutro horum quidquam impedita eſt, quo minus alterum impleret; quin potius utrumque alterius ope fulcivit et confirmavit. S. GREGORIUS NAZIANZENUS *Oratione 19. in laudem Patris.*

Magna et rara virtus profecto eſt, ut magna licet operantem magnum te neſcias, et manifeſtam omnibus tuam te ſolum latere ſanctitatem. S. BERNARDUS *Sermone 13. in Cantica.*

Quid-

Quidquid mihi vult dare Dominus meus, auferat totum, et se mihi det! S. AUGUSTINUS *Enarratione 2. in Psalmum 26.*

Obsequamur ergo, et delectemur in eius dilectione; sic enim nunc jam regnum coelorum videbimus, et vita vivemus angelica, atque in terra versantes nihil minus habebimus, quam ii, qui in coelo habitant. S. JOANNES CHRYSOSTOMUS *Homilia 23. in ad Romanos ad calcem.*

Deus non vocis, sed cordis auditor est, sicut conspector etc. Quid amplius referunt isti, qui clarius adorant; nisi quod proximis obstrepunt? TERTULLIANUS *Libro de Oratione cap. 13.*

Quidquid supra justitiam offertur Deo, non debet impedire justitiam, sed adjuvare. SULPITIUS SEVERUS, aut quisquis est auctor *Epistolae ad Celantiam.*

Non a lege solvitur, qui supra legem facere proponit. AUCTOR *Epistolae ad Demetriadem.*

Et similitudo virtutis, quae videtur virtus esse, cum virtus non sit, nihil aliud est, quam mendacium, et ideo non est virtus dicenda, sed vitium. JULIANUS POMOERIUS *Libro III. de vita contemplativa cap. 1.*

Homo, cūius Deus est, quid amplius quaerit? Si sufficis tu Deo, sufficiat tibi Deus. ARNOLDUS CARNOTENSIS *Sermone de Ascensione, inter illos de Cardinalibus Christi operibus.*

Der II. Nachtrag zu dieser Unterweisung.

Ich kann mir leicht beygehen lassen, viele besonders unter dem Frauenzimmer, die eine besondere Andacht zur heiligen Anna tragen, werden sich getäuschet glauben, daß sie hier nichts persönliches von dieser glorreichen Großmutter des Herrn angetroffen haben. Allein ich habe keine Schuld dabey; sie aber konnten schon aus dem Vorigen abnehmen, es sey weder aus der Schrift, noch aus den Vätern mit was solchem aufzukommen, dessen historischer Inhalt im Stand wäre diese ihre Zuneigung auf eine gründliche Art zu unterhalten. Die blosse Anwendung mag hier Statt finden. Zum Beyspiel will ich drey Stellen anführen, deren recht erbaulicher Sinn auf die heilige Anna mag gezogen werden.

Eine ist aus der Schrift *Libro I. Paralipomenon cap. 29. v. 1.* Opus grande est; neque enim homini praeparatur habitatio, sed Deo. Das ist ein groſses Werk, denn es ist nicht zu thun einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zu bereiten. Dieser Spruch dienet ungemein einem jeden zu zeigen, welchen grossen Beruf die heilige Anna hatte, ihre Tochter so zu bilden, und zu erziehen, daß sie nicht unwürdig würde Gott selbst in ihrem Leibe zu empfangen.

Die zweyte Stelle gehöret eben dahin, und ist vom heiligen Hieronymus *Epistola 107. alias 7. ad Laetam.* Er sagt von der Tochter dieser frommen Dame. Sic erudienda est anima, quae futura est templum Dei. So soll eine Seele unterrichtet werden, welche bestimmet ist Gott zum Tempel zu werden.

Die dritte Stelle, welche viel Witz verräth, finde ich beym Richard von St. Lorenz, einem so frommen, als bekannten Schriftsteller des XIII. Jahrhunderts, welcher *Libro IX. de Laudibus Virginis* sagt: Fons primum terram irrigat, a qua oritur: et inde transit ad aliam irrigandam. Eine Quelle befeuchtet zuerst die Erde, aus der sie entsteht: und erst hernach geht sie weiter auch eine andere zu befeuchten. Dieß giebt jedem, der Verstand hat, deutlich zu verstehen, welche Gnaden die heilige Anna schon darum von Gott erhalten habe, weil sie die innerste Vereinigung mit einer so auserwählten Tochter hatte: und wenn alle übrige Menschen durch Marien sind gesegnet worden, sey allemal der erste und beste Segen derjenigen zu Theil geworden, welche dieselbe hervorgebracht, und der Welt zu deren allgemeinen Nutzen mitgetheilet hat.

Ich will aber dennoch die Mühe übernehmen, und soviel mir deren beyfallen, welche etwas zur Ehre der heiligen Anna mit mehre-

rem Grunde geſchrieben haben, der Ordnung nach herſetzen.

GEORGIUS NICOMEDIENSIS Oratione I. de Conceptione B. Annae.

JOANNES TRITHEMIUS Opuſculo de laudibus S. Annae.

RUDOLPHUS AGRICOLA Carmine *Anna Mater*.

ERASMUS ROTERODAMUS Carmine in laudem S. Annae Tomo V. Operum.

PETRUS CANISIUS Libro I. de Maria Deipara Virgine. cap. 4.

FRANCISCUS SUAREZ Parte II. Tractatus de Incarnatione.

CHRISTOPHORUS DE CASTRO in Deiparae Virginis Hiſtoria.

THEOPHILUS RAYNAUDUS in Diptychis Marianis.

LUDOVICUS SEBASTIANUS DE TILLEMONT in Notis ad Vitam beatiſſimae Virginis.

LUDOVICUS ARGENTANIENSIS in Excellentiis Deiparae, wo er durch VI. Artikel von der Geburt Mariens handelt.

ADRIANUS BAILLET in Vita SS. Joachim et Annae.

NATALIS ALEXANDER in Commentariis ſuper Evangelia.

JACOBUS HYACINTHUS SERRY Exercitatione XIII.

ACTA SANCTORUM Antwerpienſia in Propylaeo Maii, et ad diem 26. Julii.

JOANNES CROISET im chriſtlichen Jahre, und im Leben Mariens.

IGNATIUS HYACINTHUS AMATUS DE GRAVESON de Myſteriis, et annis Chriſti.

AUGUSTINUS CALMET in Dictionario Biblico, et in Diſſertatione de Genealogia Chriſti.

CARDINALIS VINCENTIUS LUDOVICUS GOTTI de veritate Religionis Chriſtianae Part. I. Tom. 4. C. 3.

ANTONIUS SANDINI in Hiſtoria Familiae ſacrae.

BENEDICTUS XIV. de Feſtis B. V. ad diem Nativitatis.

MATTHAEUS BASILE Archiepiſc. Panormitanus adverſus Exercitationes Jac. Hyacinthi Serry.

JOANNES BAPTISTA CANCELLOTI in Annalibus Marianis.

JOANNES CHRYSOSTOMUS TROMBELLI in Mariae ſanctiſſimae vita.

Zu dieſen kommen mehrere, welche kürzere Betrachtungen auf die Feſte verfaſſet haben.

Wiederum jene, welche Stoff für die Festpredigten liefern, wie HOUDRY, RICHARD, LE DUC, MONTARGON, WEITENAUER (Lib. 10. Subsidior. hac die) etc. etc.

Endlich die, so von der heiligen Anna Predigten herausgaben; als SENAULT, BIROAT, DE FROMENTIERES, WURZ etc. etc.

Man kann aber alles Lob, das der heiligen Anna überhaupt zukömmt, in die Wotte FULBERTI CARNOTENSIS zusammenfassen, welcher *Sermone 3. de Nativitate Virginis* mit Nachdruck schreibt: Omnium antecessit matres in concipiendo, et generando eam, quae suum, et omnium generaret creatorem. Sie geht allen Müttern vor, weil sie jene empfangen und gebohren hat, welche ihren und aller Menschen Schöpfer auf die Welt zu bringen hatte.

XXXIV. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Lorenz.

Dieser Heilige, der einer der berühmtesten Blutzeugen in Occident ist, und den man durchaus für einen Jüngling hält, wurde vom heiligen Papst Sixtus dem II. zum ersten

Diakon der Römischen Kirche, und zum Schatzmeister der geistlichen Güter ernennet.

Als der Kaiser Valerianus ein scharfes Edikt wider die Christen verkündet, und nach gedachtem Papst greiffen lassen, folgte Lorenz, als jener wirklich zur Richtstätte geführet wurde, demselben unter häufigen Thränen, und sagte: Wo gehest du hin, mein Vater, ohne deinen Sohn, und Diener mitzunehmen? Was hat dir an ihm misfallen, daß du ihn deiner Gesellschaft nimmer würdigen magst? Auf welches Sixtus geantwortet: Mein Sohn! es ist dir ein viel größerer Kampf vorbehalten; nach dreyen Tagen wirst du mir wirklich folgen.

Lorenz durch diese Worte getröstet, schickte sich sogleich zur Marter an, und theilte alles Geld, und alle Kostbarkeiten der Kirche (nicht einmal die heiligen Gefäße ausgenommen) unter die Arme aus. Diese Vorsorge konnte nicht verborgen bleiben: Cornelius Sekularis, der Stadtpfleger zu Rom, dem nicht minder um die Schätze, als das Blut der Christen zu thun war, ließ ihn setzen: und wollte durchaus wissen, wo die Kirchengüter, deren der Kaiser zum Krieg nöthig hätte, hingekommen wären? der Heilige begehrte einen Aufschub von dreyen Tagen: unter welchen er alle Arme, so von der Kirche ernähret wurden, zusammengerufen, und nach verflossener Zeit dem Stadtpfle-

ger vorgestellet hat, mit der Erklärung, das wären nun die Kirchenschätze. Der Stadtpfleger dadurch aufgebracht, befahl ihn auszuziehen, und mit Geiseln zu zerfetzen; da aber derselbe das nicht geachtet, auf einen glühenden Rost hinstrecken.

Lorenz nach dem er ziemlich lang auf selbem gelegen war, scherzte nur mit dem Tyrannen, und hieß ihn den Braten umkehren; die andere Seite sollte doch auch nicht zu kurz kommen. Nach einigen Augenblicken aber, fügte er bey: Jetzt ist auch dieser Theil genug am Feuer gewesen. Nun mag der essen, welcher Lust dazu hat. Darauf bethete er laut für die Stadt Rom, und gab den Geist auf den 10. August im Jahr 258.

Aus diesen historischen Nachrichten, für welche wir die besten Bürgen vom christlichen Alterthum haben, können wir sowohl für die Vorzüge dieses Blutzeugen, als unsre eigene Erbauung folgende Anmerkungen ziehen.

1. Der heilige Lorenz muß schon in seiner Jugend recht schimmernde Proben der Tugend abgelegt haben; sonst hätte ihn der heilige Sixtus nie eines solchen Zutrauens gewürdiget, das ihm sogar vor den ältesten Kirchendienern einen Vorzug gab.

2. Dieser besondern Tugend in jungen Jahren muß noch eine männliche Einsicht, Klugheit,

heit, Großmuth und Thätigkeit entsprochen haben. Denn alle diese leuchten aus dem ganzen Betragen, daß wir jetzt von ihm vernommen haben.

3. Noch auffallender aber ist seine Liebe für die Armen. Denn diese ist, welche ihn gelehret hat, mit einer so erhabenen, so gesetzten Denkensart, die selbst den noch frischen Geist des Evangeliums verräth, die lebendigen Tempel des Herrn, aus denen wir heute so wenig mehr machen, selbst dem äußerlichen Gottesdienst, und allem, was die Hauptkirche des Christenthums kostbares hatte, vorzuziehen.

4. Stellt sich da sein Eifer für den Glauben, seine Begierd für Jesum zu streiten, zu leiden, zu sterben in seiner völligen Größe dar. O wie müssen wir uns schämen, die wir uns heute bey größern Gefahren der Religion, und den schrecklichsten Verräthereyen derselben, die fast mit den Tagen zunehmen, so wenig für selbe annehmen, daß es den Anschein hat, selbst die vornehmsten Kirchendiener wären berechtiget dieselbe ihrer Ruhe und Gemächlichkeit aufzuopfern; da jene in den frühern Zeiten all ihr Blut für sie verspritzet, ja von selbst Feuer und Schwert aufgefodert haben.

5. Welch ein Triumpf für den Erlöser, der auch junge Leute mit Lust für ihn sterben, und über alles, was der gewaltsame Tod fürch-

terliches hat, sogar scherzen machte! Wie mußte dieß Schauspiel die Heiden beschämen, und die Christen aufmuntern! darum schreibt der heilige Maximus, Bischof zu Turin: Tanta eius Martyrii gloria extitit, ut passione sua mundum illuminaverit universum. Die Herrlichkeit seines Martertodes ist so groß gewesen, daß sie die ganze Welt beleuchtet hat. Und wie er unmittelbar hinzusetzet. Illuminavit mundum plane Laurentius, et flammis, quas ipse pertulit, omnium christianorum corda calefecit. Ja freylich hat Lorenz die Welt beleuchtet: und durch die Flammen, welche er aushielt, die Herzen aller Christen erwärmet *). Es war da eine solche Sicherheit und Fröhlichkeit, eine solche Gegenwart des Geists, als wäre ein anderer, der redete, und ein anderer, der so grausam zu leiden hätte: oder wie der heilige Chrysologus *Sermone 135.* sagt, als wäre der feurige Rost sein Ruhebett, nicht der Werkzeug seiner Qualen gewesen. Werden wir allein dabey kalt oder frostig bleiben? Wenn das ist, haben wir neue Ursache zu fürchten, es sey uns ein anderes Feuer vorbehalten, welches immer zehret, und doch niemals aufzehret. Die katholische Kirche feyert aus Achtung für den tapfern Soldaten Jesu Christi sein Fest acht ganze

*) *Sermone inter suppositos Ambrosio, et Augustino.* Vide huius *Appendicem novam Sermone* 206.

ze Tage: und in diesen wollen wir Gott mit Reue und Demuth durch dessen Verdienste bitten, er wolle doch alle, so gedachtem Feuer zugehen, aus Uebermaaß seiner Barmherzigkeit davor bewahren. Amen.

XXXV. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Die Akten, welche vom Predigtamt und Martertod dieses heiligen Apostels herumgetragen werden, sind nicht von der Gattung, daß man sie zum Grund einiger Lehrstücke legen könnte, die zur Kenntniß des Evangeliums, oder zum thätigen Christenthum gehören. Sie sind nicht nur nicht zuverläßig, sondern nicht einmal ächt: und führen das Gepräg jener Zeiten, wo man in der Geschichte auf keine Quellen gieng, sondern alles aufs Nachschreiben und Sagenhören ankommen ließ. Daß ist die wahre Ursache, warum ich mich bey dieser Unterweisung mit der Person des Bartholomäus gar nicht abgeben mag, sondern einzig an die Handlung, die im Evangelio gelesen worden, zu halten habe.

Diese Handlung aber ist eine der wichtigsten, die Apostelwahle; die Jesus Christus

nach vorangeschicktem Gebeth, welches die ganze Nacht durch daurete, auf einem Berg vorgenommen hat. Darum will ich von der Würde, von dem Berufe, von den Gnaden, und der Treue der Apostel was melden; in sicherer Hofnung, es werde seinen Nutzen haben, und Jedermann sowohl zu ihrer Verehrung, als Nachfolge ermuntern.

Der erste Punkt.

Von der Würde der Apostel.

Diese ist die erste und die vornehmste in der Kirche, welche der Herr gleichsam zum Grund aller übrigen hat legen wollen. Posuit Deus in Ecclesia primum Apostolos I. *ad Corinth. 12. 28. v.* Der Herr hat in seiner Kirche zuerst die Apostel gesetzet. Und wiederum *ad Ephesios 82. 20. v.* Superaedificati super fundamentum Apostolorum. Ihr seyd aufgebauet aufs Fundament der Apostel. Der heilige Hieronymus schreibt auch *Libro III. Commentariorum in Epistolam ad Galatas* sehr treffend: Apostoli sunt principes disciplinae nostrae, et Christiani dogmatis duces. Die Apostel sind die Fürsten unsrer Religion, und gleichsam die Anführer des christlichen Glaubens. Der heilige Proklus aber *Laudatione S. Andreae Apostoli, sive Oratione 19.* Nichts ist in der Welt, das

mit

mit der Gnade des Apostelamts könnte verglichen werden.

Freylich ist der Beruf und die Wahle zu demselben ganz unverdient, aus lauter Wohlwollen geschehen. Darum sagte der Heiland zu den Jüngern: Nicht ihr habet mich erwählet, sondern ich erwählete euch: Non vos me elegistis, sed ego elegi vos. *Joannis 15. 16. v.* Darum aber entgeht der Würde nicht das geringste; weil wir in selber nicht so fast jene, welchen sie ertheilet worden, als vielmehr jenen zu verehren haben, welcher dieselbe ertheilet hat.

Der zweyte Punkt.

Von dem Amte der Apostel.

Dieses war eigentlich, daß sie in die ganze Welt hingiengen, und allen Menschen das Evangelium verkündeten. So sagt Christus selbst *Marci* am 16. Kap. 14. V. und anderswo *Joannis* am 15. Kap. 16. V. Damit ihr hingehet und Früchte bringet, und eure Früchte immer dauern. Er nennt sie das Salz der Erde, die Lichter der Welt, seine Gesandte, seine Mitarbeiter, seine Vertraute und Brüder ꝛc. ꝛc. Welches alles der heilige Chrysostomus mit einem besondern Nachdruck gab, als er *Homilia I. in ad Romanos num. 1.* schrieb: Das Apostelamt ist eine Sache, voll un-

unzähliger Güter, welche alle übrige Gaben Gottes übertrifft, ja selbe in sich begreifft. Kann man wohl was weiter sagen, als, was Christus, da er auf Erden war, gethan hat, als er die Erde verließ, den Aposteln aufgetragen hatte? Darum haben alle wahre Christen einen jeden, der ihnen zuerst den Glauben geprediget, nie anders, als einen von Gott gesandten Engel, als einen Nachfolger des Heilands, als ihren Retter und Vater nach der Seele angesehen. Und jene zwar, welche noch zu- oder bald nach der Zeit der Apostel gelebet haben, thaten es dießfalls allen bevor: und verdienten deßwegen, daß wir sie bey allen Festtagen, an welchen wir diese verehren, zum Muster nehmen. So groß war ihr Eifer, ihr Zutrauen, ihre Dankbarkeit. Theodoretus, welcher das christliche Alterthum vor andern gekannt, und einer der genauesten Griechischen Väter ist, schreibt von ihnen am Ende *Sermonis 9. de graecis affectibus curandis*: Sie hielten die Apostel, und noch heute halten sie nach deren Beyspiel auch andere überall in solchen Ehren, daß sie sogar ihre Grabstätte wie bey ihnen hinterlegte Schätze betrachten, von denen noch immer alle Güter hergeleitet werden. Sie kannten nämlich den Werth des wahren Glaubens, sie wußten jenen heilbringenden Beruf, jenes göttliche Amt, jenes große Unternehmen nach dem ganzen Umfang nicht nur zu schätzen, oder

zu loben, sondern auch bey jedem Anlaß zu Gemüth zu führen, und auch die Umstände sowohl ihrer Zeiten, als ihrer eigenen Personen anzuwenden. Selbst die Großen dieser Welt, selbst Könige und Kaiser achteten ihre Würde lang nicht so hoch, als das Amt dieser Fischer: und der heilige Chrysostomus saget, es hätten deren einige als einen besondern Vorzug sich ausgebethen, nach ihrem Tod vor den Thürschwellen jener Tempel beygesetzt zu werden, welche den Aposteln eingeweiht waren. Aber o unsrer Gedankenlosigkeit, die wir kaum mehr daran gedenken, was uns durch die Apostolischen Verrichtungen für Gnaden wiederfuhren! nur der nämlich kennet den Werth des Glaubens, der ihn noch hat, und noch ausübet.

Der dritte Punkt.

Von den Gaben und Gnaden der Apostel.

Diese waren der Wichtigkeit ihres Amts angemessen, und Gott ließ nichts ermangeln sie mit allem dem auszurüsten, was selbes den Menschen empfehlen, und dessen Mühewaltungen befördern möchte. Wie viel ließ sich hierüber sagen, wenn ich bey jeden dieser häufigen Gegenstände mich aufhalten dürfte! Genug, daß er sie selbst unterrichtet, daß er ihnen mit eigenen Beyspiel vorangegangen, daß er ihnen nach der Urstände 40 Tage lang die grösten Geheimniße anvertrauet, und als er in Himmel zurück-

rückgekehret, den heiligen Geist geschicket hat, der ihnen alle seine Gaben in voller Maas mitgetheilet, und bevor sie noch ihre Laufbahne antratten, ihre Schwachheiten benommen, sie mit dem grösten Ansehen bekleidet, mit der Kenntniß aller Sprachen, mit der Macht der Wunderwerke versehen, ja sie selbst durch ihre Weisheit, Stärke und Liebe zu lauter Wundern gemachet hat. Er wohnete in ihnen, er belebte sie, er wirkete durch sie. Adfuit in hac die fidelibus suis (Spiritus sanctus) non jam per gratiam visitationis et operationis, sed per ipsam praesentiam Maiestatis: atque in vasa non jam odor balsami, sed ipsa substantia sacri defluxit unguenti, ex cuius fragrantia latitudo totius orbis impleretur. *In Appendice nova Sermonum Augustini, Sermone 182. olim 185. de tempore.* An diesem Tage kam über seine Gläubige der heilige Geist, nun nicht nur durch die Gnade einer Heimsuchung, oder vorbeygehenden Wirkung, sondern selbst durch die Gegenwart seiner Majestät: und so ist in diese erwählte Gefässe nicht nur der Dunst des Balsams, sondern die eigentliche Substanz der göttlichen Salbe geflossen, von deren Geruch der ganze Erdboden sollte erfüllet werden. Eben so nachdrücklich redet von diesen Gaben der heilige Leo *Sermone 2. de Pentecoste:* Spiritus sancti nova abundantia repleti, ardentius velle, et efficacius posse caeperunt, proficientes a praece-

ceptorum scientia ad tolerantiam passionum; ut sub nulla jam tempestate trepidantes, fluctus saeculi, et elationes mundi fide supergrediente calcarent, et morte contempta omnibus gentibus Evangelium veritatis inferrent. Vom neuen Ueberfluß des heiligen Geists erfüllt, fiengen sie an viel brünstiger zu wollen, und viel kräftiger zu vermögen; denn von der Kenntniß des Gesetzes, schritten sie zur Uebertragung alles widrigen: so daß sie vor keinem Sturm mehr zitterten, sondern die Wellen, und das Aufbäumen des Weltmeeres durch einen übersteigenden Glauben unter die Füsse nahmen: und die Verkündigung der Wahrheit sogar mit Verachtung des Todes zu allen Völkern hintrugen.

Der vierte Punkt.

Von der Treue und den Früchten der Apostel.

Beyde waren so groß, daß man mit Erzehlung ihres Eifers, ihrer Arbeiten, ihrer überstandenen Ungemache und Verfolgungen, ihres Martertodes, ihrer errichteten Kirchengemeinden, ihrer hinterlassenen Jünger und Nachfolger ganze Bücherschränke füllen könnte! In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum. *Psalmo 18. v. 5.* In die ganze Erde gieng ihr Schall aus, und ihre Worte bis an die Weltgränze. Ge-

den-

denken wir zum Beyspiele nur des heiligen Paulus, von dessen Reisen wir die einzige genauere Beschreibung haben. Er trug den Namen des Herrn von einem Land ins andere, und zertheilte die Finsternisse so leicht, als das aufgehende Taglicht die Nacht verjaget. Eben so können wir von andern denken; von denen wir ebendarum so wenig wissen, weil sie bis an die entferntesten und wildesten Völker gedrungen, und bald über die Gewässer und Gebürge, bald durch die Wälder und Wüsteneyen so gesetzet haben, daß es den Anschein hat, sie müssen wegen Kürze der Zeit und Schnelle ihrer Aufführung mehr geflogen, als gegangen und gefahren seyn. Zwölf Männer haben die Welt umgekehret, und nach Umfluß weniger Jahren ganze Millionen der Christen aufgestellet, welche uns noch heute zum Antrieb werden, und zur Beschämung dienen. Sobald sie wohin kamen fiengen sie an den Herrn verkünden; oder wie der heilige Chrysostomus *Homilia I. in Acta ante medium* schreibt; sie lehreten zuvor durch Beyspiele, und erst darauf mit Worten. Ja sie hatten der Worte kaum mehr nöthig, da die Werke überlaut schrien. Welches sein Jünger, der heilige Isidorus von Pelusium *Epistola 251. Libri II.* weitläuftiger ausgeführt hat. Darum setzet er noch hinzu: Da sie durch das ganze Erdrund zerstreuet waren, und gleich geflügelten Säemännern die Lehre der Frömmigkeit überall aus-

war-

warfen, auch ihren Wandel nach der Vorschrift des Meisters einrichteten, und nicht nur ein untadelhaftes, sondern auch ganz wunderbares Leben führeten, haben sie auf die Weise alles besiegt, was die Sonne beleuchtet: Und weder die Weisheit und Wissenschaft, noch die Macht und Reichthümer, noch die Regierung und Tyranney, noch die wilde Grausamkeit, noch das Heer der Teufel mit ihrem Anführer: noch der Hunger, noch die Sturzfälle, noch die Fesseln, noch zuletzt was immer anderes von dem, was schreckbar scheint, und auch wirklich ist, hat sie vertrieben, oder umgeworfen; vielmehr sind ihnen alle gewichen, alle haben sich ihnen ergeben; weil sie glaubten, ihnen unterliegen wäre über alle Siege, und Siegeszeichen.

Sie richten aber noch heute viel aus, da sie längst gestorben sind: und man kann ihre Thaten nicht einmal lesen, ohne gerühret, oder geändert zu werden. Darum ist uns soviel zu Grund gegangen; da wir um die Urkunden kamen, in welchen sie verzeichnet gewesen. Ein Schaden, den schon der heilige Chrysostomus *Argumento in Epistolam ad Philemonem* bedauret hat. Denn er saget: Wollte Gott, wir hätten noch wen, der uns eine vollständige Geschichte der Apostel geschrieben hätte; nicht nur in Rücksicht auf ihre Briefe

und Reden, sondern auch von ihrem übrigen Betragen; was, und wann sie gegessen haben, wann sie niedergesessen, was sie von Tag zu Tag unternommen, in welchen Gegenden sie gewesen, in welche Häuser sie gegangen, wo sie ihre Herberg genommen, und so alles pünktlich von jedem erzehlete. So sehr nützet alles, was sie gethan haben. Allein weil die meisten nicht wissen, wie viel wir dabey gewännen, wollen sie das lieber schelten. Denn wenn wir, auch wo wir nur die Orte sehen, wo sie sassen, oder gebunden waren, obschon diese leblos sind, doch öfter durchs Andenken uns dahin verfügen; und so ihre Tugend betrachten, aufwachen, und eifriger werden; würden wir noch viel heftiger angetrieben werden, wenn wir auch ihre Reden und übrige Handlungen zu vernehmen hätten.

Nun wäre eine betrübte Anwendung zu machen, die aber nicht in mir gewachsen, sondern von eben diesem Lehrer, wie auch dem heiligen Pabst Gregorius gemachet worden ist. Der einte schreibt *Homilia 47. in Matthaeum num. 2.* Wenn nur so wenige Leute die ganze Welt mit der Lehre durchwirken konnten, wie lüderlich sind doch wir zahlreiche Nachkömmlinge derselben, die wir nicht einmal jene, welche sie uns übrig liessen, bessern können; um so mehr da wir

ja

ja Menge halber tausend Welten sollten gewachsen seyn! Der andere aber erinnert uns vorderst *Homilia 17. in Evangelia* der schrecklichen Rechenschaft, welche auf alle warte, die mit ihren Talenten nicht wuchern wollen. Was wollen sie, sagt er, dem Herrn für Früchte ihres Predigtamts aufweisen, wenn er mit ihnen zu rechnen kömmt? Sie werden ihn zwischen den Heeren der Engel erblicken, und da einerseits alle Auserwählte, andererseits alle Verworfene vorgeführet, auch eines jeden Werke gezeiget werden: da jeder Apostel mit dem eroberten Land, jeder wahrer Nachfolger derselben eine ganze Schaar nach sich zieht, und wir ganz bloß, ganz allein da stehen werden, da wir doch eben die Würde, eben das Amt, eben die Gnaden hatten: da wir sehen werden, wie jene von uns vernachläßigte, durch besondere Anleitung Gottes selbst besorgt, dennoch im Himmel gelangen, wie muß uns ankommen, daß wir Priester und Oberhirten in die Hölle sollen verwiesen werden! ꝛc. ꝛc. ꝛc. Allein wer bin ich elender, der ich selbst meine Pflicht nicht thue, daß ich es gewaget habe, die Vorsteher der Kirche der ihrigen zu erinnern?

XXXVI. Unterweisung.

Auf das Fest der Kreuzerhöhung.

An diesem Tage ist das Denkmal und der Werkzeug unsres Heils aufs neue erhöhet worden. Der Heiland nannte schon seinen Tod den er daran genommen, eine Erhöhung: und dieser Ausdruck kömmt an mehreren Orten des Evangeliums vor. Es heißt zum Beyspiel beym Johannes am 3. 14. V. Exaltari oportet filium hominis. Es gehöret sich, daß des Menschensohn erhöhet werde. Ebendaselbst am 12. 32. V. Et ego, cum exaltatus fuero a terra. Wenn ich von der Erde erhöhet seyn werde. Wiederum ebendaselbst am 8. 28. V. Cum exaltaveritis filium hominis. Wenn ihr des Menschensohn werdet erhöhet haben.

Hiemit, wo sonst das Kreuz, als der schmerzlichste Galgen der Uebelthäter, zur grösten Schand gereichte, gereicht er nun zur grösten Ehre: und erhebt wen mehr über die Natur, als es jene über die Erde erhub, die das Unglück traf an selbem aufgehängt zu werden.

Nun wollen wir darüber eine ernste Betrachtung anstellen, und zween Punkte erwegen,

des

deren jeder von gleicher Wichtigkeit ist. Der erste soll zeigen, wie das Kreutz Christum erhoben habe; der zweyte wie sehr das Kreutz den Christen erhebe.

Der erste Punkt.

Durch das Kreutz hat Christus den Tod, die Sünde und die Hölle überwunden: durch das Kreutz hat er der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen gethan: durch das Kreutz ist er bis zur Rechte des himmlischen Vaters erhoben worden. Das Kreutz war die Wage, an welcher der Werth des Lösegelds für unser ganzes Geschlecht gehangen, und wo er alle unsre Schulden überwogen hat. Wie konnte nun Christus, wenn er schon kein bloßer, sondern göttlicher Mensch war, mehr erhöhet werden? Er hat dem Vater am Kreutz mehr gefallen, als bey der Verklärung, bey der Auferstehung, und selbst bey der Auffarth in den Himmel. Denn wegen dem Kreutz zog er alles an sich. In dem Tode, wo die übrigen Reiche aufhören, fieng sein Reich an. Dicite in nationibus, quia Dominus regnavit a ligno. Saget den Völkern, der Herr hat vom Kreutze an regieret, wie die Kirche singt. An dem Kreutz hat er sich über die Trümmer des Götzendiensts erhoben: und seit dort, wo es mit seinem Blute ist gefärbet worden, erhielt es seinen Purpur, es wurde vom Ort der Richtstätte auf die Altäre,

und die Stirnen der Kaiser übertragen: seit dort wird es von allen angebethet; freylich nicht wegen sich, sondern wegen dem, der an ihm hieng. Wenn es aber selbst so erhöhet worden, wie viel mehr dieser, von dem dessen Ehre kömmt? Doch bleibt auch so immer, es sey sein Thron, und er sey durch nichts anders, als eben durch selbes so hoch gestiegen.

Bey diesem herrlichen Gedanken fällt mir ein anderer bey; daß sich nicht alle dem Gekreuzigten unterwerfen. Der Heiland hat noch immer seine Feinde; selbst unter jenen hat er solche, die ihn mit dem Munde bekennen, und gleich andern hieher kommen ihn äusserlich anzubethen. Eine so widersinnige, als betrübte Sache! daß der Teufel das Kreutz verabscheuet, dem er gezwungen ist Ehre zu beweisen, darf uns nicht Wunder nehmen; es ist der Stock, mit dem jener Hund niedergeschlagen worden; aber das bringt eine gläubige Seele aus der Fassung, daß so viele gleichsam am Fuß des Kreutzes, welches sie von der Sünde befreyet hat, aufs neue sündigen: und, soviel an ihnen liegt, alle Wunden des Herrn wieder aufreissen. Doch auch hier verliert dessen Erhöhung nichts; sie gewinnt vielmehr, wenn man gedenket, daß eben die Kraft des Kreutzes ihre Bosheit tilge, sobald sie von ihnen aufrichtig bereuet wird. An jedem Tage wird wiederholet, was am grossen Tag unsres Heils geschehen ist; ich meyne,

daß

daß sogar die, welche das Blut Jesu vergossen, und mit Füssen tratten, durch selbes gereiniget werden, wie der heilige Cyprianus sich darüber ausgedrückt hat. Sehet da einen noch größern Triumpf des Kreutzes! und saget jeden dieser Frevler, dieser Undankbaren und Meineidigen, er soll wieder zu diesem Sitz der Gnade kriechen: er soll den Baum des Lebens umfassen: er soll auf seine Brust, auf jenen harten Felsen, schlagen: dieser soll Wasser, Thränen der Reue, geben; so werde ein Wunder geschehen. welches jenem auf der Schädelstätte ganz ähnlich ist; daß er den für seinen Gott annimmt, welchen er getödtet: daß er ganz umgekehrt, aus einem Peiniger sein Jünger und Freund wird: daß er nun selbst den Gekreutzigten erhöhen hilft, weil nichts, wie die wahre, dauerhafte Buße, ist, was dessen Sieg vollendet, oder scheinbarer machet.

Der zweyte Punkt.

Das Kreutz kann Christum nicht erhöhen, ohne daß es zugleich den Christen erhöhe. Denn dieser hat eine gemeinschäftliche Natur mit seinem Oberhaupt, und ist ein Mitglied desselben. Allein das ist nicht, was ich zu zeigen habe. Noch weniger kann ich das Kreutz des Herrn im körperlichen Verstande nehmen. Kein Christ wird an das Holz geheftet, an dem Christus hieng. Mein Gegenstand ist das sitt-

liche Kreutz, welches nicht nur als das eigentliche Sinnbild, sondern auch als die Frucht des erstern anzusehen ist. Denn durch selbes nehmen wir Theil daran: wir bekommen wie einen Partikel davon, und werden, soviel möglich ist, in einem wahren Verstande dem Erlöser gleichförmig.

Von diesem sittlichen Kreutze, es mag nun in freywilliger Abtödtung, oder in Widerwärtigkeiten bestehen, die wir von der Hand des himmlischen Vaters annehmen, sage ich, es sey eigentlich die Leiter, auf welcher wir zur Herrlichkeit hinaufsteigen; weil es dieser, als das Mittel unsrer Erhöhung verordnet hat. Gloria magna est sequi Dominum, sagt *Ecclesiasticus* überhaupt *cap.* 23. *v.* 38. Es ist eine groſse Ehre auf was immer für eine Weise dem Herrn nachfolgen. Hier aber wird der Mensch auf die vollkommenste Art dem Herrn ähnlich; denn er nimmt ihn zum Muster, und gründet darinn seine Hochheit in Himmel und auf Erden. Darum schreibt der Apostel an die zu Philippis am 1. 29. V. Vobis donatum est, non solum ut in eum credatis, sed ut etiam pro illo patiamini, idem certamen habentes. Euch ist geschenket worden, daß ihr nicht nur an Christum glaubet, sondern auch daß ihr für ihn leidet, und denselben Kampf überstehet. Denn so folgen wir demselben auf dem Wege zur Glorie, wel-

welchen er mit seinen eigenen Fußstapfen betreten und ausgezeichnet hat.

Ich gedenke dann hier keiner andern Vortheile des Kreuzes; ich zeige nicht, wie es uns die Welt verleide, und durch eine glückliche Nothwendigkeit zum Guten anhalte. Ich zeige nicht, wie es die Seele reinige, die verdienten Strafen tilge, die Brunst der Begierlichkeit dämpfe, und allen Leidenschaften, welche das Wohlergehen aufgebracht hat, einen Zaum anwerfe. Dieß alles, und noch mehrers kann nur mittelbar zu meinem Vorhaben dienen. Ich bleibe einzig bey der Nachfolge Christi, der mit dem Kreuz vorangeht: und von dieser behaupte ich, daß sie uns gerade zur Vollkommenheit führe. Sie öfnet den Verstand, und giebt die richtigsten Begriffe sowohl von uns, als von Gott. Sie beschäfftiget das Gedächtniß mit dem Leiden des Herrn, in dem wir die mächtigsten Antriebe nicht nur zur Buße und Abtödtung, sondern auch zur Demuth, zur Dankbarkeit, zum Eifer, zur Liebe und jeder höhern Tugend antreffen. Sie benimmt dem Willen sowohl den Eigensinn, als die Eigenliebe: und entfernet alle die unreinen Absichten, welche sich in unsre Handlungen mengen: kurz sie machet uns Christo anhangen, und ihn überall zum Muster zu nehmen; weil wir doch nur an ihm finden, was man Vollkommenheit heißt. Darum schreibt der Apostel Jakobus am 1. 4. V.

Patientia opus perfectum habet, ut sitis perfecti et integri, in nullo deficientes. Aus der Geduld entsteht ein ausgemachtes Werk, damit ihr so vollkommen und ganz ausgearbeitet werdet, und in keinem Dinge ermangelt. Er setzet in dieser Geduld die Vollkommenheit wegen der Ergebenheit in Willen Gottes, welche die Hand küsset, von der man geschlagen wird, und noch Dank dafür erstattet. Aber auch wegen der sichersten Probe unsrer Gegenliebe für Christum: wegen der Verzeihung alles uns angethanen Unrechts; in der wir unserm Glauben allemal Ehre machen, und die Stärke der Gnade, die allein vermag, was die Welt nie zu Stand brächte, an uns selbsten aufweisen.

Nach einem so großmüthigen Betragen des Christen richtet sich dessen Vergeltung: und diese ist keine andere, als welche der Gekreutzigte selbst davon trug, als er vom Vater erhöhet wurde. Alle die Selige, und vorderst die Engel welche nie gelitten haben, werden den immer beneiden, welchen der Gottmensch gewürdiget hat, an seinem Leiden einigen Antheil zu nehmen.

Erinnert euch dessen, die ihr noch Christen seyd! Erinnert euch, sage ich, wenn euch der natürliche Widerstand der Sinnlichkeit, wenn euch ein Ueberdruß, wenn euch eine Ungeduld anstossen will. Es wird euch über alle

Schwie-

Schwierigkeiten hinwegsetzen: ihr werdet immer mehr überzeuget werden, das Kreutz sey eigentlich mit dem ihr euer grösstes Glück machet: und ein jeder Augenblick, in dem ihr zu zu leiden bekommet, werde eine Stufe eurer wirklichen, und künftigen Erhöhung werden.

Diese Glorie wird sich auch vorzüglich am allgemeinen Weltgericht zeigen: wo das Siegszeichen des Menschensohns über alle Gestirne glänzen, euch rechtfertigen, eure Feinde zu schanden machen, und euch zum Antheil eures Reichs voranleuchten wird. Ja, ja, meine lieben Brüder! dort wird eure Herrlichkeit allen Menschen offenbar werden: und ihr werdet bey jenem Auftritt, dergleichen noch keiner gewesen ist, in einer Würde erscheinen, die sich nicht einmal gedenken, vielweniger nach Verdienst erklären läßt. Alle Einzüge und Triumphe der grösten Feldherrn und Könige, die von ihren Siegen zurückkommen, und der Gegenstand allgemeiner Bewunderung abgeben, können nur ein Schatten, nur ein Traum von dieser eurer Feyerlichkeit seyn.

Nachdem wir beyde Punkte die Erhöhung Christi, und die Erhöhung des Christen, die durchs Kreutz geschieht, erwogen haben, wenden wir uns zum Kreutze selbst. Göttliches Siegszeichen! das seinen Werth von den Gliedmaßen des Herrn bekam, und mit dessen Blut bespritzt, wie von Edelsteinen schimmert! du

warest das Ziel seiner Laufbahne: in deiner Umarmung hat er den Geist aufgegeben. Er machte dich zum Wagen seiner Herrlichkeit. An dir hat er von seiner Erbschaft Besitz genommen. Je mehr du jetzt Feinde hast, denen du bald zum Aergerniß, bald zum Unsinn werden mußt, desto mehr verehren wir dich, als die Wurzel alles Guten, als die leichte Bürde, als daß süße Joch, als die Quelle unsres Trost, als das Holz, welches die Liebe anzündet: als den Tisch, auf welchem das gröste Opfer entrichtet wurde: und endlich als das hinterlegte Gut, welches das Unterpfand unsrer ewigdaurenden Seligkeit ist. In diesem verschiedenen Betracht, in dem du uns vom Glauben gezeiget wirst, bethen wir dich an, wir umfangen dich, in deinem Schoos, in deinem Besitze wollen wir leben, und sterben. Amen.

Hier ist sehr dienlich, wenn die Hausgenossen insgesammt sich vor einem Kreutzbild niederwerfen, und das bekannte Lobgesang der Kirche *Vexilla regis prodeunt* mit lauter Stimme abbethen. Es ist voll der erhabensten Gedanken, welche das Herz einnehmen, und ihm jene Anmuthungen einflössen, welche die eigentlichste Absichten des heutigen Festes sind. Ich weis das es in vielen deutschen Gebethbüchern steht; doch vermisse ich in der Uebersetzung jenen Schwung, den es im Lateinischen hat. Vielleicht aber ist es in einem der neuesten, wo man sich

meh-

mehrere Mühe gegeben hat, das Original zu erreichen. Es hat noch einen zweyten Theil, welcher allemal in eben den Kirchischen Tagzeiten AD LAUDES abgesungen wird, und mit den Worten *Lustra sex* anfängt. Es herrscht darinn eben soviel Erhabenheit als in dem ersten Theil, von dem ich gemeldet habe.

XXXVII. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Weil wir ausser jenem, was im Evangelio steht, fast nichts zuverläßiges von diesem Zwölfbothen finden, will ich lieber zu einer Moral übergehen, auf die seine Bekerung führet: und durch selbe alle diejenigen, so nicht nur den Namen nach Jünger Christi seyn wollen, vom Laster des Geitzes abhalten.

Ich schränke den ganzen Innhalt in zween Punkte ein. Der erste ist, ein Geitziger werde gar leicht zur Sünde verleitet; der zweyte, der Geitzige werde gar hart bekehret.

Der

Der erste Punkt.

Der Geitzige wird gar leicht zur Sünde verleitet.

Es scheint eine Vergrößerung zu seyn, wenn der heilige Bischof Valerianus in einer seiner Predigten sagt, es sey nichts böses, daß der Geitz entweder nicht empfange, oder ernähre, oder ausbrüte. Allein er hat vollkommen Recht; er hat nicht zu viel gesagt; weil selbst mit dem Finger Gottes geschrieben steht: Radix omnium malorum est cupiditas. *I. ad Timotheum cap. 6. v. 10.* Die Wurzel aller Uebel ist der Geitz. Merket den Ausdruck wohl, omnium malorum! aller Uebel! denn er sagt, alles was widers natürliche und geschriebene: alles was widers göttliche und menschliche Gesetz läuft; alles was die Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen, und gegen uns verletzet, entstehe aus der Begierd reicher zu werden.

Wir wollen aber die Tafeln der göttlichen Gebothen durchlaufen.

Das erste verbannet alle Gattungen des Götzendienst, allen Unglauben, allen Aberglauben, allen Irrglauben. Nun hat eben der Geitz diese Laster bald angefangen, bald verbreitet, bald festgesetzet. Man erinnere sich zum Beyspiel der goldenen Kälber Israels, welche bloß vom Eigennutz des Königs Jeroboam zu Göt-

tern Israels sind gemachet worden: wie auch der unzähligen Arten von Gewinn, welche alle Priester falscher Gottheiten aus jedem ihrer Dienste zogen, die sie zu ihrem schändlichen Gewerbe gemachet hatten. Zu dem ist ja schon das Geld ein Götz, welchen der Geitzige anbethet. Der Apostel nennet den Geitz ausdrücklich einen Götzendienst. Avaritiam, quae est simulacrorum servitus *ad Colossenses cap. 3. v. 5.* Und der Prophet Oseas sagt am 12. Kap. vom 7. V. Die zehn Zünfte wären durch ihrem Geitz den Chanaänern gleich geworden, sie hätten die schrecklichsten Ungerechtigkeiten begangen, und den Propheten, welche sie davon abhalten wollten, unverschämt ins Gesicht gesagt: unser Geld ist unser Gott: Dives factus sum; inveni idolum mihi. So sehr zieht der Geitz das Herz vom Herrn ab, daß, weil nach der Lehre des Heilands eines jeden Herz dort ist, wo es seinen Schatz hat, selbes ganz an Mammon geheftet wird. Zu dem sind ja die ärgsten Spaltungen in der Kirche vom Interesse entstanden. Unzählige Menschen, und selbst die Großen wurden zu Ketzereyen, Neuerungen, Verfolgungen hingerissen, weil sie dabey ihren zeitlichen Vortheil fanden, oder sich der geistlichen Güter bemächtigen konnten. Noch heut zu Tage hält dieß gar viele Protestanten von unsrer Religion zurück, weil sie sehen, sie müßten bey der Aenderung des Glaubens um ihr Brod kommen, oder Hab und Gut einbüssen. Was aber das

ärgste ist, hat es ja auch unter Christen immer Leute gegeben, welche kein Bedenken trugen, selbst den Teufel anzubethen, damit er ihnen Geld verschaffete.

Das zweyte Geboth verbiethet alle falsche Schwüre, Eid- und Gelübdbrüche, Gottesräube, geistliche Kramerey und so weiter. Diese aber sind grösstentheils Wirkungen des Geitzes. Ueberhaupt hat Niemand minder Ehrfurcht gegen alles, was heilig ist, als ein Geitziger.

Das dritte Geboth verbiethet die Entheiligung der Feyertage. Wer hält aber diese schlechter? Wer findt mehr Vorwände von dem Gottesdienst, von der Predigt, und selbst dem Meßopfer auszubleiben? Wer mißbrauchet so die heiligsten Zeiten und Oerter zu irdischen Geschäften, wie es alle die thun, so dem Gewinn nachjagen?

Das vierte Geboth giebt mir noch mehr Proben an die Hand. Was lehret die Kinder alle Neigung gegen die Aeltern, oder die Aeltern alle Neigung gegen die Kinder ausziehen, als die Liebe zum Geld? Was ist Ursache an der schlechten Kinderzucht; als daß der Vater keinen andern Gedanken zuläßt, als sich zu bereichern, und die Mutter, nur sorget ihre Töchter an Mann zu bringen? Wegen dem Geitz müssen die meisten Kinder eine Parthey treffen, oder einen Stand antretten, der sie an Leib und

Seele

Seele unglücklich machet. Der Geitz ist der Brautführer der vielen betrübten Ehen. Der, der sperret so manchen Sohn, und manche Tochter wider Willen in ein Kloster: der schleppet so manchen Studenten zum Altar, damit er, statt die Heerde zu weyden, dieselbe aufzehre, und in einer Gemeinde lauter Aergernisse anrichte. Kurz. Conturbat domum suam, sagt der heilige Geist, qui sectatur avaritiam. Der verwirret sein ganzes Haus, welcher dem Geitz nachstrebet. *Proverbiorum cap. 15. v. 27.*

Noch mehr zeiget die Bosheit des Geitzes das fünfte Geboth. Denn der Geitz hat den Todtschlag, den Selbstmord, die Mördergruben erfunden. Vom Geitz kommen die öffentlichen Feindschaften, Trennungen der Familien, ungerechte Kriege, gemeine Noth, Verrätherenen, und fast alles Unheil, das ganze Länder bald plaget, bald zu Grunde richtet.

Das sechste Geboth muß eben so oft herhalten. Die Vergehungen der Unzucht kommen hauptsächlich von dem, weil man aus Geitz den Ehestand flieht, oder von filzigen Aeltern davon abgehalten wird. Alle Verführungen der Weibsleute geschehen durch Geschenke, durch Versprechen, durch Hoffnung einer Heirath, welche die Kleiderpracht, oder andern Aufwand unterhalten kann. Die Schlachtopfer öffentlicher Geilheiten werden mit Geld erkaufet: und manche Frau, manche Wittib beschimpfet ihre

Ehre nur darum, um ihrer häuslichen Lage eine bessere Wendung zu geben. Die giftigsten Pillulen werden hier geschlucket, wenn sie nur mit Gold überzogen sind.

Beym siebenten Geboth darf ich nicht einmal stehen bleiben; denn stehlen und rauben, Untreue, Entziehung des Lohns, Schulden gottlose Prozeße, Unterdrückungen, Wucher, Verfälschungen der Waaren, und des Golds nebst hundert solchen Beschädigungen gehören schon ihrer Natur nach in das Fach dieses fruchtbaren Lasters.

Eben so ists mit dem achten Geboth. Die Lügen, die falsche Zeugnisse, die Ehrabschneidungen, das Ohrentragen, das Händelstiften, die Verräthereyen ꝛc. ꝛc. kommen vom Geitze; welcher vorderst unsre Zungen zum Werkzeug des Betrugs, der Heucheley, des Neids, und alles argen Lists zu brauchen pfleget.

Das neunte und zehnte, die alle Begierde fremder Sachen untersagen, zeigen uns das verborgene Leben des Geitzigen wie im Spiegel; weil er nichts, was dem Nächsten gehört, kann ansehen, ohne es zu verlangen: weil er, wo mit Händen sich nicht zugreifen läßt, mit Wünschen hinreichet; und ihm alles abgeht, was andere haben.

Und wie soll nicht der Geitz allen Lastern das Thor öffnen, da er seiner eigentlichen Richtung

tung nach alle sittliche und übernatürliche Tugenden verscheuet? Da er weder Andacht, noch Erbarmniß, noch Sanftmuth, noch Redlichkeit, noch Liebe haben kann? Was immer gut heißt, muß aus dem Herzen, in dem diese Leidenschaft ihre Wohnung aufgeschlagen hat. Er wird vom Reichthum mehr besessen, als er ihn besitzet, und läßt sich alles gefallen was dieser haben will. Er herrschet über sein Gedächtniß, über seinen Willen, über seinen Verstand, der Elende trägt seine Seele überall zu Mark, sagt der Sohn Siracks: seine Seligkeit ist ihm um jeden Gewinn feil. Animam suam venalem habet. *Ecclesiastici cap. 10. v. 10.* Er brauchet keinen Teufel mehr, der ihn versuche, und er ist an alle Bosheit, die ihm vortheilhaft scheint, schon zum voraus verkaufet. Darum trug der heilige Leo in einer seiner Reden kein Bedenken sich also herauszulassen: Der Liebe des Gelds ist alles Wohlwollen verächtlich, und sobald eine Seele des Gewinns begierig ist, achtet sie es nimmer nur einer Kleinigkeit wegen verloren zu gehen: es ist in jenem Herzen nicht einmal eine Spur der Gerechtigkeit anzutreffen, das die Geldgier einmal zum Sitz gewählet hat. Amori peccuniae vilis est omnis affectio, et anima lucri cupida etiam pro exiguo perire non metuit, nullumque est justitiae in illo corde vestigium, in quo sibi avaritia fecit habitaculum. Unter Millionen der Beyspiele, welche die Geschichten

aller Zeiten und Länder hierüber liefern, ist gewiß kein schrecklicheres, als das eigentlich auf unsrem Festtag passet. Gleichwie der Sieg, welchen heut der heilige Matthäus über den Geitz erhielt, ihn zu einem Apostel und Evangelisten Christi gemachet hat; so machten die obschon kleinen Siege, so der Geitz vom Judas davon trug, denselben zum Verräther Christi. Er that aus Geldsucht, was wir kaum fassen können, und verkaufete den göttlichen Lehrmeister um ein geringes Geld an dessen Todfeinde. Jesus mußte sterben; weil es die Gewinnsucht so haben wollte: und diese Unthat allein berechtiget jeden Christen mit obgedachtem Sohn Sirachs den Schluß über alles vorige zu machen: Avaro nihil est scelestius: **Es ist nichts lasterhafteres als ein Geitziger.** *cap. 10. v. 9.* Hiemit, wenn man nur den Geitz aus allen Ständen ausrotten könnte, würde der gröste Theil der Sünden dieser Welt mit ausgerottet.

Der zweyte Punkt.

Der Geitzige wird gar hart bekehret.

Die eigentliche Ursache, warum der Geitz so hart abgelegt wird; liegt meines Erachtens in dem, weil jeder Geitziger nur auf den Nutzen bedacht, sein Laster nie von einer andern Seite betrachtet, als die ihm eine Farbe anstreichet. Er hält alles, was er thut, für Hauswirthschaft, für Vorsehung, für Beflissenheit, für

Lie-

Liebe der Seinigen. So betrügen sich diese Leute. Weil sie den Geitz an ihrer Person lieben, den sie doch bey allen übrigen hassen, sehen sie ihn für was anderes an, und dünken sich klug dabey. Wie will nun ein Arzt den heilen, der seine Krankheit nicht merket, und sich gesünder als alle die hält, so seiner warten wollen? Er wird der Kuren noch spotten. Darum sagt uns der heilige Lucas am 16. Kap. von einer Predigt des Heilands, sie hätte bey den Geitzigen keine andere Wirkung gethan, als daß sie ihn ausgezischet hätten: Audiebant autem omnia haec Pharisaei, qui erant avari, et deridebant illum. *v. 14.* Der Glanz des Golds verblendet solche allzusehr, wie der heilige Ambrosius beysetzet: es heißt bey ihnen: das ist eine schöne Predigt, aber das Gold ist noch schöner! Pulcher sermo, sed pulchrius aurum: hiemit statt das Laster aufzugeben, und fremdes Gut heimzustellen, denken sie nur neue Beute, und neuen Gewinn zu machen.

Eine neue Ursache dieser Verstockung ist, weil der Geitz keinen Augenblick lang ruhet, oder müde wird. Die Ehrgeitzigen, wenn sie öffentlich zu schanden werden, die Rachgierigen, wenn sie an wem sich recht gerieben haben, die Unzüchtigen, wenn sie krank werden, oder ihre Geister erschöpfet haben, sind gezwungen von diesen Sünden abzustehen; nicht so die, welche dem Geld nachjagen. Ihr Hang wird durch den

Verlurst mehr getrieben, und durch den Gewinn nicht ersättiget. Der Geitzige, sagt die Schrift, wird vom Geld niemals erfüllet werden. beym Sohn Sirachs am 5. Kap. 9. V. Und der ebengedachte Ambrosius erkläret es noch mehr, da er schreibt: Durch das Fassen wird diese Leidenschaft nicht erfüllet, sondern angespornet. Das Gold entzündet sie, anstatt dieselbe zu löschen. Nec capiendo impletur, sed incitatur. Inflammatur lucro avaritia, non extinquitur. *Libro I. de Nabuch. cap. 2.* Es ist wie bey den Sauferu, die der Wein so erhitzet, und auströcknet, daß sie aufs neue saufen: oder bey den Wassersüchtigen, die desto mehr Wasser fodern, je mehr sie getrunken haben. Der heilige Gregorius der Große hat noch eine Gleichniß, und sagt, solang diese Raubvögel Klauen haben, achten sie keine Maschen, sondern fliegen zu, und rauben. *Pastoralis Curae Parte III. cap. 21.* Ja was sage ich, sie fliegen zu, und rauben? Was sie geraubt haben, halten sie so fest in diesen Klauen, daß es ihnen nur der Tod entreissen kann. Man weis ja aus unzähligen Begebenheiten, daß jene, die dem Schwert oder Galgen entrinnen konnten, noch selbigen Tag, sobald sie Anlaß hatten, aufs neue gestohlen haben. Man hat zu Geitzigen, da sie schon auf dem Sterbbette lagen, Geistliche berufen, von denen man glaubte, sie müßten was bey ihnen ausrichten. Sie haben aber nichts ausgerichtet. Die Kranken sahen

auf

auf ihre Geldsäckel, die sie zurücklassen mußten, und dachten nicht auf das Zureden. Da die Hölle unter ihnen offen stund, und sie die Flammen gleichsam prasseln höreten, wollten sie lieber verzweifeln, als zurückgeben, lieber Gott, als ihren Raub aufgeben; so, daß jene vor Unmuth sagten: Peccunia tua sit tecum in perditionem! **Behalt dein Geld zum Verderben!** *Actorum cap. 8. v. 20.*

Ach mein Gott! so bestättigest du deine Worte! dein Apostel sagt, die reich werden wollen, fallen in Versuchung, und in die Fallstricke des Teufels, und in viele unnützliche, ja schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und ins Verderben hineinwerfen. I. Sendschreiben an Timotheus 6. Kap. 9. V. Du selbst sagest, es sey nicht möglich dir und dem Mammon zugleich dienen. Matthäi am 6. K. 24. V. und es sey leichter, daß ein Schiffseil durch ein Nadelloch, als ein Reicher, der mit fremden Gut beladen ist, mit diesem seinem Höcker, durch die Thüre des Himmels eingehe. Matthäi am 19. K. 24. V.

Ich schliesse beyde Punkte mit zwoen Anmerkungen, welche nimmer zu vergessen sind. Die erste ist diese. Die meisten Leute, welche wirklich geitzig sind, glauben, das alles gehe diejenigen an, welche auf Unkosten anderer wollen reicher werden. Diese sollen auf die Worte

Jesu Christi achten, der beym Lucas am 12. Kap. 15. V. saget: Hütet euch vor allem Geitz. Cavete ab omni avaritia. Was heißt das anderes, fragt der heilige Augustinus, als was wir von den Gefahren dieses Lasters sagen, gehe alle unordentliche Neigung zum Zeitlichen an? Seine Worte verdienen beygesetzt, und auch reif überlegt zu werden. Nicht nur der ist geitzig, welcher fremdes nimmt, sondern auch der, welcher das Seinige zu begierig behaltet. Non solum avarus est, qui rapit aliena, sed et ille avarus est, qui cupide servat sua. *Sermone 107. alias 196. de Tempore, et 28. de Diversis cap. 3. num. 4.*

Die zweyte Anmerkung: Wenn wir doch wollen reich werden, ist nicht viel vernünftiger, nach wahren Reichthümern streben, Tugenden sammeln, Verdienste häufen, die kein Dieb, wie wiederum Christus erinnert, kein anderer Zufall uns nehmen kann *)? Ja gewiß diese himmlischen, die übernatürlichen Reichthümer machen uns nicht nur hier, sondern auch dorten glücklich: und sie sind ihrer Wesenheit nach so beschaffen, daß, wer selbe einmal hat, ihrer in Ewigkeit nimmer verlurstig wird.

*) Man sehe hierüber den heiligen Ambrosius *Libro I. de Cain, et Abel cap.* 5. und den Salvianus *Libro II. ad Ecclesiam Catholicam in fine.*

XXXVIII. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Ich weis für diese Feyerlichkeit, welche die ganze katholische Kirche begeht, nichts dienlicheres, als daß ich von der Natur, und dem Amte der Engel rede; um so mehr, weil eben das ist, was ihrem Anführer zur Ehre gereicht, und man am seltensten sowohl in Predigten, als Christenlehren zu vernehmen hat.

Ein Engel heißt eine Wesenheit, welche minder als Gott, aber mehr als ein Mensch ist; weil sie nicht nur Verstand und Willen hat, sondern auch für sich selbst vollkommen besteht, und keineswegs, wie wir andere, zusammengesetzet worden.

Daß es Engel gebe, lehret die Schrift: und selbst die Heiden räumeten es ein; so, daß bis zur Verwunderung geht, wie sie von den Saduzäern, und einigen andern konnten geläugnet werden. In dem IV. Kirchenrathe zum Lateran *cap.* Firmiter ist ihr Daseyn zu einem förmlichen Glaubensartikel erwachsen.

Wann sie erschaffen worden seyn, hat die Schrift nirgends angezeiget: und Moses wollte nichts davon melden, weil er nur von Er-

schaffung sichtbarer Dinge zu reden hatte. Doch giebt ebengedachter Kirchenrath klar zu verstehen, daß sey zu gleicher Zeit mit der übrigen Welt geschehen.

Es ist lauter Gedankenlosigkeit, wenn einige sagen, was immer die Schrift von Engeln saget, könne von Menschen, oder innerlichen Einsprechungen Gottes verstanden werden. Oder wer wird zum Beyspiel den Ausspruch Christi wider die Saduzäer Matthäi am 22. so verstehen? Er sprach, die Menschen werden nach der Auferstehung wie die Engel seyn, und weder Frauen noch Männer nehmen? Wer einen andern ebendaselbst am 16. Kap. wo er von den Kindern sagt, ihre Engel im Himmel schaueten immer das Angesicht seines Vaters an? Wer endlich, was der Psalmist am 7. Psalm von dem Menschen überhaupt gesungen hat: Du hast ihn nur ein wenig unter die Engel herabgesezet?

Daß die Engel pure Geister seyn, sagt nicht nur die Schrift, sondern auch die größten Kirchenväter *), und der obengedachte Kirchenrath. Selbst

*) Apud Dionysium Petavium *de Angelis Libro I.* Denn diese ganze Materie hat Niemand besser behandelt, als dieser große Mann. Kürzer, doch gründlich und klar giebt sie. Franciscus Amatus Pouget *in Institutionibus catholicis Parte I. Sectione* 1. *cap.* 2. §. 2.

Selbst jene Gottesgelehrten, welche dieses für keinen Glaubenssatz annehmen, erklären die für sehr verwägen, welche ferner daran zweifeln würden. Alles was dagegen kann einzewendet werden, beruhet lediglich auf Scheingründen. Denn wenn körperliche Dinge einen Eindruck auf sie machen, geschieht es nicht aus der Natur, sondern aus Gottes Willen: oder weil sie in ihnen Zeichen eines höhern Wohlgefallens oder des Misfallens zu finden haben.

Alle Engel sind gut erschaffen, und mit Gnaden begabet worden. Wie viele aber derselben gefallen, ist nicht ausgemacht; nur wissen wir überhaupt, es sey aus Hoffart geschehen.

Aus ihrer Verstockung erfolgte erst der Neid gegen die Menschen. Quia ipse (diabolus) schreibt Gregorius der Große, coelum perdidit, condito hoc homini invidit, et damnationem suam perditus adhuc alios perdendo cumulavit. *In Pastorali Parte III. cap. 11.* Weil unser Widersacher den Himmel verloren hat, beneidete er den dazu erschaffenen Menschen, und häufete so als schon verdorben seine Verdammniß mit dem, daß er auch andere verderben wollte. Welches gewiß schön gesprochen ist.

Die Anzahl der Engel ist ungeheuer groß. Sie sind auch in gewisse Chöre, Ordnungen, oder Reihen eingetheilet, deren die heiligen Väter neune angeben; als nämlich

Die

Die Engel,
Die Erzengel,
Die Kräfte,
Die Mächte,
Die Fürsten,
Die Herrschaften,
Die Thronen,
Die Cheruben,
Die Seraphen,

Und diese Verschiedenheit scheint jenen Lehrern nicht nur verschiedene Aemter sondern auch verschiedene untergeordnete Gattungen nach ihren natürlichen Vorzügen anzuzeigen; welche sie, wie die Gottesgelehrten beysetzen, schon vor ihrem Falle gehabt haben müssen.

Die erste Verrichtung der Engel ist, vor dem Throne Gottes stehen, und demselben Lob singen; wie die Schrift öfter meldet. Die zweyte ist die Bewahrung der Menschen; und zwar nicht nur überhaupt aller, sondern auch eines jeden insbesondere. Welche Wahrheit sowohl in den göttlichen Büchern, als bey den Lehrern der Kirche so ausgemacht ist, daß sie viele Gottesgelehrte geoffenbarten Wahrheiten beyzählen; sonderbar wenn die Frage von Gläubigen gestellet wird.

Es ließ sich noch viel von den Strafen und Beschäftigungen der bösen Engel melden; allein das gehört in keine Unterweisung, welche nur

den

den guten Engeln gewiedmet ist: und von diesen giebt sich selbst, daß sie in mehrern Rücksichten nicht nur unsrer Verehrung, sondern auch unsres Vertrauens würdig seyn; daß aber eigentlich zur nächsten Unterweisung aufs Fest des heiligen Schutzengels gehöret; für jetzt will ich nur beysetzen, wir sollen denselben zu ihren Gaben, und ihrer Seligkeit Glück wünschen, ihrem Gehorsam und ihrer Demuth nachfolgen, ihnen Dank erstatten, uns ihnen im Leben und Tode empfehlen, ihrer Gegenwart Ehrfurcht bezeigen ihre Einsprechungen vollziehen, uns ihrer Verträulichkeit und ewiger Gesellschaft immer würdiger machen.

Von dem heiligen Michael sah ich einst ein Werk des FR. D. HAEBERLIN *Selecta quaedam de S. Michaele Archangelo, ejus apparitionibus, festis, et cultu 4. Helmstadii 1758.* weil ichs aber nicht zu lesen bekam, kann ich von dessen Werth nicht urtheilen. Man hat an den Bollandisten mehr denn genug.

XXXIX. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Schutzengels.

Betreffend diesen wird jetzt von den meisten sehr gefehlet; und zwar erstens, weil man sich nie seiner Gegenwart erinnert. Die meisten glauben, sie hatten alles gethan, wenn sie beym Aufstehen und Niederlegen aus lauter Gewohnheit ein Gebethchen an ihn absprechen. Sonst wird den ganzen Tag seiner nie gedacht. Sogar wo man ganz allein ist, wo man ohne andern Gespanen weiter zu gehen, oder zu reisen hat: hiemit Zeit genug fände, sich dessen zu erinnern, der uns immer zur Seite steht, uns niemals aus den Augen läßt, ein Zeig aller unsrer Handlungen ist, darf er sich auf unser Andenken keine Rechnung mehr machen. In der Jugend waren wir seiner in einem Tag mehr eingedenk, als jetzt in mehreren Monaten. Da redete man noch mit jenem, der die Sprache des Herzens versteht, und war lang nicht so unfreundlich, daß man einem Allernächsten, welcher Tag und Nacht um uns war, und für uns sorgete, kein gutes Wort verliehe. Aus dieser Nachläßigkeit folgt nothwendig eine andere, daß wir auch seiner so vielen, großen beständigen Wohlthaten ganz vergessen.

Selbst sein Amt ist lauter Wohlthat; weil er dabey nichts anderes, als uns suchet, und seinen viel höhern Rang, seine natürliche Würde einzig unsrem Nutzen opfert. Freylich sehen wir nicht mit Augen, wie er uns zum Guten antreibt, und vom Bösen abhält: Gefahren des Leibs und der Seele abwendet; gegen Feinde beschirmet, in Zweifeln rathet, in Trübsalen tröstet, und so weiter; allein verliert dadurch eine immerdaurende Liebe, ja gewinnt sie nicht ungemein, wenn sie uns auch unbemerkt erwiesen wird? dieß ist ja ein ganz anderes Betragen, als der meisten Freunde und Wohlthäter; die bey allem, was man ihnen zu danken hat, immer wollen erkannt, bemerket, gelobet werden. Dem ungeacht denken wir tausendmal an jene, bis wir ein einzigesmal auf das achten, was uns der Engel des Herrn durch seine Gunst und Zuneigung von Geburt an Gutes that. Bey so vielen Ursachen, die er schon hatte davon abzulassen, und uns völlig aufzugeben: bey allem unsern Undanke bleibt er unser Gefährt, und Beschützer bis ans End. Er ist der einzige, der uns nie verlassen hat, der uns auch nie verlassen wird.

Diese Vergessenheit macht ferner, daß wir keine Ehrfurcht mehr vor ihm haben, und in Beyseyn dessen immer thun und reden, was wir uns vor einem tugendhaften oder angesehenen Mann niemals erlauben würden. Ach

konnte

könnte man so ausgelassen, so muthwillig, so lasterhaft seyn, wenn man diesen Zeugen, der uns in alle Orte begleitet, und um alles weis, was wir vor andern verdecken, besser in Ehren hielte? das wird mir niemand angeben, oder begreiflich machen; denn die Erfahrung hat mich gelehret, daß nicht nur die Zucht, sondern auch die Eingezogenheit und anhaltende Rücksicht immer nothwendige Wirkungen sind, welche die Gegenwart deren bey uns hat, welche selbe besonders verdienen. Aber auch vor andern bringt die Gegenwart wenigst dieß zuwege, daß wir uns, soviel möglich, nach ihnen richten, und sobald wir an ihnen was entdecket haben, das uns gefällt, und wohl ansteht, ihre Denkensart annehmen. Wir wissen aber vom Schutzgeist nicht nur, wie sehr er die Sünde verabscheue, sondern auch wie sehr er alle Tugenden liebe, wie genau er den göttlichen Willen vollziehe, wie sehr er für des Herrn Ehre, und das Heil der Menschen beeifert sey. Wir könnten denn nicht anders, wir müßten viel gutes wirken, und unzählige Verdiensten sammeln, wenn wir seiner mehr eingedenk wären.

Wiederum giebt sich von selbst, unsre Vergessenheit mache, daß wir ihn bey Vorhaben und Unternehmungen, bey Anliegen und Gefahren nimmer anrufen. Oder wer hat einen ihm sehr geneigten, klugen, mächtigen Nachbar, bey dem er nicht vorderst Rath und

Hilfe

Hilfe suchet; wenns schon nicht sein Amt ist, wie dieses Engels, dem Gott aufgetragen hat, uns auf allen unsren Wegen zu leiten und zu beschützen?

Endlich macht diese anhaltende Vergessenheit uns gegen ihn so gleichgültig, daß wir auch alsdann, da uns die Kirche selbst seiner erinnert, keine Acht mehr auf ihn haben. Einem jeden Gönner thut man an seinem Tage Ehre an, man wünschet ihm Glück, man erstattet ihm Dank, man suchet ihm Vergnügen zu bringen, man machet ihm Geschenke ꝛc. ꝛc. Der Festag des heiligen Schutzengels, der doch in allen Bisthümern so feyerlich begangen wird, hat bey den wenigsten mehr was zu bedeuten. Ja wohl daß man, gleich unsren lieben Vorfahren, die heiligen Geheimnisse empfieng: und sich eine Stunde wählete, wo man in der Kirche, oder vor seiner Bildniß (welche sie in ihrem Wohnzimmer verehrten, und verehren liessen) für die erwiesenen Wohlthaten dankete, wegen begangenen Mistritten und schlechter Erkenntlichkeit abbäthe, aufs neue huldigte, vorderst aber ihn anflehete uns ferner beyzustehen, und sicher dorthin zu führen, wo sowohl sein als unser ewiges Vaterland ist! Ach! wenn wir keinen andern Grund hätten, uns in Ansehung des Schutzgeists besser zu betragen, wäre nicht unsre letzte Stund hinreichend uns zu ändern, und so zu Stand zu bringen, daß wir

dort deren Gespanen würden, die sich eben deßwegen jetzt würdigen wie unsre Bediente abzugeben?

XL. Unterweisung.

Auf das Fest

der heiligen Apostel Simon und Judas.

Von den Thaten, von dem Predigtamt, und dem Tode dieser zween Apostel finden wir verschiedenes, aber nichts, gar nichts zuverläßiges. Das einzige dann, an was wir uns dießfalls halten wollen, ist jenes, eben wegen dem Mangel der Nachrichten sey zu vermuthen, sie werden in den entlegensten Orten der Welt, in den unbekanntesten Ländern, bey den wildesten Völkern, die kaum eine Gemeinschaft mit andern hatten, den Namen Jesu verkündet, und durch Vergiessung ihres Bluts verherrlichet haben. Darum wollen wir auch das majestätische Gebeth, dessen sich heute die Kirche bedienet, mit Innbrunst wiederholen. Deus, qui nos per beatos Apostolos tuos Simonem et Judam ad agnitionem tui nominis venire tribuisti, da nobis eorum gloriam sempiternam et proficiendo celebrare, et celebrando proficere, per Dominum Jesum Christum Filium, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus sancti

Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.
O Gott, der du die Gnade hattest, uns durch die seligen Apostel Simon und Judas zur Erkenntniß deines Namens zu bringen, verlieh uns, daß wir ihre ewig daurende Verherrlichung durchs Fortschreiten in der Tugend feyerlich begehen, und eben durchs feyerliche Begehen in der Tugend fortschreiten, durch unsren Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geists lebt, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nachdem ich diese Anmerkung vorangeschicket habe, giebt sich von selbst, wir müssen nun ganz bey den Worten des Evangeliums stehen bleiben, welches die Kirche an ihrem Festtag pflegt vorzulesen. Es ist aus dem 15. Kapitel des heiligen Johannes genommen: und handelt weniges ausgenommen von Verfolgungen, welche die auszustehen haben, die Christum für ihren Lehrmeister anerkennen.

Der Heiland sagt vorderst, die Seinigen werden von der Welt gehasset werden, und sie sollten dabey nur auf ihn zurücksehen, dem ohne gegebene Ursache eben so ergangen wäre: ja alles, was ihnen leids widerfahren werde, komme einzig vom Haß gegen ihn, dem sie anhiengen. Die Verfolgung ist dann eine wahre Quelle des Trosts, des Vertrauens und der Liebe; weil

wir wissen, wir leiden dabey nicht nur mit ihm, sondern auch wegen ihm: und alles, was uns widriges bevorsteht, werde auch keinen andern Ausgang nehmen, als den es bey ihm zu nehmen hätte. Wir müssen dann wie an seiner Lehre, also auch an seinem Kreutz Antheil nehmen. Wir müssen mit ihm ein Opfer werden. Wir müssen mit dem Geist der Unterwerfung und der Ergebenheit uns so hassen und verfolgen lassen, daß wir dabey immer weniger auf die Beschwerlichkeit des Leidens, immer mehr an das Glücke seiner Gesellschaft, und den uns vorbehaltenen ewigen Lohn gedenken. Oder können wir was leiden, was er nicht litte? Können wir die Schwere unsres Kreutzes mit dem vergleichen, das man ihm aufgeleget? Wir sind ja seine Glieder, und sollen es in Ewigkeit seyn; wie müßten wir uns dann schämen, wenn wir unser Haupt so verwundet ansehen, und doch durch lauter Ruhe und Gemächlichkeit in sein Reich eingehen wollten? Hat er das um uns verdient, da er nur wegen unser litt, und uns so oft verheissen hat, alle unsere Müheseligkeiten werden wie verschwinwenn wir nur gedenken, was er uns dafür bereitet habe? diese Schame würde um so größer, weil uns die Macht seiner Gnade nicht unbekannt ist: und uns alle Heilige durch ihre Schriften und ihre Erfahrung gezeiget haben, unsre Zufriedenheit auf Erden bestehe nicht in der Freyheit vom Kreutz und Leiden, sondern in geduldiger Uebertragung widriger Dinge. Die

Liebe Christi treibt uns, sagte Paulus *): und wiederum: das augenblickliche und leichte bey unsren Widerwärtigkeiten bringt uns eine überwiegende, ewige Herrlichkeit zuwegen **): und darum setzte er auch bey, er überfliesse recht vor Trost bey aller seiner Trübsal ***).

Ach die unsinnigen Liebhaber der Welt wissen sich durch die Macht thörichter Leidenschaften bis auf einen Grad der Brunst und Zärtlichkeit zu erschwingen, welche kaum zu fassen ist! Soll dann die irdische Liebe vor der göttlichen immer den Vorzug haben? Soll der Herr zu unsren Zeiten gar Niemand mehr finden, welcher der Welt zeige, was er über ein Herz vermag, das ihm allein zugehöret?

II. Was noch folget, geht eigentlich die Welt, und alle die an, welche den Dienern Christi gehäßig sind. Es redet von ihrer Bosheit und Unverantwortlichkeit. Wer will sich aber mit diesen einlassen, und sich eine Mühe aufladen, welche in jedem Betracht vergeblich und unnütz ist? Sie nehmen kein Buch in die Hand, das sie erbauen kann: und wenn sie vor langer Weile was lesen, ist es nichts an-

*) II. Sendschreiben an die Korinthier 2. Kap. 14. V.

**) Eben daselbst 4. Kap. 17. V.

***) Eben daselbst 7. Kap. 4. V.

deres, als was sie in ihrem verkehrten Sinne steifen kann, oder ihren Leidenschaften neues Futter aufschüttet. Wir haben ihnen lang genug geprediget, wir haben Zeit und Mühe verloren; lassen wir sie auf dem Wege fortlaufen, auf dem sie nimmer aufzuhalten sind, und auf dem sie eine Unzahl von Gefährten haben, denen sie allein noch Gehör zu geben entschlossen sind. Sie haben weder Gott, noch das Evangelium, dem sie auffagten, jemals recht gekannt.

Nur jenes, das auch viele Christen angeht, darf ich hier nicht vergessen. Es besteht in dem, daß viele, so noch glauben, und nicht zur verfolgenden Welt gehören, keine genugsame Erkenntniß des Evangeliums haben. Nach ihrer Einbildung sind sie freylich im Besitz derselben, und der allgemeine Anspruch auf Einsichten, und verfeinerte Kenntniße sind eben die erste Ursache, warum sie niemals zur selben gelangen werden. Sie sind zu sehr um Witz, und spitzfindigen Gedanken der stolzen, der sich selbst überlassenen Vernunft bekümmert. Sie wollen zugleich Christen und Philosophen seyn; darum haben sie längst vergessen, ein einziges Wort in göttlichen Büchern sey mehr zu schätzen, als alle Bücher der aufgeklärten Menschenkinder. Ach Herr! zu wem sollen wir gehen? du du allein führest die Sprache des ewigen Lebens, wie Petrus Johannis am 6. Kap. 69. V. sich erkläret hat. Die

alte

alte redliche, christliche Erziehung giebt uns bey aller ihrer Rohheit in einer Stunde mehr Licht, als dieses ungebundene Nachsinnen, das man jetzt wie zum Gesetz machet, und Jedermann gleichsam mit Gewalt will aufdringen.

Und komme man doch nimmer mit seinem Rest des Glaubens, dieser ist nicht derjenige! welcher uns hier glücklich und zufrieden, dort aber selig machete. Er ist ganz unthätig, er ist ohne alle Kraft, er dringt niemals auf die Ausübung, er weis um keine wahre Ueberzeugung. Oder erkennen wir dann, daß dieß Leben nur eine Vorbereitung zu dem künftigen ist? Bedenken wir, daß, bevor wir mit Christo zur Glorie kommen, wir nothwendiger Weise mit ihm leiden und verfolgt seyn müssen? Sehen wir die Welt als die ärgste Betrügerinn, und unsren ungewissen Hintritt für den einzigen Eingang zu den wahren Gütern an? Leben wir auch wie die ersten Gläubigen? Ist die gleiche Religion auch die gleiche Vorschrift unsrer Absichten und Unternehmungen? Werden unsre Handlungen durch die Lehren und Beyspiele des Evangeliums beselet? finden wir Vergnügen an den Wahrheiten, welche wir dort antreffen? Nähren wir mit selben unser Gemüth, wie wir mit der leiblichen Nahrung unser Fleisch zu nähren bemühet sind? Haben wir die mindeste Fertigkeit alles aus dem Gesichtspunkt zu betrachten, den der Heiland genommen hat? Richten wir unsre

Urtheile nach dem ein, was uns die Geheimniße des menschgewordenen Gottes offenbaren? Ach der Glaube soll unser eigentliches Leben seyn, und wir tödten denselben in uns und andern, da wir uns nach den Ungläubigen bequemen. Denn es ist unstreitig, daß wir ganz anders handelten, wenn wir anders, als wirklich geschieht, glaubeten. Ach! heute sind nur jene Schriften für uns, welche zum Herzen reden, und das praktische Christenthum lehren. Wir müssen unser Elend einsehen: wir müssen fühlen, wie unkräftig wir unsrer Seelenheil wirken: wir müssen lernen Gott alles aufzuopfern, und unsrer Lauigkeit ein End zu machen. Was nutzet den Willen Gottes wissen, ohne ihn zu erfüllen? Es schadet vielmehr, und machet uns unverantwortlicher.

Wie können wir doch das Kennzeichen der Jünger Christi tragen, das in der Verfolgung von Seiten der Welt besteht, wenn wir dieser noch zugehören, und ihre Gunst, ihre Gutheissung suchen? Der heilige Johannes sagt in seinem I. Sendschreiben am 2. Kap. 15. V. nur gar zu klar, wir sollen unser Herz nicht an die Welt und ihre Güter hängen; denn diese Zuneigung könne mit der Liebe zu Gott nicht bestehen. Jesus Christus hat ihren Modesätzen und Modesitten gefluchet, und nicht einmal am Kreutze für die Welt bethen wollen. Ihr redet aber doch selbst wider die Welt? Ach ja; was nü-

nützet aber das reden, wenn man sie mit dem Mund verdammet, und im Herzen herumträgt? Die Welt besteht aus verkehrten Menschen, welche sich widers Evangelium auflehnen, und gerade das Widerspiel von dem thun, was der Gottmensch will. Hiemit wenn wir auch selbe nicht selbst ausmachen, tretten wir doch selber fast überall bey; weil wir bey ihr, und ihren Gütern suchen, was bey Gott allein anzutreffen ist. Kurz, wir haben den Geist Christi nicht; darum gehören wir auch zur Welt. Unsre Schande ist dann nur desto größer, wenn wir ihr dem Schein nach entsagen, und ihren Geist beybehalten. Bedenket nur euer Bestreben fürs eigene Ansehen, die Begierd gelobet und geehret zu seyn! Bedenket eure Zerstreuung und eure Ausgelassenheit bey Gesellschaften! Bedenket euren Hang nach allen Gemächlichkeiten! Bedenket euren Kaltsinn bey allen geistlichen Uebungen! In dem aber besteht mehr oder minder, was das Evangelium den Weltgeist nennet. Er lebet dann noch in euch, er ist die Triebfeder eurer meisten Bemühungen. Ich kann euren Reden oder Aeusserungen unmöglich glauben, so lang ihnen eure Thaten und Absichten ganz entgegen sind.

XLI. Unterweisung.

Auf das Fest aller Heiligen.

Bilde dir ein, daß bey diesen verwirrten Zeiten alle Fürsten, Könige und Kaiser, die auf Erden sind, in einer dazu auserlesenen herrlichen Stadt unter den Glückwünschen der Völker, dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken, mit grösstem Pracht, und in der Fülle ihrer Majestät zusammentretten. Welch ein Schauspiel, und welche Feyerlichkeit wäre das! die halbe Welt würde zulaufen: und alle, welche sie gesehen, würden die Tage ihres Lebens genug davon zu denken und zu reden haben.

Sehet da den Schatten von dem, was heut die katholische Kirche uns vor Augen stellet. Sie zeiget uns die allgemeine Versammlung der Heiligen in dem himmlischen Jerusalem, die von Gold, Edelsteinen und Perlen erbauet ist, und deren Einwohner lauter Könige sind; die in einer unbeschreiblichen Glorie, und im ruhigsten Besitz aller Güter ihr nicht nur einen Tag, sondern die ganze Ewigkeit daurendes Fest, ihren beständigen, unaufgesetzten Triumpf begehen: und zwar in einer solchen Anzahl, in einer so großen Menge von allen Gattungen des

Alters, der Stände und Völkerschaften, welche sich von Niemand berechnen lassen. Vidi turbam magnam, schreibt ein Augenzeug der heilige Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung am 7. K. 9. V. ich habe eine große Schaar gesehen, quam dinumerare nemo poterat, welche kein einziger zählen konnte, ex omnibus gentibus, tribubus, populis, et linquis stantes ante thronum, et in conspectu agni, aus allen Nationen, Zünften, Völkerschaften und Sprachen, welche vor dem Throne und im Angesicht des Lamms stunden, amicti stolis albis, et palmae in manibus eorum. Sie waren weiß bekleidet, und hatten Palmen in ihren Händen.

Was sagest du zu dieser verherrlichten und glückseligsten Schaar? Ist es möglich dich selber zu erinnern, daß du nicht Lust bekömmst, dermaleinst auch zur selbigen zu gehören? Ich weis keinen heilsamern Gedanken für die, welche noch in diesem Thal des Jammers und der Thränen wohnen. Er machet nicht nur alles Ungemachs vergessen, sondern auch alle die Eitelkeiten verachten, an die einige so angeheftet sind, als wenn es sonst weiter nichts großes und vergnügendes gäbe. Der heilige Augustinus hat mich darauf geführet, welcher *Enarratione in Psalmum 41. num. 9.* also schreibt: In domo Dei festivitas sempiterna est. Non

enim

enim aliquid ibi celebratur et transit. Festum sempiternum, chorus Angelorum, vultus praesens Dei, laetitia sine defectu. Dies hic festus ita est, ut nec aperiatur initio, nec fine claudatur. Im Hause Gottes ist eine ewig daurende Feyer. Denn dort wird nichts begangen, das vorübergienge. Das Fest ist ewig unter der Musik der Engel, in dem Angesicht des gegenwärtigen Gottes, mit einer Lustbarkeit ohne Abnahme. Dieser Tag ist so feyerlich, daß er weder durch einen Eingang eröffnet, noch durch einen Ausgang beschlossen wird. Darauf fährt er weiter fort, und machet eine so natürliche, als frohe Anwendung auf uns, die wir noch auf Erden sind. De illa aeterna et perpetua festivitate sonat nescio quid canorum, et dulce auribus cordis; sed si non perstrepat mundus. Von jener ewigen und immerdaurenden Feyerlichkeit ertönt, ich weis nicht was, wohllautendes und süsses für die Ohren unsres Gemüths; nur muß es die Welt mit ihrem Getümmel nicht stören. Ambulanti in hoc tabernaculo, et miracula Dei in redemptionem fidelium consideranti mulcet aurem sonus festivitatis illius, et rapit cervum ad fontes aquarum. Der Klang von diesem Feste kitzelt die Ohren derer, welche noch unter dieser Hütte wohnen, und die Wunder Gottes zur Erlösung der Gläubigen betrachten. Und der Klang reißt uns dahin

hin wie den Hirschen zur Brunnenquelle. Welches letztere eine Anspielung auf den Brunnen des lebendigen Wassers ist, von welchem eben gedachter Evangelist 21. Kap. 6. V. meldet: der Psalmist aber schon lang zuvor gesungen hat: Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea, ad te Deus! *Psalmo 41. v. 2.* Gleichwie der Hirsch nach den Quellen der Wässer lechzet, so lechzet meine Seele nach dir o Gott.

Ich gehe nun nicht weiter, sondern bitte nur dieses langsam, und mit einer heiligen Munterkeit so zu erwägen, daß man dabey immer auf die Anwendung für seine eigene Person bedacht nimmt; welches nicht leichter kann geschehen, als wenn man eine jede Reihe der Heiligen, sie mögen von was immer für einer Gattung seyn, der Ordnung nach durchgeht; dabey aber gedenket, was sie so glücklich machte zu diesem einzigen wahren unaufhörlichen Feste zu gelangen. Denn auf die Weise nehmen wir schon jetzund einigen Antheil daran; weil es uns die verschiedene Wege zeiget, welche die selige Schaar dahinführten, und mit Gottes Gnade auch jeden aus uns ohne Unterschied der Stände dahinführen werden, wenn wir uns nur ernstlich entschliessen, dieselben anzutretten, und auf selben immer fortzuschreiten Amen.

XLII. Unterweisung.

Auf eben dieses Fest.

Alle Heilige waren ehemals eben das, was wir jetzund sind.

Sie waren Menschen, das ist genug. Die Schrift selbst saget von einem der allerwunderbarsten *) aus ihnen, dem Propheten Elias: Elias homo erat similis nobis passibilis. *Jacobi cap. 5. v. 17.* Elias war ein Mensch, gleich uns dem Leiden unterworfen. Die Heiligen, sage ich, waren Menschen, die eben unsre Schwachheiten erfuhren, die eben unsre, und noch größere Beschwerden überstehen mußten. Sie waren alle in Sünden empfangen, wie wir: sie waren aus Fleisch und Blut gemacht, wie wir: sie waren tausend Gefahren, Versuchungen, Armseligkeiten ausgesetzt, wie wir. Wir treffen unter ihnen schwache Weibsbilder, zarte Jünglinge, erschöpfte Greisen an: und damit ja Niemand länger daran zweifle, erblicken wir unter ihnen ganze Schaaren auch solcher, welche gar zu klar gezeiget haben, daß sie Menschen waren. Wir sehen unter ihnen einen David, der ein Ehebre-

*) Was Elias wunderbares hatte, bekam er nicht von der Natur, sondern von der Gnade.

brecher und Todtschläger war: eine Magdalena, welche durch ein unzüchtiges Leben öffentliche Aergerniße gab: einen Petrus, der seinen Erlöser verläugnet: einen Paulus, der Jesum Christum in seinen Dienern bis auf den Tod verfolget: und so vom heiligen Augustinus, von Marie aus Aegypten, von Wilhelm dem Büßer, von Margaritha von Cortona nebst tausend andern zu reden. Diese hat Gott fallen lassen, damit wir, wie Chrysostomus sagt, keine Entschuldigung hätten, und ja nimmer sagen dürften: wir wären zu blöde dem Himmel Gewalt anzuthun, nachdem ihn so viele noch blödere übergewältiget haben. Sie büsseten ihre Sünden ab, und aus dem Werkzeug derselben nahmen sie lauter Anläße zu höhern und häufigern Tugenden. Die Geb:echlichkeit ihres Fleisches hat sie zur Wachsamkeit, ihre heftige Leidenschaften haben sie zur Abtödtung, ihre Tugend zur Starkmuth, ihr Geschlecht zur Andacht, ihr höheres Alter zur Beständigkeit angetrieben. Und durch dieses, spricht wiederum der goldene Mund, durch dieses, nicht durch die Natur, die immer die nämliche und verdorbene ist, sind sie heilig geworden.

Oder ist sie etwa die Tugend aus andern Gründen leichter angekommen? Haben sie sonst weniger Hinderniße und Schwierigkeiten angetroffen? Wenn wer so dächte, den müßte ich freylich mit Unwillen fragen, was meyneſt du

dann

dann für Heilige? Vielleicht jene, welche die gröste Zahle ausmachen, die Märtyrer? Was diese zu übertragen hatten, darf nie im Vergleich mit dem gezogen werden, was uns andern obliegt, die wir, so lang wir leben, nie bis zum Blut Widerstand thaten. Oder wer aus euch liegt für Gott in Eisen und Banden? Wer wird des Landes verwiesen? Wem zieht man seine Güter ein? Wessen Tugend wird mit Feuer und Schwert bestritten? Wer sieht wilde Thiere wider sich hetzen? Wer bekömmt seine eigene Aeltern und Blutsfreunde bald zu Henkern, bald zu Anklägern? Eine Rücksicht auf die Leute, eine kindische Geschämigkeit, eine schnöde Lust, eine erregte Uninuth ist das ganze, was uns den Himmel so unzugänglich machet.

Ihr saget, es sind nicht alle Blutzeugen gewesen; und ich sage, die Propheten, die Apostel, die Bischöfe und Beichtiger, die Mönche und Einsiedler, die Wittwen und Jungfrauen mußten ihre eigene Peiniger werden. Denn um den Barbaren das Evangelium zu verkünden, hatten einige durch Sümpfe und Fluthen, durch Berge und Thäler zu setzen: andere hatten ihr Leben sonst unter schweren Arbeiten, Unbilden, Verläumdungen zu zubringen: andere gruben sich lebendig in Wildnisse ein: andere vertauschten ihre Paläste mit Spitälern, ihre Scepter mit dem Bettelstabe. Gott hat alle weit stärker, und so geprüfet, sagt die

Schrift,

Schrift, damit er sie seiner würdig fände. Deus tentavit eos, et invenit eos dignos se *Sapientiae cap. 3. v. 5.* Ja, setzt Eusebius Gallicanus hinzu, er hat ihnen solche Beschwerden aufgebürdet, solche Opfer von ihnen gefodert, daß wir den Werth des Himmels schon aus dem, was sie dafür gethan und gelitten haben, abmessen könnten: Ut vel sic intelligamus, quantum desiderari debeat vita illa, quam per cruciatus, per vulnera, per intolerandos labores videmus inquiri. *Homilia in Natali Apostolorum Petri et Pauli.*

Der Schluß ist dann für jeden gar bald gemachet. Ich, und wer immer anderer muß sich von Herzen schämen, seine Schwachheiten und Gebrechen vorzuwenden. Viele Millionen meines Gleichen haben nicht nur das, sondern weit härteres übernommen; wie sollen wir uns dem wenigen, geringen und kleinen entziehen? Potuerunt isti, et istae, wie Augustinus zu sich sagte, diese von dem, jene vom andern Geschlecht haben das gekönnt; warum soll es dann ich nicht vermögen? Alle Heilige müssen Gott für Zeugen dienen: er wird mich durch ihre Beyspiel widerlegen; er wird ihre Demuth gegen meinen Stolz, ihre Buße gegen meine Weichlichkeit, ihren Eifer gegen mein laues Wesen, ihre Beharrlichkeit gegen meinen Unbestand halten. Instauras testes tuos contra me. wie Job bey einem andern Anlaß geseufzet

hat *cap.* 10. *v.* 17. Wir sollen also von ihnen lernen, daß sie keine bessere Natur, sondern nur mehr Folgleistung hatten: und die Mängel nicht nie erfahren, sondern verbessert haben, wie der heilige Ambrosius anmerket *): dem ungeacht sind wir so unbesonnen, daß wir uns einbilden, wir würden den Lohn ohne Arbeit, den Schatz ohne Suchen und Nachgraben, den Sieg und Triumpf ohne Gefahr oder Kampf erhalten. Wir hoffen das hier anzutreffen, was kein Heiliger, und selbst Christus nicht antraf, wie wiederum ein anderer, dessen ich mich jetzt nimmer erinnere, recht nachdrücklich zu Sinn leget. Wie kann doch anders seyn, als daß wir jene, welche wir hier nie zu Vorbildern nehmen, auch nicht zu Vorbittern, sondern vielmehr zu Anklägern bekommen werdern? Allein ich will lieber von den Faulen zu den Kleinmüthigen übergehen, die obschon sie Gottes Gebothe sorgfältiger denn andere bewahren, doch an ihre Zukunft nie ohne Schauer gedenken können.

Wir alle können einst eben das werden, was jetzt die Heilige sind.

Was thun dann solche, welche sich durch unmäßige Furcht nur vom Guten abhalten las-

*) Cognoscamus, illos non naturae praestantioris fuisse, sed observantiae majoris: nec vitia nesciisse, sed emendasse. *Libro de Joseph Patriarcha cap.* 1.

lassen: und da andere Gerechte in den Armen der Vorsehung ihr Heil mit Freuden wirken, alles mit Eckel und Ueberdruß unternehmen: und so Gefahr laufen, von Gott, bey dem sie keinen Trost zu finden glauben, sich immer mehr abzuziehen, oder zuletzt gar ihrem vorigen christlichen Wandel aufzukünden? Auf wen setzen sie dann ihr Mistrauen? Erstaunet doch, die ihr das leset; eben auf ihren Gott setzen sie es. Sie meynen, daß er die Gnaden, welche die Heilige bekamen, und die zur Heiligung nöthig sind, ihnen versagen werde. Was sie ermuntern sollte, schlägt sie darnieder. Sie halten nichts für sicher, als was sie thun; alsdann würden sie ruhig werden, wenn man ihnen sagte, sie werden auch ohne besondern Gunst des Herrn bloß durch ihren ernstlichen Willen im Himmel kommen. So wollen sie sich lieber auf sich, als auf jenen verlassen: sie bereden sich, wenn es bloß auf sie ankäme, würden sie sich ihr Heil ernstlicher angelegen seyn lassen; da sie aber hören, sie können ohne besondern Beystand des Himmels nicht selig werden, geht alle ihre Sorgfalt auf das, ob jener, welcher andere zu Heiligen machte, auch sie ganz unwürdige zu solchen machen werde. Darum sie vorderst am heutigen Fest bey sich gedenken: "Wenn nicht "auch ich einer unter diesen seyn soll, was habe "ich vom Glücke anderer? Wäre nicht besser, ich "wäre nie zur Erde gebohren worden, als wenn "mich Gott vom Himmel ausschlösse?" Die-

sen sage ich zum voraus, ihr müsset die Heilige nicht nur so betrachten, wie sie euch auf den Altären dargestellt werden. Es sind nicht lauter solche, welche die Kirche öffentlich ver hret, und deren Kronen durch ihren Glanz alle Augen schwächen. Wir begehen auch das Fest jener, welche nie zur Ehre der Heiligsprechung gelanget sind, oder gelangen werden. Es ist nicht nöthig heiliggesprochen, sondern nur geheiliget zu werden. Für das aber soll euch mehr denn genug seyn, was ihr nicht nur zu wissen, sondern auch zu glauben habet, Gott wolle euch wirklich und in der That selig haben. An dem zweifelt kein Katholik; weil die widrige Lehre, die das ernstliche Verlangen Gottes nicht von allen verstehen will, als ketzerisch gebrandmarket worden: und der Weltapostel ausdrücklich saget: omnes homines vult salvos fieri. *1. Timotheum cap. 2. v. 4.* Er will, daß alle Menschen selig werden. Dieser wahre, thätige Willen zeigt sich im Werke selbst, und schaffet euch alle nöthige Mittel an die Hand. Sogar, wenn ihr Gott verlassen solltet, verspricht er euch mit einem Eidschwur, er wolle deßwegen nicht euren Untergang; er wünsche immer eure Bekehrung und euer ewiges Leben. Habet dann nimmer auf das acht, ob Gott auch euch thun werde, was er den Heiligen that, die seine besondere Freunde gewesen. Sey es, daß er diesen viel größere Gnaden ertheilet; und da er zu euch nur rufet, zu ihnen gleichsam geschrien habe.

habe. Das zeiget weder eine Partheylichkeit, noch einen unkräftigen Willen an: oder daß, wenn einer im Ueberfluß bekömmt, der andere nicht genug bekommen werde. Ist etwa das nichts, daß er euch schon so vieles zum voraus that? daß er euch nicht von Ungläubigen, oder Irrgläubigen, sondern im Schoos der katholischen Kirche erziehen ließ? Ist das nichts, daß er euch von so vielen bösen Gelegenheiten und Gefahren entfernete, in welche andere dem Tausend nach gerathen sind? Ist das nichts, daß er euch so oft auch schwere Vergehungen nachgesehen, und seine Furcht ertheilet hat, die euch bloß allein Bürge ist, daß ihr bey ihm in Gnaden stehet?

Sehet doch! wie unvernünftig ist, daß ihr euch aus dem Grund minder Hoffnung auf die Seligkeit machet, weil sie nicht nur in eurem, sondern auch in seinem Willen zu suchen ist. Denn es geht keiner verloren, weil ihn nicht Gott, sondern weil er sich selbst nicht will selig haben; und im Gegentheil erlangt keiner sein Heil, weil vorderst er, sondern vielmehr weil vorderst Gott haben will, daß er es erlangen soll.

O wenn wir auch in zeitlichen Dingen so dächten, wie gienge es doch mit unsren meisten Geschäften? Was wir immer zu erzielen suchen, hängt zugleich vom Willen noch anderer ab. Denn bald brauchen wir das Fürwort eines

Freunds, bald die Beywirkung eines Gönners, bald die Hülfe eines Anverwandten ꝛc. Ohne dieses oder das andere würden wir selten unsren Zweck erreichen, verlieren wir aber den Muth, lassen wir uns die Sache minder angelegen seyn, wenn wir einmal wissen, sie werden ihrerseits nie was ermangeln lassen? Wie können wir also beym Geschäfte des Heils anders handeln? Ist Gott minder getreu als ein Freund, ein Gönner, ein Anverwandter, auf welchen wir uns verlassen? Haben wir von ihm wenigere Versicherungen, als von diesem? Hat er uns auch schon angesetzet, wie uns solche ansetzten? O mein Erlöser! siehst du, was du von deinen unendlichen Wohlthaten, und allem dem Blut hast, was du für die Menschen v.rspritzetest! Nachdem du ihnen das sammt allen deinen Verdiensten, und Heilsmitteln gabest, fragen sie noch, ob du sie auch im wahren Ernste wollest selig haben: und da du ihnen thatest, was weit mehr ist, zweifeln sie immer, ob du ihnen das Geringere ertheilen werdest. O welcher Irrthum wäre sich bereden, dein obschon nur zeitlicher Tod für uns sey keine höhere Wohlthat, als euer immerdaurendes Leben! Ach für was alles vorige, wenn wir wegen dem künftigen dir noch nicht trauen dürfen? Nein, dann ihr betrogenen Leute, euer Erlöser ist nicht nur für die gekreutziget worden, welche jetzt seinen Thron umgeben, und in seinem Reiche zu seiner Rechten und Linken sitzen; er dachte dabey auf euch, wie auf diese. Er hat

bey der Verkündigung seiner Lehren und Beyspiele die Sache nicht so angegangen, daß sie bey jenen Auserwählten ins Herz dringen, bey euch aber nur zu den Ohren eingehen sollte; mit einem Wort er hat jenen nicht alles, euch aber nichts gegeben: er hat dort nicht im Ernst gehandelt, um euch was auf dem Schein zu thun. Derley Anmerkungen, die der heilige Augustinus öfter gemachet hat, lassen sich mit dem bestärken, wenn ihr hinzuthuet (wie ihr müsset hinzuthun) daß wenn ihr noch glaubet einiges Mistrauen auf ihn setzen zu dürfen, könnet ihr zu euer Beruhigung nichts gewisseres als dieses haben, daß ihr euer Vertrauen verdoppelt; weil eben dieß ist, daß ihm vorderst das Herz abgewinnt, und mit dem ihr von ihm alles erhalten könnet. Ja, mangelt euch ein so kindliches Vertrauen, so begehrt eben dieses durch eifriges Gebeth von ihm. Er giebt das, wie er alles andere giebt: und habet ihr solches, so habet ihr in ihm auch das fernere, was ihr haben wollet, und haben sollet. Mehr weis ich euch nicht zu sagen; doch glaube ich, man müsse schon bey dem mit Händen greiffen, wie wahr es sey, was die Heilige jetzt sind, das könnet, ich hätte bald gesagt, das werdet auch ihr ohne Ausnahme dermaleinst werden.

XLIII. Unterweisung.

Auf das Andenken der Abgestorbenen.

Wir achten das Fegfeuer nimmer; weder für uns achten wirs, noch für andere. Nicht für uns, weil wir nie erwägen, was und warum wir dort leiden werden: nicht für andere, weil wir eben so wenig erwägen, wer und in welchem Zustand sie wirklich dort leiden. Das sind zween so fruchtbare, als wichtige Punkte; wir wollen sie desto sorgfältiger zu Herzen nehmen.

Der erste Punkt.

Wir achten das Fegfeuer nimmer für uns, weil wir nie erwägen, was und warum wir darinn leiden werden.

§. I.

Man leidet dort vorderst den Aufschub göttlicher Anschauung; was aber dieser für einen Schmerzen bringe, läßt sich nicht erklären, sondern nur aus dem abnehmen, wie lang jeder Augenblick vorkömmt, der von was abhält, nach welchem man ein hitziges Verlangen trägt.

Heu mihi, quam longae sunt exspectantibus horae!
Plus anni spatio creditur una dies,

Singt

Singt der andächtige Dichter Hermann *Hugo in Piis Desideriis*: Wehe mir, wie lang sind die Stunden der Wartenden! Ein einziger Tag scheint über eine Jahrsfrist zu dauren. Selbst der heilige Geist sagt *Proverbiorum cap. 13. v. 12.* Spes, quae differtur, affligit animam. Die verschobene Hofnung quälet die Seele. Wir kommen dadurch ganz aus dem Gleichgewicht, wir können an keiner Sache mehr Freude haben, wir denken und reden nichts, als wie unsre Wünsche bälder erfüllet werden möchten. Sehet einen Hungrigen oder Durstigen, der nach Speis und Trank: einen Kranken, der nach Genesung, einen Vertriebenen, der nach Hause, einen Gefangenen, der nach Freyheit, einen Freund, der nach dem andern, eine Mutter, die nach dem Kinde, einen Bräutigam, der nach seiner Braut Tage und Wochen durch seufzen: und zwar seit dort an, wo sie ihre Sehnsucht wirklich stillen sollten. Diese wächst mit dem Verschub, und mit ihm der Schmerz; weil beyde im Verhältniß stehen, auch nie geringer, als der dadurch zu leidende Schaden sind. Es entsteht in dem gewaltthätigen Zustand ein solcher Zwang ab gelegten Hindernissen, daß alle Leidenschaften in Gährung gerathen: und man weis viele, die diesem Streit unterlegen sind; weil sie wo nicht das Leben, doch wenigst die Gesundheit eingebüsset.

Wenn nun das bey sinnlichen Gütern geschieht, kann man nun die Rechnung machen, was der zu leiden bekömmt, dessen Begierden das einzige, das unendliche Gut zum Gegenstand haben. Seine Vernunft ist von allen Vorurtheilen, und körperlichen Bildern frey, er erkennet Gott, und kann ausser ihm nichts mehr lieben. Der von anderer Neigung abgeschälte Willen hat, was ihn allein beruhigen kann, in der Nähe, er geht geradezu aufs vollkommenste Wesen, für dessen Genuß er erschaffen ist, und von dessen unbegreiflichen Reitzungen er nicht nur eingenommen, sondern auch von allen Seiten angefallen wird. Kurz das abgeschiedene Gemüth steht an seinem Ziel, es hat das Recht und den Anspruch zur Anschauung Gottes: und da es sich auf den ersten Zeitpunkt mit dem vereinigen will, in dem es alles, und ausser dem nichts mehr hat, leidet es eine Quale, welche unmöglich zu beschreiben ist. Denn kein Gewicht eilet so nach dem Mittelpunkt, kein eingeschlossenes Feuer sucht sich so Luft zu machen, als diese abgelöste Seele an Gottes Schönheit gerissen wird. In dieser Brunst und Entzückung der Liebe, da sie selbe eben umfasset, wird sie abgetrieben.

Nun setzet auch den Schaden hinzu, den sie dabey zu leiden hat. Sie gehöret Gott und Gott gehöret ihr; dessen aber entbehren ist eine Beraubung unendlicher Glückseligkeit, bey der

sie

sie jeden Augenblick mehr gewänne, als wenn sie alle Herrlichkeit, Reichthümer, Wohllüsten der ganzen Welt nicht nur viele Jahre, sondern ewig zu besitzen hätte.

Da sie aber Gott immer vor sich fliehen sieht, befällt sie noch die Beschämung, sie hätte sich einzig über sich selbst zu beklagen. Sie muß sich dann immer die Gedankenlosigkeit vorwerfen, daß sie Gott den schlechtesten Sachen nachgesetzet: seiner Zärtlichkeit mit Verachtung begegnet, sich diesen äußersten Schmerz mit Bedacht zugezogen.

Mildert aber nicht eben die Liebe diese Pein? Ach! eben sie ist die Peinigerinn. Da der Liebende wie die Begierd fühlet, also die Unmöglichkeit selbe zu sättigen erkennet, da ihn das nämliche zurückstößt, was anzieht, kann er in der Liebe nichts als Marter finden. Er wäre sogar dieser frey, wenn er nur nicht liebete. Allein so wenig ein Auserwählter vom Genuß, von der Erkenntniß, von dem Andenken des höchsten Guts kann abstehen, kann der Gerechte in der Reinigung, Willen, Verstand, Gedächtniß von dem Verlangen losreissen; er wird mit allen diesen an ihn geheftet; hiemit kann er von der Vorstellung seines Verlursts, und seiner Beschämung so wenig, als von der Liebe ablassen.

Es ist bekannt, daß die Väter und Gottesgelehrte die Beraubung Gottes für die größte Pein der Hölle halten; sie sagen so gar, der Zu-

satz

satz von sinnlichen Schmerzen dürfe in keinen Vergleich mit ihr kommen; folglich braucht man im Fegfeuer nicht einmal was anders die Verstorbenen aufs allerärgste, und fast wie die Verdammten zu quälen; ja, wenns noch Peinen von aussen giebt, würden sie alle diese gern länger ausstehen, wenn sie nur von jener innern befreyet wären.

Nein sage ich, ich finde nimmer nöthig auf äusserliche Schmerzen zu kommen; weil der obige auch statt dieser gilt. Sollte dann kein anderes als figurliches Feuer hier brennen, was gewännen wir dabey, nachdem die angesehensten Lehrer der alten und spätern, der Lateinischen und Griechischen Kirche versichert haben, das schmerzhafteste dieses Lebens sey für nichts zu achten, sobald man denket, was die Verstorbenen bey der Reinigung zu leiden haben? Selbst der vortreffliche Bossuet, welcher nie leichtgläubig war, und jeden Grund abwog, schreibt in der Betrachtung über den Nachlaß der Sünden fürs Jubeljahr in dem 7. Punkt 5. Erwägung: "Großer "Gott ich habe von deinen Heiligen zu vernehmen gehabt, daß alle Qualen des gegenwärtigen "Lebens in Vergleich jener nicht zu achten seyn, "die du im Fegfeuer den Seelen bereitet hast, "welche noch nicht rein genug sind, um ins ewige "Reich, wo nichts bemackeltes Platz findt, ein"gehen zu können." Allein ich habe mich anders:

derswo hierüber weitläuftig erkläret *). Doch glaube ich, wer dieses nicht obenhin gelesen hat, werde des Fegfeuers hinfüran mehr achten: und sich vor allem dem hüten, was ihn einst so empfindlich peinigen kann. Doch ist noch ein Gedanken, welcher ganz darniederschlägt: Wenn ein Mensch wüßte; er sollte nach einigen ungewissen Jahren eine Todesstrafe ausstehen, dergleichen noch keine erhöret worden, würde er sein Lebtag einen fröhlichen Augenblick mehr haben? Ich glaube nicht. Wir hingegen, denen ein langes Fegfeuer bevorsteht, lachen, ja sündigen dazu, es geht keine Stund vorüber, wo wir nicht mehr Holz zu diesem Feuer hintragen. Welcher Unsinn! sonderbar in einem Weltgang, in welchem man nicht die geringste Beschwerde mehr tragen kann, und die Gemächlichkeit in allen Sachen bis aufs allerhöchste getrieben hat!

§. II.

So aber bin ich schon mitten in der zweyten Ursache wegen der wir das Fegfeuer für uns nimmer achten; wir überlegen nämlich nie, warum wir einst in selbigem zu leiden bekommen. Wer immer läßliche Sünden auf sich hat, oder sonst

*) In einer besondern Abhandlung eines andern Werks Fragen und Abhandlungen über seltsame Gegenstände im VII. Band. Wer dann mit diesem wenigen nicht zufrieden ist, der lese dieselbige.

sonst für schon nachgelassene Schulden keine hinlängliche Genugthuung erstattet, muß sich gefaßt halten, in diesen Ort der Peinen zu gehen. Denn als Katholische nehmen wir nicht nur für bekannt, sondern für einen Glaubenssatz an, was der heilige Augustinus *inter Sententias a Prospero collectas Zioma* gesprochen hat: Peccata sive parva, sive magna impunita esse non possunt; quia aut ab homine poenitente, aut in judicio a Deo puniente plectuntur. Die Sünden, sie seyn klein oder groß, können nie ungestraft bleiben; weil sie entweder von dem büssenden Menschen, oder bey der Rechenschaft von dem richtenden Gott gezüchtiget werden.

Nun von nie bereuten läßlichen Sünden wird das jeder, auch unstudierter, gar leicht fassen; denn sie sind noch nicht nachgelassen. Desto seltsamer kömmt manchem vor, daß schon bereute, hiemit nachgelassene Sünden noch sollen abgestraft werden. Allein der heilige Kirchenrath von Trient *Sessione XIV. cap. 8.* hat für falsch erkläret, daß die Schuld vom Herrn nie erlassen werde, ohne daß nicht auch die ganze Strafe geschenket werde. Und er setzet bey, wir fänden klare und schimmernde Beyspiele im Wort Gottes, durch welche dieser Irrthum nebst der göttlichen Uebergabe auf die alleroffenbarste Weise widerleget würde. Ein solches Beyspiel ist am büssenden David. Dieser

hatte

hatte den Ehebruch und Todtschlag so ernstlich bereuet, daß ihm der Prophet sagte: Der Herr hat deine Sünde weggenommen; dem ungeacht ist er noch aufs allerempfindlichste gestrafet worden. Gründe von Seiten der Vernunft hat man keine zu fodern; weil der beleidigte Gott keine Rechenschaft über sein Betragen schuldig ist; doch sieht jeder, welcher der Sache nachdenket, er thue hierinn nichts anderes, als was selbst die Menschen thun. Denn es sind wenige Beleidigte, welche mit blosser Reue zufrieden, an nichts weiteres denken; vielmehr wenn sie die eigentliche Schuld oder die Beleidung nachsehen, ziehen sie doch jenen zur Strafe, von dem sie sind beleidiget worden. Mich dünkt auch die gänzliche Straffreyheit würde bey unsrem Verderbniß wenig gutes stiften; ja die Leute, so einmal wußten, sie kämen immer ungestraft durch, und sobald sie eine böse That erkennet, und bekennet hätten, wäre damit alles abgethan, würden nur zu neuen Vergehungen angetrieben. Oder ist nicht schon die leichte Vergebung der Schuld, welche Gott niemals versaget, die gewöhnliche Ursache, aus der so viele in neue Sünden zurückfallen? Der Schluß ist nun bald gemacht, es sey für uns ungleich besser hier genug thun, als dort genug leiden. Fallen uns die Bußwerke schwer, gedenken wir nur, die Qualen werden uns gar unerträglich vorkommen. Die Zahl unsrer läßlichen Sünden ist ungeheuer. Wenn wir selbe nur wochentlich summiren

miren wollten, könnte nicht anders seyn, als daß wir darob erzitterten. Selbst jene, die sich aus ihnen, in so weit sie Beleidigungen Gottes sind, gar nichts macheten, würde schon deren so schreckliche Bestrafung davon abhalten: sie würden bloß darum die geringste Schuld für groß ansehen, und kein einziges jener Werke versäumen, auf welche die Kirche einigen Ablaß geschlagen hat. Um sich theils von neuen Sünden zu hüten, theils für alte nichts schuldig zu bleiben, würden sie Gott stündlich abbitten, und ihn bald um Hülfe, bald um Barmherzigkeit anrufen. Sie würden voll Reue und Innbrunst sowohl bey der Messe, als vor jeder Bildniß des Gekreutzigten sagen: Es sind meiner Missethaten mehr, als ich Haare an dem Kopf habe. Herr! Wenn du der Missethaten wegen genau seyn willst, wer wird bestehen? Erbarme dich meiner o Gott nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner gütigen Nachsichten tilge meine Ungerechtigkeit. Wasche mich noch mehr von meiner Bosheit, und von meiner Sünde reinige mich. Denn ich erkenne, was ich schlimmes that, und mein Verbrechen schwebt mir immer vor den Augen. Wende dein Angesicht von meinen Sünden ab, und streiche alle meine Vergehungen durch. Ein bedrängter Geist ist Gott ein Opfer, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du o Gott nicht verachten.

Der

Der zweyte Punkt.

Wir achten das Fegfeuer auch für andere nimmer; weil wir nie erwägen, wer und in welchem Zustand die seyn, so wirklich darinn leiden. Ich will mit Fleiß vom letztern anfangen.

§. I.

Durch den Zustand, in dem sich die Seelen am Ort der Reinigung befinden, will ich anzeigen, die Art dort zu leiden sey ganz anders als hier auf Erden. Denn auf Erden leidet man zuweilen; im Fegfeuer beständig. Auf Erden weis man sich in was zu helfen; im Fegfeuer ist man ohne alle eigene Hülfe. Auf Erden sind die Schmerzen kurz; im Fegfeuer gar lang. Freylich sollten diese Beobachtungen auch auf uns selbst gerichtet werden, und gleich den obigen Gründen jeden bereden, sich aus dem Fegfeuer nimmer so wenig zu machen, als bisher geschehen ist; allein weil sie bey denen, welche darinnen sind, mehr auffallen. als bey jenen, welche erst darein kommen sollen, wollte ich sie lieber zu diesem zweyten Punkte ziehen.

Ich habe erstens erinnert, im Fegfeuer leide man beständig. Man ist nämlich nimmer am Ort, der vom Guten und Bösen vermenget wird, und wo, wie keine anhaltende Freude, also auch kein fürwährendes unausgesetztes Leid anzutreffen ist. Dieser Wechsel

machet unsre wirklichen Leiden erträglicher. Auch die ärmsten Leute, welche die ganze Woche am Hungertuch genagt, wissen, sie können sich wieder einen guten Tag aufthun, wo sie genug, wo sie mit Lust zu essen bekommen. Die strenge Arbeit haben, wissen, sie werden desto kräftiger schlafen. Die Kranken wissen, sie werden öfter einige Linderung spüren. Selbst die auf den Galeeren wissen, man werde auf der Ruderbanke abgelöset, und so weiter. Sogar die Besessene können sich mit dem trösten, es gebe Zeiten und Oerter, wo sie vom leidigen Gaste verschonet bleiben. In dem Ort der Reinigung giebt es weder Wechsel noch Unterbruch: und wenn schon gewisse Sönderlinge gelehret haben, an hohen Festen wäre Vacanz, und unter einer Messe wären alle Seelen ohne Pein; fanden sie keinen Beyfall; denn die Schrift, in welcher der heilige Hieronymus diese Meynung soll geäussert haben, ist offenbar unterschoben: und sollte das Meßopfer jene Qualen unterbrechen, höreten sie gänzlich auf; weil bey Tag und Nacht keine halbe Stunde ist, wo wegen der Ründe des Erdballs Christus nicht geopfert wird. Doch genug, daß die Verstorbenen Gottes nie ansichtig werden; in dem, wie ich schon gezeiget, die Hauptsache ihrer Strafen besteht. Ihr Feuer, schreibt der heilige Hilarius *in Psalmum 107.* ist unermüdet, ignis indefessus, das niemals auslöscht, keiner Nahrung bedarf. Dieser Gedan-

danke soll desto mehr Eindruck machen, weil uns selbst die Ergötzlichkeiten zur Pein werden, wenn sie nicht ausgesetzt werden. Oder wer wollte den ganzen Tag im Bette liegen, zu Tisch sitzen, tanzen, einer Komödie zu sehen, eine Musik anhören?

Zweytens. Noch ärger ist, daß sich die Abgeschiedenen nie zu helfen wissen. Gegen unsre Peinen können wir uns wehren, wir können um Hülfe rufen, wir können klagen, das Gemüth abwenden, die Lage ändern, durch Gesellschaft, Schlaf, Vorwitz uns Erleichterung verschaffen. Oft geräth es, daß man davon laufen, und der Plage entkommen kann. Die armen Seelen sind eingeschlossen; wo sie sich hinwenden, treffen sie die gleiche Strafe an: sie müßen den Kelch des Herrn ohne Mischung forttrinken; ihre Thränen vermögen kein Fünkchen des Feuers zu löschen. Job bekannte, wenn er schon kein gesundes Plätzlein am Leibe hätte, wären ihm doch die Lefzen ganz geblieben. Er konnte andere zum Erbarmen vermögen; welches den Verstorbenen gleichfalls versaget wird; denn sie können nicht einmal bethen, und wollten sie uns anrufen, würden sie nicht gehöret. Das einzige, was ihnen gut bleibt, ist die Geduld, welche uns andern beym Leiden mangelt.

Dritrens. Das elendeste aber ist die Dauer ihrer Peinen. Wer hier gepeiniget wird, leidet entweder nicht heftig, oder nicht lang. Je stärker der Schmerz, desto kürzer ist er auch. Denn jener, welcher übertrieben wird, nimmt entweder den Verstand, oder das Leben. Dort hingegen wird der Tod hinausgezogen, und nicht nur Tage oder Wochen, sondern auch Monat- oder Jahreweise fortgesetzet. Ich taxiere keine Sünde, und bin gar wohl eingedenk, die Kirche hätte nie über die Zeit des Aufenthalts im Fegfeuer abgesprochen; nur sagt sie, jeder werde nach Verhältniß dessen, was er verschuldet hat, gepeiniget werden; welches der heilige Caßianus *collatione 3.* mit dem paar Worte gab, da er das Fegfeuer einen Nachsucher der Schulden nannte. Ignis inquisitor meritorum. Dem ungeacht stehe ich sehr in Sorgen, es daure um viel länger, als wir uns einbilden. Der Kardinal Bellarmin hat mich in seiner Schrift *de Gemitu Columbae* über diese Sache sehr aufmerksam gemacht. Ich will mich eben nicht an solche halten, deren Seelen noch lang hernach als ihre Leiber auf Erden Wunder gewirket, im Fegfeuer sollen gelitten haben *). Mir ist genug, daß einige wahre

*) Der heilige Gregorius der Große hat *Libro IV. Dialogorum cap.* 40. hievon gar seltsame Nachrichten gesammelt, die sich aber nur aufs Sagenhören gründen.

wahre Heilige demselben nicht ganz entgangen sind: und daß der heilige Bernardus im Leben seines Freunds, des wunderthätigen Bischofs Malachias für sicher angiebt, dieser hätte für seine verstorbene Schwester so lang Messe gelesen, bis er geglaubet, nun müsse sie sicher im Himmel seyn, doch wäre sie ihm nach Umfluß eines Monats als noch leidend erschienen, ja auf neue Beyhilfe sey noch ziemlich lang hergegangen, bis sie endlich erlöset worden. Es ist mehr denn genug, wenn wir an die Aussprüche der Schrift gedenken, es werde nichts unreines im Himmel eingehen: wir werden für jedes eitles Wort Rechenschaft geben: und aus dem Kerker des Herrn werde ein Schuldner nicht losgelassen, bis er den letzten Heller bezahlet habe. Denn wenn diese Aussprüche gegen so viele Vergehungen gehalten werden, deren man nicht den zehnten Theil beichtet oder abstrafet, giebt sich von selbst, die meisten bekommen für jeden Tag ganze Wochen zu fegen. Dennoch sind die schweren Sünden, für die man wegen auferlegten geringen Bussen des Beichtstuhls noch den größten Theil der Strafen schuldig bleibt, noch nicht mitgerechnet. Folglich muß zu grossen Peinen eine lange Dauer hinzukommen, der Schmerz durch die Verzögerung anwachsen, und mancher, da er glaubt am Ende zu seyn, wird vernehmen, er hätte kaum angefangen. Ich bitte dann auf jene acht zu haben, die läns-

gere Zeit am Podagra, an Zahn- Kopf- Geburtschmerzen ꝛc. ꝛc. leiden müssen; ihre Seufzer, ihre Krümmungen, ihr Geheul kann uns dießfalls weit mehr sagen; als alle rednerschen Figuren, mit denen man das Mitleid gegen die Abgestorbenen rühren wollte.

§. II.

Nun müssen wir auch die Personen betrachten, gegen die man so unempfindlich ist. Ich will der gemeinen Natur, und gleichen Menschheit nicht einmal gedenken; man ist so weit gekommen, daß es uns genug zu schaffen giebt, noch einige, wenigst gegen ihre nächste Angehörige, barmherzig zu machen.

Job rief am 19. Kap. 21. V. unter seinen Schmerzen: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner wenigst ihr meine Freunde; weil die Hand des Herrn mich getroffen hat. Diese Worte nimmt ihm die Kirche aus dem Mund, um uns doch für die unsrigen zu erweichen. Sie ertönen vorderst die Octave durch in allen Ohren; dringen sie aber auch ins Herz, erzwingen sie einiges Erbarmen? Gehen nicht ganze Tage vorüber, wo wir nie an diese Verlassene gedenken? Müssen nicht auch die, so sich von uns alles versprochen haben, uns auf dem Freydhof über ihre Gebeine weglaufen sehen? Ist uns anders, als wenn nichts mehr von ihnen

nen übrig wäre, und man mit ihnen auch alles Andenken begraben hätte?

Diese Härte kann nur daher rühren, weil man nicht erwäget, wer jene seyn, die von uns Rettung oder Linderung erwarten. Darum nachdem ich das Fegfeuer zu erkennen gab, ist meine übrige Pflicht, auch jene, so aus selben uns zu rufen, zu kennen zu geben. Ich will es nicht lang machen, denn jene, die das vorige gelesen haben, werden schon entschlossen seyn, den verstorbenen Bekannten wenigst beyzuspringen; hiemit hielte ich selbe nur auf, und je länger ich lehrete, desto länger litten die Seelen. Das heutige Andenken derselben, und der Ablaß des künftigen Sonntags kommen des Jahrs ein einzigesmal; wir wollen von der wenigen Zeit, welche einzig ihrer Befreyung zugehöret, nicht noch einen merklichen Theil entziehen. Nichts ist dem Menschen so natürlich und angebohren, als das Mitleid und die Barmherzigkeit. Auch über unbekannte, auch über die erdichtete Unglückliche, sonderbar, wenn sie unschuldig oder vom höhern Stande sind, können wir die hellen Thränen vergiessen. Wie ist dann möglich, daß wir gegen diese Seelen keine Erbarmniß haben? Sind die Gründe derselben minder beweglich? Auch sie leiden ohne ihre große Schuld, und in dem erhabensten Stand, weil sie Freunde Gottes sind: und die Stralen der Glorie, die auf sie warten, selbst durch die Mackeln hervorbli-

cken, von denen sie noch gereiniget werden müssen. Zudem da die Thränen für andere fast vergeblich fliessen, können sie hier niemals ohne Nutzen vergossen werden. Wir hätten uns also ihrer zu erbarmen, sollten sie uns gar nichts angehen. Sie sind aber noch unsre Bekannte, unsre Freunde unsre Anverwandte: und es ist lauter Gedankenlosigkeit, daß wir selbe nur immer wie von ferne, in einer andern Welt, betrachten, wo sie nimmer zu uns gehören, und mit uns keine Gemeinschaft mehr haben. Darum möchte ich diese 3. Gedanken erwogen wissen, die armen Seelen wären mit uns auf engste verbunden: sie hätten uns viel gutes gethan: sie litten vielleicht vorderst wegen uns. Der erste verdienet schon ein großes Mitleid, der zweyte ein noch größeres, der dritte gar das größte.

Die Seelen im Fegfeuer sind mit uns aufs engste verbunden. Oder giebt es ein stärkeres Band, als jene der Bekanntschaft, Freundschaft, Verwandtschaft sind? Durch diese Bande hatten wir auf Erden einen beständigen Umgang, gleiche Geschäfte und Absichten, einerley Güter, einerley Fleisch und Blut mit einander. Zu dieser natürlichen Gemeinschaft kömmt noch jene, daß wir Glaubensbrüder, Kinder einer Mutter sind, in Jesu Christo, dem Oberhaupte, einen Leib ausmachen, und als Söhne Gottes, als Erben des Himmels wieder

ewig

ewig beysammen leben sollen. Hiemit thun wir ja uns, was wir diesen Mitgliedern thun: und was noch mehr saget, wir thun es sogar Jesu Christo, in dem sie ganz vorzüglich unsre Mitglieder sind. Ja mein Erlöser! du hast dein Wort gegeben, du hast mehrmals gesagt, was man dem mindesten der Deinigen thue, sey dir selbst gethan; und welche sind mehr die Deinigen, als welche in deiner Gnade schon bestättiget sind, aber sich selbst nicht helfen können, und bloß durch unser Mitleid zu nichts minderen, als zu dir selbst gelangeten? Allein ich will mich wieder zu uns selbsten wenden. Wir wissen, was der Heiland für uns gethan, und gelitten hat: wir wissen auch, daß wir ihm in seiner Person nichts vergelten, nichts ersetzen können. Statt seiner setzt er nun diese seine, und unsre Mitglieder: auf sie sollen wir verwenden, was wir ihm schuldig sind; er verspricht den ewigen Lohn dafür. Ach! wenn wir sogar verhaßte Personen, die schrecklich leiden, zu Hülfe eilen: wenn wir einen Hund, der gepeiniget wird, ohne mindesten Lohn retten; sollen unsre Brüder der Natur und Gnade nach, in denen wir den Sohn Gottes ansehen, uns nimmermehr rühren! Sie sitzen in einem Feuer, gegen welches das unsrige nur gemahlet ist; sie rufen uns zu, sie bitten um Hülfe; und wir können bey Verheissung des ewigen Lohnes noch unbeweglich bleiben!

Die Seelen im Fegfeuer haben uns Wohlthaten erwiesen; ein noch stärkerer Antrieb zum Erbarmen. Es liegt am Tag, wie viel die Dankbarkeit auf uns vermöge. Wer diese nimmer achtet, hat nicht nur die Menschlichkeit ausgezogen; sondern er wird noch ärger als das Vieh; weil auch die Thiere die Stimme der Natur hören, und, wie tausend Geschichten lehren, lieber das Leben, als die Dankbarkeit verlieren wollten. Es ist unbegreiflich, wenn Menschen und Christen diesen Wohlthätern nicht beyspringen. Oder sind sie nicht ebendieselben, deren Nämen ihr traget, deren Häuser ihr bewohnet, deren Güter ihr besitzet, denen ihr eure Erziehung, euer Glück, euer Leben, zu danken habet? Ist es nicht ein guter Vater, eine zärtliche Mutter, eine fromme Schwester, ein getreuer Bruder, ein redlicher Freund: oder sollten die alle noch bey Leben seyn, sind es nicht wenigst eure selige Voräl-tern? Dieser ihr Schweis war, was ihr trinket, und was ihr zu essen habet: das haben sie öfter an ihrem Maul ersparet: und saget mir nur, wären diese nicht unter den Boden, hielt euch nicht die Natur an, ihnen die Nahrung zu schaffen, in Krankheiten beyzustehen, sie im Alter zu trösten, ihnen alle Proben wahrer Liebe zu erweisen? Wär nicht eure Schuldigkeit ihnen beym Hintritt die letzte Ehre anzuthun? Wären sie in Gefangenschaft gerathen, hättet ihr nicht die Pflicht alle Säckel zu leeren, Klei-

der

der zu versetzen, euch selbst für deren Befreyung anzubiethen? Ja, saget ihr alle zusammen; wenn wir das nicht thäten, wären wir des Lebens nicht werth, wir wären Unmenschen, wir thäten minder als Barbaren thaten. Nun nehme ich euch beym Worte; seyd ihr dem Leib euer Vorfahren das schuldig, warum nicht noch mehr ihrer Seele: und sollet ihr beym geringern Unglück für sie alles aufwenden, wie dürfet ihr ihnen in der äußersten Qual ein geringes Liebswerk versagen? "Liebster Vetter, liebste Base, "liebstes Kind, denkt nun ein solcher Verstorbe"ner, du weißt ja noch, was ich dir gethan, "und mit welcher Aufrichtigkeit ich dich geliebet "habe. Ich leide nun solang; und hilfst du "mir nicht, werde ich noch länger leiden. Alle "meine Hoffnung ruhet auf dir. Ich habe ja "Niemanden, der mich kennet, oder mir ver"bunden ist. Hominem non habeo. Ich warte "immer fort: in aller Frühe stehe ich vor deinem "Bette, weil ich glaube, du werdest mir dein "Morgengebeth schenken, finde ich mich betro"gen, warte ich bis zur Messe, oder bis du über "den Freydhof gehest. Ich zähle jeden Augen"blick. Ich merke auf die geringsten Anlässe, "die du entwischen lasseſt, und die mir gar so gut "zu statten kämen. Ist aber ein neuer Monat "da, freue ich mich schon auf den Sonntag, wo "ein Ablaß fällt. Da, da, sage ich, muß ich "ihm zu Sinne kommen. Weil du dann deine "Wohlthäter immer warten liesseſt, erbarme dich

"wenigst heutiges Tags, mit dem ich mich wie-
"der ein geschlagenes Jahr zu trösten habe.
"Heut, o heut! — — du hast noch Zeit genug
"deine Andacht zu machen, und mich zu erle-
"digen, bis Mittag bin ich im Himmel, und
"bethe für dich." Ist wohl ein einziger zuge-
gen, von dem ein solches Zureden kein Beyleid erzwingt? Sollte das seyn, so will ich ihn zur letzten allerkräftigsten Vorstellung führen.

Die Seelen im Fegfeuer sind oft grossentheils wegen uns dahin gekommen. Ja gewiß, viele hätten wenig oder nichts zu leiden, wären nicht die Ihrigen Schuld daran. Denn zu wie vielen Sünden verleiten uns nicht die nächsten Anverwandten? diesen zu lieb haben jene sich bald wider die Billigkeit, bald wider die Wahrheit, bald wider eine andere Tugend verfehlet. Wegen ihnen haben sie sich zu sehr aus zeitliche geheftet. Sie dachten gar viel auf ihr Aufkommen; darum haben sie sich minder fürs eigene Heil angenommen.

Ach! man erinnert sich öfter der Mühe, des Verdrußes, der Sorgen, die man ihnen verursachet hat; zählete man lieber die Sünden, zu denen man sie verleitet: diese büssen sie nun. Die Güter, welche ihr besitzet, wie sie die Materie ihrer Vergehungen gewesen, so sind sie die Materie ihrer Peinen. Nun, statt diese zu lindern, sollet ihr eurer Ergötzungen pflegen? ihr sollet soviel an euch ist, durch eigene Sünden, die

mit

mit ihrem Vermögen begangen werden, dieselben aufhalten, oder ihre Strafe verdoppeln? Bedenket doch dieses! Es möchte sich ein Stein darüber erbarmen. Die armen Seelen leiden; und jene, wegen welchen sie leiden, sind gutes Muths, sie denken nicht einmal an sie! Genug, wenn den Erben wohl geht; wie es um jene stehe, liegt nichts daran. Ihr Geld wird wider alle Hoffnung, wider das theuerste Versprechen, den Zechstuben und Spieltischen zu theil: was für Almosen, Gebethe und Messen vermeynt gewesen, muß für unnöthigen Pracht, lüderliche Studien, unerlaubte Lustbarkeiten herhalten. O wenn die Armen, die Wayfen, die soviel dafür gebethet hätten, reden könnten! in welche Klagen würden sie wider solche Kinder, Geschwisterte oder Enkel ausbrechen! Aber Geduld, sie haben ihre Stimme, obschon sie nicht gehöret wird, eine Stimme, die bis in Himmel, und vor den Thron der Gottheit steigt. Dort werden sie Recht finden. Hat ihre zu große Liebe zu uns den strengsten Richter gefunden, wird auch unsre Grausamkeit gegen sie nicht ungestraft bleiben. Wenn sie wegen uns im Fegfeuer sind, ist für uns die Hölle übrig; eine Hölle auf dieser, eine Hölle auf jener Welt. Gott ist gerecht. Er kann darüber nicht gleichgültig seyn: er muß früh oder spät dareinschlagen, er muß die hintergangenen Seelen rächen, und das um so schrecklicher rächen, je langmüthiger er zuvor gewartet und zugesehen hat.

Sehr

Sehr wichtige Folgen,

die man aus dem Daseyn, und der Beschaffenheit des dritten Orts zu ziehen hat, und die Stoff genug liefern sich beym Gottesdienst dieser Seelenwoche mit Nutzen zu beschäfftigen.

I.

Wenn es einen Ort giebt, wo die Seelen nach diesem Leben so lang leiden, bis alle ihre Schulden bezahlet sind, ist ja die äußerste Grausamkeit, wenn man ihnen nicht zu Hülfe eilet; sonderbar da es mit jeden auch geringsten verdienstlichen Werke geschehen kann.

II.

Wenn wir alle auch geringste Sünden, für die wir hier nicht genugthun, an diesem Orte abbüssen müssen, ist ja die äusserste Thorheit diese Sünden nicht achten, oder ihre Bestrafung dorthin sparen, wo uns eine einzige Stunde härter wird ankommen, als uns jetzt die strengste Tugend, und eine beständige Buße durchs ganze Leben ankommen würde.

III.

Wenn nach der Lehre vieler Kirchenväter an diesem Ort, mehr als sonst immer ausser der Hölle, gelitten wird, ist ja der äußerste Undank,

wenn man nicht erkennet, wie gütig Gott mit uns verfahre, da er uns jetzund was zu leiden giebt, und durch zugeschickte Widerwärtigkeiten sich selbst schon zum voraus an uns bezahlt machet; die wir sonst um kleinen oder kurzen Beschwerden auszuweichen uns nicht nur langwierige, sondern auch unerträgliche Peinen über den Hals ziehen würden.

IV.

Wenn die katholische Kirche lehret, wir können vermittels der Ablässe die Sündenstrafen tilgen, ist ja die äußerste Sorglosigkeit, wenn man selbe fahren läßt, und aus dem Kirchenschatz, der so oft geöffnet, und uns anerbothen wird, das nicht bezahlet, was man durch eigene Genugthuungen entweder niemals wollte, oder niemals könnte bezahlen.

XLIV. Unterweisung.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Die Verdienste dieses Bischofs sind so groß, so vielfältig, und von der Kirche so anerkannt, daß mir unmöglich fällt, alle zugleich darzustellen. Darum will ich nur jenes in

Be-

Betrachtung ziehen, was sein eigentliches Kennzeichen ausmachet; ich meyne das Beyspiel der allgemeinen Nächstenliebe, in welcher die Vollkommenheit zwar jedes Christen, aber doch ganz vorzüglich eines jeden Oberhirten besteht. In dieser Tugend hat unser Heilige was so auffallendes, so entscheidendes in seinem ganzen Betragen, daß mich dünkt, er habe den großen Wunsch des Apostels vollkommen erfüllet, den selber *II. ad Corinthios cap. 12. v. 15.* geäussert hat: Ego enim libentissime impendam, et superimpendar ipse pro animabus vestris. Ich aber werde mit allen Freuden alles das meinige verwenden, und selbst für eure Seelen ganz verwendet werden. Denn Martinus hat alles das Seinige, und noch dazu sich selbst ganz verwendet für das Heil des Nebenmenschen. Dieses will ich erstens in den Gütern der Natur, hernach in den Gütern der Gnade; und endlich in den Gütern der Glorie darzuthun mir angelegen seyn lassen.

Der erste Punkt.

Der heilige Martinus hat zum Heil der Brüder alle Güter der Natur verwendet.

Unter diesem verstehe ich die Kräfte, die Gaben, die Einkünfte, und was ihm sowohl die adeliche Herkunft, als das Glück bescheret hatte. Das zeigte er schon vor der Taufe in sei-

seiner blühenden Jugend, ja im Soldatenstande, da er beym Anblick eines nackten Bettlers, weil er sonst nichts bey Handen gehabt, seinen Reitmantel auszog, und diesen mit dem Schwert darum getrennet hat, daß eine Helfte ihm bleiben, die andere aber den Elenden bedecken sollte. Ja wohl daß ers geachtet hätte von seines gleichen jungen Offizieren in diesem Aufzug verlacht zu werden! Er hielt es vielmehr für seine wahre Ehre sich lieber was entzogen, als einem Dürftigen versaget zu haben. Nach dieser in der ganzen Welt berühmten That, als er in einem Gesicht vernommen hatte, was man immer einem Mitmenschen Gutes thät, werde von Christo nicht anders angenommen, als wiederführe es ihm selbst, hat er seine Liebe gegen den Nächsten täglich vermehret: ja bald darauf die Kriegsbinde weggeworfen: und, damit er vorderst seine Aeltern liebete, ist er denselben aus Frankreich in Ungarn zugereiset, um sie zu Christen zu machen. Da ihm dieß gelungen hat, theilte er alles den Armen aus, und, als hätte er noch wenig gethan, vertauschte er sogar seine Vaterstadt mit den entferntesten Landschaften; denn er blieb nie länger an einem Orte, als er andern Gutes thun, und zu ihrem Heile was unternehmen konnte.

Es ist nicht zu sagen, wie viel er durch sein langes Leben deßwegen zu schaffen, und zu leiden gefunden. Nach seinem angenommenen

Grundsatz den Gliedern Christi, und eben deßwegen ihrem Haupt Christo ganz zu zugehören, mußte er ihnen, theils wegen Verkündigung des Glaubens, theils wegen Vertheidigung der Unschuld, theils wegen Ernährung der Armen, theils wegen Erbauung der Tempel, theils wegen der Kirchenzucht, und Verbesserung der Klerisey, theils wegen Vertreibung der Ketzer, theils wegen Stiftung der Klöster alle Ruhe opfern. Er mußte noch opfern seinen guten Namen, denn er hatte die schändlichsten Verleumdungen, die empfindlichsten Schimpfe, die gröbsten Verwünschungen von jeder Gattung böser oder unvernünftiger Leute zu erfahren. Wiederum mußte er opfern seinen Leib durch Tragung der Fesseln, durch Landesverweisung, durch Auspeitschung, durch schreckliche Peinen. Endlich mußte er sogar das Leben opfern wegen beständiger Gefahr in Umstürzung der Götzen, und der Kühnheit sich selbst dem heydnischen Landpfleger Betradius, und dem Grafen Additius*) zu stellen: wie auch wegen dem Schutz seiner Gemeinden, da er deßwegen in eigener Person zu den Kaisern Maximus und Valentinianus reisete, unerschrocken durch Spieße und Schwerter in ihre Höfe drang, und ihnen mit erstaunlicher Freymuth, dergleichen wir in der ganzen Geschichte nirgends antreffen, begegnet ist. Denn er glaubte sicher, er hätte alles einzig deßwegen, damit er es verwendete, und alle Angelegenhei-

ten

*) Auch Addition.

ten seines Bisthums wären ihm vom Heiland einzig aufgeladen. Er glaubte sicher, sage ich, er müßte ein lauteres Aug seyn, um alles vorzusehen: ein lauterer Arm um jeden zu helfen: eine lautere Stimme zum lehren, ein lauteres Herz zum fühlen und zum wagen. Es hatte bey ihm den Anschein, als würde er durchs Arbeiten, Wachen, Sorgen erquickt, nicht ermüdet, ermuntert nicht geschwächet, erhärtet nicht gebrochen; und es ist gewiß durch eine höhere Kraft geschehen, daß er ihnen nicht unterlegen ist. Am Willen Gottes nicht an seinem hat es gefehlet, daß er kein Märtyrer der Liebe, wie kein Märtyrer des Glaubens geworden; denn soviel an ihm selbst war, hätte beydes nicht nur einmal, sondern wohl öfter geschehen sollen. O du heiligste Seele, singt ihm die Kirche in der Vesper: welche wenn sie das Schwert des Verfolgers nicht wegnahm, doch den Martyrpalm nicht verloren hat! O sanctissima anima! quam etsi gladius persecutoris non abstulit, palmam tamen martyrii non amisit.

Der zweyte Punkt.

Der heilige Martinus hat zum Heil der Brüder alle Güter der Gnade verwendet.

Bey den Seltenheiten seiner himmlischen Gaben war dieß das seltenste, daß sie mehr dem Nächsten als ihm zu Statten gekommen.

Seine heilige Musse beym beschaulichen Gebethe, das angenehme Leben mit seinen Jüngern, die häufigen Tröstungen in der Einsamkeit, die er für seinen Himmel auf Erden hielt, hat er zum Besten des Nebenmenschen aufgegeben. Freylich trieb ihm seine Erwählung zum Bißthum die Thränen aus; doch hat er jene Bürde, die der heilige Kirchenrath zu Trient sogar zu unsren Zeiten, wo man so viele Gehülfen hat, auch für engliche Schultern fürchterlich heißt, in den Tagen der Arianischen Gottlosigkeit auf sich genommen, dem gewohnten geistlichen Vergnügen Urlaub gegeben, und vom vorigen nichts als die Strenge in der Kost, Kleidung und Wohnung beybehalten. So wurde er ein Muster seiner Heerde von Herzen, wie der heilige Petrus sagt: und lehrete noch mehr durch die Beyspiele, als durch die heissen Ermahnungen evangelischer Beredtsamkeit. Der heilige Bernardus, von dem wir eine Lobrede auf ihn haben, eignet ihn jenen Ausspruch Christi vom Johannes dem Täufer bey, daß er wie eine aufgehängte Lampe gewesen, die einerseits vor Liebe Gottes immer gebrennet, andererseits durch den Schimmer der Lehre dem Menschen geleuchtet hätte. Sein Eifer hat sich so weit ergossen, daß er vom Papst Gregorius dem Grossen den Aposteln selbst verglichen, und ein Apostel Frankreichs genennet wird. Die Franken, weil er ihnen das Christenthum beygebracht hat, pflegten ihre Jahre vom Tag

seines

seines Hintritts an zu zählen: sie legten den feyerlichen Jahrmärkten seinen Namen bey, und die Wahlfahrt nach seinem Grabe zu Tours wurde nach jener gen Rom zu den Thürschwellen der Apostel für die berühmteste gehalten. In ganz Occident, besonders aber in Frankreich und Deutschland sind zu dessen Ehre unzählige, und unter diesen viele sogar der grösten Kirchen errichtet worden.

Was er durch seine Mühewaltungen nicht erzwingen konnte, brachte er durch den Eifer des Gebeths zu Stand. Und wie wiederum die Kirche von ihm singt, waren seine Augen und Hände immer nach dem Himmel gerichtet: und er ließ mit seinem, keineswegs zu ermüdenden Geist niemals vom Bethen ab. Occulis ac manibus in coelum semper intentus, invictum ab oratione Spiritum non relaxabat. Seine Geduld und Sanftmuth waren so groß, daß sein Freund Sulpitius Severus, einer der bekanntesten Schriftsteller des IV. Jahrhunderts, von ihm bezeugt, auch die geringsten unter der Klerisey hätten ihn ganz ungestraft beleidiget; weil er dabey sich so betrug, als wenn ihn das nicht angienge, und er nur die Sünde dieser Grobheiten empfand. Sein ganzer Wandel war ein Abriß Jesu Christi: und man ließt nie ohne gerührt zu werden, was ebengedachter Severus anmerket, er wäre sich immer gleich gewesen, und man hätte an dessen Gesicht

eine himmlische Fröhlichkeit wahrgenommen, die ihn gleichsam über die menschliche Natur hinweggesetzet. Unus idemque semper, coelestem quodammodo laetitiam vultu praeferens extra naturam hominis videbatur. Man bemerkte bey ihm keine Begierlichkeit, keine Laune, keine Leidenschaft. Niemand sah ihn zornig, niemand aufgebracht, niemand traurig, niemand lachend. Nemo unquam illum vidit iratum, nemo commotum, nemo moerentem, nemo ridentem. Durch welches er freylich die Gemüther deren, die ihn anschaueten, ohne anderes zum Lob des Schöpfers hinreissen mußte.

Nebst den Tugenden verwandte er für den Nächsten seine Wunder; die ihrer Größe und Menge nach so erstaunlich sind, daß man ihn den Wunderthäter seines Zeitalters nannte. Er hatte genug Feinde, genug Beschwerden, genug Ungemache, sogar von Seiten der bösen Geister; allein wegen diesen that er kein einziges dieser Zeichen; sie waren nur dem Nebenmenschen vorbehalten, wenn an dem war, gegen dessen Leib oder Seele sein Erbarmen zu bezeigen. Der heilige Bernardus, nnd selbst die Kirche versichert, Martinus hätte drey Todte erwecket. Er hat überdas den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Lahmen den Gebrauch der Glieder zurückgestellet. Nur den Saum

seines schlechten Kleids berühren, oder seinen Namen aussprechen war schon genug den Teufel wegzutreiben. Da er kein Geld hatte, gab er wie Petrus und Johannes ein Wunder zum Almosen, und übertraf so durch die Wohlthat weit, was an ihn begehrt worden. Kurz in so vielen Ländereyen, in denen er sich aufgehalten, war kaum ein Ort, wo er wen traurig, oder elend von sich weggelassen hätte. Auf welche Weise er dann zur allgemeinen Zuflucht geworden, und Jedermann Gott gelobet hat, daß ein einziger unstudierter Mann auf die Trümmer des Götzendiensts das Kreutz pflanzete, und wo er so wenige Christen antraf, eben so wenige Heiden übrig ließ *), auch überdaß eine Menge Beichtiger und Bischöfe bildete, mit einem Worte, bis zum Tode allen alles würde. Allein dieser Tod ist das letzte Schauspiel, in dem ich denselben noch besonders aufzuführen habe.

Der dritte Punkt.

Der heilige Martinus hat zum Heil der Brüder alle Güter der Glorie verwendet.

Ja so ists; der vortrefliche Prälat nicht zufrieden, daß er schon zu einer Liebe gelan-

*) Damals waren die Christen in Frankreich und Deutschland meistens in den Städten; auf dem Lande oder in den Dörfern waren fast lauter Heiden; daher der Namen *Pagani*.

get, welche gar wenige erreichen können, brachte noch zuwege, was noch keiner zuweggebracht; daß er nämlich sogar sein Verlangen nach dem Himmel dem Nächsten geschenket hat. Denn sehet! als er in die Umarmungen Gottes laufen sollte, sah er seine Jünger trauren und Thränen vergiessen. Da wandte er sich ohne Anstand zu seinem Geliebten, und sprach: Domine, si adhuc populo tuo sum necessarius, non recuso laborem. Herr! wenn ich deinem Volke noch nöthig bin, schlage ich die Arbeit nicht aus.

Ist das nicht eine Heldenthat der Liebe? Oder wo werden wir eine gleich antreffen? Ich kann mir nicht einmal vorstellen, daß sich eine größere auch nur ersinnen lasse. Er hatte im ganzen Leben nichts anders gewünschet, nach nichts andern geseufzet, als der glückliche Zeitpunkt möchte ankommen, der ihn mit dem höchsten Gut vereinigen sollte. Assidua Deum oratione precabatur, schreibt wiederum Severus, ut se ex illo mortali carcere liberaret. Er bath Gott unabläßlich, daß er ihn doch aus dem Kerker dieser Sterblichkeit wegnehmen möchte. Seine einzige Absicht, sein ganzes Bestreben war, die Glorie verdienen, und bäldest verdienen, nach ein und achzig Jahren sollte er wirklich in selbe eingehen. Er sah schon die Krone ob seinem Haupte schweben: er sah den Himmel zum feyerlichen Einzug eröffnet:

und

und er will im Körper bleiben: mit vollen Segeln fährt er in Port; und er verlangt in die Wellen zurück. Er giebt den Himmel um die Erde, die Sicherheit für die Gefahr; nur damit er noch andere rettete, und in Sicherheit brächte. O wahrhaftig eine heiligste Seele, rufet hier der heilige Bernardus, o eine unschätzbare Liebe! o eine sonderbare Ergebenheit in Gottes Willen! du hast einen guten Kampf gekämpfet, du hast deine Laufbahne vollendet: du hast die Treue gehalten; nun ist dir die Krone der Gerechtigkeit übrig, die dir Gott, der gerechte Richter, noch heute geben will; und du sagest, ich schlage die Arbeit nicht aus. Kürzer und kräftiger giebt es die Kirche aus dem Severus: O einen Mann, der mit keinen Worten genug zu loben ist! Er hat sich weder von der Arbeit überwinden lassen, noch konnte ihn der Tod überwinden. Er fürchtete nicht zu sterben, und wehrete sich nicht länger zu leben. O virum ineffabilem, nec labore victum, nec morte vincendum, qui nec mori timuit, nec vivere recusavit! Dieß ist ganz unstreitig der Gipfel der Bruderliebe: das heißt für die Seinigen nicht nur das Leben aufsetzen: das heißt: wie Moses und Paulus ein Ersatz für die Brüder werden wollen: das heißt nach allem, was man hatte, auch sich selbsten dargeben, und nebst Verwendung der gesammten übrigen Güter sogar die Güter der Glorie verwenden.

Ich will nun diese drey Punkte für uns benutzen. Wir wissen, ohne Liebe des Nächsten sey nicht möglich Gott zu lieben; weil dieser jenen an seine Stelle gesetzet hat; um so jene ihm schuldige Liebe zeigen zu können. In dem Werke selbst können sich freylich nicht alle gleich für den Nächsten verwenden. Dem geht dieses, dem jenes dazu ab. Darum sagt der heilige Augustinus *in Psalmum 36.* man soll doch wenigst den guten, aufrichtigen Willen für ihn haben, und so werde man ihm allezeit was opfern können. Habet semper, unde det, cui plenum est pectus caritatis. Der das Herz voll Liebe hat, findt immer was zu geben. Dieß aber gilt vorderst für jene, denen andere sind anvertrauet worden. Darum erinnert eben dieser große Lehrer an einem andern Orte, *Tractatu 56. in Joannem,* ein jeder Hausvater könne dießfalls das Amt des Bischofs bey den Seinigen vertretten. Nicht nur kann er das; er ist es auch schuldig. Es ist hier nicht die Rede von einem Rath, sondern von einem Geboth; sonst hätte er keine Rechenschaft für selbe zu geben. Hiemit geht meine dringende Bitte an alle Vorgesetzte, sie mögen heissen wie sie wollen, sie sollen doch einmal die Liebe ihres Nächsten für das evangelische Zeichen und Zeugniß anerkennen, daß ihre verborgene innere Liebe zu Gott offenbaret. Selbst der heilige Martinus liebte den Nächsten nur darum so sehr, weil er Gott so sehr liebete. Das sagt wiederum die

Kir=

Kirche. Totis viscer:bus diligebat Christum regem. Er liebete den König Christus aus dem ganzen Eingeweide. Oder warum hat der Heiland, bevor er dem Petrus seine Heerde übergab, denselben so dringend gefragt, ob er ihn liebe, und erst darauf als er dieses bejahet hatte, zu ihm gesprochen: So weyde meine Schafe *)? Nein doch, wer eine aufrichtige Liebe zu Gott hat, hat sie auch zu andere, vorderst aber zu den Seinigen: und sollte er des Himmels vergewisset seyn, will er nicht leer, nicht einzig, nicht allein, sondern mit allen diesen in denselben kommen.

XLV. Unterweisung.

Auf das Fest der heiligen Jungfrau und Martyrinn Katharina.

Ich habe von eigener Erfahrung, daß nichts so sehr eingreift, und zu Schanden machet, als die Betrachtung dessen, was so viele zarte, und noch daneben vornehme Frauenzimmer in der Blüthe ihres Alters für Jesum Christum ge-

*) Dieß Lehrstück, das dem Christenthum wesentlich ist, haben die Väter, und benanntlich der heilige Chrysostomus, sonderbar da er von jenen Worten des Herrn redete, mit Sorgfalt und Nachdruck auseinander gesetzet.

gethan oder gelitten haben. Ich hatte in diesen Unterweisungen bisher keine Gelegenheit, mich dabey aufzuhalten. Das Fest der heiligen Katharina ist das einzige, bey allen Jungfrauen, welches die Kirche allgemein feyern wollte.

Deßwegen (damit ich es nur im vorbeygehen erinnere) wäre für einen Katholiken höchst ärgerlich und vermessen, wenn er mit so vielen andern, die alles den Protestanten nachbethen, sogar ihr Daseyn läugnen, und selbst die Person zu den Fabeln dummer Zeiten verweisen, wollte. Wahr ist es, ihre Acten sind nicht ächt, und verrathen mehrere Kennzeichen eines geistlichen Romans, zu dessen Stoffe die Griechen allemal mehr, denn andere Nationen aufgelegt gewesen. Wir finden sie erst beym Eingang des IX. Jahrhunderts; wo man auf dem Berg Sinai den unverwesenen Leib einer Jungfrau entdecket, und diesen in selber Gegend einer Märterinn beygelegt, die man Katharina, das nach dem Griechischen rein und und ohne Mackel heißt, nennen wollte. Bey allem diesem bleibt immer gewiß, daß ihre öffentliche Verehrung von den Griechen zu den Lateinern gekommen, und sich in der ganzen Kirche verbreitet hat. Oder sollten wir noch sagen, es sey leichter, daß Gott die ganze Kirche öffentlich irren lasse, als daß sich derley Kunstrichter betrügen? Ich bin einer andern Meynung, und sehe, daß auch große Gelehrte, wel-

welche die Legende selbst verwerfen, dennoch über die Hauptsache eben so gestimmet sind. Man hält sich also an jenes, was in dem Gebeth des öffentlichen Gottesdiensts sowohl in der Messe, als in den Tagzeiten steht: Gott, der du auf dem Gipfel des Bergs Sinai dem Moses das Gesetz gegeben: und an eben dem Orte den Leib der seligen Jungfrau und Martyrinn Katharina auf eine wunderbare Art durch die Engel hast übertragen lassen 2c. 2c. Was in den Lectionen der Tagzeiten steht, sind Nebendinge; weil die Kirche, welche die Kritik zwar schätzet, aber nicht zu ihrem Gebiethe rechnet; oder zu ihrer Pflicht machet, dem pur Historischen nie kein Siegel ihres Ansehens aufdrücken, sondern selbes bey dem Werth und Unwerth seyn läßt, in dem sie es bey der Uebergabe einiger Partikularkirchen angetroffen hatte. Nun zur Sache selbst; ich meyne zu dem Heldenmuth, mit welchem so viele heilige Jungfrauen die Religion Jesu Christi sonderbar in den ersten Jahrhunderten verherrlichet haben.

Es ist erstens gewiß, daß Frauenzimmer, die gemächlich erzogen worden, den Leibsqualen, und der Grausamkeit am wenigsten gewachsen sind; darum hat schon der heilige Cyprianus, als er von Märtyrinnen sprach, mit einem so glücklichen, als kurzen Ausdruck sich also darüber erkläret: Diese hatten nicht nur die Welt,

son-

sondern auch die Schwachheit ihres Geschlechts zu besiegen. Cum saeculo dimicantes sexum quoque vicerunt. *Sermone de lapsis initio*, zu welchem der heilige Augustinus noch scharfsinniger beyfüget; solche Weibsleute hätten ja noch stärker, als selbst die Männer seyn müssen, von welchen sie gepeiniget worden. Fortiores viris torquentibus extiterunt. *Sermone 49. de Sanctis, nunc 226. Appendicis novae.* Es ist bekannt, daß sie sonst ab der Hand des Arztes zitterten, daß sie wegen einem Nadelstiche schrien, und wenn sie Blut sahen, in Ohnmacht fielen.

Wie müssen wir dann erstaunen, wenn wir zweytens erwägen, daß, wo selbst die Mörder und baumstarke Männer die Zerfleischungen nicht ertragen können, sondern schreyen, und überlaut seufzen, wie Lactantius *Libro V. divinarum Institutionum cap. 13.* anmerket, diese schwachen Geschöpfe ganz ruhig blieben, und selbst das Feuer nicht im Stand war, ihnen nur einen Seufzer abzudringen. Was die alten Weisen bey den Stoickern in Schriften, oder Worten recht herrlich zu geben wußten, das haben diese Jungfrauen in dem Werke ausgeübet. Die weicher als Wachs gewesen, zeigten sich härter als Felsen: die Natur unterlag, aber nicht die Tapferkeit, die sie selbst im Tod beybehielten.

Drittens ist nicht zu vergessen, daß die meisten dieser Frauenzimmer bloß der Reinigkeit wegen gemartert worden. Sie hatten durch ihre Schönheit das Herz eines Werbers, oder wohl selbst des Tyranen, verwundet; sie wollten aber lieber in die Klauen der Löwen, als in die Aerme des Liebhabers gerathen, nachdem sie den Gottmenschen zu ihren Bräutigam genommen hatten. Da diesem Geschlecht sonst so angebohren ist, gefallen zu wollen; und wie der heilige Hieronymus, der die Welt so vorzüglich kannte, erinnert nicht nur die häßlichen und alten, sondern auch die ganz keuschen gern hören, wenn ihre Gestalt gerühmet wird, sahen sie ihren Leib zerfleischen und verwüsten, wie ihn andere ihres gleichen bewundern, mit Edelsteinen zieren, ja fast vergöttern sahen.

Viertens derley Schauspiele bedecken uns gleichsam mit Schande. Je glorreicher es für diese Jungfrauen ist, so gestritten zu haben, desto schändlicher ist für uns Männer, wenn wir uns gezwungen sehen zu bekennen, es komme uns leichter an, dieselben zu bewundern, als ihnen nur von weitem nachzufolgen; nicht in Ertragung der Peinen, denen uns keine angethan werden; sondern da jene mit solcher Entschlossenheit Feuer und Schwert besiegten, fänden wir uns zu blöd nur der Begierlichkeit oder einer Gemüthsregung Widerstand zu thun. Ach! sogar Worte werfen uns übern Haufen:

und unsre starke Leibsbestellung zeiget sich nur in diesem, daß wir die Ausschweifungen der Laster länger aushalten, und bloß im Bösen mehrere Kräfte zeigen. Ich will aber nichts mehr vom meinigen beysetzen, um zu zeigen, wie schimpflich es sey, wenn wir nicht einmal das viel geringere vermögen, da jene durch Christi Gnade, die uns eben so wenig abgeht, das allergrößte vermochten; nein, ich will es dem heiligen Gregorius dem Großen überlassen, welcher *Homilia 11. in Evangelia* mit einem Ausdruck, den ich nicht erreichen kann, sich also darüber vernehmen läßt: Erectus in virtutis culmine animus tormenta despexit, praemia calcavit. Ante armatos reges, et praesides invicta stetit, feriente robustior, judicante sublimior. Quid inter haec nos barbati et debiles dicimus, qui ire ad regna coelestia puellas per ferrum videmus? quos ira superat, superbia inflat, ambitio perturbat, luxuria inquinat? Qui si adipisci regna coelorum per bella persecutionum non possumus, hoc ipsum nobis turpe sit, quod Deum nolumus saltem per pacem sequi. Ecce nulli nostrorum hoc tempore dicit Dominus: pro me morere! sed illicita tantummodo in te desideria occide! Qui ergo in pace subigere carnis desideria nolumus, o quando in bello pro Domino ipsam carnem daremus? das auf der Spize der Tugend ganz aufrechte

Ge=

Gemüth hat die Peinen nur verachtet; die verheissenen Belohnungen aber mit Füssen getretten. Dieses Frauenzimmer stund unüberwindlich vor den bewaffneten Königen und Landpflegern: es war stärker als die, so auf selbes zuschlugen: es war erhabener, als jener, der es zu richten auf dem Throne saß. Was sagen aber indessen wir andere, wir gebartete, und dennoch so blöde, da wir sehen, wie die Mägdlein sich durch blosse Schwerter in Himmel dringen? Wir sage ich, die wir uns vom Zorn übergewältigen lassen: die der Stolz aufblähet, der Ehrgeitz verwirret, die Geilheit verunreiniget? Sind wir nimmer im Stand das Reich der Himmeln im Krieg der Verfolgungen zu erobern, soll uns ja schon dieß zur Schande seyn, daß wir Gott nicht einmal zur Zeit des Friedens nachfolgen. Sehet! der Herr sagt in dieser Zeit zu keinem aus uns: Stirb für mich! sondern nur, ertödte dafür die unerlaubten Gelüsten, die in deinem Herzen sind! da wir also, wo lauter Fried ist, die Begierlichkeiten des Fleisches zu bändigen ausser Stand sind, o wo würden wir den Muth hernehmen im Krieg das Fleisch selbst für den Herrn darzugeben. So redet dieser heilige Pabst nicht zwar von der heiligen Katharina, sondern von der heiligen Agnes, welche gleichfalls eine Jungfrau und

Martyrinn gewesen. Seine Ermahnung, welche nicht dringender, nicht beredtsamer seyn könnte, gilt für eine dieser Jungfrauen wie für die andere. Denn nicht der Namen, sondern die Großmuth der Marter, und der Jungfrauschaft ist, was uns so sehr zu schanden machet: hiemit an diesem Festtag, von dem ich schon gesagt, daß er der einzige sey, nie genugsam kann eingeschärft werden.

XLVI. Unterweisung.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Der heilige Bernard sagt *Sermone 1. de Dedicatione Ecclesiae.* Brüder die heutige Feyer ist uns eigen; weil sie sich auf unsre Kirche, noch mehr aber auf uns selbst bezieht. Festivitas hodierna Fratres nostra est; quia de Ecclesia nostra; magis autem quia de nobis ipsis. Denn sie ist das frohe Andenken jener figürlichen Handlung, durch die unser Tempel dem öffentlichen Gottesdienst gewiedmet wurde.

Damit dann die Absicht des Fests erzielet werde, will ich mit Umgehung alles übrigen, das erklären, was zur Einweihung sowohl in Rücksicht auf ihn, als in Rücksicht auf uns

gehöret. Ich thue es desto lieber, weil viele keiner solchen beygewohnt, oder wenn das geschehen ist, dieselbe niemals recht verstanden haben.

Das erste ist, daß wir wissen, was bey selber geschehe, und welche Heiligkeit ein Tempel von ihr erhalte; das zweyte, was dadurch bedeutet werde, und welche Heiligkeit wir dadurch erhalten sollen. Hiemit ist die Ceremonie der nächste, ihr Geheimniß aber der folgende Punkt. Es wäre sehr dienlich, wenn wir Gott um Hilfe anriefen; weil so gewisser ist, daß keiner weder das einte, noch andere lesen wird, ohne Nutzen davon zu tragen.

Die Ceremonie der Kirchweihe.

Anfangs geht der Bischof dreymal um die Kirche, und klopfet an der Thüre:

Darauf geht er hinein, und schreibt auf dem mit Asche bestreuten Boden das Alphabeth:

Er bespritzet sie mit dem Weihbrunn:

Er zündet die Kerzen an:

Er dünkt den Finger in den Chrysam, und brauchet ihn so, um an den Wänden das Kreutz zu zeichnen:

Er mischet Salz, Wasser, Wein und Asche:

Er leget unter den Altar die Ueberreste der Heiligen.

Was ist aber das, sagen unsre junge Herrn, was soll Kalch, Stein und Holz für eine Heiligkeit bekommen? Nur nicht zu voreilig! Wenn sie es nicht verstehen, so würdigen sie sich, es von solchen zu lernen, die es studieret haben. Es ist wahr, diese materialischen Dinge kommen keine innere Heiligkeit über, weil die nur Geschöpfen gebührt, so Vernunft besitzen. Sie bekommen aber eine äussere vom Verdienst der Stifter, welche die Unkosten beyschossen: von den Gebethen und Ceremonien, die hier vorbeygehen: von öffentlicher und gesetzmäßiger Gewalt, durch die der Ort Gott eingeräumt wird, und welche machet, daß er zu keinem andern Gebrauch kann verwendet werden. Denn von nun an nehmen die Engel davon Besitz: Gott selbst wohnet darin durch besondere Gegenwart, und die Wirkungen der Gnade; es werden auch die Uebungen der Religion, die Geberher, das Predigen, die Sakramente darin vorgenommen; Christus selbst wird in seiner Menschheit geopfert, er bleibt Tag und Nacht in dieser ihm zubereiteten Wohnung. Das aber, meyne ich, ist Heiligkeit genug. Oder suchet in der Welt einen heiligern Ort, als dieser ist! Selbst die Plätze, welche der Heiland durch seine Lehren, Beyspiele und Wunder geheiliget, ja sogar durch seine Glieder berühret, mit seinem Blut bespritzet; ich sage noch mehr, selbst der Schoos seiner Mutter nicht ausgenommen, sind lang nicht so heilig. Denn da wohnte er nur auf eine kurze

Zeit;

Zeit; hier wohnet er für immer: dort war er noch als sterblich, hier als verherrlichet: dort wirkete er theilweise: hier wirket er ohne Ausnahme, was er wirken kann: und wenn wir ihn nicht sehen, geschieht es nur, damit wir desto freyer mit ihm umgehen. Wahrhaftig der Herr ist an diesem Ort, wie die Schrift sagt, und er hat davon zu seiner besondern Wohnung Besitz genommen.

Aus dem folget:

Erstens, daß es in einer Kirche viel besser zu bethen sey, als in einem andern Ort.

Zweytens, daß wir in einer Kirche mehr Trost in der Widerwärtigkeit, mehr Sicherheit in der Versuchung, mehr Unterricht und Rath in der Unwissenheit und Verlegenheit finden; kurz, daß die Kirche die Quelle der Heiligkeit, die Porte des Himmels sey.

Drittens, daß die Sünden in der Kirche den Herrn mehr beschimpfen; weil sie zur Verachtung seiner Gegenwart, zur Unbild in seinem Hause, zum Undank unter wirklichen Wohlthaten werden. O daß sich dieß merketen jene ungezogene Kinder, welche, weil sie nimmer gezüchtiget werden, sogar neben den Altären wie eine Heerde Schwein hin- und herlaufen dürfen! O daß sich dieß merketen jene thörichten Weibsbilder, welche herkommen einen Mann zu suchen, oder gar Christo Herzen zu rauben! O daß sich dieß merketen jene tollen Stutzer,

welche wie vor der Schaubühne erscheinen, um gefährliche Gegenstände zu erblicken, andere zu stören, zu ärgern, die Religion lächerlich zu machen. O daß sich dieß alle merketen, welche hier was thun, was sie in keinem ehrlichen Hause wageten; hiemit Gott bis in sein Heiligthum verfolgen, und ihn dort beleidigen, wo sie ihn besänftigen sollten. Alle diese blieben lieber aus! Wahre Christen werden dadurch betrübet, und einige gar vertrieben, damit sie derley Unsinn nimmer ansehen müssen.

Das Geheimniß der Ceremonie.

Alle sichtbare Dinge sind bey uns für die unsichtbare, und alle materialische für geistliche angesehen. Ein jeder Tempel ist das Sinnbild der Kirche; von der er auch den Namen Kirche hat; weil Gott gleichwie im Tempel, also auch in der gesammten Kirche wohnet, verehret wird, und wirket. Hiemit bedeutet das Fundament des Tempels Christum, auf dem das ganze Gebäude der Religion gegründet ist. Die Menge und Verschiedenheit der Steine, sie mögen bearbeitet, oder roh seyn, bedeutet die vielfachen Stände, welche hier durch die Einigkeit verbunden werden müssen. Die Thüre bedeutet den Glauben, durch welchen wir in die Kirche eingehen. Die Säulen bedeuten die Hoffnung, welche uns unterstützen soll. Das Gewölb, oder die Höhe bedeutet die Liebe, wel-

welche der Gipfel der christlichen Vollkommenheit ist. Die Fenster bedeuten das Licht, das durch Schrift, Väter und Lehrer in die Kirche eingelassen wird. Die Zierathen bedeuten die Uebungen allerley Tugenden. Die Ampeln und Lichter bedeuten sowohl die allgemeinen als persönlichen Erleuchtungen, die wir hier erhalten. Der Weihrauch bedeutet die Gebethe, welche gleich einem angenehmen Geruche gen Himmel steigen. Das Heiligthum und der Altar bedeuten den obersten Himmel, wo wir zur Anschauung und zum Genuß Gottes zugelassen werden. So läßt sich noch von andern minder beträchtlichen Theilen reden. Der Begriff davon liegt in den Worten des Apostelfürsten *I. Petri cap. 2. v. 5.* Ipsi tanquam lapides vivi superaedificamini domus spiritualis. Ihr selbst werdet als lebendige Steine aufeinander gebauet zu einem geistlichen Hause.

Allein der Tempel ist noch die Figur eines jeden Gläubigen insbesondere. Nescitis, rufet Paulus *I. ad Corinth. cap. 3. v. 16.* quia templum Dei estis, et Spiritus Dei habitat in vobis? Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? Dieser Tempel wird Gott geweihet durch die Taufe: er wird gereiniget und ausgesöhnet durch die Buße: er wird gebrauchet durch die Opfer der Sinne und Begierlichkeiten, die wir abtödten und aufschlach-

ten; überhaupt was immer der Bischof an dem neuzuweihenden Tempel vornimmt, das thut Christus an dem Menschen. Quidquid in templis manufactis agitur, totum in nobis spirituali aedificatione completur. **Augustinus** *Sermone 252. de Tempore, nunc 229. Appendicis novae.* **Und dieser Tempel ist Gott viel angenehmer, viel würdiger, viel heiliger, als immer ein anderer. Alle übrige sind leblos und unbeweglich; dieser ist beseelet, und läßt sich überall hintragen; jene werden durch Menschen Hände, dieser durch die Hand Gottes aufgeführet. Jene bewohnet Gott wegen uns, diesen wegen sich. Jene sind nur das Sinnbild, dieser die Bedeutung; jene werden zusammenfallen; dieser soll ewig stehen bleiben.**

Betrachtet doch dieß ihr Unschuldige! Seit der Taufe wohnet Gott in euch, ihr traget ihn mit euch herum: und mit ihm alle Heiligkeit, allen Segen, allen Trost und alle Schätze. O habet Acht, daß er von Niemand andern in Besitz genommen, ausgeraubet, verunreiniget, oder gar gestürzet werde. Betrachtet doch dieß ihr Büßer! Seit jener Beicht seyd ihr gesäubert und ausgesöhnet; ihr seyd gleich den heidnischen Tempeln, die man nach Wegschaffung der Götzen in christliche Tempel verwandelt hat. Libidinum volutabrum, **wie Ambrosius** *in Caput 12. Lucae* commutatur in Dei templum, diversoriumque vitiorum sacrarium in-

cipit esse virtutum. Die Schwindgrube der Gelüste wird abgeändert in einen Tempel Gottes, und der Aufenthalt der Laster fängt an zum Heiligthum der Tugenden zu werden. O welche Freude für euch! welcher Antrieb, daß ihr den verjagten bösen Einwohner nimmer hineinlaßt!

Betrachtet doch dieß ihr Sünder! Ihr habet den Herrn aus euch vertrieben. Mit ihm wich alles Gute von euch, und dessen Stelle nahmen die schändlichsten Götzen ein. Der Gräuel der Verwüstung steht mitten am heiligen Orte. Ihr seyd voll Unrath, Gestank und Fäulniß. Ach! ihr selbst ärgert euch ab der Unreinlichkeit der gemauerten Tempel, es ist euch selbst zuwider, wenn Spinnengewebe da hangen, wenn Mäuse herumlaufen, wenn Staub und Speichel darin vorkommen; allein was nutzet, wenn dieser sauber, hingegen die, so hineinkommen ganz unsauber sind? Sollte eine Kirche durch Bosheit der Menschen zum Viehstall, zum Misthaufen, zum Hurenwinkel werden, könntet ihr dieses Unwesen ertragen? Würdet ihr nicht die Hände ober den Kopf zusammenschlagen? Würdet ihr nicht die Waffen ergreifen, euch damit vor ihn hinstellen, den Schändern eure Brust entgegensetzen, ja solche Unbilden mit eurem Blut abwaschen? doch ist gewiß, daß ihr durch eure Unzucht, durch euer Saufen, und so durch jede eurer schweren

Sünden euch viel ärger entheiliget und umkehret; ja das Haus des Herrn zum Behältniß des unflätigst und giftigsten Ungeziefers, zum Sitz der Pestilenz, zur Mördergrube, zum Thron des Teufels machet. Es gehen mir die Worte ab, mit denen ich eure Armseligkeit soll vor Augen stellen. Ach! ihr habet an der heutigen allgemeinen Freude keinen Antheil, wenn ihr nicht das Heiligthum eures Herzens dem Teufel verschliesset, und Christo aufmachet: wenn ihr es nicht von Lastern ausleeret, und dafür mit Tugenden anfüllet. Mich dünkt, kein einziger könne das überlegen, ohne sich zu entschliessen, gleich jetzund Buße zu thun, und diesen seinen Tempel noch heute in vorigen Stand zu setzen.

Ich füge beyden Punkten dieser Unterweisung auch jenes bey, es soll doch keiner, der sie jetzt liest, den heutigen so fröhlich: als feyerlichen Tag, welcher ganz der Heiligkeit gehört, zur Sünde, oder zur Gelegenheit der Sünde misbrauchen; damit er ja nicht zum Tag der Trauer werde: damit die Ursache unsres Heils nicht die Ursache des Verderbens abgebe; sondern alle, die heute ihren Tempel besuchen, daraus in den Tempel der Glorie übertragen zu werden verdienen.

Einige Stellen der Kirchenväter, welche das noch mehr bestättigen.

Domestica nobis celebritas Dedicatio domus nostrae; magis autem domestica nostra ipsorum Dedicatio. S. BERNARDUS *Sermone 6. de Dedicatione.*

Vae mihi, quoniam ibi pecco, ubi peccata debeo emendare! *Idem putatus Libro priore de Conscientia cap. 7.*

Num ad choreas agendas venisti, num ad nuptias celebrandas, num ad pompam? S. CHRYSOSTOMUS *Homilia 8. in I. ad Timotheum*, wider die Kleidermoden in der Kirche.

Quid facis homo! formam mulierum curiose respicis; et non horrescis tanta templum Dei afficiens contumelia! An prostibulum esse putas Ecclesiam, et foro ipso ignobiliorem? in foro erubescis, ne videaris mulierem curiose spectare; in templo autem Dei, dum Deus tecum loquitur, tibique circa rem hanc comminatur, fornicaris et maecharis eodem tempore, quo audis, ab his esse abstinendum; neque horrescis! *Idem Homilia 74. in Matthaeum num. 3.*

Stabas in choro psallentium et impudicis nutibus loquebaris. Pro nefas! non pos-

sum

ſum ultra progredi ; prorumpunt ſingultus ante, quam verba. S. HIERONYMUS *Epiſtola 147. olim 48. ad Sabinianum.*

Florem foeni veſtri oculis hominum oſtentare cupientes in domo vitae mortem quaeratis! S. AUGUSTINUS. *Sermone 291. alias 246. de Tempore.*

Si ea , quae alibi libere geri poterant, Dominus in domo ſua temporalia negotia geri non patitur ; quanto magis ea , quae nunquam fieri licet, plus coeleſtis irae mereatur, ſi in aedibus Deo ſacratis aguntur ? BEDA *Libro III. Commentariorum in Marcum cap. 11.*

Sit nobis Deus non in templis , ſed in corde noſtro conſecratus. LACTANTIUS *Libro de ira Dei , ipſo fine.*

Mundemus hoc templum, quod non fumo , non pulvere , ſed malis cogitationibus ſorditatur , quod non cereis ardentibus , ſed claritate , ac luce ſapientiae illuminatur. In quo , ſi Deum ſemper crediderimus eſſe praeſentem, cuius divinitati ſecreta mentis patent, ita vivemus, ut et propitium ſemper habeamus, et nunquam vereamur iratum. *Idem ibidem.*

O beati, qui Chriſtum ſuſcipere in domum propriam meruerunt! S. AUGUSTINUS *Sermone 103. alias 26. de verbis Domini.*

Tu es his vasis sanctior, et multo sanctior; cur ergo te ipsum polluis, et inquinas? S. CHRYSOSTOMUS *Homilia 14. in ad Ephesios, ad finem.*

In illud Apostoli: Nescitis quia templum Dei estis, et Spiritus Dei habitat in vobis? Siquis templum Dei corruperit, corrumpet illum Deus ait AUGUSTINUS: Videtis, quomodo minatur? Non vis corrumpi Domum tuam; quare corrumpis Domum Dei? *Libro de decem Chordis cap. 10.*

Eine besondere Unterweisung
auf das Fest
des heiligen Franz Xavier,
ausser der Ordnung der Feyertage.

Dieser ist der einzige Heilige, auf dessen nicht gefeyerten Tag *) ich eine Unterweisung liefere. Ich hatte aber meine Ursachen, und dessen Verdienste um das Christenthum sind mehr denn genug mich darüber bey jedem zu rechtfertigen, der diesen Apostel auch nur obenhin kennet. Ich wähle aber einen seltsamen Inhalt,

*) Denn wenn er schon an mehrern Orten gefeyert wird, ist doch die Feyer nur von besondern Kirchen eingeführet.

zu dem ich von einem protestantischen Schriftsteller verleitet worden. Dieser meynt, dessen Unternehmungen hätten die Ruhmbegierd zur Triebfeder gehabt: und er hätte die Götzen nur niedergerissen, um auf ihren Trümmern sich und seinem Orden ein größeres Denkmal aufzurichten. Diesem will ich zeigen, der Ehrgeitz schicke sich auf keinen Heiligen minder als auf diesen; und zwar erstens wegen den unerhörten Sachen, welche er für Gott: noch mehr aber wegen den unerhörten Sachen, welche Gott für ihn gethan. Dieß ist soviel gesagt, als keiner, der die eigene Ehre suchet, kann Gott so Ehre machen, wie Xaverius; aber auch Gott kann keinem, der die eigene Ehre suchet, so Ehre machen, wie Xaverio.

Der erste Punkt.

Die unerhörten Sachen, welche Xaverius für Gott gethan, können sich unmöglich mit dem Ehrgeitz vertragen.

Alle, welche sein Leben geschrieben haben, stimmen überein, daß er wegen seiner Herkunft, Bildung, Munterkeit, Wissenschaft bey noch jungen Jahren sich zum Augenmerk der hohen Schule zu Paris gemacht: und daß die Ausspächer, welche die Glaubensneuerer aus England und Deutschland dahingesandet, so um ihn gebuhlet hätten, daß sie ihm die vornehmsten Stellen auf ihren Universitäten angetragen.

Nun

Nun dieser bewunderte Jüngling tritt in der Blüthe seiner Hoffnungen die ganze Welt mit Füssen, giebt sogar das Studieren auf, hängt sich an einige arme Geistliche um mit ihnen ganz unbekannt betteln zu gehen, genug fasten, und sich geisseln, weite Reisen zu machen, nach Jerusalem wallfahrten, und die Türken bekehren zu können. Denn das war zuerst der ganze Plan seines Anführers Ignatius. Heißt das den Ruhm suchen? Ich glaube ganz sicher, daß er ihn fliehen heisse.

Oder besteht die Ehrsucht des Xaverius in diesem, daß er in den Wälschen Städten, wo er wegen Unwissenheit der Sprache nur Gespött zu gewarten hatte, sich sogleich fürs Predigen brauchen ließ, die Spitäler besuchte, der Siechen und Unheilbaren wartete: und dem unflätigsten aus diesen sogar den Eiter aus den Geschwüren sog? besteht sie in diesem, daß, als er in Indien geschicket worden, nichts als sein Brevier und Cruzifix mitnahm: nicht einmal seiner Frau Mutter, zu deren Schloß ihn doch der Weeg hinführte, Urlaub gegeben: den Hof zu Lisabon so sehr gemieden, als er bey selben beliebt gewesen: auf dem Schiffe seine Wasche mit eigenen Händen gesäubert, in Afrika die Schiffbeamte verlassen: und obschon er selbst krank war, sechs Monate durch, den kranken Bootsleuten beygestanden: daß er die ihm aufgetragene Würde und Gewalt eines

päpstlichen Abgesandten so geheim gehalten, daß mehrere Jahre Niemand davon Luft bekommen? Ein Geistlicher in gestückten Kleidern, mit blossen Füssen, der seine Herberg in Spitälern hatte, der sollte sich zuerst an die Europäer wagen, welche sich in der neuen Welt niedergelassen, und weil sie, statt die christlichen Tugenden dahin zu bringen, alle Laster der Ungläubigen angenommen hatten, und aus lauter Trieben der Hochmuth alle Gunst mit dem zu verderben, daß er sein Predigtamt bey ihnen anfieng? Wer weis wie dieser Acker aussah, darf ihm wenig Ehre, aber nur destomehr Beschwerden, Ungemache, Hindernisse, Lästerungen, Gefahren versprechen. Die meisten mußten von neuem im Katec, smus unterrichtet werden. Xaverius hat sie unterrichtet. Bey diesen mußten öffentliche Misbräuche und Ungerechtigkeiten, bey diesen Aergernisse, bey diesen Feindschaften, bey diesen vielfacher Beyschlaf ꝛc. ꝛc. gehoben werden. Xaverius hat sie gehoben. Es mußte die Zierd und Ordnung in den Gotteshäusern, die Unterweisung der Jugend, die Ausübung christlicher Liebswerke, der Gebrauch der Sakramente eingeführt werden. Xaverius hat sie eingeführt. Und wie? durch Ehrsucht ist das alles geschehen, die hat zuweggebracht, was die Unterkönige, die Bischöfe, die Beamten mit allen ihren Ansehen niemals erzwingen konnten? Ich kann mir auf der Welt kaum einen andern Weg vorstellen,

der

der so weit vom Ruhm abführet, als wenn man ohne alle äusserliche Gewalt sich anmasset die gemeinen Laster anzugreiffen, und deßwegen gezwungen ist, sich ganz mit ermahnen, mit lehren, mit drohen, mit bitten, mit verklagen, mit bestrafen abzugeben.

Und wie konnte der Ehrgeitz bey den Barbaren seine Rechnung finden? Wußte Xaverius nicht, ihre Brachmanen, ihre Bonzien, ihre Zauberer würden gleich dem gehetzten Gewild gegen ihn aufstehen? Wer suchte bisher die Ehre in Orten, wo Gott niemals gekannt worden, und zu denen die Natur allen Zugang versperret hat? Wer suchte sie bey Leuten, welche untereinander mit Gift, Feuer und Schwert wüthen, und die man zuerst zu Menschen machen muß, bevor sie zu Christen können gemachet werden? Sehet doch was diese Leidenschaft vermag! Aus Ehrsucht prediget man Jesum den Gekreutzigten an unbekannten Orten, und unterstützet die Predigten mit lauter heiligen Beyspielen! nachdem man den ganzen Tag sich abgemattet, bringt man die Nacht mit Bethen zu; Man will für heilig angesehen seyn, man vereiniget wirklich an sich die ausserordentlichsten Tugenden der Heiligen; doch weis man diese so zu verbergen, daß man im äußerlichen alles Sonderbare vermeidet! Sehet doch was das für eine seltsame Ehrsucht ist. Nachdem er nicht nur dem tausend, sondern dem hundert

tausend nach bekehret hat, will er des gesammelten Ruhms nicht geniessen. Die alten Christen waren gebessert, er hat noch unzählige gemachet: er konnte mit Paulo sagen, er sey um nichts weniger als andere der grösten Apostel, dem ungeacht glaubt er nichts gethan zu haben. Was andern Aposteln mehr dann genug gewesen wäre, ist für den ehrsüchtigen Indierapostel allzuwenig. Amplius Domine! Er wandert dann aufs neue durch noch schreckbarere Einöden. Er achtet weder Distel und Dörner, noch Schnee und Eis, noch Sümpfte und Stömme, noch Berge und Thäler, noch wilde Thiere und eben so wilde Menschen. Selbst die Ungewitter und Schiffbrüche, selbst die Seuchen und die Pest, selbst die Gewalt und die Nachstellungen, selbst die Gefahren, Verfolgungen, Stein- und Pfeilregen konnten ihn nicht abhalten. Auser den Augen der Welt setzet er seine Arbeiten fort, ohne Gefährten, ohne Einkehre, ohne Geliger, ohne Erquickung. Die Ehre allein ersetzet ihm alles; sie machet, daß er sogar die Tröstungen des Himmels ausschlägt, und da er sie kaum gekostet hat, damit ein Opfer machet. Satis est Domine!

Was noch seltsamer ist; der heilige Ignatius sendet ihm Gehülfen und Mitarbeiter; Xaverius aber brauchet sie dort, wo sie mit weniger Mühe oder Gefahr sich grösere Ehre

machen können; für sich (wie es alle Ehrgeitzige machen) behielt er nur die rauhesten und unfruchtbarsten Gegenden, nur die entlegensten und weitschichtigsten Inseln *). Bey allen Beschwerden, bey schlechtester Hoffnung, bey allem Misrathen der Freunde, fährt er nach Japan: und unternimmt da wieder solche Arbeiten, machet solche Reisen, verkochet solche Schimpfe, überträgt solche Verfolgungen, welche die vorigen übertreffen. Und wie geseguet war da dessen Ehrsucht, wie viele Königreiche hat er bekehret, welche blühende Kirche gestiftet! Er kann sich aufs neue mit dem alten Weltapostel rühmen, er hätte mehr denn alle übrige gearbeitet: er hat in zehn Jahren mehrere Seelen Gott zugeführet, als alle Ketzer und Abtrinnige bis zu seiner Zeit verführet hatten; allein je mehr der Ehrsüchtige hat, desto mehr will er noch, er ist unersättlich: und da Japan der Ehr- und Herrsucht so vieler Könige erklecken muß, ist es für ihn wieder zu klein. Auch China, das keinem Ausländer offen steht, will er durchbrechen: und hat er dieses unermessene Reich zum Glauben geführet, da will er in die Tartarey, in die Türkey, in Afrika; von dort aber in Europa zurückkehren, und alle Länder, welche sich von der Kirche getrennet haben, mit ihr aussöhnen. O mein Gott, wieviel vermag der falsche Eifer! unsäglich mehr als der wah-

*) Nach seinem letzten Brief, den er nach Europa geschicket.

re, wenn Xaverius aus Ehrsucht gehandelt hat. Denn andere Eiferer sind der Mühe und Arbeit, den Widersprüchen, Verfolgungen, Ungemache unterlegen; dieser aber will immer mehr; Gott müßte für ihn eine zweyte Welt erschaffen; und da wäre noch die Frage, ob auch diese seinen Hochmuth ersättigen könnte. Das Heil so unzähliger Menschen hängt von der strafbaren Leidenschaft eines einzigen ab! Hinter solchen Tugenden steckt lauter Ruhmbegierd! ein solcher Mann ist nur ein Heuchler! Was ist das anders, als behaupten wollen, die Feinde des Erlösers können einst diesem am Gerichtstage mit Recht vorwerfen, er könne mit keinen seiner ersten Apostel aufkommen, der soviel, und in einer Zeit von zehen Jahren das ausgewirket hat, was dieser verstellte Apostel. Aber auch alle Freygeister können dir, o Herr! schon jetzund sagen, du solltest mit deiner Gnade einpacken; wir braucheten diese nimmermehr; unsre Natur wäre stark genug: wir könnten aus blossem Hang nach Ehre weit mehr ausrichten, weit herrlichere Sachen zu Stande bringen, als alle deine aufrichtigen Diener mit allen übernatürlichen Beystand und Segen. Ich könnte noch beysetzen, wie dumm doch die Menschen in allen Ständen wären, welche die Ehrsucht bey Xaverio nie bemerkt haben: und da man diese Neigung über kurz oder lang bey so vielen andern entdeckte; bey diesem allein nie dahinterkam; bis endlich ein Protestant, der

im ganzen Zusammenhang handgreiflich zeiget, er habe nicht einmal das Leben Xaverii anders als in einem Wörterbuch gelesen *), das Geheimniß aufgeschlossen! diese und noch andere derley Folgen könnte ich aus seiner Lästerung ziehen; allein er läßt sich beym folgenden Punkte viel ernstlicher packen.

Der zweyte Punkt.

Die unerhörten Sachen, welche Gott für Xaverium gethan, können sich noch weniger mit dem Ehrgeitz vertragen.

Gott sagt, er wolle seine Ehre keinem andern geben. Gloriam meam alteri non dabo. *Isaiae cap. 42. v. 8.* und er werde deßwegen nie selbst dazu helfen, daß man glaube, dieß oder jenes gebühre der Eitelkeit, was er allein im Stand ist auszuwirken. Noch deutlicher redet er im I. Buch der Könige am 2. K. 30. V. Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. **Wer immer mich wird verherrlichet haben, den werde auch ich verherrlichen.** Wenn aber Gott auf seine Ehre so eifersüchtig ist: wenn er jene, die ihre Ehre der seinigen vorziehen, hiemit diese nur zum Werkzeug derselbigen machen, vielmehr beschämen muß, ist unläugbar,

*) Denn es ist bis zum Erstaunen, wie viel er eben dort wider die Geschichte vorgiebt; zum Beyspiel, die Bonzien hätten Xaverium aus Rache umgebracht.

Gott habe Xaverium nicht verherrlichen können: oder wenn er das that, wolle die Ehrsucht bey jenem nicht nur was unglaubliches, sondern wohl gar widersprechendes sagen. Nein, den eitelsten aus allen Menschen konnte der Herr nicht vor der ganzen Welt erheben: noch weniger konnte er mithelfen, daß seine Kirche, die auf der Demuth gegründet ist, durch lauter Ruhmbegierd und Griffe der Hochmuth so sehr erweitert wurde. Das hieß die unveränderlichen Rathschlüsse umwerfen, und die Menschen eben so schlau hintergehen, als sie Xaverius selbst soll hintergangen haben.

Wie hat dann Gott Xaverium erhöhet, fragt man. Ich sage ganz kurz, da der Herr seine Gaben sonst auszutheilen pfleget, hat er sie bey ihm ausgeschüttet. Er bestimmte ihn zum Führer eines unzähligen Volks, zu einem auserwählten Gefäße, daß seinen Namen bis an die Ende des Erdbodens trüge: zu einem lebendigen Beweis unsrer Religion, durch den er die Irrthümer und den Frost der letzten Zeiten verdammen, ja alle Wunder seiner ersten Kirche erneuern wollte. Er verkündigte ihn dann vorher durch die Weissagung, er gab seinem Beruf das gröste Ansehen, er segnete alle seine Unternehmungen. Wo Xaverius hinkam, ward er als ein Engel des Friedens und ein Abgesandter Jesu Christi empfohlen, er redete vor Fürsten und Königen vom Gesetz des

Herrn,

Herrn, und stund da, wie einer, welcher Macht zu reden hat. Er bemeisterte sich der härtesten Gemüther, er schlichtete die verworrenste Geschäffte mit einer Fertigkeit, welche auch in den Augen der Welt herrlich schien. Viele erstaunen noch heute, wie er vierzig tausend Götzenbilder habe stürmen können; mir aber kömmt das nicht seltsam vor, nachdem ich gesehen habe, Gott habe ihm die ganze Natur unterworfen, und man könne mit seinen Wundern ganze Bücher füllen.

Genug daß er sogar durch seine Christenlehrkinder Wunder wirkete: daß er in mehr denn dreyßig nie gelernten Sprachen verstanden worden: daß er zur nämlichen Zeit an den entferntesten Orten gegenwärtig war: daß man wenigst vierhundert Prophezeihungen von ihm aufweist: daß er fünfzig Todte erwecket: daß er allein mehrere Wunder gewirket; als im Evangelio von Christo und in der Apostelgeschichte von den Aposteln verzeichnet sind. Es war nämlich nicht anders, als wenn die Thaten anderer Heiligen bey ihm was tägliches wären: und darum bekam man genug zu schaffen, wenn man verwehren wollte, daß die erstaunten Völker ihn nicht für einen Gott verehreten. Denn einige nannten ihn den Gebiether über Meer und Lande; am Commorinischen Vorgebürge haben ihm viele unter dem Namen der sichtbaren Gottheit geopfert: der König von Tra-

vancor erbauete ihm, als er noch bey Leben war, einen Tempel, in dem nicht einmal gestattet war auszuspeyen: er ließ auch im ganzen Reich den Befahl ergehen Xaverio nicht anders, als ihm selbst zu gehorsamen. Die Indier verwarfen ihre vorige Art einen Eid abzulegen, und schwuren im Namen des großen Paters. Die guten Leute, die an ihm was mehr denn Menschliches sahen, warfen sich bey seiner Ankunft haufenweise vor ihm nieder, andere reiseten Monate weit ihn zu sehen, andere beehreten sogar dessen Fußstapfen bald mit Küssen, bald mit Thränen. Erst alsdann hörete der Irrwahn ganz auf, als sie vernommen, daß er gleich andern Menschen gestorben wäre.

In Europa, so weit er auch davon entfernet war, verbreitete sich von seinen Tugenden und Arbeiten ein solcher Ruf, daß man die Nachrichten davon öffentlich auf den Kanzeln vorlas, und dadurch viele Priester bewog in Indien zu ziehen. Im Schloß Xavier, dem Stammenhause des Heiligen, stund ein Kruzifix in Lebensgröße, welches so oft der Apostel wieder viel zu leiden bekam, aus allen Wunden so häufiges Blut vergoß, als würde der Paßion wiederholet, und der Erlöser aufs neue ans Kreutz geschlagen. Man hat die Zeiten zusammengehalten, das Wunder hat mit den Sachen eingetroffen, und in den letzten Lebensjahren des Heiligen ist es zum allgemeinen

Er-

Erstaunen jeden Freytag erneuert worden. Der Namenspatron Xaverii, der heilige Franz von Assisi, trug die Wundmalen des Gekreuzigten am Leib; der heilige Franz von Xavier zeiget das Gegentheil; wir sehen alle seine Ungemache und Schmerzen am Gekreutzigten entworfen. Jene Wunden sollten zeigen, was Jesus für uns gelitten; diese was Xaverius für den Erlöser zu leiden hätte.

Noch mehr verherrlichte Gott seinen Diener nach dessen seligen Hintritte. Sein wie im Triumpf nach Goa gebrachter, und darauf mit mehr denn königlicher Pracht umgebener Leichnam behält gegen dritthalb hundert Jahre nicht nur ein unverwesenes Fleisch, sondern auch flüßige Säfte, und frisches Blut. Er wirket so viele Wunder, daß diese fast die Verwunderung verloren haben, und man dabey sich nur über das verwundert, wenn diese eine Zeitlang eingestellt werden. Eben so ists in Europa, wo die ganze von ihm erweiterte Kirche durch die Denkmäler ihrer Verehrung mit dem Himmel gleichsam wetteifert. Die grösten Städte, viele Fürsten und Könige erwählten ihn zum Schirmheiligen, nahmen bey gemeinen Drangsalen die Zuflucht bey ihm: und nach dem Beyspiel der Königinn Anna, Regentinn von Frankreich, und Mutter Ludwigs des XIV. legten sie selbst die Krone zum Fuße seines Altars.

Doch was ist das alles, wenn wir gedenken, welche Ehren Xaverius von Ungläu-

big en erfuhr? Sie sind so groß, daß man meynen möchte, Juden, Heiden, Mahometaner wären, was ihn betrifft, mit uns einer Religion. Einige stelleten Wallfahrten zu ihm an, andere hielten alle von ihm gebrauchte, oder berührte Sachen für Heiligthümer. Die aus Mogor, welche Persischer Religion sind, giengen vor dessen Leichnam paarfuß, und neigten sich vor diesem bis zur Erde. Diese Hochschätzung hat sich sogar bey Barbaren verbreitet, bey denen er nie geprediget hat, und die mehrere hundert Meilen von Goa entlegen sind. Wir lesen in einigen Reisebeschreibungen, auch die Afrikaner wußten von ihm zu reden, nennten ihn nur den Wunderbaren. Einige Protestanten finden kaum genug Worte dessen Reisen, Arbeiten, Verfolgungen und Wunder zu erheben, und zween derselben haben ihn einen andern Paulus genennet. Ich darf nun stillschweigen da diese anfangen zu reden. Denn das Lob kann doch nicht höher steigen, als wenn es von Widersächern könimt. Es überzeugt vollkommen, und vertritt die Stelle alles dessen was wir andere ausgelassen, zusammengezogen, vergessen haben.

Nur dieses muß ich für beyde Punkte noch beysetzen, es bleibe dem Gegner nichts übrig, als er läugne frisch weg, was ich zu Ehre unsers Apostels angeführet habe. Das ist der kürzeste Weg mit einer verhaßten Sache, die man sich selbst übern Hals gezogen hat, bälder abzukommen. Doch muß man bey einem so

vers

verzweifelten Entschluß sich allemal gefallen lassen, daß Leute, welche die Regeln der historischen Glaubwürdigkeit inne haben, sich erklären, wenn man nur wolle zugeben, was einem in Kram tauget, könne man in Zukunft nur mit allen Zeugnissen der Geschichte zu Hause bleiben: man dürfe nicht nur keine für sich, oder gegen andere mehr anführen, sondern man müsse selbst die Thaten der ältesten Heiligen, und selbst die Verbreitung der Religion, die Hauptstütze der Kirche, übern Haufen werfen. Das wünschen, das suchen derley Leute: und wird ihnen nicht mehr Einhalt gethan, als bisher geschehen, werden sie es wirklich zu Stande bringen. Man wird das Alte noch weniger glauben, als was erst in den Augen unsrer Vorfahren geschehen, nach aller Strenge untersuchet, und auf die allerfeyerlichste Art bestättiget worden ist.

Man sehe aber eine Predigt, welche ich schon im Jahr 1780. mit der Aufschrift herausgegeben habe: Das Apostelamt des heiligen Franz von Xavier ein neuer Beweis für die Wahrheit des Christenthums; wo die kritische Richtigkeit unserer Angabe so geführet ist, daß man ihr nur jene Hartnäckigkeit kann entgegensetzen, welche schon gewohnt ist den Anmassungen heutiger Ungläubigen überall ein gewonnenes Spiel zu geben.

Stadt
A

100-104

Weissenbach

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton

Christliche Unterweisungen auf alle Feste des Jahres wo diese nach Verschiedenheit ihrer Umstände bald theologisch, bald moralisch, bald kritisch also behandelt sind, daß sie nicht nur zum Gebrauch einer Haushaltung, sondern auch der Seelsorger dienen können

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2972
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292410-2
VD18 12354554-001